Ausführliche
Katechese

über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten-, und
Tugendmittellehre.

Ein unentbehrliches Handbuch
für
Prediger und Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Mit einer Vorrede
von
Dr. Carl Egger,
Domdechant und bischöflicher Official in Augsburg.

Vierter Band.

Zweite Auflage.
Mit Approbation des hochw., erzbisch. Ordinariats zu Mailand.

Augsburg, 1845.
Verlag von J. A. Schlosser's Buchhandlung.
Wien, Fr. Beck'sche Buchhandlung. **Luzern,** Gebr. Räber.
Cöln und Aachen, Du Mont-Schauberg.

Vom Gebete des Herrn
und
dem englischen Gruße.

I. Unterweisung.

Ueber das Gebet und die große Nothwendigkeit, welche wir haben, ihm obzuliegen.

Geliebte Christen, ich habe euch über die Tugend der Hoffnung überhaupt und die ihr entgegengesetzten Laster belehrt. Ich will nun über die Mittel sprechen, wodurch man diese Tugend übt. Das Gebet des Herrn ist es, oder das Vater unser, durch welches ihr die Ordnung und den Zusammenhang erkennet, den der abgehandelte Gegenstand mit dem gegenwärtigen hat. Durch den Glauben, der uns unsere Schwäche und Armseligkeit, zugleich aber auch die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes zeigt, entsteht in uns das Vertrauen und die Hoffnung, die nicht auf schwache Kräfte, sondern auf die Gnade Gottes gegründet ist. Was sollen wir also thun? Wir müssen uns demüthig an Gott wenden, um jene Gnaden zu erlangen, welche wir hoffen und welche wir bedürfen, und müssen Ihn in heiligem Gebete darum bitten. Ich will euch daher die unumgängliche Nothwendigkeit erklären, welche wir haben, dieser heiligen Uebung obzuliegen. Dieser Gegenstand ist von so hoher Wichtigkeit, daß er euere ganze Aufmerksamkeit erfordert.

1. Indem ich also mit euch über die Nothwendigkeit spreche, die wir haben, um dieser Uebung des heiligen Gebetes obzuliegen, wird es gut sein, wenn ich euch erkläre, was das Gebet sei, und wie viel es Arten des Gebetes gebe. Das Gebet wird von den heiligen Vätern und den Lehrern des geistlichen Lebens erklärt: als eine Erhebung unseres Gemüthes und Herzens zu Gott, bei welcher wir die Absicht haben, Gott zu loben, und jene Hilfe und Gnade zu erbitten, deren wir bedürfen. Es gibt drei Arten des Gebets: das mündliche oder Spruchgebet, das Herzensgebet oder die Meditation, und das gemischte, welchen noch das Stoßgebet beigefügt werden kann. Das mündliche Gebet ist jenes, welches mit der Zunge und dem Laute der Stimme verrichtet wird, und dieses kann ein allgemeines oder besonderes sein. Besondere Gebete sind jene, welche von Jedem insbesondere am Morgen, Abend, oder zu einer andern Zeit verrichtet werden. Allgemeine sind jene, welche in der Kirche, oder von ihren Dienern im Namen der Kirche, verrichtet werden, wie bei der Messe, den Tagszeiten und andern Gottesdiensten. Das Gebet des Herzens ist jenes, welches ohne ausgesprochene Worte nur mit dem Gemüthe und dem Herzen verrichtet wird, indem man auf diese Weise mit Gott spricht, der das Innere aller Menschen durchdringt und durchschaut. Das gemischte ist jenes, welches an den übrigen Beiden Theil hat, wenn man so zu sagen, Gott mit der Stimme bittet, aber auf solche Weise, daß das Gebet von der Erhebung des Gemüthes und der Sehnsucht des Herzens begleitet ist. Daraus läßt sich schließen, daß das rein mündliche Gebet, das nicht von der Erhebung der Seele und den innern Bewegungen des Herzens begleitet ist, nichts nütze; ja man kann nicht einmal sagen, daß dieß ein Gebet sei, denn wie gesagt, besteht das Gebet nur in Erhebung des Gemüthes und Herzens zu Gott.

2. Stoßgebete endlich heißen gewisse kurze, tiefbewegte und häufig wiederholte Seufzer und Rufe des Gemüthes und des Herzens, die bisweilen mit der Stimme ausgesprochen, wie Liebesgeschoße und Pfeile ausgestoßen werden, das Herz Gottes zu treffen. Diese Art des Gebetes, sagt der heilige

Augustin (Ep. 130.) wurde bei den alten Mönchen Egyptens am häufigsten verrichtet, und dient auf eine wunderbare Weise dazu, Herz und Gemüth in Gott gesammelt zu halten. Daher rathet der heilige Franziskus von Sales, (l. 3. 3.) daß man diese Stoßgebete häufig zu unserm Herrn richten solle, so oft als möglich, zu allen Stunden und bei allen Gelegenheiten. Und in der Philothea (II. Th. K. 2.) fügt er hinzu, wer bei der Anhäufung von Geschäften bisweilen gehindert sei, am Morgen oder zu einer andern Zeit, sein gewöhnliches Herzensgebet zu verrichten, der sei genöthigt, den Mangel zu ersetzen und den Schaden gut zu machen durch oft wiederholte Stoßgebete. Es heißt auch in dem Buche, das betitelt ist: der Geist des heiligen Franziskus von Sales, (Th. XVI. K. 26.) daß dieser große Meister des geistlichen Lebens ein einziges Stoßgebet und einen Seufzer hundertmal wiederholt, höher schätzte, als hundert verschiedene Stoßgebete nur ein einzigesmal gesprochen; dabei wird das Beispiel der Heiligen und insbesondere des seraphinischen Patriarchen angeführt; welcher oft ganze Nächte, Tage, ja Wochen hindurch immer dieses Einzige wiederholte: Deus meus et omnia: Mein Gott und mein Alles.

3. Dieß nun also angenommen, mag es genügen, um euch zu überzeugen, wie nothwendig es für jeden Christen sei, daß er seine Zuflucht zu Gott nehme, mittelst des heiligen Gebetes, sei dieses nun das mündliche, das des Herzens, oder das Stoßgebet, wenn ihr bedenkt, was mit dem heiligen Thomas (2. 2. 9. 25. a. 2.) alle heiligen Väter und Gottesgelehrten sagen: daß unter allen Dingen, welche dem erwachsenen Christen nothwendig sind, um nach dem Gesetze Jesu Christi leben, und also selig werden zu können, das Gebet höchst nothwendig sei. Es scheint, daß Jesus Christus in seinem heiligen Evangelium, und die Apostel in ihren Briefen Nichts angelegentlicher, ich will nicht sagen, zu empfehlen, sondern zu befehlen hatten, als das Verharren in der heiligen Uebung des Gebets: Wachet und betet: Wachet und betet allezeit: Ihr müßt immer beten ohne Aufhören: Verharret im Wachen und Beten: Betet ohne Unterlaß alle

Tage und alle Nächte! Nachdem Christus, wie bei dem heiligen Lukas geschrieben steht, (Luk. VI.) den ganzen Tag mit dem Unterrichte seiner Jünger und des Volkes zugebracht hatte, zog Er Sich zurück, um die Nacht im Gebete zuzubringen: Et erat pernoctans in oratione Dei. Wozu würde er uns aber durch Sich Selbst und durch seine Apostel so oft und so eifrig ermahnt und uns ein so nachdrückliches Beispiel gegeben haben, wenn es eine Sache wäre, die ebenso gut unterbleiben könnte? Wozu wäre ein so nachdrückliches Einprägen nothwendig, um uns einzuschärfen, welch ein unumgängliches Bedürfniß es für uns sei, daß wir immer dieser heiligen Ausübung obliegen?

4. Auf zwei Gründe vornehmlich ist diese Nothwendigkeit des Gebetes gestützt: Der eine bezieht sich auf die Pflicht, welche uns obliegt, Gott zu verehren, der andere darauf, daß wir der Gnade und Hilfe Gottes bedürftig sind. Gott ist, wie Jeder weiß, unser Urheber und der liebenswürdige Schöpfer, der uns das Dasein gab, und wir sind seine Geschöpfe. Er ist unser Herr und wir sind seine Knechte. Er ist unser göttlicher Vater und wir sind seine Kinder. Mit seiner unbegreiflichen Weisheit lenkt Er uns; mit seiner Vorsicht behütet Er uns; mit seiner Barmherzigkeit verzeiht Er uns, und überhäuft uns mit den Wohlthaten und Gnaden seiner göttlichen Liebe und Güte. Und wir könnten leben, ohne unsern Urheber und liebenswürdigen Schöpfer zu erkennen, ohne diesem gütigen Herrn zu huldigen, ohne diesen göttlichen Vater zu verehren mit unsern Gebeten, die das Lobopfer sind, durch das Er so sehr verherrlicht wird? Könnten wir, ich will nicht sagen, Stunden oder Augenblicke, sondern vielleicht auch eine ganz ansehnliche Zeit vorübergehen lassen, ohne durch unsere Gebete die Anerkennung zu zeigen, die wir jenen göttlichen anbetungswürdigen Vollkommenheiten schuldig sind, welche wir so wohlthätig an uns erfahren, und welche alle dazu da sind, seine Gaben und Gnaden über uns auszugießen? Nein, meine lieben Christen; sondern indem wir Gott dieses Lobopfer darbringen, bekennen wir die Abhängigkeit und Dienstbarkeit, welche wir Ihm schuldig sind: wir bekennen die Größe seines

Seins, seine unbegränzte Liebe und Güte: Immola Deo sacrificium laudis, et redde Altissimo vota tua. (XLIX. Ps.)

5. Diese Verbindlichkeit, Gott ein solches Lobopfer in seinem Gebete darzubringen, erkannte auch der heilige Prophet Daniel sehr wohl. (K. VI.) Obwohl er mit den Angelegenheiten eines großen Reiches beschäftigt war, ließ er doch keinen Tag vorüber gehen, an welchem er nicht einmal, sondern dreimal, die Knie zur Erde beugte, das Angesicht gegen Jerusalem kehrte, und mit inbrünstigem Gebete die Majestät seines Gottes anbetete. Der Neid, welcher insbesondere an Höfen zu herrschen pflegt, betrachtete nicht sowohl die Andacht als den Eifer des unschuldigen Verwalters mit bösen Augen, daher sann er auf eine List, ihn zu stürzen. Er entriß den Händen des Monarchen einen Befehl, dem zufolge Jeder, der binnen dreißig Tagen von Gott oder irgend Jemanden, als dem Könige, Etwas erbitten würde, zu den Löwen in die Grube geworfen werden solle. Gehorchte Daniel wohl diesem gottlosen Befehle, um nicht in die Strafe zu verfallen? Bedenket nun! ohne auf das Gebot im Geringsten zu achten, that er bei offenen Fenstern, vor den Augen des ganzen Volkes, nach seiner Gewohnheit, ließ sich auf die Knie nieder und betete. Wenn er aber mit Gewalt in eine Löwengrube geworfen werden wird, den Löwen zur Speise? Und auch in den Rachen der Löwen, wenn der Himmel ihn nicht rettet, wird er eher einzugehen vorziehen, als von der heiligen Uebung seines Gebetes zu lassen. So erkannte Daniel die Nothwendigkeit des Gebetes und die Verbindlichkeit, seinen Gott durch dasselbe zu ehren, auch auf Kosten seines eigenen Lebens. So erkannten sie die ersten Gläubigen, von welchen in der Apostelgeschichte (K. XIV.) geschrieben steht, daß sie im Gebete beharrlich waren. So haben die Christen der ersten Jahrhunderte dieselbe erkannt, indem sie, wie wir nach der Lehre der Väter wissen, einen großen Theil, nicht nur des Tages, sondern auch der Nacht, mit dieser heiligen Uebung zubrachten.

6. Aber mein Gott, wie fern ist es von uns, jene ausgezeichneten Vorbilder nachzuahmen! Kaum gibt es Etwas,

was uns weniger beschäftigt, als am Morgen, am Abende, oder zu andern Stunden des Tages unser Gebet oder die Betrachtung einer ewigen Wahrheit, oder eines Gegenstandes unsers ewigen Heiles. Kaum gibt es Etwas, was man weniger beachtet, als die Pflicht, für die Größe und Güte Gottes, von dem uns Alles zukömmt, durch öftere Lobpreisung erkenntlich zu sein. Um sich mit elenden Geschöpfen zu belustigen, um zu erfüllen, was wir nothwendige und wichtige Pflichten nennen, was aber gewöhnlich nur leere Wichtigkeiten sind, um zeitliche und weltliche Interessen zu besorgen, opfert man ganze Tage und Nächte, die uns nur Augenblicke scheinen. Um uns aber mit Gott zu erfreuen im Gebete, um Gott zu ehren und Ihm den schuldigen Dienst zu weihen durch Betrachtung und stilles Gebet in der Einsamkeit, finden wir keine Zeit, und halbe Stunden scheinen uns Tage. Ihr saget zwar, daß ihr mit Familiensorgen, Handel, Geschäften, Arbeiten, häuslichen Angelegenheiten aller Art, beschäftigt seiet. Aber größere Beschwerden, Geschäfte von größerer Wichtigkeit hatte der heilige Prophet Daniel als erster Verwalter einer großen Monarchie, und doch unterließ er nicht, alle Tage dreimal sein Gebet zu verrichten.

7. Wenn wir auch viele Geschäfte zu verwalten haben, mehrere und wichtigere hatte gewiß der heilige König David in den großen und mühseligen Aemtern als Fürst und Haupt seines Volkes, und dennoch brachte er einen großen Theil seines Lebens im Gebete und im Betrachten des göttlichen Gesetzes zu; dennoch hatte er Zeit, am Morgen, Mittage und Abende vor Gott zu stehen und mit Ihm zu reden: Vespere, meridie et mane narrabo et annuntiabo tibi. (LIV. Ps.) Dennoch fand er Zeit, seinen Schlaf zu unterbrechen, und in der tiefsten Stille der Mitternacht stand er vom Bette auf, seinen Herrn zu loben: Media nocte surgebam ad confitendum tibi (CXVIII. Ps.). Wo wir ganz irre werden würden, unter den Angelegenheiten, welche die Regierung eines Reiches mit sich bringt, mitten im Heere, fand er Zeit, siebenmal des Tages dem Gebete obzuliegen: Septies in die laudem dixi tibi (ib.). Und wir sollten bei den Beschäftigungen des

gewöhnlichen Lebens keine Stunde im ganzen Tage hiezu finden können? Ihr antwortet, daß ihr Familiensorgen, Arbeit, Geschäfte und Handel habt. Ich erwidere euch, daß die ersten Christen dieß Alles auch hatten und mit größerer Genauigkeit besorgten, und dennoch blieb ihnen Zeit übrig, lange im Gebete zu verharren; und ihr sollet keine finden? Es handelt sich nie darum, das Leben zu verlieren, wie bei Daniel und den ersten Christen, die eher alles erduldet, als Gott ihre Huldigung nicht dargebracht zu haben. Wir befinden uns in einer Zeit, in welcher es nicht nur sehr viele religiöse und fromme Menschen gibt, auch die Fürsten geben uns hievon ein Beispiel. Jede Kirche, jede Kapelle ladet uns zu diesem heiligen Geschäfte ein, die Vögel mit ihrem Gesange und jedes andere Geschöpf lehrt uns mit seiner Stimme, Gott, den Schöpfer loben. Was könnten wir dann zu unserer Entschuldigung sagen, daß wir das Gebet unterlassen haben, wenn so viele Gründe gegen uns sind, die für uns sein sollten?

8. Und wie schlagend sind für uns diese Gründe? „So groß ist unsere Verbindlichkeit gegen einen so freigebigen, gütigen Gott," sagt der heilige Chrysostomus (Lib I. de or. Deum.) „daß wir der Sonne zuvorkommen und einen großen Theil des Tages und der Nacht anwenden und keine Stunde vorüber lassen sollten, ohne Gott wenigstens ein kurzes Gebet zu weihen, und uns selig zu schätzen, daß wir so glücklich sind, mit ihm uns unterhalten zu können." „Wie könntest du denn, mein geliebter Bruder," fährt der Heilige fort, „jeden Tag die Sonne untergehen sehen, ohne den liebenswürdigen Schöpfer anzubeten, der jenes liebliche Licht auf deine Augen ausgießt? Wie könntest du denn alle Tage vom Tische aufstehen, ohne mit einem Gebete jenem Gotte erkenntlich zu sein und zu danken, der dir die Speisen mit so großer Güte spendet? Wie könntest du dich an jedem Abende in dein Bett niederlegen, ohne dich zu waffnen mit dem Schutz eines heiligen Gebetes?" Wenn wir daher auf jede mögliche Weise angehalten, ermuthigt und bedrängt werden, zu Gott zu beten, wie können wir denn so wenig geneigt sein, Ihn anzubeten? Vielleicht haben wir keine Noth, in der Er uns beistehen sollte; vielleicht be-

dürfen wir Seiner göttlichen Hilfe und Gnade nicht? O, nur zu sehr bedürfen wir Seiner! Dieß bewähret der andere Grund, durch welchen ich die große Nothwendigkeit des Gebetes beweisen werde.

9. Und diese Nothwendigkeit, eine Folge unsers Elends und unserer Armseligkeit, ist so groß und mächtig, daß derjenige seiner Vernunft und seiner Sinne beraubt sein müßte, der sie zu läugnen wagte. Der genannte heilige Chrysostomus, der in sehr vielen andern Stellen hierüber gesprochen hat, spricht in den zwei kleinen Büchern De orando Deum mit solcher Macht und Gründlichkeit über denselben Gegenstand, daß er auch den Ungläubigsten überzeugen muß. Die Gleichnisse und Bilder sind so einleuchtend und entscheidend, daß ich nicht umhin kann, dieselben euch vor Augen zu führen. „Habt ihr gesehen," sagt der Heilige, „wozu die Nerven dienen im Leibe? Damit alle Theile in ihm wohl verbunden und vereinigt seien, damit er sich aufrecht halten könne auf seinen Füssen und durch dieselben Kraft und Bewegung zu seinem Handeln erhalte? Man schneide diese Nerven ab. Siehe, dann ist jede Verbindung der Theile aufgehoben, der Leib muß zum Falle kommen. Dasselbe bewirkt in der Seele das Gebet, durch dieses wird das geistige Leben aufrecht erhalten, wie durch die Nerven das körperliche. Hebet das Gebet auf. Siehe, dann ist der Seele jede Kraft und Stärke genommen, ja sogar das Leben der Gnade selbst. Habt ihr einen Baum gesehen, der zur Zeit der Trockenheit des Wassers entbehrte, der weder Thau vom Himmel, noch die nöthige Feuchtigkeit durch die Wurzeln einsaugen konnte? Entweder stirbt er ganz ab, oder er wächst nicht mehr, oder er hört auf, gesunde Früchte zu tragen, oder kann seine Früchte nicht mehr zur vollkommenen Reife bringen." So ergeht es auch der Seele des Christen, sagt der Heilige, entweder wird sie ganz ersterben, oder sie wird leben, ohne Früchte der Heiligkeit und Vollkommenheit zu tragen, wenn sie nicht besprengt und begossen wird von der Feuchtigkeit und dem himmlischen Wasser des heiligen Gebetes. Was einem Hause der Grundbau ist, sagt der heilige Chrysostomus, das ist der Seele das Gebet. Das Haus,

das keinen festen Grundbau hat, stürzt ein; so muß der Christ seines elenden Falls gewärtig sein, der sich nicht auf das Gesetz stützt. Welches traurige Beispiel haben wir hievon an dem heiligen Petrus? „Wachet und betet," sagte Christus zu ihm (Matth. XXVI.) „damit ihr nicht in Versuchung fallet." Er wollte dieser so nothwendigen Ermahnung nicht gehorchen, und siehe, er kam elend zum Falle; leichtsinnig verließ er den Herrn, und kurze Zeit darauf verläugnete er Ihn auf eine schmähliche Weise. Und wie oft bewährt sich alle Tage dieses traurige Beispiel?

10. „Das Gebet," fährt der heilige Chrysostomus fort, „ist einer christlichen Seele das, was einer Stadt die Mauern sind. Denket euch eine Stadt ohne Schutzwehr, ohne Befestigung und ohne Mauer; zu jeder Stunde ist sie dem Angriff der Feinde, ihren Ueberfällen und Plünderungen blosgestellt. So wird auch von dem höllischen Feinde jene Seele beständig angegriffen und leicht überfallen, welche nicht wohl geschützt und befestigt ist durch das heilige Gebet. Das Gebet ist gegen den Teufel eine himmlische Wehr, die uns schützt, und wie die Mörder von der Straße fliehen, wenn sie bewaffnete Schaaren erblicken, so weichen die Geister des Abgrunds zurück, wenn sie uns von dieser heiligen Waffe beschützt sehen. Wehe aber jenen, die sich dieser Waffe berauben liessen! Das Gebet ist der Ursprung und die Quelle aller Gnaden und Tugenden, so daß ohne dasselbe die Seele auf kein geistiges Wohl hoffen darf." Kann man mehr sagen, um die Nothwendigkeit des Gebetes zu behaupten, als daß man predigt, das Gebet sei der Seele so nothwendig, wie die Nerven dem Leibe, die Feuchtigkeit dem Baume, der Grundbau dem Hause, die Mauer der Stadt, die Waffe dem Soldaten?

11. Aber worauf gründet der Heilige diese Behauptungen und Lehren? Ach, auf unsere Armuth und auf unser Elend. Wohl wußte der große Bischof, und die Erfahrung läßt es uns mit den Händen greifen, daß es keinen Menschen gibt, der das Gebet nicht nothwendig bedarf, denn es gibt keinen, der nicht von tausend Gefahren bedroht wird, der nicht unzählige Bedürfnisse hat. Und ich spreche hier nicht

von zeitlichen Bedürfnissen und von Gefahren des Leibes, obwohl wir auch in diesem unsern Gott zu Hilfe rufen müssen. Ich spreche vorzüglich von den geistigen Bedürfnissen und den Gefahren, welche die Seelen angehen: und wie häufig sind diese! Ach, keinen Schritt können wir thun, wo uns nicht Fallstricke gelegt sind, keinen Fuß können wir aufheben, ohne daß wir auf ein Hinderniß stoßen, das uns auf dem Wege zum ewigen Heile entgegen tritt. Wir werden an einen Abgrund gezogen, mag es nun ein heftiges Temperament, eine zügellose Leidenschaft, ein verführerischer Gegenstand, oder was immer für eine andere böse Gelegenheit sein. So ein unglücklicher Gefallene hat zwar den schwachen Willen, wieder aufzustehen; aber er unterdrückt denselben; die Gewalt einer üblen Gewohnheit zieht ihn zum Bösen, und mit jedem neuen Fall kommt er der Hölle immer näher. Ein Anderer ist von ungefähr aus der Tiefe des Lasters wieder auferstanden. Die Versuchungen und Anfechtungen sind aber so heftig, daß er nur einen Schritt zu thun hat, um neuerdings zu fallen. Der Teufel, unser Hauptfeind, ermüdet nie, „wie ein brüllender Löwe," sagt der heilige Apostel Petrus, (I. Br. V.) „geht er immer umher, und sucht, wen er verschlingen könne;" er will uns zu seiner Beute machen, indem er uns zur Sünde zu verführen sucht. Wie wollen wir nun so vielen Schlingen entgehen, da die Sünde unsern Willen, dem Bösen zu widerstehen, so sehr geschwächt, unsere Einsicht, das Gute zu erkennen, so sehr verdunkelt hat, da das Fleisch den Geist so muthwillig gefesselt hält, wenn uns die Hilfe Gottes mangelt? Wie wollen wir, so elend und schwach, einem so starken Feinde die Stirne bieten, die Versuchungen und Angriffe, die so heftig und gewaltig sind, zurückstossen ohne Beihilfe der göttlichen Gnade? Wie soll uns aber die Gnade zur Hilfe und zum Beistand kommen, wenn wir sie nicht durch ein Gott wohlgefälliges Gebet, so zu sagen, an uns fesseln?

12. Der heilige Hieronymus, indem er sich gegen die Peligianer ausspricht, sagt: Gnade und Gebet seien unzertrennlich vereinigt. Die Nothwendigkeit der Gnade läugnen, heißt jene des Gebetes läugnen; die Nothwendigkeit der Gnade

behaupten, heißt auch jene des Gebetes behaupten; und ihr werdet an mir einen Menschen gewahr werden, der nicht zu beten nothwendig hat, wenn ihr an mir gewahr werdet, daß ich keine Gnade nothwendig habe; und hat nicht unser göttlicher Lehrer dasselbe gelehrt, wenn Er sagte, (Luk. XI) daß wir Gnade erlangen werden, wenn wir um sie bitten, daß wir finden werden, was wir suchen, daß uns aufgethan werde, wenn wir anklopfen? „Petite et dabitur vobis, quaerite et invenietis, pulsate et aperietur vobis.“ Wenn wir also Gott nicht um seine Gnaden bitten, werden sie uns nicht ertheilt werden; wir werden sie nie erlangen, wenn wir sie nicht suchen, nie wird uns das Thor der göttlichen Herrlichkeit geöffnet werden, wenn wir nicht an demselben anklopfen mit unsern Gebeten. Deshalb hat der heilige Augustin auch gesagt, (De Dogm. Eccl. l. 1. c. 6.) daß Gott nicht nur seine Wohlthaten und Gaben nicht anders ertheile, als wenn um sie gebittet werde, sondern daß Er auch festgesetzt habe, daß jene Gunst und Gnade, welche zum Theile unumgänglich nothwendig sei, nicht anders erlangt werden könne, als durch das Gebet. Seine Worte in unsere Muttersprache übersetzt lauten: „Wir glauben, daß Niemand ein großes Verlangen nach seinem ewigen Heile trägt, wenn ihn Gott nicht durch seine göttlichen Anregungen bewegt: daß Niemand, und wenn er auch von Gott dazu bewegt ist, wirksam an seinem ewigen Heile schaffe, wenn Gott ihm nicht dabei hilft und mit seiner Gnade beisteht: daß Niemand diese Gnade und Beihilfe verdient noch erlangt, wenn er sie sich nicht erbittet. Und der Grund hievon ist, daß er in Ansehung seiner Gaben und Gnaden uns immer demüthig und von Ihm abhängig erhalten will. Er will, daß wir unsere Nichtigkeit erkennen, und daß wir arm und elend seien; daß wir unsern Feinden mit unsern schwachen Kräften nicht widerstehen, die Sünde nicht fliehen, die Tugend nicht üben und die Seligkeit nicht

erlangen können: sondern daß Er ganz allein hiezu uns die nöthige Hilfe und den nöthigen Beistand geben kann." Daraus könnet ihr nun klar erkennen, welch ein großes Bedürfniß für uns das Gebet sei!

13. Ich will damit nicht sagen, daß keine Gnade zu erlangen sei ohne Gebet. Ich weiß aus der Lehre desselben heiligen Augustin und der andern Väter, daß die göttliche Güte uns oft zuvorkommt. Gewisse innere Regungen, gewisse unversehene Erleuchtungen, Aufklärungen; den Anfang des Glaubens und die ersten Gnaden ertheilt Gott, auch ohne daß sie erbittet werden. Nicht aber so viele andere Gnaden und Hilfeleistungen, die nothwendig sind, um in dem begonnenen Guten fortzufahren, und nicht neuerdings in Sünden zu verfallen. „Die Gnade und Gabe der Beharrlichkeit," ruft der heilige Augustin aus (l. 2. de dono Persev.), „gibt Gott nur Jenen, welche sie in heiligem Gebete erbitten;" (non nisi orantibus). Die Ausdauer in der Gnade bis zum Tode, um welche die Heiligen so sehr besorgt waren, ist eine unverdiente Gabe Gottes: Er ertheilt sie, wie es Ihm gefällt, aber keinem, der nicht um sie bittet: non nisi orantibus. Jene Gabe der Beharrlichkeit, welche andere Gaben krönt, wie der heilige Augustin selbst sagt, weil sie die Seele zur Herrlichkeit geleitet, ist die Frucht des heiligen Gebetes, und Gott gibt sie nur denen, welche sie begehren: non nisi orantibus. O Gott! und wir sollten nicht zittern vor dieser großen Nothwendigkeit? Und wir Unbesonnene sollten bei Vergnügungen und Nachtgelagen, auf Märkten, in Kramläden, Wirthshäusern, bei Gesängen und Lustbarkeiten jene Zeit vergeuden, die wir in Uebung des heiligen Gebetes zubringen sollten? Wir sind so sehr der Hilfe Gottes bedürftig und seiner Gnade; Er ist so bereit Alles zu gewähren, auf die einzige Bedingung hin, daß wir Ihn darum bitten: Petite et accipietis; und diese einzige Bedingung könnten wir zu erfüllen uns weigern?

14. Wir sind zwar überzeugt, sagen einige, wie nothwendig das Gebet ist, aber wir sind so unwissend und ununterrich-

tet, daß wir nicht wissen, wie wir es verrichten sollen. Wie! Ihr wisset nicht, wie ihr das Gebet verrichten sollet? Glaubet ihr vielleicht, daß zum Gebete große Bestandeskräfte nothwendig seien, daß man eine sehr gewandte und beredte Sprache zu führen im Stande sein müsse? Nein, meine Brüder. Das Gebet besteht in einer einfältigen Erhebung unseres Herzens zu Gott, in einer süßen Klage, welche die Seele zu Gott sendet in Anerkennung ihrer eigenen Schwäche und Armseligkeit, und in der demüthigen Bitte, daß Er Hilfe und Befreiung gewähre. Man müßte sagen, daß ihr euere höchste Noth, euere äußersten Bedürfnisse nicht kennet, wenn ihr nicht wisset, wie ihr Gott bitten sollet, damit Er euch zu Hilfe komme. Lehrt man denn dem Kranken, wie er den Arzt bitten solle, daß er ihm die Mittel zur Gesundheit gebe? Lehrt man denn dem Hungrigen, wie er um Speise bitten soll? Ach, dieses zu thun lehrt sie schon das Bedürfniß. So muß euch auch die Kenntniß euerer Armseligkeit beten lehren. „Mache gesund meine Seele, denn ich habe wider Dich gesündigt;" „(Sana animam meam, quia peccavi tibi)" (Ps. XL.) rufet zu euerem Gott, indem ihr einfältig die Schwächen und Leiden euerer Seele vorstellet. „Ich bin elend und arm" cinops et pauper sum ego) (LXXXV. Ps.) saget zu Ihm, um euer Elend und euere Armuth vor sein göttliches Angesicht zu bringen. Gott erhört euch allezeit und überall. Und dieß wisset ihr nicht, oder ihr weigert euch, es zu thun? Ihr könntet euch weigern, ein Mittel anzuwenden, das eines Theils so leicht, andern Theils so nothwendig ist?

15. Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß der Fürst Naaman den Propheten Elisäus aufsuchte, damit er ihn vom Aussatze heile. (IV. Könige V.) Dieser ließ ihn nicht einmal vor sich kommen, sondern gab ihm nur als Heilmittel an, daß er sich siebenmal im Flusse Jordan waschen solle. Der Fürst hielt sich für beleidigt und kehrte zurück, ohne zu thun, was ihn der Prophet geheißen hatte. Als aber seine Knechte zu ihm sagten: „Herr und Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes und Schwieriges auferlegt hätte, solltest du es thun. Wie viel mehr, da er dir etwas so Leichtes

vorgeschrieben hat, daß du dich nämlich siebenmal im Jordan waschen sollest?" So wurde er überredet, wusch sich und wurde vom Aussatze geheilt. Ach, meine lieben Christen, wenn ihr, um frei zu werden von eueren geistigen Uebeln, eine sehr weite Reise unternehmen und über stürmische Meere fahren müßtet, so solltet ihr es thun, da dieses und noch mehr auch die Kaufleute und alle Gewinnsüchtigen um geringe Reichthümer thun! Wenn ihr euch, um die Gnade Gottes zu erlangen, großen Aufwand machen, euere Gesundheit in Gefahr setzen, in Vorzimmern beinahe verschmachten, tausend Vorwürfe von Höflingen und Thürstehern verschlingen müßtet, die Gnaden Gottes sind so kostbar, daß ihr gar nicht anstehen sollet, es zu thun, da man dieses und noch viel mehr aus Ehrgeiz thut, zu einer Ehrenstelle zu gelangen. Aber Nichts von allem Dem habt ihr zu thun vor unserm Gott. Es reicht hin, Ihn zu bitten, und ihr empfanget seine Gnade. Nichts verhindert euch den Zutritt, denn die Thüre steht immer offen. Niemand wetteifert mit euch um die Gnade, wie bei Hofe, denn da gibt es Gnaden im Ueberflusse für Alle. Da seid ihr nicht in Gefahr mit euerer Zudringlichkeit beschwerlich zu fallen und deshalb zurückgewiesen zu werden; Er hat vielmehr Gefallen daran, und möchte euch immer bittend an seinem Throne sehen. Er selbst gibt uns den Geist des Gebets, lehrt uns beten, drängt uns dazu, und befiehlt es uns an. Wir wollen also nicht nachläßig sein, wie ich schon sagte, ein so leichtes und für uns so nothwendiges Mittel unbeachtet zu lassen. Wir wollen beten zu unserm Gott, um Ihm jenen Dienst und jene Ehre zu weihen, die wir Ihm schuldig sind, um im gegenwärtigen Leben die Gnade zu erlangen, die uns im andern Leben zu jener ewigen Seligkeit geleiten wird, die wir alle so sehnlich erwarten.

II. Unterweisung.

Wie das Gebet beschaffen sein muß, wenn es wirksam sein soll.

Es ist ein offenbarer Irrthum bei einigen Christen, welche, wenn sie nicht plötzlich die Gnaden empfangen, die sie von Gott im Gebete begehrten, den Muth aufgeben und dasselbe ferner nicht mehr verrichten, indem sie glauben, es sei ein unwirksames Mittel, von Gott jene Hilfe und jenen Beistand zu erlangen, den sie für nothwendig erkennen. Um ihnen nun die schiefe Ueberzeugung, welche sie haben, zu nehmen, behaupte ich die Wahrheit, daß das Gebet, wenn es die nothwendigen Bedingnisse begleiten, immer wirksam sei, und immer erhört werde, und daß dieses bei vielen Gebeten der Christen nur deßwegen nicht der Fall ist, weil ihre Gebete die nothwendigen Eigenschaften nicht haben. Wir wollen daher die Bedingungen betrachten, welche das Gebet wirksam machen und zugleich der Fehler und Mängeln erwähnen, die dasselbe fruchtlos lassen.

1. Um euch zuerst von der Kraft und Wirksamkeit des Gebetes zu überzeugen und euch zu zeigen, welche Macht es bei Gott habe, genügt es, die erstaunenswerthen Wunder anzuführen, welche durch dasselbe, nach dem Zeugnisse der heiligen Schriften, geschahen. Durch das Gebet Josues stand die Sonne mitten in ihrem Laufe stille. Moses ging mit allen Israeliten trockenen Fußes durch das rothe Meer, Elias ließ Feuer vom Himmel fallen. Auf das Gebet stürzten

die Mauern von Jericho ein. Ninive wurde gerettet von der durch den Propheten Jonas angedrohten Zerstörung. Bethulia wurde von einer Belagerung befreit. Judith schlug das Haupt des Holofernes ab und zernichtete eine mächtige Armee der Perser und Meder. Esther rettete ihr Volk vom Tode. Die Apostel gaben den Todten das Leben wieder, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Kranken die Gesundheit. Was mehr? Gott selbst, der Allmächtige, der Unbesiegbare, läßt Sich besiegen durch das Gebet; dieses allein hat die Kraft seinen Zorn zu entwaffnen, seine Strafen zu hemmen, wie es uns die heilige Schrift überall lehrt. Was haben wir aber nöthig, Beispiele anzuführen, die diese Wirksamkeit bestättigen, wenn wir die Verheißung haben, die uns Jesus Christus selbst gegeben und in seinem heiligen Evangelium so oft wiederholt hat? „Wenn ihr," sagt Er, „den himmlischen Vater um was immer bitten werdet, in meinem Namen, seid sicher, es wird euch gegeben werden." „Bittet und ihr werdet erhalten; suchet und ihr werdet finden; klopfet an der Thüre meines himmlischen Vaters an und Er wird sie euch öffnen." „Denn Jeder der bittet, empfängt; und wer anklopfet dem wird aufgethan." Auf diese göttlichen Aussprüche und Verheißungen hin ist es nicht mehr möglich, daß man an der Kraft und Wirksamkeit des Gebetes zweifeln kann.

2. Dessen ungeachtet muß aber unser Gebet von vielen Umständen und Bedingungen begleitet sein, wenn es wirksam sein soll. Ihr begehret von Gott viele Gnaden, aber sie werden euch nicht ertheilt, „weil ihr in übler Gesinnung bittet," sagt der heilige Apostel Jakobus (IV. 3.) „Petitis et non accipitis, eo quod male petatis." Es gibt viele Bedingungen, welche das Gebet begleiten müssen, wenn es wirksam sein soll, und welche alle von den heiligen Vätern und Lehrern des geistlichen Lebens den heiligen Schriften entnommen sind, und die ich hier kurz anführen will. Es ist nothwendig, daß unser Gebet zu Gott im Namen Jesu Christi, seines göttlichen Sohnes, an Ihn gerichtet werde: daß wir um Dinge bitten, die Gottes würdig sind, das heißt, die zur größern

Ehre Gottes und zum ewigen Heile gereichen. Es ist nothwendig, daß derjenige, welcher bittet, sich im Stande der Gnade befinde, oder daß er wenigstens das Verlangen und die Sehnsucht in sich trage, sich von der Sünde zu befreien, daß er mit Eifer, Demuth, Vertrauen und Beharrlichkeit bitte.

3. Zuerst ist also nothwendig, daß unser Gebet zu Gott im Namen Jesu Christi, seines göttlichen Sohnes, an Ihn gerichtet werde, dieß hat, wie wir oben anführten, Jesus Christus selbst gelehrt (Joh. XVI.), wenn Er sagte, daß wir erhört werden, wenn wir in Seinem Namen bitten werden: „Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis," daher kommt es, daß die Apostel, obwohl sie oft um viel gebetet hatten, Nichts erhielten, weil sie nicht in Seinem Namen darum gebittet hatten: „Usque modo non petitis quidqnam in nomine meo." Wir müssen daher in unsern Gebeten unsere heilige Mutter, die Kirche nachahmen, welche die Gebete, die sie an den göttlichen Vater richtet, immer mit diesen Worten schließt: Per Dominum nostrum Jesum Christum filium tuum. Wenn sie Gnade von Gott erbittet und von seiner Barmherzigkeit Hilfe erwartet, bittet sie im Namen Jesu Christi seines Sohnes, durch seine Liebe, durch seine Verdienste, und dadurch erhält sie Gewährung. „Jesus Christus," sagt der heilige Johannes (I. Br. II.) „ist jener göttliche Fürsprecher, der unser Anliegen vertritt vor dem Richterstuhle seines ewigen Vaters; „jener einzige Mittler zwischen Gott und uns," wie der heilige Paulus sagt, (I. Tim. II.): jener hohe Priester, welcher in uns und für uns bittet und von uns gebittet wird. „Christus ist jener Hohepriester, (Hebr. IV.) der mit unserer Schwachheit Mitleid haben konnte," der nun zur Rechten des Vaters sitzt und erkennt, wie elend wir sind und wie sehr wir der göttlichen Hilfe bedürfen.

4. Wenn wir beten, müssen wir uns mit Gott benehmen wie Arme, die Almosen von dem Reichen erbitten. Um ihn zu erweichen und ihn zur Mildthätigkeit zn bewegen, sagen sie: „Herr, seid barmherzig!" „ich bitte um Gottes willen!" weil wir Alle die Armen Gottes sind, können wir

Ihn nicht nachdrücklicher bitten, als wenn wir sagen: Großer Gott gib uns deine Hilfe, verleihe uns deine Gnade; wir bitten um sie im Namen und durch die Liebe deines göttlichen Sohnes! Die Armen, welche sich euch nähern, sind überzeugt, daß sie an sich kein Verdienst haben, daß sie vielmehr ein Gegenstand der Geringschätzung sind. Wenn sie euch aber Gott zu Liebe bitten, so drängt euch euere Religion und euere Frömmigkeit, daß ihr sie erhöret und ihnen zu Hilfe kommt. So müssen wir es gerade auch machen, wenn wir Gott bitten, wir müssen überzeugt sein, daß wir nicht verdient haben, erhört zu werden, und daß wir kein anderes Verdienst haben, als jenes eines strafbaren Sünders. Ja, Herr, müssen wir sagen, feierlich betheuern wir dieß zu thun. Wenn du uns anschaust als Sünder, können wir nur der Gegenstand des Abscheues und Schreckens sein. Schaue aber, o Herr, auf deinen liebenswürdigen Sohn Jesus Christus, in dessen Namen wir bitten: „Respice in faciem Christi tui.“ Er hat das Verdienst, und wenn seine Verdienste unsere Verdienste sind, hoffen wir durch seine Liebe, obwohl wir ihrer unwürdig sind, daß du uns die Gnade nicht entziehest! Auf solche Weise verrichtet, wird unser Gebet wirksam sein.

5. Im Namen Jesu Christi bitten wir Gott um seine Gnaden: „Im Namen des Erlösers,“ sagt der heilige Augustin, (Tract. 102. in Jo.) wird nicht gebetet, wenn man Etwas begehrt, was unserm ewigen Heil entgegen steht.“ Non petitur in nomine Salvatoris, quidquid petitur contra rationem salutis. Und dieß ist die zweite Bedingung: daß der Gegenstand unseres Gebetes die größere Ehre Gottes und unser ewiges Heil sei. Das lehrt uns auch der göttliche Erlöser in dem Vater unser. Das ist es, was wir erbitten sollen: Die Verherrlichung seines göttlichen Namens, das Paradies; die Erfüllung seines göttlichen Willens, die Verzeihung unserer Sünden, die Befreiung von der Versuchung und der Sünde. Darauf müssen alle unsere Gebete abzielen, daß der Name Gottes von Allen geheiliget werde, daß alle Völker der Erde sich vereinigen in seiner Erkenntniß, in seiner Anbetung, Verehrung und Liebe, daß alle übereinstimmen in der Er-

füllung seines heiligen Willens; daß Er uns unsere Sünden vergebe und uns befreie von der Versuchung und neuem Verfall in die Sünde. Das ist ein christliches Gebet, Gottes würdig und seiner unbegränzten Herrlichkeit und Größe. Wir sind geschaffen, in Ihm uns ewig zu erfreuen im Himmel, bitten wir Ihn daher, daß jenes himmlische Reich zu uns komme, das Er uns oben bereitet hat. „Nur Eines habe ich erbittet vom Herrn," rufen wir Alle mit dem Psalmisten: Unam petii a Domino (XXVI. Ps.) das ist, „zu wohnen in seinem heiligen Hause, und Ihn zu besitzen die ganze Ewigkeit hindurch in Herrlichkeit;" Ut inhabitum in domo Domini omnibus diebus vitae meae. Dieß ist der wahre Gegenstand unseres Verlangens, der uns vom göttlichen Vater nicht verweigert werden wird; denn um diesen zu beten, hat uns Jesus Christus selbst gelehrt, und wir werden darin erhört werden.

6. Aber auch, wie sehr fürchte ich, daß wir bei Seite lassen, was uns Jesus Christus zu beten lehrte, und statt dessen das erbitten, was unsere zügellosen Leidenschaften begehren, was, mit einem Worte sündhaft und unwürdig ist. Ich fürchte, daß Einige langes Leben erbitten, um einen sehr unschicklichen Gebrauch davon zu machen, und sehr lange in Schändlichkeit und Ungerechtigkeit zu verharren; Andere Gesundheit und Schönheit, als oft sehr gefährliche Dinge, die Seele, die mit dem Blute Jesu Christi erkauft ist, zu Grunde zu richten. O, wenn wir alle Jene, welche beten, durchschauen könnten, ihre verborgenen Wünsche und ihre sündhaften Begierden, wir würden hören, wie ungetreue Weiber sich von Gott den Tod ihrer Männer erbitten, unzufriedene Männer den Tod ihrer Frauen, damit sie sich ungestört einem lockern und sündhaften Leben hingeben können; Einer erbittet sich den frühen Tod eines Mündels, nach dessen Habe er sich sehnt, eines Verwandten, dessen Erbe er zu werden wünscht; ein Anderer die Unterdrückung eines verdienstvollen Mannes, damit er ihm den Rang nicht streitig mache; wieder ein Anderer den Sieg in einem Streite, der als ungerecht anerkannt ist; ein Anderer den Sturz einer Familie, um auf ihren Ruinen seine eigene festzusetzen; und

so gibt es noch viele andere unwürdige Bitten. Und solche Bitten werden an Gott gerichtet? Er soll sie erhören? Ihr wolltet also, daß Gott, der schon dem Schatten der Sünde ein abgeschworener Feind ist, daß Gott selbst der Beschützer höchst unordentlicher Leidenschaften werden soll? Und diese Bitten werden an den ewigen Vater im Namen seines göttlichen Sohnes gerichtet? Und dieser göttliche Sohn soll dem Vater das Verdienst und die Frucht seines bittersten Leidens und Sterbens und seines kostbaren Blutes darbringen, um abscheuliche Begierden, offenbare Ungerechtigkeiten und unmäßige Ehrsucht zu unterstützen? O entsetzlicher Mißbrauch!

7. Ich könnte von Besinnung kommen, wenn ich höre, daß vom Gebete ein solcher Mißbrauch gemacht wird; allein ich weiß, daß dieser Mißbrauch nicht allgemein ist und will die Fehler der Anderen erklären, die nicht so sündhaft sind in ihren Bitten, die aber dennoch nicht verdienen, daß sie von Gott erhört werden. Es sind Jene, welche das Geistige und Himmlische vernachläßigen, das zur größern Ehre Gottes und zum Heile der Seele gehört; sie wollen von Gott durch ihre Gebete nur zeitliche und irdische Güter erbitten, die alle mit dem Leben ein Ende nehmen und uns weniger heilsam und nothwendig sind. Aber, liebe Brüder, sind wir für die Erde geschaffen oder für den Himmel? Soll unser Mühen und Streben dahin gehen, daß der Leib sich wenige Tage freue auf dieser Erde, oder ewige Freude im Himmel habe? Wenn das Letztere das Wahre ist, was sollen wir dazu sagen, daß ein so großer Theil unter den Christen die Augen auf die Erde geheftet hält, und so wenige zu dem Himmel sie richten? Daß beinahe alle für die Erde und ihre Güter eingenommen sind, und so wenige für den Himmel und seine ewigen Güter? Wenn eine Person von einer schweren Krankheit überfallen wird, die ihr Leben in Gefahr bringt, ist wohl ihr letzter Gedanke auf das Heil der Seele gerichtet? Die Gesundheit des Leibes ist es, um die sie sich ängstlich sorgt, für diese ruft sie Gott um Hilfe an, für diese werden die Altäre mit Gelöbnißtafeln überhäuft, für diese verspricht man sich wunderthätigen Heiligen. Hat jene

Person noch nicht gebeichtet? Das Bewußtsein ist sehr verworren. Ist die Seele nicht von mehr als einer Todsünde befleckt? Nun, man gedenkt den Leib zu heilen, für die Seele wird es immer noch Zeit sein. Geschieht es nicht also?

8. Gehen wir aber weiter. Weßhalb sieht man die Christen in Menge in der Kirche versammelt, klagend, seufzend, weinend? Vielleicht, weil die Welt so sehr mit Sünden überhäuft ist? Damit Gott versöhnt werde, oder damit nicht so viele Seelen als Verdammte in die Hölle kommen? Durchaus nicht deßhalb. Wisset ihr warum? Damit Gott Krankheiten fern halte, damit Er keine Sterblichkeit unter die Hausthiere sende, oder damit Er die schon ausgebrochene hinwegnehme, daß Er heitere Witterung oder Regen sende. Deßhalb seufzt, klagt, fastet und betet man; daß aber Gott von unzähligen Menschen gelästert, entehrt und beleidigt werde; daß die Seelen in die Höllen fallen, wie zur Zeit des Winters der Schnee fällt; wenn auch irgend eine gute Seele eine Ausnahme macht, daran denken Wenige. Wollet ihr mir sagen, warum die Altäre mit Gelöbnißtafeln vollgehängt werden? Vielleicht deßhalb, daß die seligste Jungfrau Maria und die Heiligen die Ausbrüche des Zornes und der Ungeduld in uns mäßigen; daß sie die Ergebenheit in den Willen Gottes in uns bewahren, wenn wir krank sind, oder uns in einer andern Drangsal befinden? Aus diesen Gründen findet ihr keine einzige angehängt. Wisset ihr aber weßhalb? Weil dieser aus einer Lebensgefahr gerettet wurde; jener einen Sohn erhalten hat; weil der einen Streit gewonnen, der zu einer erwünschten Verbindung geführt hat, und aus anderen ähnlichen Gründen.

9. Warum lassen so viele den Armen Almosen austheilen, die Kirchen besuchen, eine Menge Messen, Gebete jeder Art verrichten? Vielleicht, damit Gott ihnen Kraft gebe, ihre verkehrten Gewohnheiten zu ändern, Hilfe, jene Versuchungen zu überwinden, unter denen sie so häufig erliegen, damit sie sich von der Welt und ihren falschen Freuden loszumachen vermögen? Darauf achtet man nicht. Wißt

ihr aber, warum sie es thun? Daß die Felder reichliche Früchte tragen, daß sich die Scheunen füllen, daß mit einem Worte, alle zeitlichen Vortheile einen glücklichen Erfolg haben sollen. So waren auch die Juden, dieses sinnliche, fleischlich gesinnte Volk; alle ihre Glückseligkeit setzten sie auf diese zeitlichen, irdischen Dinge; all ihr Begehren war darauf gerichtet, Gott um ein Land zu bitten, das von Milch und Honig fließe, um Ueberfluß an Saaten und Heerden, um eine zahlreiche Familie, Gesundheit, Ehrenstellen und Reichthümer. Dieß war die Ursache, weßhalb sie den Mensch gewordenen Sohn Gottes nicht anerkennen wollten, weil Er in so großer Demuth und Niedrigkeit unter ihnen erschien. O, wie viele verkehrte Christen gibt es auch in unsern Tagen; die wie jene Juden keinen Begriff haben von jenen Gütern, welche Gott denen verheißt, die Ihm dienen, die ganz und gar nicht daran denken, jene geistigen, himmlischen, wahren Güter zu erflehen; alle sind sie geschäftig, um jene zeitlichen und irdischen Güter zu beten, die falsch und trügerisch sind! O, ihr Unglücklichen! Würdet ihr Gott um seine heilige Liebe, um Demuth, Keuschheit, Geduld und andere Tugenden, welche wahrhaft christliche Tugenden sind, gebittet haben, und euer Verdienst aufopfern, um die ewige Herrlichkeit zu erlangen, ihr würdet euch Alles erworben haben, und in dieser Stunde würde wenig fehlen, daß ihr heilig wäret. Aber mehr als je seid ihr der Heiligkeit fremd, mehr als je seid ihr von der Welt und eueren Leidenschaften gefesselt, und anstatt, daß euch Gott die zeitlichen Güter schenkt, um die ihr bittet, wird Er zu euch sagen, was Er zu den Söhnen des Zebedäus sagte, daß ihr nicht wisset, um was ihr bittet: Nescitis quid petatis.

10. Können wir denn aber Gott nicht auch wohl um zeitliche und irdische Güter, wie um Gesundheit, Ueberfluß, Ehrenstellen, um Kinder und Aehnliches bitten? Ich antworte euch, daß ihr dieses wohl thun könnet, aber mit großer Vorsicht, und nur unter den Bedingungen, welche die Heiligen vorschreiben: das heißt, wenn es Gott gefällig ist, wenn es zur größern Ehre Gottes gereicht und zum Heil euerer Seele; anders nicht. Ihr dürft nicht klagen, wenn Gott es euch

verweigert, weil es für euer ewiges Heil nachtheilig sein könnte. Viele beten um Gesundheit: für Alle ist sie nicht immer gut; wie Viele mißbrauchen dieselbe und benützen sie nur, um Gott zu beleidigen? Ihr betet um Reichthümer und Ehrenstellen. Wehe, wenn sie Gott euch immer ertheilen würde! Ihr würdet übermüthig und stolz werden, würdet nur wie so viele Andere, die Laster damit nähren. Ihr betet mit großer Inbrunst um Kinder, die euch nachfolgen sollen. Wie elend wäret ihr, wenn sie Gott euch immer geben würde! Wie Viele werden ungerathen, sind der Ruin der Familien, die Verdammniß ihrer Erzeuger? In einem solchen Falle ist es ja eine besondere Gnade, wenn sie euch versagt werden! Soll also nicht all euer Verlangen darauf gerichtet sein, um die himmlischen, geistigen Güter zu beten? „Quaerite primum Regnum Dei, et justitiam ejus." (Matth. VI. 33.) Dieß soll der erste Grund eueres Gebetes sein. Die Gnade Gottes, die euch Ihm werth macht im gegenwärtigen Leben und die euch ein Recht gibt auf die Herrlichkeit im andern, jene ewige Herrlichkeit, die euch ewig selig macht. Dieß ist es, was uns drängt und uns noth thut. Um die Güter dieser Erde sollt ihr nicht sehr besorgt sein. Wenn sie euch zum Heile sind, wird Gott sie euch geben, wenn ihr auch nicht um sie bittet; Er wird sie euch als Zugabe ertheilen: „Et haec omnia adjicientur vobis." Das erste aber ist die Seele, die Gnade, die Herrlichkeit, Regnum Dei, etc.

11. Es genügt aber noch nicht, daß wir zu Gott um die Gnaden im Namen seines Sohnes beten, nämlich in Rücksicht auf die Seele um Gnade und ewige Herrlichkeit; es ist nothwendig, daß der Betende sich auch im Zustande der Gnade befinde, oder wenigstens den Wunsch und das Verlangen in sich nähre, aus dem Zustande der Sünde heraus zu treten; und dieß ist die dritte Bedingung, wenn unser Gebet erhört werden soll. Um die Gnade irgend einer Person zu erlangen, ist es die schönste Empfehlung, wenn sie uns geneigt ist; und das Erste, was derjenige thut, der eine Gnade von dem erlangen will, mit dem er einen Verdruß gehabt hat, ist, daß er sich wieder mit ihm aussöhnt, dieß

muß aber insbesondere dann geschehen, wenn die beleidigte Person ein großer Fürst oder Herr ist. Denn wer sah je von einem Menschen der das Ansehen der Majestät verletzte, daß er sich seinem Fürsten vorstellte, ohne ihn vorher versöhnt zu haben? Und ein Sünder, der sich als einen Feind Gottes, als einen, der schuldig ist, die göttliche Majestät verletzt zu haben, ansehen muß, könnte sich Gott vorstellen, Ihn um Seine Gnaden bitten, ohne Ihn vorher zu besänftigen und sich mit Ihm auszusöhnen? Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhört, das konnte sogar jener Blinde im Evangelium sagen (Joh. IX.), den Christus sehend machte; wenn aber Jemand seinen Willen thut, Ihn heiligt und verehrt, so wird er von Gott erhört.

12. Ich will aber damit nicht sagen, daß zum Gebete der Stand der Gnade unumgänglich nothwendig sei. Arme Sünder! Für euch würde dadurch der Weg sehr leicht versperrt werden, auf dem ihr zu Gott zurückkehren und aus der Schuld herauskommen sollet. Deshalb ist ja beigefügt: daß der Betende wenigstens den Wunsch und das Verlangen in sich nähre, aus dem Stande der Sünde herauszutreten und sich zu Gott zu bekehren. Wenn aber einer mit der wirklichen Neigung zur Sünde, mit dem hartnäckigen Willen, fortzufahren, Ihn zu beleidigen, sich vor Ihn stellte, um Ihn zu bitten, der würde sogar seine Gerechtigkeit zu neuen Strafen gegen sich aufregen. „Wenn ein ehrloser Meuchelmörder," sagt der heilige Basilius: „sich vor einen Vater stellen, und sich von ihm die Güter des Sohnes erbitten würde, den er so eben getödtet hat, und von dessen Blut der Dolch und die Hände noch nicht gewaschen sind, könnte er hoffen, Gnade zu finden? Gewiß nicht. Und ihr könntet vor den ewigen Vater treten, mit Händen die noch von dem Blute seines eingebornen Sohnes rauchen, Der von euch durch die Sünde grausam auf's neue gekreuzigt und getödtet wurde, und könntet Ihn um seine Gnaden und um seine Güter bitten? Und ihr würdet sie zu erlangen hoffen? Ach, es wird nur dazu dienen, seinen Zorn noch mehr zu reitzen! Versöhnet Ihn also

mit einem aufrichtigen Schmerze, oder nehmet euch wenigstens ernstlich vor, es zu thun."

13. Aufmerksamkeit und Sammlung des Geistes in unsern Gebeten, dieß ist der vierte Umstand, die vierte Bedingung, wenn die Gebete wirksam sein sollen. Worin besteht diese Aufmerksamkeit? Darin, daß wir unsern Geist fest auf das gewendet halten, was wir thun und sagen, wenn wir Gott bitten: wenn wir im festen Glauben an die Gegenwart Gottes und in lebendiger Ehrfurcht uns vor Ihn stellen und von seiner unendlichen Majestät und Herrlichkeit ganz durchdrungen sind; wenn sich in unsern Gebeten der Geist mit dem Körper vereinigt. Herz und Gemüth mit der Zunge, so daß alle Theil haben an dieser heiligen Handlung, dann wird es Nichts geben, was wir von der Güte unseres Gottes nicht erhalten könnten; wenn aber bei unserm Gebete der Geist ganz anderswohin abgezogen ist, verdienen wir nicht mehr, als daß wir von Gott abgewiesen, ja sogar bestraft werden. Diese Unaufmerksamkeit des Gemüthes und des Herzens in den Gebeten der Juden war es, weßhalb sie Gott so sehr strafte. Dieß Volk nahet sich Mir nur mit seinem Munde, sprach Gott, und ehret Mich blos mit seinen Lippen, sein Herz aber ist ferne von Mir; „Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me.“ (Js. XXIX.) Allein wer ist, der nicht zerstreut und abgezogen wird in seinen Gebeten? Dieß war ein Mangel, über den sich selbst die Heiligen beklagten. Ach ich weiß, liebe Brüder, die Schwäche unseres menschlichen Geistes macht, daß er ohne unsern Willen abschweift. Ich rede daher nicht von unfreiwilligen Zerstreuungen, dessen ungeachtet aber ist es nothwendig, daß wir alle Mühe anwenden, das Gemüth zu sammeln und es so viel als möglich auf das zu fesseln, was wir sprechen. Ich verwerfe jene freiwilligen Zerstreuungen an sich selbst, oder auch in der Ursache, weil wir tausend Gründe haben, den Geist abzuwenden und auf andere Gegenstände abschweifen zu lassen. „Wie könnet ihr je verlangen," sagt der heilige Chrysostomus, „daß Gott uns Gehör schenke, wenn wir uns selbst kein Gehör schenken?" Wie könnet ihr verlangen, daß Gott auf euere

Gebete achte, auf die wir selbst nicht merken, wenn wir sie verrichten? Machen wir es auch so, wenn wir die Menschen um eine Gnade bitten, die doch gleich uns nur Würmer der Erde sind? Gewiß nicht: und sollten wir uus denn nicht schämen, es so zu machen, wenn wir die unbegränzte Majestät Gottes bitten? Aufmerksamkeit also, meine Brüder, Aufmerksamkeit!

14. Demuth. Dieß ist die fünfte Eigenschaft, welche unsere Gebete begleiten muß. „Das Gebet des Menschen, der sich demüthigt," sagt der heilige Geist (Eccli. XXXV.) dringt durch die Wolken: es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und geht nicht von dannen, bis der Allerhöchste es ansieht." „Er spottet der Spötter, und den Demüthigen gibt Er Gnade" (Sprichw. III.). Und fürwahr, was kann für einen Armen oder einen Bettler angemessener und vernünftiger sein, als Demüthigung vor dem, den er bittet? Ist dieß nicht die Weise, in welcher sich die Bettler vor euch stellen, oder vor euere Thüren, wenn sie um Almosen und Hilfe bitten? Hättet ihr nicht das volle Recht, sie abzuweisen, wenn sie sich euch mit Stolz und Hochmuth nähern würden? „Wir alle, wenn wir beten, sind Bettler, die an die Thüre unseres himmlischen Vater klopfen," sagt der heilige Augustin, „wenn wir Ihn um Hilfe bitten in unserm Mangel und in unsern großen Nöthen; und wir wollen uns nicht demüthigen?" Wenn sich ein Mensch demüthigt, wenn er einen andern bittet, sollte sich ein armseliges Geschöpf nicht demüthigen, wenn es seinen göttlichen Schöpfer bittet? Und doch ist es gewiß, daß gerade durch den Mangel solcher Demüthigung so viele Gebete nicht erhört werden! Es ist höchst sonderbar, daß am Throne Gottes, vor welchem sich, wie die Kirche sagt, die Mächte des Himmels beugen und vor ihm zittern, geringe, schwache Menschen, armselige Wesen, selbst zur Zeit, da sie ihre Schwäche und Armseligkeit bekennen und um Abhilfe bitten, die Einbildung von ihrer Größe, ihren Verdiensten und ihrer Selbstgenügsamkeit nicht vergessen können, ihren Rang behaupten, ihr Ansehen nicht aufgeben wollen, und daß sie so ihre Eitelkeit und ihren Hochmuth bis zu den Altären

mitbringen. Dieß ist ein Betragen, das mehr geeignet ist, sich Strafe zuzuziehen, als Gnaden zu erlangen. Also Demuth, meine Brüder, Demuth!

15. **Vertrauen.** Dieß ist die sechste Eigenschaft, die unsere Gebete wirksam macht. Wenn uns nur die Kraft dieses heiligen Vertrauens und der Zuversicht auf Gott durchdringen würde; was würden wir von Ihm nicht erhalten? Der Stärke dieses Vertrauens hat Jesus Christus in seinem heiligen Evangelium Alles verheißen, sogar das Vermögen, Berge zu versetzen, Schlangen unschädlich zu machen, alle Krankheiten zu heilen, alle Teufel auszutreiben, ihr schrieb Er sogar seine großen und die ausserordentlichen Wunder zu, die Er verrichtete; um immer das Vertrauen zu erhalten, das die Bittenden auf Ihn hatten, sagte Er zu ihnen: „Fides tua te salvum fecit.“ Wir müßten weniger Vertrauen auf das Geschaffene haben und mehr auf unsern göttlichen Schöpfer, wenn wir sehen wollten, was Er für uns thun würde. Das Schlimme ist aber, daß wir in unserer Noth zuerst nach den Geschöpfen laufen, und zuletzt erst zu Gott. Auf das Wort eines unzuverläßigen Menschen hin, leben wir sicher; der unfehlbaren Hilfe, die uns Gott versprochen hat, schenken wir kein Vertrauen. Ist es nun kein Wunder, wenn Er, beleidigt durch unser Mißtrauen, uns die Gnaden versagt? Vertrauen wir also auf die Güte unseres Herrn! Wer hoffte je auf Ihn und wurde getäuscht? Wer warf sich je in seine liebevollen Arme und wurde zurückgestossen? Hoffen wir also einzig nur auf Ihn, werfen wir uns mit der Einfalt eines Kindes in die liebevollen Arme des göttlichen Vaters, der uns gewiß Seine Gnade verleihen wird!

16. **Beharrlichkeit.** Dieß ist die letzte Eigenschaft, welche die Krone unserer Gebete bilden muß. Es ist nothwendig, haben wir schon im Anfange gesagt, daß wir beten müssen ohne Aufhören. Wenn wir Gott um eine Gnade gebittet haben, müssen wir immer wieder auf die Bitte zurückkommen, wie jenes cananäische Weib gethan hat, (Matth. XV.) die den heiligen Vätern als das erhabenste Vorbild erschien,

wie man stark sein soll in Verrichtung des Gebetes. Als sie von dem Ruhme unseres göttlichen Erlösers gehört hatte, ging sie zu Ihm und bat Ihn um die Heilung ihrer einzigen Tochter, die von einem bösen Geiste geplagt war. Christus würdigte sie nicht einmal einer Antwort; sie wurde aber nicht entmuthigt, sie näherte sich Ihm noch mehr, warf sich auf die Erde nieder, betete Ihn an und bat Ihn auf's Neue. Jesus Christus wies sie mit einem strengen Vorwurf zurück, und sagte ihr, es sei nicht billig, den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hunden vorzuwerfen; sie nahm aber von diesem Vorwufe Anlaß, ihr Gebet zu erneuern und zu bitten, daß sie sich wie die Hündlein der Brosamen erfreuen könne, die vom Tische des Herrn und ihrer Kinder fallen. Habt ihr je eine größere Beharrlichkeit gesehen, als diese ist? Jesus Christus blieb verwundert stehen und konnte nicht umhin, ihr die Gnade zu gewähren.

17. Laßt uns auch so thun, wir werden unfehlbar erhört werden. Wir wollen nicht muthlos werden, wenn uns Gott nicht plötzlich seine Gnade verleiht. Vielleicht ist sie gerade nicht ersprießlich. Er macht es wie der Arzt, der auf die erste Bitte dem Fieberkranken das Wassertrinken nicht gestattet, sondern die Zeit abwartet, zu welcher er es ihm erlauben kann. Gott verleiht die Gnade nicht plötzlich, weil Er sie in größerer Vollkommenheit verleihen will. „So verschob Er," sagt der heilige Augustin, „die Heilung des Lazarus, um die Ihn die frommen Schwestern gebittet hatten, damit Er ihn vom Tode auferwecken konnte:" Distulit sanare, ut posset resuscitare." Je länger unsere Gebete nicht erhört werden, desto vollkommner werden sie erhört werden. Der Samen, welcher im Herbste in die Erde gelegt wird, wächst nicht plötzlich zur Frucht heran, er scheint vielmehr, im Winter unter Schnee und Eis erstorben und zu Grunde gegangen zu sein; „denn je länger er in der Erde liegt, desto größer werden die Wurzeln, und je langsamer er in Halme aufschiebt, desto reichlicher reifen die Früchte," sagt der heilige Papst Gregor. „Gott verleiht die Gnade nicht plötzlich," sagt der heilige Augustin (de Verb. Dom. serm. 51.) „weil

Er will, daß man jene Vorstellung von ihr habe, welche man sich von einer göttlichen Gnade machen soll:" „Cum Deus aliquando tardius dat, commendat dona, non negat." Was man mit großer Mühe erlangt, schätzt man höher; man achtet gering, was man auf das erste Gesuch erhält. Gott will uns die Gnade nicht versagen, Er will sie uns nur vorbehalten, um uns noch begieriger darnach zu sehen. Mit einem Worte, weil Er ein Wohlgefallen daran hat, Sich von uns gebittet, inständig ersucht, und so zu sagen bedrängt zu sehen. Ebenso gibt eine Mutter, die eines ihrer kleinen Kinder zärtlich liebt, und ihm eine schöne Frucht, die sie in der Hand hält, geben will, dieselbe nicht auf das erste Verlangen, sie thut dieß mehr deßhalb, weil sie sich dadurch mehr ein Vergnügen machen, als dem Kinde die Furcht versagen will. Das Kind fängt an, um die Frucht zu bitten, sie thut als höre sie es nicht. Um den Widerstand der Mutter zu überwinden, was thut das Kind? Es bricht in Weinen und Klagen aus, und die Mutter, die den zärtlichen, süßen Liebkosungen nicht länger widerstehen kann, schenkt ihm die Frucht. So freut sich unser lieber Gott, uns ängstlich um die Gnaden besorgt zu sehen, die Er uns geben will. So habe ich nun alle Hauptbedingungen angeführt, welche das Gebet wirksam machen, und habe auch alle Gründe angeführt, weßhalb so viele Christen nicht erhört werden. Weil sie nicht im Namen Jesu Christi bitten, oder weil sie nicht nach Dingen trachten, die zur größern Ehre Gottes und zum Heile ihrer Seele gereichen, oder weil sie sich nicht im Zustande der Gnaden befinden und auch nicht den Willen haben, denselben zu erwerben; oder weil sie nicht mit Aufmerksamkeit, Demuth, Vertrauen und Beharrlichkeit bitten. Tragen wir also Sorge, daß unsere Gebete von allen diesen Eigenschaften begleitet seien, damit Gott einem solchen Gebete durch seine Güte jede Gnade in diesem Leben, und die Herrlichkeit im andern ertheilen kann.

III. Unterweisung.

Ueber die Nothwendigkeit der geistlichen Betrachtung und über die Art, dieselbe anzustellen.

Die geistliche Betrachtung ist nach dem Zeugniße des heiligen Franziskus von Sales (P. 1. c. 2.) ein Wasser der Segnung, welches die Seele begießt und alle Pflanzen des guten Willens neu grünend und blühend macht; sie reinigt von allen Mängeln und befreit das Herz von allen unordentlichen Begierden. Sie wird von den Lehrern des geistlichen Lebens allen Christen angelegentlich empfohlen, als nothwendig, um der Sünde zu entgehen, und die christliche Vollkommenheit zu erlangen. Der große Papst Benedikt XIV. ermuntert in seinem Edikte vom Jahre 1746, welches beginnt: Quemadmodum, den Eifer aller Bischöfe der heiligen Kirche, in ihren Diöcesen fromme, heilige Uebungen einzuführen, und empfiehlt ihnen angelegentlich, daß sie durch die Pfarrer die Nothwendigkeit derselben erklären und die Art und Weise, wie sie anzustellen seien, verkünden lassen sollen. Auch ich werde dem Wunsche dieses hochberühmten Papstes nachkommen, und Sorge tragen, daß ich euch mit möglichster Klarheit vor Augen stelle, wie nothwendig es sei, daß wir der geistlichen Betrachtung oder der Meditation obliegen; und dann will ich euch die Art und Weise erklären, wie sie zu verrichten sei.

1. Die geistliche Betrachtung ist eine ernste und herzliche Beschauung, ein eifriges und wohlüberlegtes Gespräch des Gemüthes über einen ewigen Gedanken, über ein Ge-

heimniß, oder eine göttliche Wahrheit, damit wir durch die Flucht vor dem Laster, durch die Abtödtung der Leidenschaften, durch die Erstrebung der Tugenden zu unserm ewigen Heile mitwirken; ohne die geistliche Betrachtung können wir nicht für unser ewiges Heil wirken; denn ohne sie können wir nicht einsehen, wie wichtig die Mittel seien, welche wir zur Erlangung desselben nothwendig haben, und wie sehr wir der göttlichen Beihilfe und Gnade bedürfen; um dasselbe von Gott zu erbitten. Die geistliche Betrachtung dient der Seele in derselben Weise, wie das Auge dem Körper, das sich überall hin wenden kann. Wie dient das Auge dem Körper? Es zeigt uns die Wege, die wir gehen müssen, es gewahrt die Abgründe und gefährlichen Stellen, vor denen wir uns hüten müssen, wenn uns auf dem Wege Flüsse, Ströme oder andere Hindernisse entgegenstehen, zeigt es uns die Nothwendigkeit, daß wir um Hilfe rufen, und Mittel suchen, dieselben wegzuschaffen oder sie zu übersteigen. —

2. Dieß geschieht durch die geistliche Betrachtung ewiger Gedanken und göttlicher Geheimnisse, um die Seele sicher zu leiten auf der Bahn des Heils. Sie zeigt der betrachtenden Seele jene Mittel, welche sie wählen muß, um das Heil zu erlangen; welche zu demselben führen. Sie zeigt die Sünden und Gelegenheiten zur Sünde; welche die Abgründe und Hindernisse sind, die wir vermeiden; die Gefahren, von denen wir fern bleiben müssen, wenn wir zum ersehnten Ziele der Herrlichkeit gelangen wollen. Weil wir aber durch unsere schwachen natürlichen Kräfte nicht aus der Sünde herauszukommen, und die heiligen Werke zu verrichten vermögen, durch welche wir die Seligkeit verdienen sollen; so zeigt die Meditation der Seele, wie nothwendig ihr die Gnade sei und das Gebet, durch welches sie dieselbe von Gott erbitten muß. Daraus folgt, daß die Seele sich zu Gott erheben, Ihn um diese Seine Gnade und Kraft bitten müsse, damit sie aus ihrem Elende herauskommen und den Weg des göttlichen Gesetzes wandeln könne. Sie wird Ihn um so wirksamer und eifriger bitten, je mehr sie durch die vorhergehende Meditation von ihrem Elende und dem Bedürfniß der Gnade überzeugt

und durchdrungen ist. Dieß ist der Grund, weßhalb die geistliche Betrachtung uns in der heiligen Schrift mit so glühendem Eifer empfohlen wird, und jene selig gepriesen sind, die ihr obliegen. „Glückselig der Mann," sagt der Psalmist, „der im Gesetze des Herrn betrachtet Tag und Nacht; er wird sein, wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen: der seine Frucht bringt zu seiner Zeit: und sein Laub wird nicht abfallen, und alles, was er thut, wird gelingen." (Ps. I) „Glückselig, die da forschen in seinen Zeugnißen: von ganzem Herzen Ihn suchen" (Ps. CXVIII.). „Gib mir Verstand, o Herr, so will ich forschen in deinem Gesetze, und es beobachten von meinem ganzem Herzen" (ebendas.). „Wäre nicht Dein Gesetz meine Betrachtung," sagt er vom Gegentheile (ebend.) „so würde ich wohl umkommen in meinem Elende."

3. So ist also die geistliche Betrachtung unumgänglich nothwendig, um dem Bösen zu entfliehen, das Gute festzuhalten und zu Gott die Zuflucht zu nehmen, auf daß Er uns Kraft und Hilfe verleihe. Denn wie könnten wir je der Sünde entfliehen, wenn wir ihre Mißgestalt, Abscheulichkeit und Häßlichkeit nicht kennen würden, wenn wir nicht wüßten, wie sehr wir Gott durch sie beleidigen, welch überaus großen Schaden wir durch sie der Seele zufügen, und welche ewigen Strafen wir uns durch sie im andern Leben zuziehen? Wer könnte sich in heiligen Tugenden und guten Werken üben, wenn er nicht ihre Kostbarkeit, Schönheit und Verdienstlichkeit kennen würde? Wer könnte Gott um Hilfe anrufen, wenn er nicht sein eigenes Elend und sein eigenes Bedürfniß einsehen würde? Und dieß geschieht durch die geistliche Betrachtung, die dem Willen die Sünde zeigt, welche er fliehen, das Gute, welches er thun solle, und die Nothwendigkeit, welche ihn drängt, daß er sich an die göttliche Hilfe und Gnade halten, und diese von Gott erbitten müsse. Unser Wille ist blind, er kann nichts fassen, was er nicht zuvor mit dem Verstande erkennt. „Nil volitum," sagen die Philosophen, „quin praecognitum." Es ist wahr, der Wille ist der Herr, aber gleich wie der Herr nicht sicher

gehen kann zur Nachtzeit, ohne daß ihm der Diener mit dem Lichte vorangeht, so kann auch der Wille das Gute nicht lieben, wenn es der Verstand durch die geistliche Betrachtung nicht schaut und entdeckt. „Nemo potest diligere," sagt der heilige Gregor, „quod prorsus ignorat." „Wir können wohl lieben, was wir nicht sehen;" sagt der heilige Augustin „aber wir können nicht lieben, was wir nicht kennen:" Invisa diligi posse, incognita nequaquam.

4. Wir wissen aber aus vielen Beispielen, werden einige sagen, daß die größten Sünder sich unversehens zu Gott wendeten, indem sie ihr schlimmes Leben aufgaben, und ein frommes heiliges führten. Dieß konnte also nicht von einer vorhergehenden geistlichen Betrachtung herrühren, weßhalb es nicht immer wahr ist, daß sie immer nothwendig sei, um die Sünde zu verlassen und am Guten festzuhalten. Auf diesen Einwurf antworte ich: daß jenen unvorbereiteten Entschlüssen, das schlimme Leben aufzugeben, Buße zu thun, zu beichten und sich Gott ganz hinzugeben, welche durch die göttliche Barmherzigkeit auch die hartnäckigsten und größten Sünder gefaßt haben, nothwendig Betrachtungen über ihren unglücklichen Zustand, wenn auch nur kurze, vorausgegangen seien. Diese geistliche Betrachtung mag nun in ihnen geweckt worden sein durch eine ewige Wahrheit, die sie von der Kanzel herab hörten, in Büchern lasen; durch eine göttliche Erleuchtung, welche die Predigt, oder das Lesen begleitete, oder dadurch, daß sie an sich selbst entdeckten, wie nahe sie der größten Gefahr waren, ewig verdammt zu werden. Der aus seinem tiefen Schlafe aufgeweckte Wille wurde durch die Hilfe Gottes unterstützt und faßte den Entschluß, von der Sünde zu lassen, und sich Gott zu ergeben.

5. Und daraus könnt ihr, ohne euch zu täuschen, schließen, warum die Heiligkeit in der Welt so selten und fremd geworden ist, und so viel Uebel und Ungerechtigkeit die Erde erfüllen. Glaubet ihr vielleicht, daß alles dieß von den Versuchungen unserer gemeinschaftlichen Feinde herkomme, die in Wahrheit nicht wenige sind? Von den üblen Beispielen, die so häufig sind? Vielleicht von den Verführern und ausgelas-

senen Menschen, die uns überall begegnen? Von den Gelegenheiten zur Sünde, deren es so viele gibt? Ich kann nicht läugnen, daß dieß einigen Grund hat. Wißt ihr aber, was die Hauptursache ist? Der Mangel an geistlicher Betrachtung. Der heilige Geist sagt dieses selbst am deutlichsten durch den Mund des Propheten Jeremias (K. XII.): „das ganze Land wird öde und wüst werden, weil Niemand in sich geht:" „Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui recogitet corde." Weil kaum Jemand auf die geistigen und himmlischen Dinge achtet und auf das Wohl der Seele, dadurch sind alle völlig verwahrlost. Alle leben gleichsam versunken in Sünde, weil man Niemanden findet, der in sich geht und in seinem Gemüthe und Herzen an die ewigen Wahrheiten oder die göttlichen Geheimnisse denkt.

6. Fürwahr, wenn alle Menschen ernstlich daran denken würden, daß Gott ein Paradies bereitet hat, das voll ist von Lust und Freude, wie sie noch kein sterbliches Auge gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Herz sich vorgestellt hat, wie der heilige Paulus sagt, (I. Kor. II.) und daß Er es bereitet hat für jene, welche das göttliche Gesetz treu beobachten, Ihn lieben aus ganzem Herzen, und den Nächsten wie sich selbst: wie wäre es möglich, daß man einen Einzigen finden könnte, der nicht besorgt wäre, heilig und gerecht zu leben, um sich jene unendliche Herrlichkeit zu verdienen? Wie würden Alle wetteifern, wer diesen unendlich liebenswürdigen Gott mehr lieben könne; wie würden sie dem Nächsten aus Liebe Alles thun, was sie nur vermögen? Wer hingegen könnte es wagen, eine Todsünde zu begehen, wenn er ernstlich an das bitterste Leiden und den grausamen Tod unseres göttlichen Erlösers denken würde; wenn er daran dächte, daß die Todsünde ein so großes Uebel sei, daß es zur Sühnung derselben vor der Strenge der Gerechtigkeit nothwendig war, daß ein Gott Mensch wurde, litt und starb und all sein kostbares Blut bis auf den letzten Tropfen vergoß? Wer könnte je die Keckheit haben zu sündigen, wenn er bedenken würde, daß ihn Gott wegen einer einzigen Todsünde ewig zur Hölle verdamme, wenn er jenes ewige Feuer denken würde, zu dem

er unabänderlich verdammt werden wird, wenn er bei seinem Tode auch nur eine einzige Sünde auf dem Herzen haben wird? Wenn er erwägen würde, was es sei, immer Leiden zu haben; was es sei, nie eine Freude zu haben; was es sei, brennen zu müssen in den heißesten Flammen der Hölle so lange Gott Gott sein wird? Wer könnte für ein so kurzes niedriges Vergnügen, das er in der Sünde findet, es je vorziehen, so große, heftige Schmerzen zu dulden, wenn er auch nur im geringsten darüber nachdenken würde? Wie könnte ein Christ je froh leben, lachen, scherzen, wenn er wüßte, daß er eine Todsünde auf dem Herzen habe?

7. Der heilige Thomas konnte nicht begreifen, wie ein Christ, der sich einer Todsünde schuldig wisse und sich in der augenscheinlichsten Gefahr befinde, jeden Augenblick in den Abgrund zu stürzen, noch lachen und sich freuen könne. Und doch zeigte die Erfahrung diesem großen Kirchenlehrer täglich an einer unzähligen Menge Christen, welche so leben, was er mit all seinem wunderbaren Geistesreichthum nicht begreifen konnte. Ja gerade Jene, welche ganz von der Sünde eingenommen sind, wollen am freudigsten leben, alle Lüste und Vergnügungen der Welt genießen. Aber warum, werdet ihr sagen, leben so viele in einem so schrecklichen Wahne? Weil man nicht an das Ewige denkt, weil Niemand in sich geht! Quia nullus est, qui recogitet corde. Wenn man ernstlich an die ewigen Wahrheiten denken und Betrachtungen über dieselben anstellen würde, so könnte man, ich will nicht sagen, nicht mehr sündigen, aber wenigstens nicht mehr mit so großer Leichtigkeit. Dieß ist der Grund, weßhalb der Teufel dem größern Theile der Christen das thut, was die Philister dem Samson gethan haben. Als sie ihn gefangen genommen hatten, höhlten sie ihm plötzlich die Augen aus, damit er nicht mehr sehen könnte. So verschließt der Teufel denjenigen, die er zur Sünde verführt hat, wenn er ihnen nicht allen die Augen des Glaubens ausstechen kann, schnell dieselben, wodurch er sie hindert an der Betrachtung der ewigen Wahrheiten, so daß sie nicht mehr an dieselben denken, gleich als wenn sie an dieselben gar nie geglaubt hätten. Der Mangel

an geistlicher Betrachtung, meine Brüder, ist also die traurige Ursache, durch welche so viele verdammt werden, und es ergibt sich daraus, wie nothwendig es sei, dieser heiligen Uebung obzuliegen, wenn man selig werden will.

8. Ich höre, wie ihr mich unterbrechet in der Rede und saget: Vater, wir sind nun ganz überzeugt von der Nothwendigkeit im Geiste zu beten, und Betrachtungen über die ewigen Wahrheiten anzustellen; wir sehen, daß wir durch Unterlassung dieser Uebungen in sehr viele Sünden verfallen sind. Wenn wir aber diese Uebungen jetzt auch anstellen wollten, wie könnten wir es, da wir nicht wissen, auf welche Weise es geschehen soll? Habe also die Liebe und lehre es uns! Ich antworte euch nur vorerst, daß das Gebet eine Gabe Gottes sei, um es gut zu verrichten, müssen wir Ihn demüthig bitten, daß Er über uns den Geist der Gnade und des Gebetes ausgieße, wie Er es durch den Mund des Propheten Zacharias verheißen hat: Effundam super domum David spiritum gratiae, et precum. (Kap. XII.) Dessen ungeachtet will ich, um eueren Wünschen zu willfahren, die Art und Weise angeben, nach welcher ihr euch über diese heilige Uebung belehren könnt; ich will dabei den Regeln folgen, welche uns der große Betrachter und Büßer, der heilige Petrus von Alcantara in seinem goldenen Büchlein vom Gebete hinterlassen hat, das allgemein geschätzt, und hochgepriesen wurde von der heiligen Theresia, Ludwig von Granada, Franziskus von Sales, vom Papst Gregor XV. und vielen andern höchst berühmten Personen. Dies ist jenes goldene Büchlein, das kaum aus seinen Händen gekommen war, als es schon durch alle Reiche verbreitet, nicht nur in Spanien, sondern in der ganzen katholischen Welt mit dem größten Eifer gesucht wurde unter allen Völkern und Ständen, um nur von diesem großen Lehrer zu lernen, wie man über die ewigen Wahrheiten und die göttlichen Geheimnisse Betrachtungen anstellen müsse.

9. Die geistliche Betrachtung hat sechs Theile. Die Vorbereitung, die Lesung, die Betrachtung, die Danksagung, die Aufopferung und die Bitte. Die Vorbereitung umfaßt mehrere Stücke. Zuerst müßt ihr euch mit dem Zeichen des

heiligen Kreuzes bezeichnen und euch auf die Knie niederlassen, oder euch in eine andere ehrerbietige Stellung versetzen, wie sie angemessen ist, um mit Gott zu sprechen. Wie es vor dem Spiel einer Violine oder eines andern Instrumentes nothwendig ist, daß man sie zuerst herrichte, und mit Saiten bespanne, so ist es nothwendig, daß ihr euer Gemüth und euer Herz zu dieser heiligen Uebung vorbereitet, um sie abzubringen von andern Gedanken und irdischen Begierden. Dann müßt ihr euch mit dem Glauben erfüllen, daß Gott an allen Orten in seiner ganzen Wesenheit gegenwärtig sei, und müßt euch mit derselben Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Demuth vor Seiner göttlichen Gegenwart benehmen, als wenn ihr Ihn sähet und Er euch sähe, wie Er euch auch in Wahrheit beobachtet und sieht. Dann müßt ihr bedenken, daß ihr durch euch selbst nicht im Stande seid, ohne die göttliche Beihilfe einen heiligen Gedanken zu fassen; daß Niemand den Namen Jesu würdig aussprechen kann, wie der Apostel sagt (I. Korinth. XII.), ohne die Gnade des heiligen Geistes. Rufet in Demuth den göttlichen heiligen Geist mit der Stimme der Kirche an, damit Er euch vom Himmel die Strahlen seines Lichtes sende; das Licht der Herzen; jenen angenehmen Gast, jene süße Erfrischung der Seelen, jenen besten Tröster und jenes beseligende Licht, auf daß es das Innerste eueres Herzens erfülle; bittet Ihn, daß Er euch seine Hilfe verleihe, auf daß ihr zu seiner Herrlichkeit und zu euerm geistigen Vortheil euer heiliges Gebet verrichtet.

10. Dieß ist die Vorbereitung. Ihr folgt die Lesung, welche jene ewige Wahrheit oder jenes göttliche Geheimniß betreffen muß, über welche ihr euere Betrachtung anstellen wollet. Diese soll nach der Lehre des angeführten Meisters nicht sehr lang sein, sondern kurz, denn es nahet die Zeit zur Betrachtung selbst, bei welcher die Seele länger verweilen muß. Sie darf aber auch nicht in Eile geschehen, sondern mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung; ihr müßt den Verstand thätig sein lassen, um das zu begreifen, was ihr lehrt, und wenn ihr eine Andacht erweckende Stelle findet, so müßt ihr euch bei ihr aufhalten, damit ihr sie desto inniger

in euch aufnehmen könnet. Es wird sehr gut sein, wenn ihr diese Lesung anstellet, ehe ihr an den Ort gehet, wo ihr euer Gebet verrichten wollt. Dieß ist besonders dann der Fall, wenn die Betrachtung an einem Orte geschehen soll, wo man nicht so leicht lesen kann. Was soll aber derjenige thun, der nicht lesen kann? Ich antworte, daß man in diesem Falle zu Gemüthe führen muß, was man über die Wahrheit oder das Geheimniß, worüber man seine Betrachtung anstellen will, predigen, lesen oder auf eine andere Weise erzählen hörte. Dadurch erweist sich auch, wie nothwendig es sei, daß Unwissende die Predigten mit Aufmerksamkeit anhören.

11. Ist so die Vorbereitung und Lesung geschehen, oder habt ihr euer Gemüth mit dem erfüllt, was ihr zuvor gelesen habt, so gehet zum dritten Theile, zur Betrachtung jenes Geheimnisses oder Gegenstandes, über den ihr gelesen, zu dem ihr euch vorbereitet habet. Nun müßt ihr bedenken, daß der Gegenstand, die Wahrheit, das Geheimniß, über welches ihr eure Betrachtung anstellen wollet, von zweierlei Art sein könne. Sie kann Dinge betreffen, die wir uns durch die Einbildungskraft vor Augen stellen können, wie das ganze Leben, Leiden und der Tod Jesu Christi, das letzte Gericht und die Hölle, das Himmelreich und Aehnliches; oder Dinge, die vorzüglich dem Verstande angehören, wie der Zweck, zu welchem wir geschaffen und in die Welt gesetzt sind, die göttlichen Wohlthaten, die Güte und gränzenlose Barmherzigkeit Gottes und anderer Dinge, welche auf die göttliche Vollkommenheit Bezug haben. Wenn die Betrachtung einen Gegenstand der Einbildungskraft betrifft, wie die Geburt Christi, die Gefangennehmung im Garten, die Geißelung an der Säule, die Krönung mit Dornen, die Kreuzigung, das letzte Gericht; so müsset ihr euch denken, daß Alles dieß in euerer Gegenwart vorgehe, und in euerem Herzen, was euch dazu dienen wird, daß ihr sehr gesammelt bleibt, ohne daß ihr euch in Gedanken nach Jerusalem begebt, wo diese Geheimnisse vorfielen, was nur den Verstand ermüden würde.

12. Wenn die Betrachtung einen Gegenstand betrifft, der dem Bereiche des Verstandes angehört, wie der Zweck

unseres Daseins, die göttlichen Wohlthaten, die göttliche Barmherzigkeit, so müßt ihr überlegen, was ihr gelesen und euch vorgenommen habet. Bedenket, daß ihr bei der Betrachtung über jene ewige Wahrheit oder jenes göttliche Geheimniß, daß ihr euch vorgenommen habet, enthalten müsset, überflüßig zu forschen und zu grübeln, indem diese Betrachtung mehr mit dem Gefühle und der Empfindung des Gemüthes, als mit einer Untersuchung des Verstandes angestellt werden soll, da sie nicht zum Zweck hat, uns einsichtsvoller und gelehrter, sondern frömmer und heiliger zu machen. Ihr müßt bedenken, daß der Zweck der geistlichen Betrachtung kein anderer ist, als Frömmigkeit in uns zu wecken, unsern Willen zu ermuntern, daß er Werke der Liebe Gottes übe, oder die Verabscheuung der Sünden, das Verlangen nach Buße, u. dgl.; daran müsset ihr vorzüglich halten, daß ihr dieß ins Werk setzet; und wenn ihr fühlet, daß in der Betrachtung euer Wille von irgend einem dieser heiligen Wünsche entflammt und bewegt sei, dann brechet die Unterredung des Verstandes ab und haltet damit inne. Diese Anweisung gibt der heilige Petrus von Alkantara, der heilige Franziskus von Sales, und alle Meister des geistlichen Lebens. Denn wenn ihr gefunden habet, was ihr suchet, wäre es ja thöricht, es weiter zu suchen; wie es thöricht wäre, wenn Jemand fortfahren würde die Erde aufzugraben, um den Schatz zu suchen, den er schon gefunden hat.

13. Nachdem ihr nun die Betrachtung gemacht und die Vortheile daraus gezogen habt, die euch Gott dadurch gegeben haben wird, so schreitet zum vierten Theile: danket Ihm für alle guten Gedanken, und nach dem Gegenstande der Betrachtung, danket Ihm für die Wohlthat, die Er euch dadurch erwiesen hat. So zum Beispiel, wenn die Betrachtung auf das Leiden Jesu Christi gerichtet war, sagt unser heiliger Lehrer, so saget Ihm Dank, daß Er euch erlös't hat durch so viele Qual und Pein, durch das Opfer seines Lebens und seiner Ehre, durch die Vergießung Seines kostbarsten Blutes; wenn sie auf die Sünden gerichtet war, daß Er euch so viele Jahre Zeit zur Buße gab; wenn sie das Paradies

betraf, daß Er euch zu einem großen Heile geschaffen hat. Dann danket Ihm für alle Wohlthaten im allgemeinen und insbesondere, daß Er euch erschaffen hat nach seinem Ebenbilde, daß Er euch eine Seele gegeben hat, welche die Einsicht hat, Ihn zu erkennen, und den Willen, Ihn zu lieben; daß Er euch das Licht Seines Glaubens gegeben hat, und daß Er euch im Schooße der katholischen Kirche geboren werden ließ; so gehet das auf vieles Andere über.

4. Wenn ihr Dank gesagt habet für die von Gott empfangenen Wohlthaten, dann werdet ihr euch gedrungen fühlen mit dem Psalmisten zu sagen (CXV. Ps.): „Quid retribuam Domino pro omnibus, quae retribuit mihi?" Was soll ich dem Herrn geben für alle Gnaden und Wohlthaten, welche Er mir gegeben hat? Dann schreitet zum fünften Theile der geistlichen Betrachtung, zur Aufopferung; opfert Ihm Alles, was ihr seid und habet, da ja Alles nur sein Geschenk ist. Opfert Ihm euch als Knechte und Sklaven, auf daß Er mit euch thue, was Ihm wohlgefalle, und gelobet, daß ihr immer Seinen heiligen Willen erfüllen wollet. Opfert Ihm alle Gedanken, Worte und Werke, Beschwerden und Leiden, weil Alles gemacht ist zu Seinem Ruhme und zu Seiner Ehre. Vor Allem opfert aber dem göttlichen Vater, was aus Liebe zu Ihm und zu uns Sein allerheiligster Sohn Jesus Christus gethan hat, Seine Demüthigung, Seinen Gehorsam, Sein Leiden, Seinen Tod, Sein kostbares Blut, mit einem Worte, den unendlichen Schatz Seiner Verdienste, die Er alle für uns erworben hat. Dieß ist das reichste und kostbarste Opfer, welches Ihm dargebracht werden kann.

15. Wenn ihr Gott dieses reiche Opfer dargebracht habet, sagt der heilige Petrus von Alkantara, dann könnet ihr eure Bitte vorbringen, welche der sechste und letzte Theil der geistlichen Betrachtung ist. Bittet Ihn zuerst mit großer Liebesinbrunst und Eifer für seine Ehre, daß alle Völker der Erde Ihn erkennen, loben und ehren mögen, als einzigen wahren Gott. Bittet um Gnade und betet für den obersten Kirchenhirten, für alle Bischöfe, andere Prälaten und Diener der heiligen Kirche, auf daß Gott sie leite und erleuchte zur

guten Verwaltung Seiner heiligen Kirche. Bittet, wie es der Apostel will, für die Könige und Fürsten der Erde, und für alle Jene, welche mit der zeitlichen Leitung der Völker beauftragt sind, auf daß sie im Sinne Gottes dieselbe leiten und regieren, unter sich Gerechtigkeit, Ruhe und Frieden handhaben. Bittet für Freunde und Verwandte, für die Gerechten, auf daß sie Gott in der Gerechtigkeit bewahre, für die Sünder, auf daß Er sie bekehre, für die verstorbenen Gläubigen, auf daß Er ihnen die Ruhe des ewigen Lebens verleihe, vorzüglich bittet aber für euch bei Gott um die vollkommenste, glühendste Liebe zu Ihm, um Liebe gegen den Nächsten, bittet Ihn um tiefe Demuth, englische Reinheit, um alle Gnaden und Tugenden, durch die ihr der Sünde entgehen und immer zu größerer Vollkommenheit gelangen könnt.

16. Weil ihr aber wünschen könntet, noch eine genauere Vorstellung zu gewinnen und an einem Beispiele diese Theile der geistlichen Betrachtung erklärt zu sehen, will ich euch auch hierin entsprechen. Ich setze den Fall, daß ihr eine Betrachtung über das jüngste Gericht anstellen wollet, welche eine von denjenigen ist, die der Einbildungskraft angehören. Wenn ihr euch für diese große Wahrheit vorbereitet und unterrichtet habt, so stellet euch Gott gegenwärtig vor und bittet Ihn um Hilfe, dann denket an jene schrecklichen Zeichen, welche dem Gerichte vorausgehen, durch welche die Menschen starr werden vor Schrecken; an das Feuer, das Alles in Asche legen wird, den Schall jener furchtbaren Posaune, welche Alle zum Gerichte rufen wird, die Erscheinung des göttlichen Richters, begleitet von Engeln und Heiligen. Denket euch, wie jene verhängnißvolle Absonderung der Bösen von den Guten geschehen werde, wie jene zur Linken, diese zur Rechten kommen, wie dann die Bücher des Gewissens geöffnet werden, wie dann über alle Jene strenge Prüfung angestellt wird, in welcher sich die Bosheit und Verstocktheit der Gottlosen und die frommen Werke und Büßungen der Gerechten zeigen werden. Welch ein Trost für diese, welche Bestürzung für jene! Denket daran, wie zuletzt der unabänderliche Spruch ergehe: „Kommet ihr Gesegneten meines ewigen Vaters, nehmet Be-

sitz von jenem Reiche, das für euch bereitet ist seit dem Anfange der Welt," wird Christus sagen zu den Auserwählten. O süße Worte! theure Segnung, die alle Andern umfaßt und krönt! „Hinweg von mir ihr Verdammten, gehet hin, zu brennen im ewigen Feuer," wird Christus zu den Gottlosen sagen. O schmerzvolle Trennung! O furchtbare Verdammniß! Ewiges Feuer! Stellet diese Betrachtung an, fasset eine heilige Furcht und den festen Entschluß von der Sünde zu lassen und Buße zu thun: dann danket Gott, daß ihr noch im Stande seid jenem schrecklichen Urtheile zu entrinnen, das über die Gottlosen ergehen wird, und um jenes der Gerechten zu verdienen; opfert euch Ihm ganz auf und bittet Ihn um Gnade für euch und für Alle!

17. Dadurch habet ihr eine ausgeführte Vorstellung von einer geistlichen Betrachtung, wenn sie einen Gegenstand betrifft, der der Einbildungskraft angehört. Wenn ihr nun auch ein Beispiel zu haben wünscht, das nur dem Verstande angehöt, so möge dieß von der göttlichen Barmherzigkeit sein; habet ihr euch Gott vergegenwärtigt und um Hilfe angefleht, so stellet euch vor, wie groß diese gewesen ist; wie viele Jahre sie so geduldsam war und mit Sündern Nachsicht hatte, wie sorgsam sie war, euch von euerer Widerspenstigkeit zurück zu bringen; wie oft sie euerem Geiste Segen und Erleuchtung gesendet hat; mit wie vielen Schutzwehren hat sie euer Herz umgeben, wenn ihr den Weg des Lasters verlassen und den Weg des Heils gehen wolltet! Bedenket dann, mit welcher Zärtlichkeit diese göttliche Barmherzigkeit jene Sünder aufnimmt, welche reuig in ihren Schooß zurückkehren. Ihr werdet wohl stehen bleiben bei diesen Gedanken und Betrachtungen; es wird auch nicht möglich sein, daß ihr nicht die lebhaftesten Gefühle des Dankes gegen einen Gott empfindet, der euch so lange Zeit in euerer Unerkenntlichkeit und Undankbarkeit geduldet hat, der mit so vieler Sorgfalt nach euch suchte, ob ihr Seine große Güte nicht benützen, reuig zu Ihm zurückkehren wollet. Habt ihr euch bei diesen heiligen Empfindungen aufgehalten, dann

danket Gott, daß Er euch so lange Zeit zur Buße gegeben habe, opfert euch ganz seinem göttlichen Dienste, und bittet Ihn um Beistand, denselben wirksam zu machen. So habe ich nun die Nothwendigkeit dargethan, daß jeder Christ geistliche Betrachtungen anstellen müsse über die ewigen Wahrheiten und die Geheimnisse Gottes; ich habe euch die Weise gelehrt, auf welche sie leicht von Jedermann angestellt werden können. Ihr habt also die Nothwendigkeit und Leichtigkeit hievon einsehen lernen, unterlasset nicht, dieser heiligen Uebung obzuliegen, denn durch sie könnt ihr hier auf Erden jene Tugenden und Gnaden erlangen, durch die ihr oben im Himmel die Herrlichkeit erwerbet!

IV. Unterweisung.

Wie die Hindernisse und Schwierigkeiten zu heben seien, welche Viele bei Anstellung der geistlichen Betrachtungen finden.

Der Teufel, als verschworner Feind der Herrlichkeit Gottes und des Heils der Seelen, läßt kein Mittel unversucht, um bedachtsame Christen von der Ausübung geistlicher Betrachtungen abzuhalten, welches die leichteste und eigentlichste Art ist, zum Zwecke zu kommen. Er stellt ihnen so viele und große Schwierigkeiten vor, daß sie durch dieselben abgeschreckt und verzagt werden, und obgleich sie die Ueberzeugung gefaßt hatten, daß diese Betrachtungen nicht nur nützlich, sondern nothwendig seien, unterlassen sie dieselben gänzlich. Ich will daher zur gemeinsamen Enttäuschung in dieser gegen-

wärtigen Unterweisung darthun, wie wenigstens die Haupthindernisse und Schwierigkeiten zu heben seien, welche der Teufel trügerisch uns zu machen pflegt, damit, wenn diese gehoben sind, Jeder der Ausübung der geistlichen Betrachtung obliegen kann.

1. Die erste Schwierigkeit, welche sich auf Anstiften des Teufels zu ergeben pflegt, wenn man dieser heiligen Uebung obliegen will, entsteht dadurch, daß man nicht weiß, wie man sie anstellen soll. Wenn sie nämlich das geistige Gebet verrichten durch die Betrachtung und die Gedanken des Verstandes, wissen sie weder zu betrachten noch zu denken; kann es aber ein unzureichenderes, seltsameres Hinderniß geben? Ihr wisset nicht zu betrachten, zu denken? Seid ihr nicht vernünftige Menschen? Ihr wisset also zu denken, ja es ist auch Nichts natürlicher und angemessener, als zu denken; oder habet ihr vielleicht nie gedacht? Ihr denket doch an eure zeitlichen Vortheile, an die häuslichen Familienangelegenheiten, an den Handel, an die Geschäfte, wie ihr euern Verdienst erhöhen könnet: an euere Güter, wie sie können fruchtbarer gemacht werden: ihr denket an Steuern, an Zinse, wie ihr sie sicherer stellen und vermehren könnet; ihr denket an euere Prozesse und Streitigkeiten, wie ihr sie zu euerm größern Vortheil führen könnt; ihr denket doch an alle diese und viele andere Gegenstände; ohne daß ihr je nöthig hättet, dazu angetrieben zu werden, oder daß ihr darüber belehrt würdet; und wenn es sich darum handelt, an ewige Wahrheiten und göttliche Geheimnisse zu denken, an die höchst wichtige Angelegenheit des ewigen Heils und der Seele, da wisset ihr nicht zu denken? Ihr wisset nicht an jene Mittel zu denken, die geeignet sind, die Betrachtungen anzustellen, und die Hindernisse und Schwierigkeiten zu heben, die euch davon abwendig machen könnten? Woran liegt mehr, liebe Brüder, daß die Angelegenheiten eueres Hauses wohl geordnet seien, oder jene eueres Gewissens und Bewußtseins? Daß euere Güter Früchte tragen, die Steuern und Zinse sicher und vortheilhaft seien, oder daß euer ewiges Heil gesichert sei? Woran liegt mehr, daß ihr in Handel und Geschäfte Verluste

erleidet, oder daß ihr den Weg zum Himmel nicht verlieret? Daß ihr keinen Streit verlieret, oder daß ihr die Seele nicht verlieret? Ich denke ohne Zweifel, daß ihr überzeugt seid von einer wie viel höhern Wichtigkeit es sei, die Seele nicht zu verlieren, und das ewige Heil zu sichern, als andere zeitlichen und irdischen Dinge. Wenn ihr daher so eifrig an diese zeitlichen und irdischen Dinge zu denken wisset, könnet ihr wohl auch noch ernstlicher über die ewigen nachdenken und Betrachtungen anstellen, die auf Gott und das Heil der Seele Bezug haben!

2. Aber, mein Vater, könntet ihr vielleicht sagen, diese Betrachtungen anzustellen, ist keine Sache für uns! Wir sind weder daran gewöhnt, noch darin geübt, wir stellen nie Betrachtungen an, so oft wir es daher versuchen; wie werden wir zum Zwecke kommen? Betrachtungen anzustellen ist also keine Sache für euch? Ihr habt nie Betrachtungen angestellt? Wenn ich aber darthun könnte, daß sehr viele Weltleute, und es wird vielleicht auch bei euch der Fall gewesen sein, ernsthaftere, aufmerksamere und vielleicht längere Betrachtungen anstellen, als es von Geistlichen, einsameren und andern mehr der Frömmigkeit ergebenen Personen geschieht? Wie viele gibt es, die sehr lange Betrachtungen über die Zeitungen anstellen, welche sie lesen, über Kriege und politische Gegenstände, welche in den Cabinetten verhandelt werden; wie jener Fürst sich eines Staates bemächtigen, eine Stadt einnehmen, ein Heer zernichten könne, wie der andere sich rächen und den Schaden wieder gut machen könne? Und ist dieß Alles für sie nicht eitel und unnütz, bewährt sich nicht an ihnen das Wort des Psalmisten: „Sie sinnen auf Eitles" („meditati sunt inania") (Ps. II.)? Wie Viele stellen Betrachtungen an, um Eheleute entzweien, Zwietracht in Gemeinden und Häusern anstiften zu können? „Meditantur discordias" sagt der heilige Geist in den Sprüchwörtern (XII. 5.) Wie viele sinnen auf List und Betrug den ganzen Tag (Ps. XXXVII.)? Ja den ganzen Tag hindurch denken sie nach, wie sie die Einfalt ihrer Einkäufer mit Maß und Gewicht täuschen können; wie sie mit heiler Haut sich fremder Güter be-

mächtigen und in aller Stille rauben können. Wie Viele endlich sinnen Ungerechtigkeit auf ihrem Lager: „iniquitatem meditati sunt in cubili suo“ (XXXV. Ps.)? Auf ihren Lagern dachten sie nach, wie sie die Unschuld jenes Jünglings oder die Reinheit jener Ehefrau verführen wollen, oder wie sie eine andere Sünde begehen können; sie stellen lange Betrachtungen an über die Zeit, den passenden Ort, die Mittel, ihre höchst unordentliche Leidenschaften zu befriedigen, und ihre zügellosen Begierden abzukühlen.

3. Wenn man also zu denken weiß, und ernstlich an zeitliche und irdische Angelegenheiten denkt; wenn man zu betrachten weiß, und lange über Eitles und Unnützes Betrachtungen anstellt; wenn endlich von so Vielen über höchst Sündhaftes, Schmutziges und Unanständiges Betrachtungen angestellt werden: so hat man keine Entschuldigung mehr, welche genügt, man kann nicht mehr sagen, man wisse nicht, wie man die wichtigsten Angelegenheiten des ewigen Heils und der Seele denken müsse, man wisse nicht, wie man über die göttlichen Geheimnisse und ewigen Wahrheiten Betrachtungen anstellen könne? Thuet es also: ändert von nun an den Gegenstand euerer Gedanken und Betrachtungen: „Quod facis in pecunia,“ sagt der heilige Augustin, „fac in conscientia.“ Anstatt, wie ihr bisher gethan habet, gleichsam alle schönen Stunden des Tages damit zuzubringen, daß ihr an Geschäfte, Handel, Erwerb denket, so denket nun an den Tod, welcher um so schneller kommen wird, als ihr ihn nicht erwartet. Denket an das Gericht, an das Besondere und an das Allgemeine, das unter so großem Schrecken stattfinden wird. Denket, daß eine von den zwei Ewigkeiten euch bevorstehe: entweder die selige, glückliche im Paradiese; oder die elende, unglückliche, unten in der Hölle. Anstatt, daß ihr an eitle und unnütze Dinge denket, betrachtet mit allem Eifer das, was allein nothwendig ist, was eure Seligkeit betrifft. Anstatt, daß ihr über die Ungerechtigkeit und die Sünde Betrachtungen anstellet, oder über die Art und Mittel, sie zu begehen, wie es bisher schon Mancher gethan hat, stellet Betrachtungen an über die wirksamen Heilmittel, durch welche

ihr euere Seele von den Sünden befreien, die ihr im Stande der Ungnade begangen habt, und durch welche ihr in Zukunft dieselben für immer verabscheuen könnet. Dieß ist nun der offene Weg, um wohl zu betrachten und das geistige Gebet leicht anzustellen.

4. Man wird mir noch den Einwurf machen, diese Verrichtung des geistigen Gebetes und der Betrachtung sei kein Geschäft für Weltleute, sondern für Geistliche und Mönche; diese haben ihre Regeln, welche es ihnen vorschreiben, die bestimmte Zeit und Stunde! Daß die geistliche Betrachtung ein Geschäft sei, das nur von Geistlichen und Mönchen geübt werde, ist eine falsche Täuschung von euch. Gnade von Gott begehren viele fromme Personen des einen und des andern Geschlechtes, die jetzt in der Welt leben, und sie würden eher Alles unterlassen, als daß sie ihre geistliche Betrachtung unterließen, die sie jeden Tag zu verrichten gewohnt sind. Gesetzt aber, es wäre wahr, was ihr sagt, daß es nur eine eigenthümliche Uebung für die Geistlichen sei. Wozu üben denn die Geistlichen dieselbe aus, als daß sie selig werden wollen, wofür sehen sie die geistlichen Betrachtungen an, als für ein nothwendiges Mittel, diesen erhabensten Zweck zu erreichen? Und ihr Christen, wollet ihr nicht auch selig werden? Und wenn ihr selig werden wollet, müsset ihr jene Mittel nicht anwenden, die zur Seligkeit nothwendig sind?

5. Ja, für Alle ist es nothwendig, daß sie Betrachtungen anstellen, denn Gott hat es allen vorgeschrieben, daß sie nachdenken über sein heiliges Gesetz. Alle bedürfen des göttlichen Lichtes, um die Häßlichkeit und Ungestalt der Sünde und die Schönheit der Tugend zu erkennen, um diese zu umfassen und jener auszuweichen. Alle haben göttliche Hilfe und Beistand nöthig, um nicht in den Versuchungen zu erliegen, und im Guten beharrlich bleiben zu können. Dadurch erhellet klar, wie nothwendig es sei, daß diesem heiligen Geschäfte nicht nur die Geistlichen, sondern auch alle Weltlichen obliegen. Ja, ich möchte sagen, daß die geistliche Betrachtung bisweilen für Weltliche sogar viel nothwendiger sei, als für

Geistliche. Denn wenn die Geistlichen an einem Tage dieselbe unterlassen müssen, so haben sie so viele andere geistliche Uebungen und Verrichtungen, daß sie dieselbe auf irgend eine Weise ersetzen und sich in Gott gesammelt halten können. Je mehr sie nach ihren Vorschriften leben, desto weniger werden sie von äußern Beschäftigungen abgezogen. Aber ihr, die ihr angewiesen seid, mitten in der Welt zu leben, bei so vielen Gelegenheiten, in solchem Geräusch und in solcher Zerstreuung, wie wollt ihr euch im Stande der Gnade erhalten, fern von der Sünde, ohne euch an jedem Tage durch die Betrachtung eines göttlichen Geheimnisses und einer ewigen Wahrheit zu sammeln?"

6. „Memorare novissima tua, et in aeternum non peccabis." (Eccli. VII.). Meine Brüder, denket an die letzten Dinge, welche kommen werden, an den Tod, an das Gericht, an die Hölle, an das Himmelreich, und ihr werdet nach dem Ausspruche des heiligen Geistes in Ewigkeit nicht sündigen! Widmet alle Tag eine kurze Zeit der Betrachtung über die unbegränzten Wohlthaten, die euch Gott erwiesen, und wie ihr Ihm euch dafür dankbar erzeigt habet. Ueber den Zweck, zu welchem euch Gott in die Welt gesendet hat, und wie ihr euch für denselben thätig erwiesen habet; vorzüglich widmet aber der Betrachtung des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi, unseres göttlichen Erlösers, einige Zeit, und ihr werdet nicht nur nicht sündigen, sondern ihr werdet auch unvermerkt von der Vorliebe für das Irdische und was den Leib betrifft, abkommen, und euch für das Geistige, was die Seele und Gott betrifft, eifriger zeigen. Wie viele Beispiele sieht man hievon in unsern Tagen, wenn gleich die Welt so verdorben ist! Warum zeigt jene Frau gar keine Eitelkeit mehr an sich, warum kleidet sie sich so anständig und bescheiden? Warum ist sie fern von öffentlichen Lustbarkeiten, Bällen, Nachtgelagen und andern sinnlichen Genüssen, in welche sie sich vorhin ganz verloren hat? Warum findet jene Person an Comödien und Schauspielen keine Freude mehr; warum findet man sie nicht mehr bei geselligen Zusammenkünften, Freuden und Lustbarkeiten, die einst ihre

liebsten und ergötzlichsten Unterhaltungen waren? Und so könnet ihr viele andere Personen treffen, denen die Welt, ihre Freuden und Liebkosungen, von denen sie sehr eingenommen waren, ganz zum Eckel geworden sind.

7. Wißt ihr warum? Weil sie sich zu ihrem guten Glücke überzeugen ließen, daß sie täglich ihre Betrachtungen verrichten sollen: und dieß ist die Frucht davon gewesen, daß sie die Lust und Freude an weltlichen Dingen verloren haben. Um eine kostbare Sache von einer werthlosen zu unterscheiden, ist nichts Anders nothwendig, als daß man eine mit der andern zusammenstellen und beide aufmerksam betrachte. Um eine süße und angenehme Sache von einer bittern und geschmacklosen zu unterscheiden, bedürft ihr nichts Anderes, als die eine und die andere zu kosten. Derselbe Fall ist es bei der geistlichen Betrachtung. Stellet einen Vergleich an zwischen den irdischen und himmlischen Dingen, zwischen den zeitlichen und den ewigen, prüfet die Beschaffenheit der einen, wie der andern; ist es ein Wunder, wenn euch jene mißfallen und wenn ihr nach diesen Verlangen traget? Schon die Erfahrung lehrt, daß man nicht leben kann, wie ein großer Lehrer des geistigen Lebens sagt, ohne einigen Trost und Freude; wenn sie uns Gott nicht in geistlichen Dingen gibt und im Guten, werden wir sie, wie die Sünder, im Irdischen und Bösen suchen. Welches ist aber ein sicheres Mittel, wahren Trost zu erlangen? Die heilige Uebung des geistlichen Gebetes. Sünder und Weltleute bilden sich ein, man könne keine andere Freude haben, als in den Lüsten des Fleisches und der Welt. Wie sehr täuschen sie sich aber? Mehr als tausendfach, ohne Vergleich süßer und lieblicher sind jene des Geistes; viel mehr getröstet und zufrieden sind die Guten, die mit Gott verkehren im Gebete. Prüfet auch ihr meine Christen: „Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus" (Ps. XXXIII.) auch ihr werdet jenen göttlichen Trost erfahren, welcher die Seelen der Gerechten erfreut.

8. Lieber Vater, höre ich mir entgegen rufen, du willst es zur Pflicht machen, diese geistlichen Betrachtungen anzustellen; glaube aber, daß es nicht geschehen kann, wie du

4*

es von Weltlichen verlangst. Wir werden nie Zeit und Gelegenheit finden, weil wir, wie du weißt, zu sehr mit häuslichen Sorgen, Unannehmlichkeiten und Mühen belastet sind! Dieß ist eine alte Entschuldigung, von welcher wir auch im Evangelium ein Beispiel finden. (Luk. X.) Martha und Maria waren Schwestern. Martha war ganz von den äußern Geschäften des Hauses eingenommen, Maria aber hatte sich, in tiefe Betrachtung versunken, zu den Füßen Christi niedergelassen. Was that Martha? Sie beklagte sich, daß ihre Schwester ihr nicht helfe. So wollen die äußern Geschäfte und Angelegenheiten immer im Gebete hindern. Könnt ihr mir aber sagen, welches das dringenste Geschäft, welche Angelegenheit die nothwendigste sei für einen Christen? Ich zweifle kaum, daß ihr bekennen werdet, das ewige Heil der Seele sei es. Es sollten also alle vierundzwanzig Stunden jedes Tages mit häuslichen Geschäften zugebracht werden, zur Sorge und Pflege des Körpers, und nicht eine halbe Stunde soll man finden können für die Seele? „Martha, Martha," sprach Christus zu ihr, „du machst dir um vielerlei Sorge und Unruhe. Nur Eines ist nothwendig, daß du auf Mich merkest und selig werdest; siehe deine Schwester Maria, die hier zu meinen Füßen ruht, sie hat den besten Theil erwählt, der soll ihr nicht genommen werden." Daran sehet ihr, wie unser göttlicher Erlöser unsere Entschuldigungen zurückweist.

9. Ihr saget, daß ihr dazu keine Zeit anwenden könnet, weil ihr sie zur Besorgung euerer häuslichen Geschäfte bedürfet! Zuerst antworte ich, daß eine sehr große Anzahl von Menschen diese Beschäftigungen und Arbeiten nicht hat. Diese wenigstens können der Betrachtung nach ihrer Bequemlichkeit obliegen. Ihr aber, die ihr sie habet, saget mir aufrichtig, so redet sie ein frommer Schriftsteller an, (Murat Es. Spir.) indem er diese Entschuldigung widerlegt, wenn euch ein Besitzthum als Erbe hinterlassen worden wäre, ein reiches Gut, eine große Baarschaft, würdet ihr sie zurückweisen? Ich glaube nicht. Ihr müßt aber wissen, daß es zur Erwerbung dieses neuen Erbes nothwendig ist, daß ihr täglich

eine halbe Stunde, oder auch eine Stunde aufwendet! Um diese Mühe nicht zu haben, überlasset ihr wohl das Erbe dem Fiskus (der Staatskasse)? Nein, ihr würdet es annehmen, wenn ihr zwei und drei Stunden aufwenden müßtet. Nehmen wir einen andern Fall: das Erbe ist noch nicht erlangt, es ist aber sicher, daß ihr es erlangt, einer euerer Freunde und Verwandten hat es im Testamente euch hinterlassen, unter der einzigen Bedingung, daß ihr jeden Tag eine halbe Stunde oder eine Stunde wenigstens euch mit ihm beschäftiget. Würdet ihr nun, um euch dieser kleinen Beschwerde nicht zu unterwerfen, das Erbe zurückweisen mit der Bemerkung, ihr habet nicht Zeit, jeden Tag eine halbe Stunde, oder eine ganze mit dem Freunde oder Verwandten zuzubringen? Ach, ihr würdet es annehmen, wenn ihr auch die Beschwerde haben müßtet, den halben oder ganzen Tag mit euerm Freunde zuzubringen. Und wie viele sehen sich nicht nur in ihrer Sicherheit, sondern auch in ihrer einzigen Hoffnung getäuscht! Und wenn es sich nicht nur um eine Baarschaft, um ein Landgut, um ein Besitzthum oder anderes irdisches Erbe, sondern um das himmlische Reich, um das glückselige Erbe des Paradieses handelt, um das Erbe, das uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, mit Seinem bittern Leiden, mit Seinem grausamen Tode und durch die Vergießung all Seines kostbaren Blutes erkauft hat; haben wir dann im ganzen Tage für dieses nicht einmal eine einzige halbe Stunde, in welcher wir uns vor seine Füße werfen und uns gesammelt halten können, in der Betrachtung über den Zweck, zu welchem Er uns in die Welt gesandt hat, über die Liebe, welche Ihn bewogen hat, auf diese Erde zu kommen, so Vieles zu leiden, für uns zu sterben; und in welcher wir Ihn um Seine Hilfe und Seinen Beistand bitten könnten? Für Alles fände sich Zeit, für Unterhaltungen, Nachtgelage, Schauspiele, Lustbarkeiten, Tänze, auf den Plätzen und Straßen zu stehen, in den Gasthäusern und Kramläden zu verweilen, sich über neue Weltbegebenheiten zu erkundigen, zu sündigen und Gott zu beleidigen, dafür fände sich Zeit, und nur für das geistliche

Gebet, für die Betrachtung und Zurückgezogenheit soll es keine Zeit geben?

10. Was werdet ihr aber sagen, wenn ich behaupte, daß es euch keine Zeit raube in Bezug auf euere häuslichen Sorgen und Geschäfte, wenn ihr alle Tage euerer Betrachtung oblieget, daß ihr vielmehr dadurch Zeit gewinnet? Vielleicht wird dieß Mancher nicht einsehen wollen; doch ist dieß eine von der Erfahrung bewährte Wahrheit! Ihr habet schon vernommen, daß, wer Lust an der geistlichen Betrachtung habe, unbemerkt die Lust an allen Zerstreuungen und irdischen Vergnügungen verliere; daß die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, der himmlischen und ewigen Dinge für alles, Zeitliche und Weltliche, Ueberdruß errege. Daher kommt es, daß jene Frau, die jetzt dem Gebete obliegt, alle jene Zeit und jene Stunden gewinnt, welche sie beim Spiegel mit dem Putz zubrachte, alle jene Zeit, in welcher sie sich sonst am Fenster, vor den Thoren, auf der Strasse, in den Abendgesellschaften, bei den Festen und Tänzen sehen ließ. Jener Jüngling gewann alle jene Zeit, welche er mit Liebschaften, bei Unterhaltungen und Schauspielen zubrachte. Jener Mann des Wohllebens gewann alle jene Stunden, die er in Gesellschaft von Müßiggängern zubrachte, an unnützem Geschwätze voller Zotten und Unanständigkeiten. Jene Handwerker, Lehrbursche und gemeine Leute gewannen alle jene Stunden, die sie sonst in Wirthshäusern vergeudeten und verschwendeten, oder bei Lustbarkeiten und auf Plätzen, wo sie Marktschreiern und Seiltänzern aufhorchten, die Lügen verkauften. Diesen großen Gewinn und diese bedeutende Ersparung an Zeit macht jener Christ, welcher eifrig um sein ewiges Heil bekümmert ist, und keinen Tag vorüber gehen läßt, an welchem er nicht über ewige Wahrheiten Betrachtungen anstellt.

11. Also nicht das Gebet und nicht euere häuslichen Geschäfte bewirken den Mangel an Zeit, sondern euere Leidenschaften, die in Allem befriedigt sein wollen, die ihr, anstatt daß ihr sie abtödtet und bezähmt, in Allem begünstigt, sie mögen begehren, was sie wollen. Zeiget mir aber einen Christen, in welchem durch die geistliche Betrachtung, die ihr nie

unterläßt, alle diese Leidenschaften, wenn auch nicht erloschen, doch wenigstens abgetödtet und bezähmt sind, und sehet, wie er Gott die Ehre gibt uud Freude an Ihm hat, wie er den Anforderungen seines eigenen Gewissens genügt und viel Zeit erübrigt, allen seinen häuslichen Geschäften und allen seinen ehrbaren Diensten und Arbeiten obzuliegen! Ein Wanderer, welcher von der Nacht überfallen wird, sagt der angeführte geistliche Schriftsteller, verliert vielleicht Zeit, wenn er ein wenig anhält, um sich ein Licht anzuzünden? Gewiß nicht. Ja er gewinnt viel, weil er mit Hilfe des Lichtes ohne Anstand sehr schnell und sicher seines Weges gehen kann. So ergeht es gerade dem, welcher alle Tage seine geistliche Betrachtung verrichtet. Er verliert nichts, er gewinnt vielmehr, weil er sich dadurch mit Hilfe und Licht versieht, um Alles wohl zu thun, und schneller und sicherer auf der Bahn der Vervollkommnung zu wandeln.

12. Gott wird dann, so zu sagen, an Großmuth jenem Christen in Nichts nachgeben, wenn er Ihn beständig in der Betrachtung seines göttlichen Gesetzes und seiner ewigen Wahrheiten sieht, Er wird ihm Alles vergelten. Denket an Ihn, und Er wird an euch denken, wie Er zu einer heiligen Seele sagte. Indem der Psalmist von jenem Manne spricht, welcher Tag und Nacht über die Gesetze Gottes Betrachtungen anstellt, nennt er ihn selig und fügt bei, daß Alles, was er thun werde, alle seine Mühen gesegnet sein werden: et omnia quaecumque faciet prosperabuntur. (Ps. I.) Viele beklagen sich, daß ihre Geschäfte schlecht gehen, daß der Hagel ihr Getraide vernichte, daß die Fallimente ihren Handel zu Grunde richten, daß die Streitigkeiten ihre Einkünfte verzehren, daß ein ungerathener Sohn das väterliche Erbe verschwende, daß die Einkünfte schlecht seien; wollt ihr all diesen Uebeln abhelfen, so unterlasset nicht, alle Tage eure Betrachtung über eine ewige Wahrheit anzustellen und Gott wird euch in Allem beglücken. Er wird machen, daß euere Felder Früchte tragen im Ueberflusse, daß kein Geschäft übel ausfalle, daß der Streit einen guten Erfolg nehme, daß sich der Sohn bessere, der das väterliche Haus in Verfall bringt,

daß der Handwerker Arbeit und Vortheil habe. Omnia quaecumque faciet prosperabuntur. Im Vertrauen auf das Wort Gottes suchet also Betrachtungen anzustellen, und ihr werdet sehen, daß sich Alles zum Guten wenden wird.

13. Wir haben es versucht, Betrachtungen anzustellen, werden Viele sagen, aber alle jene Zeit ging in Zerstreuungen hin. Wir müssen bekennen, daß wir es nicht verstehen, geistlichen Betrachtungen obzuliegen, weil uns beständig andere Dinge in den Sinn kommen! Ich antworte euch, daß ihr deßwegen euere Betrachtungen nicht aufgeben dürfet, sondern ihr müßt es machen wie die heilige Theresia: ein wenig lesen oder betrachten. Es weiß schon Jeder, wie sehr diese große Heilige dem Gebete ergeben war, wie sehr sie hierin als eine ausgezeichnete Meisterin galt. Und dennoch bekannte sie, daß sie sich siebzehn Jahre behalf, ihre geistliche Betrachtung mit dem Gebetbuche zu verrichten, das sie in der Hand hielt, indem sie zuerst las und dann betrachtete: so müßt ihr es auch machen, ein wenig die Augen in's Buch, dann Herz und Gemüth zu euerm Gott. Um dieses zu thun, reicht es hin, lesen zu können und ein gutes Betrachtungsbuch zu haben, an dem es nicht mangelt. Wer nicht lesen kann, helfe sich mit Stoßgebeten: „Herr, hilf mir! habe Barmherzigkeit mit mir! ich möchte deine großen Wahrheiten und deine göttlichen Geheimnisse mit jener Aufmerksamkeit und jenem glühenden Eifer betrachten können, mit welcher so viele Seelen, die dir so lieb sind, sie betrachten; aber ich bin so elend, daß ich dich nicht einmal recht zu bitten weiß!" Wendet dann allen Fleiß an, den fliehenden Gedanken zurückzurufen, und wenn es euch nicht immer gelingt, ihn festzuhalten, so demüthigt euch vor Gott, ohne zu ruhen. Thut, was ihr könnt, Gott will nicht mehr von euch. Er wird euer gutes Herz sehen und euch nach Verdienst belohnen. Bleibet eine Zeit lang vor dem Gekreuzigten stehen, betrachtet Ihn andachtsvoll, damit ihr, wenn ihr nicht betet, wenigstens Buße thuet und Gott Freude machet!

14. „Wir behelfen uns auch mit dem Buch, sagen Einige, und schauen den Gekreuzigten an, um die Gedanken fest

zu halten, und doch gelingt es uns nicht, einen guten Gedanken zu haben, oder eine Freude, wir stehen vielmehr da wie dürre Baumstämme, wie Statuen, voll Traurigkeit und Ueberdruß! Diesen antworte ich mit allen Lehrern des geistlichen Lebens; daß das Gebet nicht verrichtet wird, um geistige Freuden und Zärtlichkeiten zu empfinden, sondern um Gott Freude zu machen und Ihm zu gefallen. Sehr oft sind die trostlosesten und ängstlichsten Gebete die fruchtbarsten. Das Gebet Jesu Christi im Garten war gewiß göttlich, doch war es voll Schmerz und Angst, und die heilige Theresia bezeugte, daß dieses Beispiel sie ermuntert habe, zur Zeit der Trostlosigkeit nicht vom Gebete zu lassen. Wie wir aus dem Leben der heiligen Väter wissen, lag ein Mönch trostlos im Gebete auf seinen Knieen: „Was verlierst du hier die Zeit, du Stück Holz" sagte der Teufel zu ihm? „Ich liege hier, antwortete jener Gottbegeisterte, um diese Steine meinem Herrn zu Liebe zu zählen." Der Teufel ging beschämt von dannen. Ihr saget, daß ihr zur Zeit der Betrachtung dastehet wie Statuen? „Aber auch die Statuen," sagt der heilige Franziskus von Sales, „welche vor den Palästen der Fürsten stehen, dienen zu ihrer Ehre." So möget ihr immerhin dortstehen wie eine Statue, ohne eine Empfindung, stehet nur Gott zu Liebe, ehret Ihn mit eurem Leibe und mit dem guten Willen zu beten, und ihr thut ein gutes verdienstvolles Werk: wenn ihr beharrlich und ausdauernd wäret, in dieser heiligen Uebung, würde euch Gott gute Gedanken und die Gabe des Gebetes verleihen: und wurde diese Gabe des Gebetes nicht der heiligen Theresia und sehr vielen andern Gott sehr lieben und theuren Seelen erst nach sehr vielen Jahren der Trostlosigkeit verliehen, so daß sie nicht von Gott reden hören konnten, ohne daß sie von heiliger Liebe entbrannten und in Thränen ausbrachen? „Seid demüthig und eifrig im Gutes thun," sagte der heilige Philipp von Neri zu seinen Schülern, „dann wird euch der heilige Geist beten lehren." Es gibt daher keine Entschuldigung mehr, weshalb ihr euch von dieser heiligen Uebung der geistlichen Betrachtung fern halten dürfet.

15. Einige wünschen zu wissen, an welchem Orte man diese geistlichen Gebete oder Betrachtungen verrichten könne, zu welcher Zeit, und in welcher Dauer? Allen diesen antworte ich, daß, was das Erste betrifft, Gott überall gegenwärtig ist, daß Er überall angebetet und gebittet werden kann. Doch in Kirchen und Brüderschaften, wo geistliche Personen oder die Mitbrüder ihre geistlichen Betrachtungen anstellen könnet, ihr euere Betrachtungen mit den ihrigen vereinen, und dieß wird auch die gelegenste Zeit und der gelegenste Ort sein. Wenn ihr dieß nicht thun könnet, und ihr seid in euerer Kammer allein, so verrichtet dort euere Betrachtung und am Morgen gehet nicht aus ihr heraus, ohne sie verrichtet zu haben. Wenn es euch auch schwer wird, raubet dem Schlaf eine Stunde, stehet zeitig auf, gehet in eine Kirche, und wenn ihr eine heilige Messe angehört habet, stellet euere Betrachtung an. Wenn Einer sich am Morgen plötzlich zur Arbeit begeben müßte, oder zu andern unabänderlichen Geschäften, so ziehe er sich am Abende in eine Kirche oder einen andern geeigneten Ort zurück, und benütze jene Zeit dafür, die er sonst dem Spaziergang oder einem andern Vergnügen geschenkt hätte.

16. Was nun die Zeit betrifft, in welcher man alle Tage der Betrachtung obliegen soll, so kann man keine Regeln festsetzen. Es hat schon Seelen gegeben und es gibt jetzt noch solche, die so sehr dem Geiste des Herrn hingegeben sind, daß sie ganze Tage und Nächte mit Ihm zubringen. Der heilige Petrus von Alcantara, welche eine jener so begünstigten Seelen war, wünschte, daß wer eine Betrachtung anstellen wolle, eine und eine halbe Stunde damit zubringe. Der heilige Franziskus von Sales war mit einer Stunde zufrieden, welche man auch für den Morgen und Abend theilen könnte; er wünschte aber, daß man diesem heiligen Geschäft nie weniger Zeit widmen möchte. Andere begnügen sich mit einer halben Stunde. Kann man weniger beten, da doch von so Vielen mit der schönsten Zeit so großer Mißbrauch und so große Verschwendung getrieben wird? Könnet ihr dieß glauben? Der Papst Benedikt XIV. ist mit einer Viertelstunde zufrieden, wenn man nicht mehr fordern kann. Er ertheilt

denjenigen, welche die Betrachtung anzustellen lehren, und jenen, die es lernen, vollkommenen Ablaß. Benützen wir also diese Gnaden, lassen wir keinen Tag vorüber gehen, ohne über eine ewige Wahrheit oder ein göttliches Geheimniß unsere Betrachtung anzustellen, auf daß wir durch diese heilige Uebung in diesem Leben immer mit der Gnade Gottes vereinigt leben können, und einst so glücklich werden, die ganze Ewigkeit hindurch mit ihr in Herrlichkeit vereinigt zu leben.

V. Unterweisung.

Ueber das Gebet des Herrn oder das Vater unser überhaupt.

Meine lieben Zuhörer, ich will nun von jenem Gebete reden, welches vollkommen Alles umfaßt, was man zur größern Heiligung von Gott erbitten kann, von jenem Gebete, das vor allen Andern Gott am meisten wohlgefällig ist, von dem Gebete, das Ihm das liebste und angenehmste, für jeden Christen das nützlichste, fruchtbarste, und verdienstvollste ist: ich will von dem Gebete reden, welches das Gebet des Herrn oder das Vater unser genannt wird. Dieß ist jenes so wichtige und nothwendige Gebet, welches die heiligen Väter das tägliche Gebet nennen, welches die Erwachsenen und Kinder, nach ihrer Fassungskraft, nicht nur dem Gedächtnisse einprägen und hersagen können, sondern auch dem Inhalte nach verstehen sollen; so, daß derjenige kein Christ sein, noch dessen Namen tragen kann, der sich diese Kenntniß nicht

eigen macht: „Nisi quis istas duas sententias Symbolum et orationem Dominicam memoriter tenuerit, et ex toto corde tenuerit“ sagt das Remensische Konzilium, „Catholicus esse non poterit.“ Damit ihr dieses Gebet nun wohl zu sprechen wisset und die nöthige Kentniß von den göttlichen Geheimnissen habet, welche es enthält, so will ich euch in der gegenwärtigen Unterweisung die besondere Beschaffenheit und Vortrefflichkeit dieses göttlichen Gebetes erklären, dann euch über jede der sieben Bitten, die wir in diesem Gebete an Gott richten, insbesondere belehren.

1. Daß dieses Gebet, das Vater unser, unter allen Gebeten das ausgezeichnetste, vorzüglichste und edelste sei, beweist nachdrücklich der Umstand, daß sich alle heiligen Väter der katholischen Kirche bemüht haben, besondere Lobsprüche über dasselbe aussprechen und lange Abhandlungen über dasselbe zu schreiben, unter denen sich besonders jene des hochgelehrten Bischofs von Carthago, des heiligen Martyrers Cyprian, auszeichnet. Die Gründe, welche von ihnen angeführt wurden, und noch angeführt werden können, um eine solche Wahrheit zu erweisen, sind so zu sagen unbegränzt, und ich werde der Kürze wegen nur einige Wenige auswählen. Der erste und wichtigste beruht auf der Person, welche es verfaßt und dem Meister, der es gelehrt hat, welcher ist, Jesus Christus, der Sohn Gottes, die Weisheit des göttlichen Vaters. Wir wissen aus den heiligen Schriften, daß die alten Patriarchen ihre Söhne beten lehrten, damit sie Gott dadurch die schuldige Verehrung und Anbetung darbringen, und bitten könnten, daß Er über sie Seine Gnade ausgießen möge. Wir wurden nicht durch die Patriarchen oder die Propheten im Gebete unterrichtet, sondern durch den eingebornen Sohn Gottes selbst. Welches Gebet könnte nun wohl schicklicher und geeigneter erfunden werden, zu erlangen, um was wir bitten, als das Vater unser.

2. Welche Ehrfurcht würdet ihr haben, und mit welchem Vertrauen würdet ihr ein Gebet beten, welches von allen Engeln und Heiligen des Paradieses verfaßt wäre und euch aus dem Paradiese auf die Erde gesendet würde? Mit

wie viel größerer Ehrfurcht würdet ihr es beten, und wie viel größeres Vertrauen würdet ihr darauf setzen, wenn es die heilige Jungfrau und Mutter Gottes verfaßt und euch mitgetheilt hätte? Es wäre gewiß die höchste Ehrfurcht und das höchste Vertrauen, das ihr darauf gründen würdet, indem ihr wisset, wie sehr die Engel und Heiligen und besonders die heilige Jungfrau euch lieben, wie sie die wahre Weise erkennen, Gott zu loben und Ihn zu bitten nach eueren Bedürfnissen. Aber mehr als alle Heiligen liebt euch gewiß Jesus Christus, da Er aus Liebe zu euch vom Himmel auf die Erde herabstieg, Sein Leben hingab, Sein Blut vergoß, um euch zu erlösen aus der Knechtschaft des Teufels: Er weiß gewiß besser als Alle, wie ihr Seinen ewigen Vater loben sollet; Er weiß gewiß besser als Alle, was euer Bedürfniß ist. Wenn Er euch selbst dieses göttliche Gebet verfaßt und gelehrt hat, wie groß muß dann euere Ehrfurcht und euer Vertrauen, ja die gewiße Ueberzeugung sein, daß ihr immer durch dasselbe erhört werdet?

3. Ihr dürfet euch daher nicht mehr beunruhigen, und klagen, meine lieben Christen, daß ihr nicht lesen könnet, oder daß ihr nicht beten könnet, wie es Gott wohlgefällig und angenehm sei, wie so viele Einfältige und Unwissende zu klagen pflegen. Verlanget kein anderes Gebet, suchet nicht sorgsam in den Büchern, beschweret nicht mehr die Lehrer des geistigen Lebens oder die Beichtväter, daß sie euch ein schönes neues Gebet lehren möchten. Was könnten sie euch je für ein Gebet geben, welches für uns fruchtbarer und Gott wohlgefälliger wäre, als das Vater unser, welches von Jesus Christus Selbst für uns verfaßt und uns gelehrt wurde? Durch dieses haben wir allen Grund, zu hoffen, daß unsere Bitten von Gott erhört werden; „da uns die Art und Weise, Ihn zu bitten,“ sagt der heilige Augustin, „unser göttlicher Lehrer Selbst gezeigt hat; Er, der zur Rechten des Vaters sitzt, Er, Der eines Tages als Richter kommt; Er hat Wohlgefallen gefunden, unser Fürsprecher zu sein“ (Hom. XLII.). Wenn ihr auch alle Bücher der Welt lesen würdet und alle Meister, die beten lehren, ihr könntet nie ein

ausgezeichneteres Gebet lernen, als dieses. Ich habe schon gesagt, daß Jesus Christus Selbst der Urheber und Lehrer desselben sei. Es kann also Niemanden geben, der heiliger, erleuchteter, weiser wäre, der mehr Einsicht haben könnte, welches Gebet geeigneter sein könnte zur Verherrlichung Gottes und zur Erhörung in unsern Bedürfnissen. Dieß sei also von nun an unser vertrautestes, liebstes Gebet; auf dieses setzen wir all unser Vertrauen, jene Gnaden zu erlangen, um die wir bitten, dieses wollen wir eifriger als alle Andern gewissenhaft lernen, und in seinen Geheimnissen, und in seinem göttlichen Geiste auffassen; weil wir überzeugt sind, daß es Gott mehr als alle andern wohlgefalle und Ihn bewege, uns zu erhören. „Wenn Jesus Christus uns verheißen hat, daß wir von Seinem göttlichen Vater Alles erlangen werden, um was wir Ihn in Seinem Namen bitten; wie vielmehr werden wir es erlangen," sagt der heilige Cyprian in seiner Abhandiung (De. Or. Dom.), „wenn wir Ihn mit jenem Gebete bitten, das Er uns gelehrt hat?"

4. Der zweite Grund, an welchem wir den Werth und die Vorzüglichkeit dieses Gebetes erkennen, ist seine ausgezeichnete Kürze. Jesus Christus, die unerschaffene Weisheit wußte in ihm zusammenzufassen, was wir von Gott erbitten können und was wir von Ihm erbitten müssen. Diesen Grund führt der heilige Augustin an (Serm. 182.). „Das Gebet des Herrn," sagt er, „umfaßt in wenigen Worten, was wir in allen andern Arten von Gebeten Gott bitten können, sei es, daß wir Ihn bitten, Er möge seine Gnaden und Güter über uns ausgießen, daß Er uns von unsern Sünden befreie oder die Ihm zugefügten Beleidigungen verzeihe." Dieß werden wir sehen, wenn wir genauer und einzeln die sieben Bitten desselben erklären. Als Jesus Christus von einem Seiner Jünger ersucht wurde, daß Er sie beten lehren möchte, lehrte Er ihnen dieses Vater unser, und gab ihnen vorher die gute Ermahnung, (Matth. VI.) wenn sie beten, sollen sie nicht viele Worte machen, wie die Heiden, welche meinen, sie werden erhört, wenn sie sich in vielen Worten ergießen. Der Gebrauch vieler Worte und langer Reden im Gebete,

wie ihn einige Menschen zu haben pflegen, ist ein Zeichen des Mißtrauens. Dieses göttliche Gebet ist in Kürze gefaßt, damit die Seele nicht durch viele Worte abgezogen werde, damit sie sich leichter, mit mehr Eifer, Ehrfurcht und Geist bewege, um für die Erlangung der Gnaden zu beten. Nicht die vielen Worte sind es, welche von Gott erhört werden, sondern die Wünsche und Bitten, welche in Demuth an Ihn gerichtet werden: „Desiderium pauperum exaudivit Dominus, (Ps. X. nach Hebr.). Ludwig von Granada erzählt, daß Jesus Christus, als Ihn die heilige Katharina von Siena gefragt habe, warum Er Seinen Dienern nicht täglich jene große Geheimnisse offenbare, wie Er sie in frühern Jahrhunderten geoffenbart habe, ihr geantwortet habe, weil die Seelen Mir sie nicht nähern, um Mich als Lehrer anzuhören, der in der Stille innerlich belehrt, sondern weil sie kommen, um zu sprechen, und so viel sprechen und mit so großer Eilfertigkeit sprechen, daß sie mir nicht Zeit lassen, mit ihnen zu reden. Dieser Fehler ist allgemein.

5. Hier können mir vielleicht Einige entgegnen: Wenn das Gebet Gott etwas so Angenehmes und Liebes ist, wenn Er es so oft empfohlen, wenn Er sogar in seinem Evangelium verordnet hat, daß man immer ohne Aufhören beten müsse, Oportet semper orare, et non deficere (Luk. XVIII.), warum wollte Er denn, daß das Vaterunser so kurz sei? Ich antworte, daß sich dafür verschiedene Gründe anführen lassen. Erstlich, damit es von Allen leichter erlernt und im Gedächtniß behalten werden könne, und damit sich nicht Einer, weß Standes er sei, arm oder reich, gelehrt oder unwissend, entschuldige, er könne es nicht lernen. Zweitens, damit man es häufiger wiederholen könne, wenn man nur eine so kurze Zeit bedarf, es zu beten. Viele täuschen sich damit, daß sie meinen, man könne ein und dasselbe Gebet nicht mit Nutzen wiederholen. Dieß ist aber gerade das Zeichen eines eifrigen Verlangens und inbrünstiger Andacht. Jesus Christus gab uns Selbst hievon ein Beispiel in dem Gebete am Oelberg, da Er dreimal dasselbe Gebet wiederholte und einmal sehr lange dabei verweilte. Ein anderes Beispiel haben wir in den

Psalmen des königlichen Propheten, der in einem derselben den halben Vers: „Quoniam in saeculum misericordia ejus, sechsundzwanzigmal wiederholt. (CXXXV. Ps.). Der seraphische Patriarch brachte, wie wir schon anderswo gehört haben, ganze Nächte damit zu, daß er nur immer die Worte wiederholte: Deus meus et omnia; und dasselbe thaten andere Heiligen.

6. Kommen wir nun wieder auf das Gebet des Herrn zurück. Von dem gottseligen Jakobus Germanus (dem Deutschen) erzählt Flaminius in dessen Leben, daß er dem Gebete und der Betrachtung sehr ergeben war, daß er nach dem Gebete, das er mit den andern Mönchen im Chore verrichtet hatte, sich an einen stillen Ort in der Kirche zurückgezogen, dort lange Zeit zugebracht, und zu Gott, der heiligsten Jungfrau und den Heiligen gebetet habe: Ebenderselbe bekannte, daß er nie eine größere Freude und Zufriedenheit genossen habe, als wenn er das Vaterunser betete. Dann sei sein Mund und sein Herz von himmlischer Lieblichkeit und geistlicher Süße voll geworden, er sei aus sich heraus gebracht und ganz von Gott eingenommen worden. Dionysius der Karthäuser und andere Geschichtschreiber erzählen von dem heiligen Bischof Hugo von Grenoble, daß er für das Gebet des Herrn sehr eingenommen gewesen sei, und daß er es unter allen Gebeten am öftesten verrichtet habe. Obwohl er sehr kränklich war, betete er es gegen dreihundertmal in einer Nacht. Seine Hausgenossen baten ihn davon abzulassen, weil sie fürchteten, seine Krankheit würde sich verschlimmern. Er antwortete ihnen aber, daß die öftere Wiederholung dieses Gebetes ihm nicht nur die Krankheit nicht verschlimmere, sondern daß ihm sogar eine wunderbare Linderung verschafft werde. Daraus erhellt, wie sehr jene lauen, nachläßigen Christen zu tadeln sind, welche dieses heilige Gebet so selten verrichten. Wie viele gibt es nicht, welche sich nicht einmal darum kümmern, das Vaterunser wenigstens am Morgen zu verrichten, wenn sie vom Bette aufstehen, oder am Abende, wenn sie sich schlafen legen. Man darf wohl sagen, daß diese

den Werth und die Vorzüglichkeit desselben nicht erkennen, und daß sie ihr ewiges Heil wenig schätzen.

7. Der dritte Grund, welcher uns die Vorzüglichkeit und den Werth des Gebetes des Herrn offenbart, läßt sich von dem entnehmen, was wir mit dem heiligen Cyprian und mit dem heiligen Augustin gesagt haben, daß es das fruchtbarste und wirksamste Gebet sei, weil es von Jesus Christus, dem Sohne Gottes selbst verfaßt und gelehrt wurde, der mehr als jeder Andere weiß, auf welche Weise und um was man Gott bitten müsse, um es zu erlangen. In der That: wenn ihr, um irgend eine Gnade zu erlangen, eine Bittschrift an euern Fürsten einzugeben hättet, und sie wäre von einem der berühmtesten Advokaten aufgesetzt, so würdet ihr große Hoffnung haben, die Gnade zu erlangen. Euere Hoffnung würde noch größer sein, wenn der vertrauteste Günstling des Fürsten selbst euch die Bittschrift aufsetzte, weil er genau weiß, was den Fürsten zur Gnade bewegen kann. Am sichersten aber und ohne Bedenken, würde euch die Erlangung der Gnade erscheinen, wenn der eigene Sohn des Fürsten euch die Bittschrift aufsetzte, um sie an den Vater zu bringen. Gerade dieß ist unser Loos, sagen die heiligen Väter, wenn wir das Vaterunser beten. Wir legen dem göttlichen Vater eine Bitte und ein Gesuch vor, welches uns aus dem Munde Jesu Christi angegeben wurde, der nicht nur sein Sohn ist, dem Er alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden, der auch bei seinem göttlichen Vater unser Stellvertreter ist, wie der heilige Johannes sagt: „Advocatum habemus apud Patrem Jesum Christum (I. Br. II.). Ein Stellvertreter, dem es vollkommen um unser Heil zu thun ist, der uns so sehr liebt. Wer könnte zweifeln, daß Er uns nicht die rechte Weise gelehrt habe, wie wir Gott bitten sollen, ohne Gefahr zu laufen, getäuscht zu bleiben.

8. Der vierte Grund, welcher uns zeigt, wie ausgezeichnet das Gebet des Herrn sei, besteht darin, daß in demselben, wie wir es schon mit dem heiligen Augustin angedeutet haben, alles enthalten ist, was wir von Gott bitten können. Nachdem Gott unser Vater genannt wurde, bitten

wir als gute und wahre Kinder, daß sein Name geheiligt, von Allen erkannt, geehrt und verherrlicht werde, und dieß geschieht in der ersten Bitte. „Sanctificetur nomen tuum.“ Dann bitten wir Gott, nach der Eintheilung eines geistlichen Schriftstellers, um die Erlangung von drei Gütern und um die Befreiung von drei Uebeln. Um die höchsten, großen und geringern Güter: von den größten, großen und kleinern Uebel. Die höchsten und himmlischen Güter, welche das Reich Gottes enthält, erflehen wir in der zweiten Bitte: „Adveniat regnum tuum.“ In der dritten bitten wir um die großen Güter, um Tugend, Beobachtung seines göttlichen Gesetzes und Erfüllung seines göttlichen Willens: „Fiat voluntas tua.“ In der vierten bitten wir um die geringern Güter, welches die zeitlichen sind, die wir zur Erhaltung des Leibes nothwendig haben: „Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.“ Endlich in den drei letzten Bitten, beten wir um die Befreiung von allen Uebeln. Von den größten das größte aller Uebel ist die Sünde, weil sie uns von Gott trennt; von ihr befreit zu werden, bitten wir in der fünften Bitte: „Dimitte nobis debita nostra.“ In der sechsten bitten wir um die Befreiung von großen Uebeln, wie die Versuchungen sind, die uns zur Sünde leiten: „Et ne nos inducas in tentationem.“ In der siebenten bitten wir um Befreiung von geringern Uebeln, von Qualen und Beschwerden des Leibes und des Geistes, von Krankheiten, Unfällen, vom Verluste der Habe, der Ehre und des Lebens: „Sed libera nos a malo.“ Das ist es also, was uns aneifern muß, dieses göttliche Gebet zu verrichten, weil wir in ihm Alles erbitten, was wir zum Heil der Seele, und des Leibes nothwendig haben.

9. Was schlüßlich die Vortrefflichkeit dieses Gebetes erweist, ist der überaus edelmüthige Eingang, welchen Jesus demselben vorsetzte, in welchem wir nämlich Gott, ehe wir Ihm unsere Bitten vorbringen, unsern Vater nennen: „Pater noster.“ Der heilige Vater Augustin lehrt, (l. de Fer. Domin. in mont. c. 4.), daß man in jedem Bittgesuche, welches man an eine vornehme Person richtet, zuerst das Wohlwollen derselben ansprechen muß, ehe man auseinandersetzt, um was

man bittet. Dieses Wohlwollen, sagt der Heilige, erweckt man dadurch, daß man sich lobend über jene Person ausspricht. Jesus Christus hat uns aber in diesem Gebete, welches Er uns an Gott zu richten lehrte, nichts anderes zu sagen auferlegt, als: Vater unser, der du bist in dem Himmel. „Hätte er denn," sagt der römische Katechismus, „nicht mit einem Namen oder Worte beginnen können, das seine Majestät und seine göttliche Größe mehr bezeichnet hätte, wie z. B. mit der Benennung: Schöpfer, König, Allmächtiger, oder einer ähnlichen! Ja, antwortet er: aber diese könnten uns Gefühle der Furcht erwecken; Er wollte durch den Namen Vater durchaus nur bewirken, daß Alles Milde, Vertrauen, Liebe athme. Wie lieb ist dieses Gebet, in welchem wir, die wir nichts anderes sind, als elende Würmer dieser Erde, wenn wir Gott unsere Bitten vorbringen, Ihn mit dem süßen Namen des Vaters anreden dürfen, ja müssen! Welche gränzenlose Herablassung, welche Güte und Barmherzigkeit Gottes ist es, daß Er von uns mit diesem lieben Namen benannt sein will? Welcher von uns schwachen, unglückseligen, unnützen Knechten wäre je so verwegen gewesen," sagt der heilige Augustin ferner (Serm. 126.), „sein Haupt zum Himmel zu erheben, und Gott unsern Vater zu nennen, wenn Er es uns nicht selbst durch seinen eingebornen Sohn so gelehrt, und dieses Vertrauen eingeflößt hätte, da geschrieben steht, daß Er Allen jenen, welche Christus aufnähmen und an seinen Namen glaubten, die Macht gab, Kinder Gottes zu werden?

10. Bedienen wir uns also des süßen Namens Vater, damit er uns ansporne, Ihm in Demuth zu dienen, nicht in Furcht, sondern aus zarter kindlicher Neigung. Bedenken wir, daß Er uns aus keinem andern Grunde dessen gewürdigt hat, als um unsere Hoffnung zu beleben, daß wir Alles erlangen, um was wir Ihn in diesem Gebete bitten, und um uns die liebevolle Neigung, ja das brennendste Verlangen zu zeigen, uns Gutes zu thun. Wo gibt es denn einen Vater, auch hier auf Erden, welcher seine Söhne nicht gerne mit dem zu erfreuen sucht, was gerecht ist? Sollte dieß nun

aber der himmlische Vater nicht thun, der unvergleichlich besser und liebevoller ist, als jeder irdische Vater, gegen welchen keiner den schönen Namen eines Vaters verdient? Deßhalb sollen wir keinen von uns auf Erden mit dem schönen Namen benennen, denn nur Einer verdient ihn, unser Vater, der im Himmel ist, (Matth. XXII.), damit wir also alles Vertrauen auf Ihn setzen, wollte Er, daß wir Ihn beim Beginne dieses Gebetes Vater nennen, in Betracht der Liebe, welche Er zu uns als seinen Kindern hegt.

11. Wenn ihr also das Vater unser betet, so dürft ihr Gott euern Vater nennen, und ihr dürft euch nicht beklagen daß ihr elend, arm und bedrängt seiet. Gott ist euer Vater, und hat mehr Sorge für euch, als irgend ein Vater oder eine Mutter auf Erden für euch hat, weil Er euch mehr liebt, als jene. Dieß ist es, was er durch den Mund des Propheten Isaias uns versicherte (Ps. XLIX.). „Numquid potest oblivisci mulier infantem suum, ut non misereatur filio uteri sui? Et si illa oblita fuerit, ego non obliviscar tui." Gibt es wohl eine Mutter, die ihres Sohnes vergessen könnte, den sie geboren hat; die in Noth sehen könnte den Sohn ihres Leibes und käme ihm nicht zu Hilfe? Und gäbe es auch eine so unmenschliche Mutter, die ihres Kindes vergessen könnte; ich will dich nicht vergessen, dich nicht verlassen, spricht Gott. Wenn alle Kinder in ihren Bedrängnissen zu ihren Vätern um Hilfe laufen, so wollen wir auch zu Ihm laufen, und mit diesem Gebete unsern himmlischen Vater anrufen. Wo wäre wohl auch ein Vater unter den Menschen, der seinem Sohne, wenn er ihn um Brod bäte, einen Stein gäbe? Oder wenn er um einen Fisch bäte, ihm eine Schlange statt des Fisches reichte? Oder wenn er ihn um ein Ei bäte, einen Skorpion ihm gäbe? (Luk. XI.) Es gibt keinen so grausamen Vater. Da nun Gott der beste und liebevollste aller Väter ist, kann Er seinen Kindern nicht verweigern, um was sie Ihn bitten. Er wird nicht ermangeln, uns in allen unsern Beschwerden und Nöthen zu Hilfe zu kommen, für uns Liebe und Barmherzigkeit zu haben, wie

sie ein guter Vater für seine Kinder hat. „Quomodo miseretur pater filiorum, misertus est Dominus timentibus se.“ (Ps. CII.)

12. Diese Güte und Barmherzigkeit erhielt auch, wie er sie hoffte, der verlorne Sohn von seinem überaus gütigen und barmherzigen Vater. Jeder weiß, auf welche unwürdige Weise er seinen Erbtheil begehrte, mit welchem Mißfallen des guten Vaters er das Haus verließ, welches schändliche, unordentliche Leben er führte, bis er mit ausschweifenden Leuten Alles durchgebracht hatte. Als er in die äußerste Noth gekommen war, entschloß er sich, vom Hunger gequält, jenes unglückselige Land zu verlassen und zum Vater zurückzukehren. „Suragm,“ sagte er, „et ibo at Patrem.“ (Luk. XV.) „Ehe ich hier vor Hunger sterbe, will ich zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: „Vater, gesündigt habe ich wider den Himmel und an dir; dein Sohn zu heißen bin ich nicht mehr werth, mache mich zu einem deiner Taglöhner!“ Der heilige Petrus Chrysologus, welcher auf eine wunderbare Weise und mit großer Beredsamkeit den Gegenstand dieser Parabel behandelt hat (Serm. 2.), redet ihn in dem Augenblicke, in dem er den Entschluß gefaßt hat, zum Vater zurückzukehren, mit den Worten an: „Sage mir nun, unvorsichtiger Jüngling, erinnerst du dich nicht, wie hartherzig du deinen Vater verlassen hast? Wie muthwillig du dein Erbe gefordert hast? Welches schändliche, entehrende Leben du zur Schmach deines Geschlechtes geführt hast? Mit welchem Angesichte willst du nun vor ihm erscheinen? Mit welcher Hoffnung? Mit welcher Zuversicht? Mit welchem Vertrauen? Qua spe? Qua fiducia? Qua confidentia?

13. Qua spe? Der angeführte heilige Petrus läßt ihn antworten: „Illa qua pater est. Ego perdidi quod erat Filii, ille quod Patris est non amisit.“ Ihr fraget mich, mit welcher Hoffnung, mit welcher Zuversicht und welchem Vertrauen will ich nun zum Vater zurückkehren? Mit der einzigen Hoffnung, weil er mein Vater ist. Es ist wahr, daß ich durch meine Verirrungen und durch mein zügelloses Leben die schuldige Achtung und Ehrfurcht verloren habe, welche ein

Sohn zu beobachten hat: er hat aber das liebreiche, mitleidsvolle Herz des Vaters nicht verloren. Das ist es, was mir das Vertrauen einflößt, zu ihm zurückzukehren. Kömmt nicht Jemand zu Hilfe, der sich in's Mittel legt, ist kein fremder Fürsprecher nothwendig? In der Brust des Vaters ist ein innerlicher, sehr mächtiger Fürsprecher, welcher ihn mit allem Eifer zur Vergebung überredet. Und wer ist dieser? Die Liebe, die er zu seinen Kindern hat. Das Innerste des Vaters ist durch diese Liebe bewegt, von neuem zu erzeugen und den Kindern durch die Verzeihung neues Leben zu geben: „Urgentur Patris viscera, iterum Filium genitura per veniam." So viel Vertrauen flößt uns der Name Vater ein. Wenn wir auch sehr große Sünder sind, wenn wir nur unsere Sünde verabscheuen und mit der Hilfe Gottes den eifrigen Willen haben, zu Ihm zurückzukehren, so dürfen wir nie verzweifeln, Verzeihung zu erhalten, sondern wir müssen mit dem verlornen Sohne sagen: „Surgam et ibo ad Patrem."

14. Dem Worte Vater fügen wir noch das Wort unser hinzu: Pater noster. Dieses geschieht aus vielen Gründen. Erstlich weil Gott dergestalt unser Vater ist, daß Er es nur für uns so ist. Er hat für uns so große Sorge, wie die heilige Katharina von Genua in ihrem Dialoge sagt, Er liebt uns so sehr, als hänge Seine Glückseligkeit von uns ab. Deßhalb wollte uns Gott alles dessen theilhaftig machen, was Er besitzt, seiner Herrlichkeit, seiner Liebe, seines Erbes und seiner Selbst. Wir alle sind Brüder und Einer ist unser Vater, der im Himmel ist (Matth. XXIII.), es also nothwendig, daß wir uns gegenseitig mit unsern Gebeten unterstützen. Die Noth und unsere Natur drängen uns, daß wir für uns bitten, die Liebe und die Zuneigung lehren uns aber, daß wir auch für den Nächsten beten sollen, und das Gebet, welches aus der Liebe entspringt, ist das Beste von allen. Der heilige Chrysostomus sagt: „Gott erhört die Christen nicht nur dann gerne, wenn sie für sich beten, sondern auch, wenn sie für Andere beten:" (Hom. 13. Matth.). Deßhalb nennen die heiligen Väter dieses Gebet das brüder-

liche, öffentliche und gemeine; weil es ohne Ausnahme alle Jene umfassen soll, welche sich als Brüder Jesu Christi bekennen.

15. Der heilige Vater Augustin suchte einen andern Grund auf, weshalb Jesus Christus gewollt habe, daß wir in diesem Gebete dem Worte Vater noch das Fürwort unser beisetzen, es geschah dieß, sagt der Heilige, auf daß sich die Reichen und Adelichen nicht erkühnen, die Armen und Gemeinen gering zu schätzen und zu verachten, auf daß sie nicht streben, sich in ungerechter Weise über diese zu erheben. Sie sollen denken, daß die Reichen wie die Armen, die Adelichen wie die Gemeinen, die das Glück und die Gnade gehabt haben, Christen zu werden, alle Kinder Gottes geworden sind durch den Glauben; daß alle denselben Gott als ihren Vater erkennen; daß alle Glieder des geistigen Leibes Jesu Christi, also Alle in ihm Brüder und Erben desselben ewigen Ruhmes sind. Wenn auch ein Glied geringere Verrichtungen hat, als die Andern, deßhalb hört es nicht auf, ein Glied jenes Leibes zu sein, sagt der römische Katechismus (in Proem. Or. Dom.). So hört auch ein Christ nicht auf ein Kind Gottes und unser Mitbruder zu sein, wenn er in einem sehr niedrigen und geringen Stande lebt, wie es jene Alle sind, welche sich im gegenwärtigen Leben durch Adel, Reichthümer und Ehrenstellen vor den Uebrigen auszeichnen.

16. Ferner fügen wir im Eingange zu diesem göttlichen Gebete den Worten Vaterunser noch hinzu; „der du bist in dem Himmel:" qui es in Coelis. Hier werdet ihr mir aber gleich entgegnen: Ist Gott nicht überall? Warum lehrt uns Christus beten: der du bist in dem Himmel? Es ist wahr, antwortet der oben angeführte Catechismus, nach der Lehre der heiligen Schriften und der Väter ist Gott überall; Er ist es, der Himmel und Erde erfüllt; Er sieht Alles und ist Allen und Jedem gegenwärtig. Diese große Wahrheit unseres Glaubens, daß Gott uns immer gegenwärtig ist, uns immer sieht, muß eine große Ehrfurcht und eine ausserordentliche Wachsamkeit in uns erregen, damit wir unter seinen Augen nichts thun, was Ihm mißfallen und Ihn be-

leidigen könnte. Dessen ungeachtet sagen wir: der du bist in dem Himmel; weil Er dort, als an dem schönsten und herrlichsten Orte des ganzen Weltalls seine Größe und Herrlichkeit offenbart. Wir sagen: der du bist in dem Himmel, weil Er dort, wie der heilige Chrysostomus sagt (in c. 6. Matth.) sich selbst den Engeln und Heiligen offenbart, ihnen sein götttliches Angesicht zeigt, und sie an seiner Herrlichkeit Theil nehmen läßt. Wir sagen endlich zu diesem unserm göttlichen Vater: der du bist in den Himmeln, damit wir dadurch ermuntert werden, unsere Gedanken nicht auf diese irdischen Güter zu richten, sondern sie gering zu achten, und damit wir uns hier nur als Fremdlinge und Pilger betrachten, unser Wandel aber immer im Himmel sei, wie der Apostel will (Phil. III.). Dahin wollen wir uns immer mit Herz und Gemüth erheben, wo sich unser göttlicher Vater offenbart, wo wir zu jenem kostbaren Erbe und zu jener Herrlichkeit gelangen, welche Er uns oben bereitet hat.

17. Dieß sind wenigstens die vorzüglichsten Eigenschaften, an welchen ihr erkennen möget, wie vortrefflich und ausgezeichnet das Gebet des Herrn sei. Von Jesus Christus wurde es verfaßt und uns gelehrt, wir nennen in demselben Gott unsern Vater, folglich sind wir seine lieben Kinder. Erinnern wir uns also unserer Würde und unseres Vorzugs, und wessen Kinder wir sind; wenn wir den Ruhm haben, Gott unsern Vater zu nennen, wollen wir uns gegen Ihn als wahre Kinder betragen, d. h., wir wollen Ihm jene Ehrfurcht, Liebe und den Gehorsam bezeigen, den wir Ihm schuldig sind. Wie könnte jener Christ den Namen des Sohnes Gottes verdienen, der mit jeder Handlung sein göttliches Gesetz übertritt, in der Sünde lebt, und Ihn durch die Sünde entehrt und beleidigt? Wie können sich so viele Christen Kinder Gottes nennen, welche die ewige Herrlichkeit des Himmels gering achten, für die sie doch geschaffen sind, wenn sie alle darauf bedacht sind, den eitlen Werth und die Ehre der Welt zu suchen? Können Jene Kinder Gottes genannt werden, welche sich nicht um die ewigdauernden Schätze und Reichthümer des Himmels kümmern, sondern mit jenen falschen irdischen Gütern verloren

gehen, die so schnell enden? Jene, welche die Lust und Freude des Paradieses für Nichts achten und sich in die Freuden des Fleisches und der Sinne hineinstürzen? Gewiß nicht: mit mehr Recht können sie die Kinder des Satans, Anhänger der Welt und Sklaven des Fleisches genannt werden. Das soll bei uns nicht der Fall sein, meine Zuhörer; wir wollen an dem Glücke und dem Ruhme Theil haben, Gott unsern Vater nennen zu dürfen; wir wollen die Pflichten guter Kinder hier auf Erden so erfüllen, daß wir verdienen, einst seine Erben im Himmel zu sein.

VI. Unterweisung.

Die erste Bitte des Vaterunsers: „Sanctificetur nomen tuum."

Was wir von Gott erbitten müssen und in welcher Ordnung es geschehen soll, hat uns unser göttlicher Lehrer und Herr, wie es im römischen Katechismus heißt, vollständig gelehrt und verordnet in dem Gebete des Vaterunsers, dessen ausgezeichneten Werth die heiligen Väter unermüdet über alle andern Gebete erheben, und preisen. Es war sein heiliger Wille, daß die Bitte, mit welcher wir zu Gott beten, daß sein göttlicher Name geheiligt werden möge, die erste Stelle einnehme, als die vorzüglichste, als das Haupt aller übrigen. Wir wollen daher zuerst sehen, aus welchen Gründen wir diese Bitte an Gott richten müssen: was man

unter der Heiligung des göttlichen Namens verstehe, und wie er wirksam und in rechter Weise geheiligt werde.

1. Gott ist also unser Vater und wir sind seine Kinder. Weßhalb ist Er unser Vater und weßhalb müssen wir Ihn als solchen erkennen? Er hat uns aus Nichts erschaffen, ohne einen andern Beweggrund, als seine unbegränzte Güte: mit gleicher Liebe erhält Er uns im Dasein und im Leben. Nicht nur, daß Er uns erschaffen wollte, Er wollte uns zu vernünftigen, mit Einsicht und Willen begabten Menschen schaffen, damit wir Ihn zu erkennen und zu lieben vermöchten. Er hat uns nach seinem Ebenbilde, Ihm ähnlich geschaffen, Er hat Jedem von uns einen Engel zum Begleiter angeordnet, auf daß er uns schütze gegen die Nachstellungen unserer Feinde. Seine Sorgfalt und Vorsicht für uns ist so liebevoll und väterlich, daß nicht ein Haar von unserm Haupte fällt ohne seinen Willen. Aber auch noch in einer nähern andern Beziehung und in einem strengern Sinne ist Er der Vater von uns Christen. Wir sind seine Kinder geworden in der Gnade, Er hat uns als Kinder aufgenommen durch die Vermittlung Jesu Christi, seines göttlichen Sohnes, der uns mit seinem kostbaren Blute wiedergeboren hat; aus Kindern des Zorns und des Satans sind wir Söhne Gottes und Erben seiner Herrlichkeit geworden. Deßhalb dürfen wir sagen, wie der Apostel lehrt, (Röm. VII.): „Abba Pater: mein Gott, du bist mein Vater.“ Welche Ehre, welche Auszeichnung wird uns zu Theil, meine lieben Christen! Welche Liebe, welche Herablassung, ist so groß, wie jene unseres erhabenen Gottes, der will, daß wir uns seine Kinder nennen, da wir es in Wahrheit sind, wenn wir uns in der Gnade befinden! „Videte,“ ruft der Jünger der Liebe, der heilige Apostel Johannes erstaunt aus (I. Br. III.), „Videte qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur et simus:“ (Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Gottes Kinder heißen und sind) Ja Kinder Gottes sind wir, Gott ist unser Vater, „Pater noster: Abba Pater.“

2. „Wenn ich aber nun Vater bin," sagt er durch den Mund des Propheten Malachias (I. 6.) „wo ist meine Ehre? „Si ergo Pater ego sum, ubi est honor meus?" Das ist es, o Herr, was wir durch diese Bitte von dir erlangen möchten, daß in Allem, was wir thun, geheiliget werde dein göttlicher Name: „Sanctificetur nomen tuum." Wir wollen sagen, daß dein göttlicher Name, daß Du selbst, immer erkannt, geehrt, geliebt und von allen Menschen verehrt werdest: daß Du von allen Menschen angebetet werdest, als jener große Gott, der Du bist. Daß Alle lieben deine Gütigkeit und fürchten deine Gerechtigkeit. Dieß muß fürwahr, gemäß den Gesetzen der heiligen Liebe, nach welchen wir Gott über Alles lieben sollen, unsere erste Bitte sein und unser erstes Verlangen, daß sein allerheiligster Name von Allen und überall verherrlichet werde. Das ist es, was wir mit dem Eifer guter und wahrer Kinder beabsichtigen müssen: die Herrlichkeit und Ehre unsers liebvollsten, gütigsten Vaters. Wozu anders sind wir denn geschaffen und in die Welt gestellt, als zu seiner Herrlichkeit? Zu seiner Verherrlichung hat Gott alle andern Geschöpfe gebildet. Mit wie viel mehr Recht muß man dieß von uns sagen können, die wir Geschöpfe sind, die von Ihm so sehr bevorzugt und ausgezeichnet wurden? Bringen wir Ihm also diese Verehrung in allen unsern Handlungen, bitten wir ihn um dieselbe mit aller Sorgfalt und allem Eifer des Herzens, um Ihm zu zeigen, daß wir mehr als unsern Vortheil und unsern Nutzen, seine Herrlichkeit und seine Ehre wünschen; geheiliget werde dein göttlicher Name: „Sanctificetur nomen tuum."

3. Wir wollen nun, wie wir es uns vorgenommen haben, die Gründe betrachten, welche die Wichtigkeit oder vielmehr die Nothwendigkeit darthun, daß wir an Gott diese Bitte richten und inbrünstig verlangen, daß der Name Gottes geheiligt werde, das heißt, daß er von Allen erkannt, hochgeachtet und verehrt werde. Der erste Grund hievon ist, daß wenn dieses geschieht, alle Sünden von der Welt genommen werden. Warum glaubet ihr wohl, daß jene große Fluth von Sünden, mit welcher zu seiner Zeit der Prophet Osee die Synagoge überschwemmt sah, täglich auch die Chri-

stenheit überströmt? Aus keiner andern Ursache, als weil Gott nicht erkannt wird, und wo er nicht erkannt wird, auch nicht wie es sein soll hochgeachtet und verehrt wird. Dieß ist es, weßhalb so viele in der Sünde wandeln, was die Ungerechtigkeit auf den Richterstühlen und Gerichtshöfen so einheimisch macht, so häßlich den Wucher in den Verträgen, so abscheulich den Betrug im Handel der Menschen, so gewöhnlich in den Ehen die Untreue und Verschuldung; dieß ist es, was die Ungerechtigkeit bis in's Heiligthum hineinführt. Woher kommt es, daß unter den Christen so viel Haß und Betrug, Diebstahl und Raub herrschend sind? Woher kommt es aber insbesondere, daß man den heiligsten Namen Gottes so oft mißbrauchen, daß man von so vielen Schwüren und Meineiden, so vielen Gotteslästerungen hört? Weil, sage ich, Gott nicht erkannt wird, und da er nicht erkannt wird, wie er erkannt werden soll, nicht geachtet und geehrt wird.

4. Wenn ein Christ auch nur die geringste Kenntniß von der unendlichen Herrlichkeit und Größe Gottes hätte, wenn er Ihn erkennen würde als denjenigen, dem nichts verborgen bleibt, der die Herzen aller Menschen durchdringt, und Alles sieht; wie wäre es je möglich, daß er Ihn in seiner Gegenwart, vor seinen Augen rücksichtslos beleidigte? Wenn der Christ bedächte, daß Gott es ist, welcher eine ewige Herrlichkeit im Himmel für jene bereitet hat, die Ihm gehorsam sind, die Ihn ehren und lieben; und daß er für jene, die Ihn entehren und Ihn beleidigen die Strafen der Hölle bereitet hat, die nie ein Ende nehmen; wie wäre es je möglich, daß es so weit käme, daß er Ihn durch so viele Schwüre, Meineide und Lästerungen schmähen würde! Wie wäre es endlich möglich, daß er so leichtfertig seine Gesetze überträte, und jenen Gott schmähete, von dem er immer nur Gutes empfangen hat, der ihm das Seine gab, und ihn mit so vielen Gütern überhäufte und noch überhäuft! Dieß war der Grund, welchen der heilige Polycarpus, Bischof von Smyrna und Schüler des Apostels Johannes dem Proconsul Statius angab, als ihn dieser mit Drohungen der Marter und des Todes zum Abfall und zur Lästerung des

wahren Gottes bringen wollte, und verlangte, daß er den Götzen diene. „Wie," sagte er, „du willst, daß ich dem fluche, der mir das Leben erhält? Er ist mein Schöpfer, mein Erlöser, mein Vater: Er ist der Richter über mein ewiges Loos, Er wird alle Menschen richten: Er ist mein Gott, dem ich alle Liebe, alle Dankbarkeit, alle Ehrfurcht schuldig bin." So der heilige Polycarpus. (in ejus vita.)

5. Der zweite Grund, welcher uns aneifern muß, die Bitte zu thun, daß Gottes Name von Allen geheiliget werde, ist der, daß wenn dieses geschieht, wir nicht nur alle Sünden aus der Welt entfernt, sondern auch alle Tugend und Heiligkeit in der Blüthe sehen werden. Zuerst würde blühen die Liebe gegen den Nächsten; denn aller Haß, alle Feindschaft, aller Neid und Betrug wäre entfernt, wetteifernd würden Alle ihren Brüdern zu Hilfe eilen und Gutes thun. Er würde sie erfreuen, wenn Gott sie mit Ehren, Glücksgütern und Reichthümern überhäufte. Der heiligste Name Gottes, anstatt, daß Er eitel ausgesprochen oder verachtet wird, würde Er nicht tausendmal gelobt und gepriesen werden im Munde der Christen? Wäre diese erste Bitte erfüllt, dann würde die Erfüllung aller andern folgen, weil Gott mit seiner Gnade in unsern Herzen herrschen und uns mit demselben ein sicheres Unterpfand schenken würde, daß wir einst ewig mit Ihm in Herrlichkeit herrschen könnten. Der göttliche Wille, der in seinem heiligen Gesetze ausgesprochen ist, würde genau von Allen vollzogen werden, weil Alle bereit wären, dasselbe getreu zu befolgen. Gott, der sich nie übertreffen läßt an Großmuth, würde uns mit allen geistigen und zeitlichen Bedürfnissen versorgen; Er würde uns beistehen mit seiner Gnade zur Zeit der Versuchung, und würde uns befreien von allen Uebeln.

9. Dann würde durchaus Eintracht und Friede herrschen, und wir hätten eine wohlgegründete und feste Hoffnung, daß uns unsere Sünden von Gott nachgelassen würden; weil wir gerne auch die Beleidigungen vergeben, welche uns angethan werden; wir würden Alle von dem heiligen Willen erfüllt sein, den heiligen Chrysostomus nachzuahmen, von keiner Beleidigung Kenntniß zu nehmen, als von jener allein,

welche Gott angethan wird, und nichts zu fürchten, als die Sünde. In der That: Dieser große Heilige, ein Feind aller niedrigen Gefallsucht, unfähig jeder Schmeichelei, ganz eingenommen vom Eifer für die Ehre und Herrlichkeit Gottes und das Heil der Seelen, hatte allen Lastern den Krieg erklärt. Er tadelte unter andern die Ausgelassenheit und die Prunksucht der Frauen und gewisse abergläubische Spiele, welche vor der Bildsäule der Kaiserin Eudoxia gehalten wurden; diese darüber hoch gegen ihn erzürnt, äußerte, daß sie sich auf alle mögliche Weise an ihm rächen wolle. Ein Höfling aber unter Andern, welcher Gott fürchtete, überredete sie mit folgenden Gründen. Euer Majestät weiß, daß dieser Mann durchaus keine Furcht kennt, und daß sie ihm nichts Uebles anthun können. Ich kann ihn aber in die Verbannung schicken und kann ihn auch tödten, sagte die Kaiserin. Ganz gewiß, entgegnete der Höfling, aber er fürchtet dieß nicht, nicht das Eine und nicht das Andere, nicht die Verbannung, denn er erkennt kein anderes Vaterland, als den Himmel: nicht den Tod, denn jetzt schon losgetrennt von der Erde, wünscht er nichts anderes, als hinzugehen, um sich seines Gottes zu freuen. Er fürchtet nichts Anderes, als Gott, und kein anderes Uebel, als die Sünde. (In ejus vita.)

7. Der dritte Grund, weßhalb wir diese Bitte an Gott stellen müssen, besteht darin, weil Gott unser liebreicher Vater und unser gütiger Herr ist, darum ist es unsere Pflicht und Obliegenheit, daß wir den eifrigen Wunsch und das Verlangen tragen, Er möge von Allen verehrt, von Allen mit Ehrfurcht und Achtung gefeiert werden. Welche Sorgfalt hat ein guter Knecht, der in dem Hause seines Herrn steht und von ihm ernährt wird, daß ja Niemand etwas Böses über ihn rede, daß er von Allen geschätzt, geachtet und geehrt werde? Was soll ich sagen von der Sorgfalt eines Sohnes, die er dafür hat, daß über seinen Vater von Allen nur Gutes und Liebes gesprochen werde? Welches Mißfallen bezeugt er, wenn ihm von Jemanden Etwas gegen Gebühr geschieht, wenn ihm Jemand nicht seine Achtung erzeigt, die seinem Verdienste gemäß ist? Wie sehr freut er sich hingegen, wenn er

hört und sieht, wie sein Vater mit Beifall und Lob gepriesen und erhoben wird? Und warum dieses? Weil es der Stolz eines Knechtes ist, einen Herrn zu haben, der geschätzt und geehrt wird; und weil es der Ruhm des Sohnes ist, einen Vater zu haben, der von Allen gepriesen und gelobt wird. Bitten wir also mit aller Inbrunst und allem Verlangen, daß der Name unsers göttlichen Herrn und göttlichen Vaters geheiligt, gelobt und gepriesen werde: daß Ihm von Allen Ruhm und Ehre bezeigt, daß er von Allen geliebt, geachtet und gefürchtet werde. Wenn dieses geschieht, entspringt für uns daraus nicht nur wie für Knechte und Söhne, Achtung und Ehre, sondern auch ein besonderer Gewinn, weil wir bei Allen mehr geachtet und angesehen sein werden.

8. Dieß verhält sich wahrhaft so: denn welche Achtung und Rücksicht hat man nicht für eine Person nur deßhalb, weil man weiß, daß sie der Diener eines edlen, hohen Herrn ist, und weil man sieht, daß sie seine Livree trägt? Wie viel größere Achtung und Hochschätzung hat man nicht für ihn, wenn man weiß, daß er Diener eines Fürsten oder Königs dieser Erde sei? Wie viel mehr, wenn er einer seiner Begünstigten, oder gar sein eigener Sohn wäre? Wer wäre so verwegen und könnte es wagen, einer solchen Person die geringste Unbild oder Beleidigung zuzufügen? Dasselbe wird mit uns der Fall sein. Niemand wird es wagen uns zu schmähen; Alle werden uns Achtung erweisen, als solchen, die in der Eigenschaft von Dienern, ja von Günstlingen und Söhnen, Gott angehören, wenn sein göttlicher Name von Allen geheiligt werden wird. Bedenket auch, daß dieser Gewinn nicht nur uns allein, sondern der ganzen katholischen Welt zu gut kommen wird. Die ganze Welt wird geheiligt werden durch dieses Mittel, erneuern werden sich die glückseligen Jahrhunderte der ersten Kirche, in welcher alle Gläubigen Heilige waren. Frömmigkeit wird unter den Bürgern aufblühen, Einfalt unter dem Volke, Musterhaftigkeit im geistlichen Stande, Unschuld unter den Männern, Bescheidenheit und Schamhaftigkeit unter den Frauen, Barmherzigkeit unter den Reichen, Geduld unter den Armen, und in Allem eine heilige Reinheit der

Sitten. Dieß sind also die vorzüglichsten Gründe, aus welchen wir diese Bitte an Gott richten müssen. Daraus erhellt, wie wichtig, nothwendig und gewinnreich es sei, daß der Name Gottes von Allen geheiligt werde.

9. Wir sind überzeugt von dieser Wahrheit, werden Einige sagen, wir werden diese Bitte sehr oft thun; es ist aber nothwendig, daß ihr uns lehret, was man unter den Worten dieser Bitte verstehe: „Dein Name werde geheiligt;" denn sie sind uns sehr schwer zu verstehen. Erstlich geschehen alle Bitten um Dinge, welche wir nicht haben, wie kann man aber um die Heiligung des göttlichen Namens bitten? Ist Gott nicht unbegränzt und unendlich vollkommen? besitzt Er also nicht alle Vollkommenheiten, so daß ihnen nichts mehr hinzugefügt werden kann? Warum soll man also wünschen und bitten, daß sein göttlicher Name geheiliget werde. Ist denn dieser göttliche Name nicht heilig über heilig; wie kann Er also von Menschen geheiliget werden? Der römische Katechismus antwortet nach der Lehre der heiligen Väter auf diese Bedenken. (P. 4. de prima petit. n. 2.) „Es ist wahr," sagt er, „daß es nicht an Gott ist und nicht an seiner göttlichen Vollkommenheit möglich sein kann, daß Ihm irgend Etwas hinzugefügt werde, da Er Alles vollkommen besitzt, wir wünschen aber und bitten um eine äußere Heiligung und Verherrlichung, welche durch die Menschen bewirkt wird. Wir bitten Gott, daß es durch die Vermittlung seiner Gnade geschehe, daß sein göttlicher Name unter den Völkern mehr erkannt wird, daß sich sein Reich verbreite und vermehre, daß man seinen heiligen Gesetzen mehr Gehorsam schenke. Nur Dinge, wie ihr seht, die außer Gott sind."

10. Ferner ist es vollkommen wahr, daß der Name Gottes keiner neuen Heiligung bedarf. Er ist „heilig und schrecklich," wie der königliche Psalmist sagt (Ps. CX.) „Sanctum et terribile nomen ejus." Gott ist so heilig, daß sich seine Heiligkeit nicht vermehren kann, die Er in aller Ewigkeit gehabt hat. Wenn wir daher in dieser ersten Bitte zu Gott bitten, daß sein göttlicher Name geheiliget werde, so geschieht dieß nicht, als wäre Er nicht heilig, sondern daß Er

von den Menschen heilig gehalten werden möge, daß Er von Allen als heilig erkannt, verehrt und gefürchtet werde, wie dies der heilige Augustin auf eine wunderbare Weise lehrt (l. 2. de serm. Dom. in Mont. c. 5.) Nachdem er gesagt hat, daß dieß die erste Bitte ist, fügt er hiezu „Quod non sic petitur, quasi non sit Sanctum Nomen Dei, sed ut Sanctum habeatur ab hominibus.“ Es ist ganz wahr, daß dieser göttliche Name von sehr Vielen nicht nach Pflicht und Gebühr geheiligt wird. Wie viele Ungläubige gibt es noch in der Welt, welche weder von Gott noch von Seinem heiligsten Namen eine Kenntniß haben, durch welche Er also keine Ehre empfängt? Wie viele verruchte Gottesläugner gibt es, die mit aller Gewalt eine solche Erkenntniß zu unterdrücken suchen, damit sie willkührlich ohne Gewissensbisse ihren zügellosen Leidenschaften leben können? Wie viele Christen endlich giebt es, welche sich blindlings ihren Leidenschaften überlassen, die keine Sorge dafür tragen, Ihn zu erkennen und Ihn zu ehren? Was ist es, wenn Ihn auch einige erkennen, wenn sie, anstatt, daß sie Ihm zur Ehre dienen, der Uebertretung Seines göttlichen Gesetzes dienen, Ihm die schwersten Beleidigungen, die tiefste Schmach anthun, Ihn entheiligen durch Flüche, Meineide und die schrecklichsten Lästerungen Seines allerheiligstens Namens; wenn sie durch ihre bösen Sitten selbst den Ungläubigen Gelegenheit und Anlaß geben, daß Er entheiligt und gelästert wird! Von ihnen sagt der Apostel deutlich: „Sie entehren Gott durch die Uebertretung des Gesetzes; und der Name Gottes wird gelästert unter den Heiden:“ »Per praevaricationem legis Deum inhonorant, et Nomen Dei per hos plasphematur inter gentes. (Rom. II.)

11. Und dieß ist das Erste, was wir im Auge haben müssen, wenn wir in dieser ersten Bitte zu Gott beten, daß sein Name geheiliget werde: daß von der Erde verbannt und aufgehoben werden alle Flüche, Meineide und besonders die erschreckliche Sünde der Gotteslästerung. Wie sehr haben wir es nothwendig, das wir dieses von Gott bitten und begehren, weil es jene Sünde ist, die Gott und Seinem heiligsten Namen ein so großes Unrecht zufügt, die Ihn mehr als alles Andere entehrt und entheiligt; die also eine der größ-

ten und schrecklichsten Sünden ist. Von dieser so großen Sünde werde ich sprechen, wenn ich euch das zweite Gebot des göttlichen Gesetzes erkläre, in einer besondern Unterweisung. Keine Schwüre, keine Meineide, noch vielweniger Gotteslästerungen, oder eine andere Entweihung des göttlichen Namens soll man mehr auf der Erde vernehmen, nur immer geheiliget soll Er sein von allen Menschen. Dieß, fügt der römische Katechismus hinzu (ib. n. 4.), sei unser Verlangen, dahin sei unsere Bitte gerichtet, daß wir, gleich den Engeln und Heiligen im Himmel, die nichts anders thun, als ihren Herrn preisen und loben, Ihn bitten, daß all dasselbe auf Erden geschehen möge, so, daß alle Völker und Geschlechter, welche auf derselben leben, Gott erkennen, verehren und anbeten, im Einklange mit Seinem göttlichen Gesetze und Seinem heiligen Glauben leben. Bitten wir Ihn also, daß alle Sünder sich von ihren Sünden besseren, die Irrgläubigen ihre Irrthümer verlassen, daß die Ungläubigen zur Kenntniß des wahren Gottes sich bekehren, so daß alle Sünden aufgehoben, aller Irrglauben gereinigt und vertilgt, alle falschen Sekten der Heiden, Muhamedaner, Schismatiker, und Juden bekehrt werden, damit der wahre Gott von Allen erkannt und gebührend angebetet werde, daß es nur eine einzige Religion, einen einzigen Glauben gebe, und die Eine heilige katholische römische Kirche herrsche und regiere; wie sich die Heiligen oben in der triumphirenden Kirche alle vereinigen, Gott zu verherrlichen in jenem himmlischen Dreimalheilig: „Heilig, Heilig, Heilig;“ so müssen wir beten und bitten, daß alle Sterblichen sich vereinigen in Einen Glauben, und Ihm in der streitenden Kirche hier auf Erden nachleben.

12. Dieses Verlangen, daß von Allen durch die Gnade zum Glauben bekehrten Völkern unser großer Gott verherrlicht, angebetet und Sein göttlicher Name geheiligt werden möge, war es, welches auf die Apostel den heiligen Geist herabzog, nach dessen Erlangung sie sich in alle Welt verbreiteten, um allen Völkern das heiligste Evangelium zu verkünden. Von demselben Verlangen angetrieben folgten sehr viele apostolische Männer jenen ersten Gründern der Kirche in

ihren Fußstapfen und Wegen nach. Dieses Verlangen hatten alle gottgeliebten Seelen. Wie wir aus dem Leben der heiligen Theresia wissen, war sie ganz eingenommen von dem lebendigen Verlangen, einmal ihren Gott von Allen über Alles gelobt und geliebt zu sehen, und zu erleben, daß sich die Kirche, welche das Reich Gottes ist, über die ganze Welt verbreite. Auf dieses Ziel richtete sie alle ihre Bitten und Gebete, so daß es schien, als denke sie an sich selbst gar nicht. Sie versicherte, daß sie zur Verbreitung der heiligen Kirche, und um eine Seele zu Gott zurückzuführen, gerne tausendmal sterben und die bittersten Qualen des Fegfeuers, wenn sie auch lange Zeit währen würden, erdulden wollte. Und Solches liest man von vielen Andern.

13. Darauf antworten Viele, daß der Eifer für die Verherrlichung und Verehrung Gottes, für die Bekehrung der Seelen und die Verbreitung des heiligen Glaubens, auf daß der Name Gottes geheiligt werde, nicht den Weltleuten zukomme; sondern eine Pflicht der Bischöfe, der Pfarrer, der Prediger und der Missionäre sei. Nein, meine Brüder; ich will euch jetzt lehren, wie ihr diese erste Bitte in Ausübung bringen könnet. Ihr wäret im Irrthume, wenn ihr denken würdet, es sei dieß bloß die Pflicht der Bischöfe, der Seelenhirten und Prediger. Jesus Christus lehrte Allen, Großen und Kleinen, Geistlichen und Weltlichen, Priestern und Laien, daß sie sagen sollen: „Sanctificetur nomen tuum!" Die heilige Theresia war kein Priester, sie war eine Frau, und doch habet ihr gehört, wie sehr sie sich angelegen sein ließ, den Namen Gottes zu heiligen? David war ein König, eine weltliche Person und doch bezeugt er, daß sein Eifer für das Haus Gottes und Seine Herrlichkeit ihn verzehrte, und die Schmach derjenigen, welche Seine göttliche Majestät schmähen, über ihn herfalle: „Zelus domus tuae comedit me, et obbrobria exprobantium tibi ceciderunt super me." (Ps. LXVIII.) Wir wollen daher immer die Herrlichkeit Gottes zu fördern suchen, vornehmlich dadurch, daß wir verhindern, daß Er von jenen nicht beleidigt werde, in deren Gesellschaft wir leben, indem wir nicht dulden, daß Uebles, sei es von

Gott Selbst, oder von Seiner heiligen Religion, gesprochen werde, ohne daß wir unsern Unwillen und unser Mißfallen zu erkennen geben.

14. Es reicht aber nicht hin, das Uebel zu verhindern, man muß auch das Gute fördern und alle Mühe anwenden, daß es von Allen geübt werde. Dieß kann geschehen durch Gespräche über heilige Gegenstände, indem wir mit diesem unsern Nächsten unterhalten, und ihn zum Gebete und zur Frömmigkeit aneifern. Wir müssen Jene tadeln, welche mit gemeinen, gottlosen Gesprächen die Einfältigen und Unschuldigen ärgern, und ihnen zu erkennen geben, daß sie ganz das Gegentheil von dem thun, was man in dieser Bitte von Gott erbitten soll. Anstatt daß sie Sorge tragen, daß Gott geheiliget werde, sorgen sie, daß Er entehrt und geringgeachtet werde. Eine andere Frucht, welche wir aus der Lehre dieser Bitte zu ziehen haben, ist die, daß wir einsehen, wie wir zwar vor jeder Sünde Abscheu haben müssen, welche die Güte unseres Gottes entehrt und beleidigt, daß wir aber insbesondere vor ausgelassenen Gesprächen, welche die Pest der Welt sind, und wie wir oben bemerkt haben, vor Schwüren, Meineiden und Gotteslästerungen Abscheu haben müssen, weil sie es sind, durch welche die Heiligkeit des göttlichen Namens unmittelbar entweiht wird. Väter und Mütter, ahmet doch Jenen nicht nach, welche keinen andern Wunsch haben in Betreff ihrer Kinder, als daß sie aus einer Wissenschaft oder aus einem Handwerke Nutzen ziehen, für welches sie verwendet sind; sie mögen dann im Uebrigen ausgelassene Gespräche im Munde führen, schwören und fluchen ärger als ein Türke, sie bleiben ungestraft. Herren und Frauen, ahmet doch nicht Jenen nach, welche keine andere Sorge haben in Betreff ihrer Diener und Hausgenossen, als daß sie treu und genau ihre Arbeiten und Geschäfte erfüllen, welche sich aber weiter nicht bekümmern, wenn sie auch lästern, ärger als die Teufel. Nein: verhindert vielmehr so viel ihr könnet, jene ausgelassenen Reden, jene Schwüre und Lästerungen! Wenn ihr nicht zu bewirken vermöget, daß der Name Gottes in der ganzen Welt geheiligt werde,

so sorget wenigstens, daß es in euerm Hause geschehe, von euern Söhnen, Knechten und Untergebenen. Unterrichtet sie zur Frömmigkeit, schicket sie in die Predigten und in die Christenlehren.

15. Ich will euch noch eine andere Weise vortragen, auf welche ihr den Namen Gottes durch ein heiliges Gebet heiligen könnet, in welcher sich die heilige Theresia, wie ihr gehört habt, so sehr ausgezeichnet hat. Wenn wir das „Vater unser" beten, verweilen wir bei der ersten Bitte: „Santificetur nomen tuum." Herr, dein göttlicher Name werde geheiligt und gelobt von Allen. „Jünglinge und Jungfrauen," flehen wir zu Ihm mit dem königlichen Propheten (Ps. XLVIII.): „Jung und Alt lobet den Namen des Herrn, ihr Könige der Erde und alle Völker: ihr Fürsten und alle Richter der Erde, Personen jedes Geschlechtes, Alters, Standes, lobet Seinen heiligen Namen." „Reges terrae, et omnes populi, principes et omnes judices terrae, juvenes et virgines, senes cum junioribus laudent nomen Domini;" denn Er ist allein groß, erhaben und heilig; „Quia exaltatum est nomen ejus solius." Wir wollen uns aber nicht darauf beschränken, sondern mit demselben königlichen Propheten ausrufen in dem angeführten Psalmen: „Laudate Dominum de coelis" und mit den babylonischen Jünglingen in ihrem Gesange (Dan. III.): „Benedicite omnia opera Domini Domino," welche, nachdem sie zum Lobe des Herrn die Engel mit allen himmlischen Kräften eingeladen haben, auch alle Geschöpfe des Weltalls einluden, wollen auch wir zum Lobe Gottes und Seines heiligen Namens einladen den Himmel, die Erde, die Sonne, den Mond, die Planeten, die Sterne, die Berge und Hügel, die Meere, die Vögel, die Jahreszeiten, die Hitze, die Kälte, den Reif und den Thau, so daß kein anderes Verlangen mehr in uns bleibt, als dieses, daß alle Geister den Herrn loben. „Omnis spiritus laudet Dominum!" Es ist wahr, daß wir mit diesem Allem Gott keinen Ruhm und kein Lob verschaffen können, wie es Seiner würdig wäre, weil Gott unendlich ist und Ihm auch ein unendlicher Ruhm und unendliches Lob gebührt, und kein Geschöpf fähig ist, Ihn zu preisen und zu loben, wie Er es

verdient. Dessen ungeachtet muß uns dieses unser Unvermögen nicht hindern, wir müssen uns vielmehr freuen und frohlocken, daß unser Gott so groß ist, und so heilig Sein Name, daß Er über all unser Lob erhaben ist; wir müssen Ihm danken für diese unendliche Herrlichkeit, die Er in sich Selbst besitzt, und mit der Kirche ausrufen: „Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam."

16. Die letzte Art, auf welche wir den Namen Gottes heiligen, und bewirken können, daß Er verherrlicht werde, ist das gute Beispiel. Man kann sich nicht genug vorstellen, wie viel dieses Mittel über die Personen jeden Standes und Verhältnisses vermag, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Denket euch zwei oder drei Jünglinge, die ihrem Vorgesetzten gehorsam sind, in ihren Reden und Sitten wohlgeartet, in ihrem Benehmen bescheiden, die fleißig die Kirche besuchen und Predigten anhören: wie Viele werden in kurzer Zeit durch dieses gute Beispiel angeregt, ihrem heiligen Lebenswandel nachfolgen! Denket euch zwei oder drei Mädchen in einer Strasse, welche sich weder vor den Thoren noch an den Fenstern sehen lassen, sich fern halten von Liebschaften, Festen und Bällen, welche nie ihre Augen von der Erde erheben, wenn sie ausgehen, nie Jene anschauen, die sie anschauen: für wie viele Ausgelassene werden sie zur Besserung Anlaß geben, wie viele Andere zur Nachahmung ermuntern! Es entschließen sich zwei oder drei Familien, nicht mehr auf Schmuck, Mode und Prunk zu achten, sich keine Dienerschaft mehr zu halten, nicht mehr in Unterhaltungen zu gehen und Schauspiele zu besuchen; sie wollen sich hingegen den Familiengeschäften widmen, und der guten Erziehung ihrer Kinder, der Uebung eines frommen Wandels leben; wer kann sagen, wie viel sie Gutes stiften durch ein so heiliges Beispiel! Was soll ich sagen von den Personen, die durch ihren Rang und ihren Stand vor andern ausgezeichnet sind und ein ordentliches, frommes Leben führen? Wie Viele leiten sie zur Frömmigkeit und ermuntern sie zum Guten! Auf so manigfache Weise kann nun der Name Gottes geheiligt werden. Aber wie haben wir Ihn bisher geheiligt,

mein Brüder? Ach, wir haben Ihn entheiligt durch unsere bösen Beispiele, und haben bewirkt, daß Ihn Andere entweihten.

17. Ja, Herr, dieß wirft uns das Bewußtsein vor. Aber siehe uns an, großer Gott, wie wir uns niederwerfen vor Deiner göttlichen Majestät, und Dich demüthig bitten, daß Du uns jene Entweihungen verzeihest, die wir mit Worten und Werken an Deinem heiligsten Namen verschuldet haben, verzeihest, wenn wir Ursache waren, daß auch Andere dasselbe gethan haben. Alle sind wir vor Dir, Alle verabscheuen wir es mit dem größten Widerwillen unseres Herzens, wir wünschen es gut machen zu können, wie wir gegenwärtig zu thun streben, indem wir Millionenmal ausrufen: „Geheiliget werde Dein göttlicher Name; Er sei gelobt und gepriesen in alle Ewigkeit." Dieß soll so oft geschehen, als Er von uns oder von Andern entheiligt wurde. Nimm an, o Herr, diese kleine Genugthuung und würdige sie Deines Wohlgefallens. Dein heiligster Name sei gelobt und gepriesen, mein Gott, jetzt und in Ewigkeit!

VII. Unterweisung.

Ueber die zweite Bitte des Vaterunsers: „Adveniat regnum tuum."

Wenn wir als gute, wohlgesittete Kinder unseres himmlischen Vaters, zuerst Sorge tragen sollen, daß Sein göttlicher Name verherrlichet werde; so ist es hingegen gebührend und natürlich, daß wir auch unsern Gewinn, das heißt, jenes

Erbe suchen, welches Er uns als Seinen Kindern bereitet hat. Denn, wenn Gott unser Vater ist, sind wir Seine Söhne, folglich Seine Erben, wie der heilige Paulus sagt: Si filii et heredes." Dieses Erbe nun, welches mit dem Namen des Reiches Gottes bezeichnet wird, ist jenes, um welches wir in dieser zweiten Bitte zu Gott beten: „Adveniat regnum tuum." Zu uns komme dein Reich! Wir werden also zuerst erklären, was man unter dem Reiche Gottes zu verstehen habe, dann, wie viel daran gelegen sei, daß man diese Bitte wohl vorbringe, und endlich welchen Nutzen wir daraus ziehen sollen.

1. Der Zweck, auf welchen das heilige Evangelium mit seiner Lehre abzielt, ist kein anderer, wie der römische Katechismus bemerkt, (De 2. pet. n. 1.), als das Reich Gottes. Der heilige Johannes, der Vorläufer, begann seine Predigten mit den Worten: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe." (Matth. III.) („Poenitentiam agite, appropinquavit enim Regnum Coelorum.") Mit denselben Worten begann auch Jesus Christus zu predigen. Jene wundervolle Bergpredigt beginnt mit diesen Worten: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich." Zu jenen, welche wollten, daß Er längere Zeit bei ihnen verweile und in ihren Städten und Dörfern predige, antwortete Er, daß es nicht sein könne, weil Er auch in andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes predigen müsse: »Et aliis civitatibus oportet me evangelizare Regnum Dei« (Luk. IV.). Als Er die Apostel zum Predigtamte aussandte, befahl Er ihnen zu verkünden, daß das Reich Gottes nahe sei. Zu jenem Jünglinge, welcher Ihn um die Erlaubniß gebittet hatte, daß er hingehen dürfe und seinen Vater begraben, sagte Er, daß er hingehen soll, das Reich Gottes zu verkünden; »Tu vade, anuntia Regnum Dei.« (Luk. IX.) In den vierzig Tagen, welche Er nach Seiner Auferstehung noch auf der Erde verweilte, erschien Er Seinen Aposteln vielmal, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Endlich war es der Wille Jesu Christi, daß wir vor Allem das Reich Gottes suchen sollen.

2. Aber was versteht man unter dem Reiche Gottes, fraget ihr, welches ist jenes Reich, um welches wir in dieser zweiten Bitte beten? Ich antwortee euch, daß es nach den Aussprüchen der heiligen Schrift und der Väter drei Reiche Gottes gibt, das Reich der Natur, das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit, welchen man noch die streitende Kirche beifügen kann, welche sich selbst auch an vielen Stellen „Reich Gottes" nennt. Wenn wir also beten, daß das Reich Gottes komme, so verstehen wir unter diesem Reiche nicht die streitende Kirche, weil wir als Katholiken schon zu ihr gehören, in ihr sind. Wir bitten nur, wie der römische Katechismus lehrt, daß sich dieses göttliche Reich ausbreite! daß die Juden und die Heiden den Glauben Jesu Christi annehmen und zur Kenntniß des wahren Gottes gelangen, daß die Getrennten und Irrlehrer in den Schooß jener Kirche zurückkehren, von welcher sie sich entfernt und abgetrennt haben, und daß nur Ein Schaafstall und Ein Hirt sei. (Joh. X.) Was ferner jene betrifft, welche zwar in der Kirche sind, aber, wie der Apostel sagt, Gott mit dem Munde bekennen und in der That Ihn verläugnen, welche Nichts haben als einen gestaltlosen Glauben (Tit. I.), in welchen wegen ihrer Sündhaftigkeit der Teufel wie in seinem eigenen Hause wohnt, für sie bitten wir, daß sie von den Finsternissen der Sünde befreit, und mit den Strahlen des göttlichen Lichtes erleuchtet werden, daß sie wieder eingesetzt werden in die frühere Freiheit eines Kindes Gottes, und so das Reich Gottes auch für sie komme.

3. Wenn wir ferner von dem Reiche der Natur reden, so ist es jenes, über welches Gott als unumschränkter Herr regiert, das Weltall und Geschöpfe leitet, welche in ihm sich befinden, welches das Reich ist, das der Psalmist (Ps. CXLIV.) das Reich auf alle Ewigkeiten nennt, und die Herrschaft auf alle Geschlechter. »Regnum tuum Regnum omnium saeculorum, et dominatio tua in omni generatione et generationem.« Auch von diesem Reiche kann in der zweiten Bitte nicht die Rede sein, weil es schon gekommen ist, und Gott über die ganze Welt gebietet. Dessen ungeachtet kann man

unter dieser Herrschaft Gottes nicht nur jene Sorge und Vorsehung verstehen, welche Er für alle Geschöpfe überhaupt, sondern auch für jene besondere, welche Gott für die Seelen hat, die Ihm sehr lieb und theuer sind, von welcher David sagt: (Ps. XXII.) der Herr leitet mich, und Nichts wird mir fehlen: »Dominus regit me, et nihil mihi decrit;« wir müssen frohlocken, wir müssen Ihm danken und uns freuen, daß Er auf solche Weise über uns herrscht. So lesen wir in der Offenbarung (Kap. V.), daß die Seligen Jesus Christus danken, daß Er um den unschätzbaren Werth seines Blutes ihnen die ewige Herrlichkeit bereitet habe, sie freuen sich des Reiches Gottes theilhaftig geworden zu sein und daß Gott über sie herrsche, und daß sie selbst herrschen mit Ihm: »Redemisti nos Deo in sanguine tuo, et fecisti nos Deo nostro Regnum et regnabimus.« So müssen auch wir uns freuen, daß wir der Herrschaft Gottes theilhaftig geworden sind, daß Er über uns herrscht mit Seiner liebevollen Vorsehung, durch welche wir mit so großer Gütigkeit geleitet und geführt werden.

4. Es bleibt uns also noch übrig, von den zwei andern Reichen: der Gnade und der Herrlichkeit zu sprechen. Es ist wahr, daß wir eigentlich unter diesem Reiche nicht jenes der Gnade verstehen können, um welches wir in andern Bitten beten, und weil es sich in den Christen großentheils schon verwirklicht hat; weil man aber, wie der immer gepriesene römische Katechismus lehrt, nicht annehmen kann, daß in Jemanden die Herrlichkeit herrsche, wenn nicht die Gnade zuvor in ihm geherrscht hat, welche nach dem Ausspruche Jesus Christus, die Quelle jenes göttlichen Wassers ist, welches in das ewige Leben quillt und fließt: »Fons aquae salientis in vitam aeternam« (Joh. IV.); so ist es nothwendig, daß wir zuerst Einiges von dem Reiche der Gnade reden. Wir bitten also in dieser Bitte, daß Gott mit Seinem Frieden und mit Seiner Gnade unumschränkt in unserer Seele herrsche, damit wir einst eingehen können mit Ihm in das Reich der Herrlichkeit. Die Gnade ist jenes Reich Gottes, welches, wie Christus sagt, in uns ist: Regnum Dei intra vos

est. (Luk. XVII.) Gott herrscht dann in uns, wenn wir innerlich mit einem lebendigen Glauben, mit einer festen Hoffnung und einer heiligen Liebe geschmückt sind. Dieß sind jene Tugenden, welche uns des göttlichen Reiches theilhaftig machen, uns Gott auf eine besondere Weise unterwerfen, uns Seinem Dienste und Seiner Ehre weihen. Es ist wahr, daß Gott in allen jenen herrscht, welche sich im Schooße der heiligen Kirche befinden; aber auf eine besondere Weise herrscht Er in Jenen, welche sich im Zustande der Gnade befinden, weil diese die lebendigen Glieder derselben sind. Wenn wir also bitten, daß Gott durch die Gnade in uns herrsche, wollen wir sagen, daß Er allein mit Seiner Gnade unser Herz leite, daß Er allein Herr sei über unsere Leidenschaften und über unser ganzes Wesen, so daß Er nicht zulasse, daß wir einem Andern als Ihm gehorchen und dienen. Welche Glückseligkeit muß es für eine Seele sein, wenn Gott in ihr mit seiner Gnade das Herz und die Begierden leitet und lenkt! Dann beobachtet diese Seele mit aller Leichtigkeit das heilige Gesetz ihres Herrn, die Leidenschaften sind der Vernunft unterworfen, und die Seele kostet eine unendliche Süße, indem sie einem so liebreichen Vater und so gütigen Herrn dient und gehorcht.

5. Welches wird aber hingegen der Zustand jener Christen und jener Seelen sein, in welchen Gott nicht mit Seiner Gnade herrscht, die mit einer Todsünde belastet sind? Ein thränenreicher, jämmerlicher Zustand! Es reicht hin zu sagen, daß in ihnen der Satan, die Leidenschaften und die Sünde herrschen, um darzuthun, wie beklagenswerth, wie unglücklich, wie elend jene Seelen seien, welche gezwungen sind, so grausamen ungerechten Herren zu dienen. Wir haben es daher Alle höchst nothwendig, daß wir diese Bitte an Gott stellen: „Adveniat Regnum tuum:“ daß Er komme, friedlich zu herrschen mit Seiner Gnade in unsern Herzen. Mit allem Eifer und Verlangen müssen die Sünder diese Bitte aussprechen, damit sie der elenden Knechtschaft des Teufels und der Sünde entkommen, in die sie sich freiwillig begeben haben. Durch ihre eigene Kräfte vermögen sie dieß nicht, sie be-

dürfen die siegreiche Kraft und Stärke der Gnade. Diese müssen wir also von Gott erbitten. Auch die Gerechten müssen sie erbitten. Es ist wahr, daß diese durch die göttliche Gunst das unwürdige Joch der Knechtschaft des Teufels und der Sünde schon abgeschüttelt haben, deßhalb sind diese aber nicht frei, sie sind noch nicht gesichert, wieder in die Sklaverei zurückzufallen; deßhalb ermahnt der Apostel: „Wer meint, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle." „Qui existimat stare, videat ne cadat (I. Cor. X.) Die Leidenschaften sind einigermassen erstorben und bezähmt, aber nicht ganz erloschen. Sie fühlen noch den Widerstand der Natur, die durch die Begierlichkeit verdorben und verschlimmert ist. Sie fühlen jenes Gesetz wie der Apostel Paulus sagt, (Gal. V.) und jenen Kampf der Sinnlichkeit gegen die Seele, des Fleisches gegen den Geist, welcher den Geist in der alten Knechtschaft der Sünde fortzuschleppen sucht. Wie wollen sie widerstehen diesem Kampfe ohne die Macht der Gnade? Auch die Gerechten müssen Gott bitten, daß Er sie in Seiner Gnade bewahre, damit sie im Guten zu verharren vermögen bis in den Tod.

6. Dessen ungeachtet müssen wir aber bekennen, daß, wenn wir zu Gott beten, Sein Reich möge uns zukommen, wir vorzüglich das Reich der Herrlichkeit darunter verstehen, das heißt, daß wir würdig erachtet werden, ewig mit Ihm zu herrschen im Paradiese. Um das Reich der Himmel also bitten wir in dieser Bitte: „Adveniat regnum tuum." Dieß ist das Ziel und Ende, der Zweck, der Hafen, das Vaterland, nach dem wir uns sehnen, an das wir alle unsere Kräfte und Gelübde richten. Das Reich Jesu Christi, in welchem nach dem letzten Gerichte alle Heiligen versammelt sein werden. Dieß ist es, was kommen soll. Wir bitten also, daß wir nach der Wanderschaft und den Mühseligkeiten dieses sterblichen Lebens in die Herrlichkeit des Paradieses eingehen können. Es ist wahr, daß diese für die Gerechten in Betreff der Seele gleich nach dem Tode beginnen wird, wenn sie keiner Reinigung bedürfen; in Betreff des Leibes und der Seele wird sie aber erst nach der allgemeinen Auferstehung

eintreffen, wenn bei dem letzten Gerichte die Auserwählten aus dem Munde Jesu Christi jene lieben, süßen Worte vernehmen: „Kommet ihr Gesegnete Meines Vaters: nehmet Besitz von dem Reiche, das für euch bereitet ist seit der Erschaffung der Welt." Dieß ist jenes himmlische Reich der Herrlichkeit, welches der königliche Prophet sehnlich von Gott erbat: „Um Eins hab ich gebeten den Herrn, wieder verlang ich's, daß ich weile im Hause des Herrn." „Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini."

7. Dieß ist das wahre Reich, welches wir von Gott erbitten sollen, das Reich der Herrlichkeit, weil Gott nur dann vollkommen in uns herrschen wird, wenn wir in der Herrlichkeit sein werden. Dort wird es Nichts geben, was Gott widersteht, Nichts, was sich Seiner höchst vollkommenen, unumschränkten Herrschaft widersetzt. Gott allein wird der einzige Herr sein über unsere Begierden, über unser Herz und über unsere Seele: Gott allein mit Seinen Vollkommenheiten wird in unserm Willen, in unserer Einsicht, in unserem Gedächtnisse herrschen, keine Begierlichkeit und keine fleischliche Lust wird es mehr geben, keine Eigenliebe und keine andere Leidenschuft. Göttliches Reich! Glückseligstes Reich! Höchste Glückseligkeit, wenn wir mit allen Heiligen ausrufen können: „Fecisti nos Deo nostro regnum!" Wir werden das Reich Gottes sein und Er wird in uns herrschen, herrschen in Ewigkeit; und wir werden in Ewigkeit herrschen mit Ihm: „Fecisti nos Deo nostro regnum, et regnabimus." O schönes Paradies, wie wünschenswerth bist du! Himmlisches Reich wenn werden wir zu deinem Besitze gelangen! Vater unser, der du bist in dem Himmel, gib uns, deinen Kindern, jenes himmlische Erbe, das tu uns verheißen hast! Jenes Reich komme zu uns, welches du für uns durch deine große Güte bereitet hast! „Adveniat regnum tuum."

8. Ihr werdet mir aber sagen: „Es scheint uns eine allzugroße Kühnheit zu sein, Gott um jenes himmlische Erbe zu bitten, um Sein ewiges Reich." Nein, meine Brüder, Jesus Christus hat uns ja Selbst gelehrt, daß wir Ihn darum bitten sollen; und wenn wir Gott bitten, und nach jenem

himmlischen Erbe, nach jenem ewigen Reiche Verlangen tragen, so verhält es sich mit demselben nicht so, wie mit dem Erbe eines Reiches dieser Erde. Wenn hier ein Sohn das Erbe seines Vaters verlangen würde, so würde er sich sogleich desselben unwürdig machen, weil dieß ebensoviel wäre, als wenn er den Tod des Vaters wünschen würde. Ein Sohn, der es wagen würde, seinen Vater um die Erbschaft zu bitten, würde nicht verdienen, daß er sie je einmal erlangte, weil es ebensoviel wäre, als wenn er den Vater desselben berauben oder aus demselben verdrängen wollte. Mit dem himmlischen Erbe aber, welches unser göttlicher Vater uns verheißen hat, mit jenem ewigen Reiche, das Er uns oben in Herrlichkeit bereitet hat, verhält es sich nicht so. Jenes himmlische Erbe und ewige Reich ist nichts Anderes, als die Freude an Gott selbst, daß wir Ihn sehen von Angesichte zu Angesicht, daß wir uns in Liebe mit Ihm vereinigen und in Ihm leben. Wenn wir Ihn also bitten, daß Er uns das himmlische Erbe zu Theil werden und daß Er uns Sein ewiges Reich zukommen lassen möge, so bitten wir um nichts Anderes, als daß Er uns gestatte, mit Ihm die ganze unbegränzte Ewigkeit hindurch vereinigt zu sein. Wer fühlt sein Herz nicht von dem lebhaften Verlangen erhoben, immer mit unserm lieben Gott vereinigt zu sein, ewig sich mit Ihm zu freuen? O du höchst erfreuliches Erbe, ewiges Reich, komme einmal, uns zu befreien von so vielem Elend und von so großem Wehe! „Adveniat regnum tuum.“

9. Dieß ist es, meine Brüder, was wir unter dem Reiche Gottes verstehen und was wir wünschen, wenn wir bitten, daß Sein Reich komme. Wir wollen nun sehen, wie viel daran gelegen sei, daß wir diese Bitte gut und sehr oft beten. Der erste und vorzüglichste Grund, welcher sich uns aufdrängt, ist der, daß in dieser Bitte Alles inbegriffen ist, was zur größern Ehre Gottes und zu unserm Heile beitragen kann. Wenn das Reich Gottes kommt, wird das Reich des Satans, der Welt und des Fleisches zerstört sein. Diese grausamen und ungerechten Herrn werden dann nicht mehr

auf der Erde herrschen, für immer wird die Sünde hinweggenommen sein, dieses elende Hinderniß, das uns nicht gestattet, Gott nach Verdienst zu verherrlichen, ja das vielmehr die Ursache ist, daß Er entehrt und beleidigt werde. Diese Bitte trägt zur Verherrlichung Gottes und zu unserm Heile bei. Was könnten wir denn von Gott sehnlicher wünschen und bitten, als daß wir in das Himmelreich kommen? Wollet ihr um Ehre und Reichthümer bitten? Ehre und Reichthum wird im Ueberflusse im Seinen Hause sein, sagt der Psalmist (CXI. Ps.): „Gloria et divitiae in domo ejus." Bittet ihr um Freuden und Vergnügungen? Damit werdet ihr immer gesättiget werden; denn ihr werdet jene himmlischen Freuden an der Quelle trinken (Ps. XXXV.): „Torrente voluptatis tuae potabis eos." Wünschet ihr glücklich und selig zu sein? Ihr werdet es vollkommen sein im Hause des Herrn. (LXXXV. Ps.) „Beati qui habitant in domo tua Domine." Bittet ihr um langes Leben, loben zu können den Herrn? Ein ewiges Leben werdet ihr haben in jenem himmlischen Reiche und in Ewigkeit werdet ihr Ihn loben: „In saecula saeculorum laudabunt te." Wir wollen also nicht mehr den Ehren und Freuden dieser armseligen Erde nachgehen, nicht mehr Reichthümer suchen; wir wollen alle unsere Sorgen, Gedanken und Begierden auf das Himmelreich richten, um dieses wollen wir unabläßig mit brennendem Verlangen beten, weil wir in Ihm Alles haben: „Adveniat regnum tuum."

10. Der zweite Grund, welcher uns drängt, das Reich Gottes mit sehnsüchtigem Verlangem zu suchen, ist der, daß uns Gott, wenn wir vor allen andern Dingen um dieses bitten, auch alles Zeitliche ertheilen wird, das wir auf dieser elenden Erde zum Leben nothwendig haben. Dieser Grund ist aus dem untrüglichen Munde unsers Heilandes; Jesus Christus, der Sohn Gottes Selbst ist uns Gewähr für ihn, da Er in Seinem heiligsten Evangelium sagt: suchet vor Allem das Reich Gottes, und das Zeitliche wird Er euch als Zugabe geben. Nein, meine Brüder, Gott läßt denen keinen Mangel, die Ihn wahrhaft suchen und auf Ihn vertrauen. Wenn man Reiche sieht, die in die äußerste Armuth verfallen und Hun-

ger leiden, diejenigen, welche Gott suchten und Seine Verherrlichung, haben nie einen Mangel gelitten, sagt der königliche Psalmist. (XXXIII.) „Divites eguerunt et esurierunt; inquirentes autem Dominum minuentur omni bono." Ich habe verschiedene Personen kennen gelernt, und jene werden noch mehr kennen gelernt haben, die im Leben erfahren sind, Personen, welchen das Meiste auch Nothwendigste mangelte, obwohl sie große Einkünfte hatten und sich reichlichen Erwerb verschafften. Dieß kam daher, weil sie nach den herkömmlichen Sitten, nach der Mode leben wollten. Alles ging in Kleidern, Pracht und Luxus auf, in Gesellschaften, bei Lustbarkeiten und der Befriedigung der Leidenschaften. Hingegen habe ich auch Andere gesehen, welche ihre Familien ehrlich ernährten, obwohl sie nur geringe Einkünfte hatten und ihr Erwerb sehr beschränkt war. Und warum verhielt sich dieß so? Weil sie keinen Lastern ergeben waren, weil sie nur Sorge trugen, wie sie Gott gefallen und Seinem göttlichen Gesetze gehorsam leben wollten, weil sie auf Ihn vertrauten, versorgte sie Gott mit Allem.

11. Der dritte Grund, welcher uns ermuntern soll, diese Bitte mit dem eifrigsten Verlangen zu beten ist der, daß, obgleich es nichts Kostbares und Theueres, ja nichts Nothwendigeres gibt, als die Erlangung des Himmelreiches; es doch Nichts gibt, was mit Hilfe der göttlichen Gnade, wenn wir dieser getreu nachkommen wollen, leichter zu erlangen wäre. Um die Güter dieser armseligeu Erde zu erwerben, unerachtet sie so geringfügig und erbärmlich sind, müssen wir, wie Jeder weiß, so viele Schwierigkeiten überwinden, so vielen Unfällen uns unterziehen; so vielen Schweiß und so viele Mühen ertragen; und doch sind diese Mittel oft alle unnütz und vergebens, wir erhalten Nichts von dem, was wir suchten. Aber mit dem Himmelreiche verhält es sich nicht so: Es reicht hin, darum zu bitten, aber zu bitten, wie es sich gebührt. Es ist wahr, wir haben durch die Sünde das Recht verloren, wir sind desselben unwürdig geworden: Jesus Christus hat uns aber dasselbe wieder verdient und das Recht darauf mit Seinem bittern Leiden und Seinem Tode wieder erworben.

Dadurch hat Er uns die Gnade wieder verdient, Werke zu thun, die des ewigen Lebens würdig sind. Dieses Recht hat Er für Alle erworben, Alle können Anspruch machen auf die Erwerbung des Reiches der Herrlichkeit. Die Reichen haben Anspruch wie die Armen; die Adelichen, Vornehmern, wie die Gemeinen, Niederen; die Großen, wie die Kleinen; die Gelehrten wie die Einfältigen. Ihr aus dem Volke, ihr Armen, Ungelehrten, Einfältigen, erhebet euch und wisset, daß auch für euch jenes schöne Himmelreich bereitet ist, auch ihr habet das Recht, es zu erlangen. Bittet also auch ihr zu Gott, daß Sein Reich kommen möge, das heißt, wie der heilige Augustin sagt (Serm. 58.) daß Er euch würdig mache, in Sein Reich einzugehen: „Ut dignos vos faciat Regno suo." Wenn ihr es demüthiger thut als die Andern, mit mehr Eifer und mit einem lebhaftern und feurigern Ausdruck, dann werdet ihr auch einen bessern Theil erhalten und einen leichtern Eintritt. Bitten wir also Alle ohne Ausnahme, daß uns Gott dasselbe verleihen wolle in all Seiner Güte.

12. Da wir nun die Gründe auseinandergesetzt haben, die uns bestimmen müssen, diese Bitte oft und mit Inbrunst zu thun, so bleibt uns noch zu sagen übrig, welche Früchte uns daraus entspringen. Die erste Frucht davon ist, daß wir nicht mehr für die Erde ängstlich sorgen dürfen, sondern für den Himmel. Wir haben die Erde für nichts anders anzusehen, als für einen Verbannungsort, den Himmel aber für unser wahres Vaterland: »Regnum meum non est de hoc mundo,« sagte Christus zu Pilatus (Joh. XVIII.): so müssen auch wir sagen. Wir erwarten die Erlangung eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist, sondern das Reich der Himmel. Wir müssen also das, was diese armselige Welt besitzt, verachten, da wir für ein so hohes Glück bestimmt sind. „Wer, der zu herrschen berufen würde," sagt der hl. Chrysologus (Serm. 23. de. ter. cur. despic.), „wer, der bestimmt würde, im Purpur zu glänzen und im Golde, in den herrlichsten und reichsten Palästen zu wohnen, würde sich um Häuser kümmern und um Strohhütten, um Erde und um Koth und um elende Lumpen, die er im Unglücke anhatte?"

„Quis de victu, quis de vestitu, quis de plebejo censu et vernalis cespitis vilitati suspirat, de regno certus, de dominatione securus?“ Wir sollen also die niedrigen Güter dieser Erde nicht mehr hochachten, da wir zur Herrschaft bestimmt sind, zur Herrschaft der Himmel. Wir dürfen nicht mehr unter den Menschen Zerstreuung suchen, da wir bestimmt sind in Gesellschaft der Engel zu stehen. Wir dürfen nicht mehr mit Sündern Verkehr haben; da wir unter die Heiligen gestellt zu werden hoffen. Wenn wir endlich erwarten, daß wir eines Tages bei Gott sein werden, daß wir uns mit Ihm erfreuen, mit Ihm herrschen werden, dann haben wir unser Glück und unsere Freude nicht hier auf Erden unter den Geschöpfen zu suchen. Hüten wir uns, den thörichten, unverständigen Esau nachzuahmen (Gen. XXV.), der für wenige elende Linsen das Recht auf seine so bedeutende Erstgeburt verkaufte. Laßt uns auch nicht jene unwürdigen, schlechten Christen nachahmen, welche als Sklaven des Satans, der Welt und des Fleisches, für eitle Ehre, für den schmutzigen Gewinn von wenigen Pfennigen, für ein schmutziges Vergnügen alle Reichthümer und alle Ehren zurückweisen, wie jenes himmlische Reich bietet. Nein, alles Irdische wollen wir verachten und Gott bitten, daß Er uns Sein Reich schenke: „Adveniat regnum tuum.“

13. Aber dieß ist eine Bitte, höre ich sagen, auf die wir wenig Vertrauen haben, wir thun sie nicht gerne, denn mit andern Worten heißt dieß, sich den Tod erbitten, und der Tod ist eine Sache, die uns betrübt und erschreckt. Mein Gott, alle Güter dieser Erde zu verlassen, keine Freude mehr zu haben an Lustbarkeiten und Vergnügungen, wie kann ich nur daran denken! Ja, es ist nur zu wahr, daß sehr viele Christen so denken und reden, Christen, die es nur dem Namen nach sind, die nie an den Himmel denken, die ganz von den Freuden des gegenwärtigen Lebens eingenommen sind. Sie wären entschlossen, auf alle Glückseligkeit jenes himmlischen Reiches zu verzichten, wenn sie Gott nur auf dieser Erde leben und nach Gefallen an ihren Lustbarkeiten Freude haben ließe, ohne daß der Tod käme und sie in ihrer Ruhe störte. Ver-

meiden diese Gottlosen die Bitte zu beten, daß das Reich Gottes kommen möge, weil sie nie sterben wollen? vielleicht entfliehen sie dadurch dem Tode? Wider ihren Willen und wenn sie gar nicht daran denken, wird auch für sie der Tod kommen; und weil sie nicht beten, daß das Reich Gottes kommen möge, daß Gott mit Seiner Liebe über sie herrsche, wie Er über die Gerechten im Himmel herrschen wird, so wird Er über sie mit Seinem schrecklichen Gerichte herrschen unten in der Hölle.

14. Aber noch mehr zu verwundern, oder besser gesagt, noch mehr zu beklagen ist, daß selbst von jenen Christen, welche das Gesetz Gottes zu beobachten streben, und welche großes Verlangen tragen, selig zu werden, daß auch von diesen die Bitte, das Reich Gottes möge kommen, nur lau gebetet wird, weil sie nur auf den Tod hin, den sie so sehr fürchten, erfüllt werden kann. Aber warum fürchten sich die Armseligen vor dem Tode? Aus keinem andern Grunde, als weil sie zu sehr für das Irdische eingenommen sind und für dieses zeitliche Leben, und weil sie Gott wenig lieben, sich selbst aber in hohem Grade. Wenn ihr euch selbst nicht so sehr liebtet und die Güter dieser Erde, würdet ihr sie nicht so schwer verlassen: wenn ihr Gott von ganzem Herzen liebtet, würdet ihr ein großes Verlangen tragen, Ihn zu sehen, euch mit Ihm zu vereinigen, und mit Ihm zu herrschen. Machet euch also einmal los von der Liebe zum gegenwärtigen Leben und von allen sichtbaren Dingen, um Gott zu lieben und Sein göttliches Reich. Wecket in euch jenes glühende Verlangen, welches der Apostel hatte (Philipp I.), befreiet von den Banden des Leibes zu sein, um sich des Herrn zu erfreuen. „Veni, domine Jesu," rufet, wie der Lieblingsjünger Johannes in seiner Offenbarung ausrief. (Off. XXII.). So rufen wir nun Alle: „Es komme o Herr, wir bitten Dich, Dein göttliches Reich," damit wir in Gemeinschaft aller Heiligen und Engel Dich loben und preisen können in alle Ewigkeit!

VIII. Unterweisung.

Ueber die dritte Bitte des Vater unsers: „Fiat voluntas tua sicut in Coelo et in Terra."

Jesus Christus hat gesagt, daß nicht alle Jene in das Himmelreich eingehen, welche sagen: Herr, Herr! sondern nur Jene, welche den Willen Seines himmlischen Vaters thun; (Matth. VII.), und es folgt, wie der römische Katechismus sich ausspricht (de 3. Pet.), auf die dritte Bitte um das himmlische Reich sehr passend die Bitte, daß der Wille Gottes geschehen möge. Diese Bitte ist von so großer Nothwendigkeit und Wichtigkeit, daß Gott der heiligen Katharina von Siena selbst geoffenbart hat, daß sie unter allen Bitten des Vater unsers Ihm die liebste und wohlgefälligste sei. Ich will nun zuerst erklären, was man unter dem Willen Gottes verstehe; dann die Gründe angeben, welche uns antreiben sollen, diese Bitte zu beten; und endlich will ich zeigen, wie der Wille Gottes geschehe.

1. Damit ihr keinen Grund habet, zu sagen, es sei etwas Ueberflüßiges, an Gott die Bitte zu richten, es möge Sein göttlicher Wille geschehen und geheiliget werden, weil Gott immer thue was Er wolle, und Niemand Seinem heiligsten Willen widerstehen könne; müsset ihr wissen, daß, obgleich der Wille Gottes nur ein einziger ist, ja die einfachste That, so unterscheidet doch der angelische Gelehrte, der heilige Thomas (In 1. d. 19. art. 11.) mit allen Gottesgelehrten, einen Willen Seines Wohlgefallens und einen Willen Seiner Anord-

nung, um die Sache unserer Fassungskraft angemessener zu machen und zu verdeutlichen. Der Wille des Wohlgefallens ist jener, nach welchem Gott den Erfolg aller Dinge unabänderlich bestimmt. Und dieser ist es, nach welchem Alles geschieht, und es gibt Nichts, was Ihm widerstehen könnte. So lehrt es die heilige Schrift: „Niemand ist, o Herr, der Deinem heiligen Willen widerstehen könnte," sagte Mardochäus zu Gott (Esther XIII.) „Non est qui tuae possit resistere voluntati." „All mein Wille geschieht," sagte Gott durch den Mund des Propheten Isaias (XLVI.) „Omnis voluntas mea fiet." „Wer vermag Seinem göttlichen Willen zu widerstehen?" ruft der heilige Paulus aus: (Rom. IX.) „Voluntati enim ejus quis resistet?"

2. Der Wille der Anordnung, (der befehlende Wille Gottes) ist jener, welcher uns von Gott bezeichnet und kund gegeben wird; wenn in Gott keine Bestimmung stattfindet über die That, wegen welcher Er zu Rath gezogen wird, sondern Seine Befehle, Verbote, Rathschläge und andere Anordnungen die einzige Bestimmung sind, durch welche Er uns kund giebt, was Er will und was Er von uns wünscht. Dieß ist jener Wille, von welchem der königliche Prophet spricht, (Ps. CII.) wenn er sagt, daß Gott dem Volke Israel Seinen Willen kund gethan habe; das heißt, Seine Befehle, Verbote und Rathschlüsse: „Notas fecit filiis Israel voluntates suas." Diesem Willen, der uns angezeigt und kund gegeben wurde, wird von verstockten, boshaften Sündern sehr arg zuwidergehandelt. Wie oft wollen böse Menschen thun, was ihnen von Gott verboten wurde und wie oft weigern sie sich zu thun, was Er ihnen geboten hat? Geschieht aber dadurch nicht der göttliche Wille? Er geschieht zu ihrem Hohn. Wenn sie sich Ihm nicht aus Liebe unterwerfen wollen, müssen sie durch Seine Gewalt zu Schanden werden. Es ist nothwendig, sagt der heilige Augustin, daß der göttliche Wille durch uns oder an uns erfüllt werde: „Aut a nobis, aut in nobis." (Ench. c. 100.) Die Engel widersetzten sich dem göttlichen Willen, als sie sündigten; die Sünder widersetzen sich Ihm täglich, deßhalb erfüllten aber Jene und Diese den Willen Gottes nicht, sagt der hei-

lige Augustin; weßhalb Er jene Seiner Strafe unterwarf, und Diese derselben noch unterwirft.

3. Zum bessern Verständnisse dieses Verhältnisses ist es nothwendig, daß wir den heiligen Thomas anführen, der an dem bezeichneten Orte die göttliche Vorsehung nach zwei ganz verschiedenen Beziehungen ordnet, in einem Falle ist sie durch Liebe und Milde geleitet, im andern durch Strenge und Gerechtigkeit. Wenn sich also Jemand von dem Willen Gottes entfernt, der von Milde und Liebe geleitet ist, so stürzt er und verfällt jenem göttlichen Willen, in dem Gerechtigkeit und Strenge herrscht; wie derjenige, der sich von einem Pole entfernt, sich dem einen entgegengesetzten nähert. Der Sünder kann also wohl dem göttlichen Willen, in dem die Liebe herrscht, widerstehen; wider seinen Willen wird sich aber der göttliche Willen an ihm erfüllen. Da er es verschmäht hat, mit Liebe und Milde behandelt zu werden, wenn er mit guten Willen gethan hätte, was Gott ihm befohlen hat, so wird er wegen seines Widerstandes bestraft und mit Strenge und Gerechtigkeit behandelt werden. Wir wollen nicht unter die Zahl jener Thörichten und Verstockten gehören, sondern Sorge tragen, daß Alles, was wir thun, nach dem Willen Gottes geschehe: „Fiat voluntas tua." Angenommen nun, daß nach der bezeichneten Stelle der göttliche Wille sich eintheilen lasse in jenen der Anordnung und jenen des Wohlgefallens, so wollen wir in dieser Bitte flehen, daß der eine wie der andere geschehe. Der Wille der Anordnung (der befehlende Wille Gottes) geschieht durch uns, wenn wir Alles befolgen, was uns Gott geoffenbart und gelehrt hat; und der Wille des Wohlgefallens geschieht, wenn wir uns getreu in das fügen, was Gott zu thun beschlossen hat, und was Er gethan hat.

4. Wir kommen nun zum Willen der Anordnung, welcher uns durch Gott geoffenbaret und gelehrt wird. Dieß ist vornehmlich jener, welcher uns in den heiligen Schriften, im göttlichen Gesetze; oder durch jene Personen erklärt und gelehrt wird, welche auf dieser Erde Seine Stelle vertreten, so daß wir auf keine Weise zweifeln können, daß von ihnen

nicht der Wille des Herrn ausgesprochen sei. Der Wille des Herrn ist uns also zuerst in den heiligen Schriften und für uns Christen besonders in dem heiligen Evangelium angezeigt, (Matth. V. und XXII.) in welchem wir sehr viele Vorschriften erhalten haben. In ihm wird uns vorgeschrieben, Gott über Alles zu lieben und den Nächsten wie uns selbst; es wird uns vorgeschrieben, daß wir selbst unsere Feinde lieben, denen Gutes thun sollen, die uns Böses gethan haben und die uns hassen; bei Gott zu bitten für jene, die uns Böses thun und uns verfolgen; Andern nicht zu thun, was wir wollen, daß es uns nicht gethan werde; Andern zu thun wie es uns angenehm wäre, wenn es uns gethan würde; das sind zwei Vorschriften, welche die Natur in unsere Herzen geschrieben hat. Im Evangelium lehrt Jesus Christus (Matth. XVIII. XI. und XVI.), wer sich nicht erniedrige wie ein Kindlein, könne nicht in das Himmelreich eingehen; daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß diejenigen, die guten Willens sind, das heißt, welche ihren Leidenschaften widerstreiten, es erlangen; daß, wer Sein Jünger sein will, sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen müsse. Das heißt den Willen Gottes thun. Der heiligste und gerechteste Wille unseres Gottes geschieht daher durch uns, wenn wir befolgen, was uns Jesus Christus in Seinem heiligen Evangelium vorgeschrieben hat: »Fiat voluntas tua.«

5. Zweitens wird uns durch Gott Sein göttlicher Wille gezeigt in Seinem göttlichen Gesetze, das Er in den zehn Geboten der zwei Tafeln zusammenfaßte. In diesem will Gott von uns als einziger Gott verehrt, hochgeachtet, angebetet und geliebt werden, welches nach der Lehre des heiligen Augustin vorzüglich durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe geschieht. In den zehn Geboten verbietet Er uns, Seinen heiligsten Namen eitel zu nennen und Ihn mit Schwüren und Lästerungen zu entehren. Er befiehlt uns, daß wir die Festtage heiligen, daß wir Vater und Mutter ehren, daß wir nicht tödten, daß wir auch auf keine andere Weise der Person des Nächsten eine Beleidigung zufügen sollen. Er verbietet uns etwas Unehrbares

zu begehren, oder dem Nächsten durch Diebstahl Schaden zuzufügen; falsches Zeugniß gegen ihn zu geben oder endlich das Herz mit bösen Begehren zu erfüllen, sei es nach eines Andern Weib oder nach eines Andern Gut. Alles dieß ist für uns befohlen oder verboten, damit sich uns in diesen Seinen Geboten der Willen Gottes offenbare, so daß Gottes heiligen Willen thut, wer sie vollkommen beobachtet, und ihm entgegenhandelt, wer sie übertritt und bricht.

6. Drittens wird uns der Wille Gottes von allen Jenen gelehrt, welche hier auf Erden Seine Stelle vertreten. Unter diesen steht oben an die katholische Kirche, welche als Braut Jesu Christi das Recht hat, Gesetze zu geben, welcher alle Christen zu gehorchen verpflichtet sind. Alle Christen sind verpflichtet, dem Papste zu gehorchen, dem Stellvertreter Jesu Christi auf Erden und dem sichtbaren Oberhaupte Seiner Kirche. Nach ihm kommen die Bischöfe, welche vom heiligen Geiste eingesetzt sind, Seine Kirche zu regieren. Diese haben Macht über alle Untergebenen in ihren Sprengeln; ihnen reihen sich die Aebte und andere Ordens-Obern in Rücksicht auf ihre Mönche, dann die Pfarrer für ihre Pfarrangehörigen an. Nach diesen kommen die Prediger des göttlichen Wortes, die Beichtväter und Alle, denen die geistliche Leitung der Seelen anvertraut ist. Von allen diesen sprach Jesus Christus unter dem Namen der Apostel, als Er sagte: (Luk. X.) "wer euch hört, hört Mich, wer euch verachtet, verachtet Mich:" „Qui vos audit, me audit, et qui vos spernit, me spernit." Nach den geistlichen Obern kommen die Weltlichen: Diese sind die Väter und die Mütter und andere Vorgesetzte, welche die Familien leiten, in Rücksicht auf ihre Kinder und Hausgenossen; und die Herrn in Rücksicht ihrer Diener; besonders aber die Könige und Fürsten der Erde in ihren Reichen, Staaten und Herrschaften in Rücksicht ihrer Unterthanen: wenn sie mit unbeschränkter Macht Etwas befehlen, das nicht dem Gesetze der Natur oder Gottes zuwiderläuft, so sind die Unterthanen verpflichtet, zu gehorchen; wenn diese ihren Gesetzen Folge leisten, thun sie den Willen Gottes; sie thun aber nicht den Willen Gottes, wenn sie sich denselben widersetzen. Dies

ist vollkommen die Lehre des heiligen Apostels Paulus (Röm. XIII.): „Es gibt keine Gewalt außer von Gott, und wer sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes:“ »Non enim est potestas, nisi a Deo . . . et qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit.« Diese Lehre wurde von den ersten Christen beobachtet. Wenn die heidnischen Kaiser ihnen befahlen, die Götzen anzubeten, zogen sie vor, eher das Leben unter den größten Qualen und unter den grausamsten Martern hinzugeben, als zu gehorchen, weil der Befehl gegen das göttliche Gesetz war; in allem Uebrigen aber, was nicht die Religion betraf, gab es keine getreueren Unterthanen im ganzen Reiche.

7. Ihr müßt aber bedenken, daß der Wille Gottes, der uns kundgethan ist, bald Dinge betrifft, deren Erfüllung durch Vorschrift, durch die Anforderung der Gerechtigkeit nothwendig ist, wie es alle bisher erwähnten Dinge sind; bald Dinge, welche zu größerer Vervollkommnung dienen, wie bei gewissen Gelegenheiten Almosen zu geben, längere Gebete zu verrichten, längere Zeit in der Kirche zu verbleiben, außer der gebotenen Zeit zu fasten, oder andern geistigen Uebungen obzuliegen. Den Willen Gottes in diesen Dingen zu befolgen, ist gut und heilig, wir müssen aber darauf sehen, daß wir dadurch nicht verhindert werden, was uns gemäß der Vorschrift und der Gerechtigkeit nothwendig zu erfüllen ist. Zum Beispiel: Jener Beamte soll die Aufsicht über ein öffentliches Gut führen; jener Richter hat die Verpflichtung, Partheien zu vernehmen und mit ihnen abzumachen; jener Familienvater hat die Pflicht, auf die Vortheile, und das Wohl seines Hauses zu sehen, sein Augenmerk auf das Benehmen und die Sitten seiner Kinder, Dienstleute und Untergebenen zu richten; aber wie? Statt dessen haben sie sich in die Kammer zurückgezogen, um zu beten, oder sie halten sich lange in der Kirche auf! Thun diese den Willen Gottes? Gewiß nicht. Aber die Zurückgezogenheit, das Gebet, der Aufenthalt in der Kirche sind doch heilige gute Dinge? Ganz wahr, zur rechten Zeit, aber nicht, wenn man dadurch von Amt und Pflicht abgehalten wird.

8. Jene Familienmutter hat Söhne und Töchter zu erziehen, Knechte und Mägde zu beaufsichtigen: aber wie? man sieht sie ja den größten Theil des Morgens vor dem Beichtstuhle oder bei der Anhörung der heiligen Messe; Nachmittag auf dem Wege, um einige Stationen zu beten und Ablässe zu gewinnen, da überläßt sie ja ihre Söhne und Töchter, ihre Knechte und Mägde ihrem eignen Willen? Thut diese den Willen Gottes? Ich antworte: durchaus nicht. Sie macht es aber doch nicht, wie so viele Andere, welche anstatt, daß sie Aufsicht führen, sich in den Gesellschaften, bei Festlichkeiten, auf Bällen und in Schauspielen aufhalten? Ich antworte, daß diese noch schlimmer thun, dessenungeachtet thut sie nicht recht, denn sie verrichtet ihre Gebete und Andachten zur Unzeit, sie vernachläßigt ihre Pflichten, die ihr gebieten, daß sie über jene Personen die Aufsicht führe, welche von Gott in ihre Obsorge gegeben sind. Jene Person enthält sich immer am Dienstage Fleisch zu essen, zu Ehren des heiligen Antonius; eine andere am Mittwoch, zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau; Jener fastet jeden Sonnabend bei Wasser und Brod; aber sie machen sich Nichts daraus unter den geringfügigsten Vorwänden Fleisch zu essen und vom Fasten abzustehen in Zeiten, zu welchen es geboten wäre, wie an den Quatembern. Dieß ist nicht der Wille Gottes. Vor Allem müssen wir thun, was Pflicht ist, und dann erst, was zum Heile ist. Ein Anderer hat viele Schulden zu zahlen, oder Vieles gutzumachen und zurückzustellen. Er gibt aber den Armen sehr reichliches Almosen. Thut der den Willen Gottes? Ich sage: nein. Aber das Almosengeben ist doch eine sehr heilige und verdienstliche Sache? Ganz wahr; aber Schulden zu bezahlen und das Genommene zurückzustellen, ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, folglich ein nothwendiges, vorgeschriebenes Werk. Dieß ist es, was Gott vor Allem will, daß es geschehe.

9. Ich habe also gezeigt, wie man diese Bitte verstehen müsse, in Beziehung auf den anordnenden oder befehlenden Willen Gottes, den uns Gott selbst kundgethan hat. Es bleibt uns also noch übrig, von dem Willen des Wohlgefallens zu handeln,

der jene Dinge betrifft, die in der Welt nach der Anordnung seiner Vorsehung geschehen, sowohl in Bezug auf uns, als auf andere Geschöpfe. Was erbitten wir also von Gott, wenn wir beten: „Fiat voluntas tua," „Dein göttlicher Wille geschehe?" Wir bitten um die Gnade, uns unbedingt zu unterwerfen, Allem willig nachzukommen, was Ihm in dieser Welt anzuordnen, wohlgefällt, weil, mit Ausnahme des Uebels der Sünde, Nichts erfolgt, es mag gut sein oder übel, was nicht auf den ausdrücklichen Befehl oder die Zulassung Gottes geschähe: Alles, was daher geschieht, es mag unseren Neigungen entsprechen, wie der Sieg in einer Streitsache, der Erwerb eines Erbtheils, die Erlangung eines Amtes oder etwas Anderes, was uns nützlich und vortheilhaft ist; oder es mag uns unangenehm sein, wie Krankheiten, der Tod eines Freundes oder Anverwandten, ein Unglücksfall in Betreff unserer Güter, unserer Ehre, oder unserer Person. Wenn die Dinge, welche uns treffen, unseren Neigungen entsprechen, so müssen wir, wenn wir diese Bitte beten, Ihm danken für das Gute, das Er uns geschenkt hat, und Ihn bitten, daß Er uns die Gnade gewähre, dasselbe zu Seiner Verherrlichung zu gebrauchen, und daß Er uns dasselbe wieder nehme, wenn es uns am Heile hinderlich sein könnte. Denn Ihn bitten, daß Sein göttlicher Wille geschehe, heißt auch so viel als bitten, daß Er Alles entfernen möge, was uns an der Seligkeit hinderlich sein könnte. So that jener Blinde, von welchem Surius im Leben des heiligen Abtes Benedikt erzählt! als er durch die Verdienste dieses Heiligen das Gesicht wieder erlangt hatte, wandte er sich zu Gott und bat, wenn es Ihm nicht wohlgefällig sei und für das Heil seiner Seele zuträglich, so möchte Er ihn wieder blind werden lassen, wie er es vorher gewesen sei.

10. Schwerer und härter ist es aber, mit dem Willen Gottes in Dingen übereinstimmen, und sich Ihm unterwerfen und hingeben, welche vermöge unserer verdorbenen Natur unserer Neigung zuwider sind. Dessen ungeachtet müssen wir doch auch in diesen Dingen, und mit noch größerem Eifer beten: „Fiat voluntas tua," „Herr, Dein göttlicher Wille geschehe;" mit Christus müssen wir rufen: Es geschehe, göttlicher Vater, nicht wie ich

will, sondern wie du willst: »Non quod ego volo, sed quod tu.« Du, o Herr, hast mir diese Krankheit auferlegt; mit diesem Verluste, mit dieser Ueberschwemmung, mit diesem Hagel hast du mich jener Güter berauben wollen, hast du mir Abtödtung auferlegen, jene andere Ungnade fühlen lassen wollen: es geschehe, wie Du willst; es sei Dir immer dafür Lob und Dank, daß du mich als liebender Vater zurecht wiesest, mich strafest, wie es zu meinen größern Wohle und Gewinne ist. So sagten und so thaten die Heiligen und wir müssen sie nachahmen. Job, wie ihr so oft gehört habt, war der Reichste an Heerden von Schafen und andern Thieren, die das kostbarste und reicheste Vermögen des Alterthums waren; er hatte eine vollkommene Gesundheit, eine sehr schöne und zahlreiche Nachkommenschaft. Was hatte er davon? Alle Schafherden mit ihren Führern und Hirten verzehrte zum Theil das Feuer, das vom Himmel fiel, zum Theil raubten sie die Chaldäer und Sabäer, oder sie wurden erschlagen. Ein Sturmwind riß das Haus ein, wo seine zehn Söhne beim Mahle saßen und Alle blieben unter den Trümmern todt begraben. Eine eckelhafte Krankheit brachte ihn, mit Wunden bedeckt, auf einen stinkenden Misthaufen. Und brach Job vielleicht in Ungeduld und Klagen aus? Nein, er ergab sich in Allem dem göttlichen Willen: »Dominus dedit, Dominus abstulit: sicut Domino placuit, ita factum sit. Sit nomen Domini benedictum.« (Job I.) Gott hat mir viel Vermögen und Reichthümer gegeben, Gott hat mir viele Kinder gegeben; es hat Ihm gefallen, mir Alles zu nehmen, Er sei immer gelobt. Ich hatte Gesundheit, Er hat mir auch diese genommen; immer geschehe Sein göttlicher Wille, so sprach Job und so müssen auch wir in unserm Unglück sprechen.

11. Ich höre aber, wie man mir entgegen einwendet: ich würde mich gerne dem göttlichen Willen unterwerfen, wenn ich wüßte, daß mein Unglück von Gott käme; aber ich weiß, daß es mir aus Haß, Bosheit und Neid angethan worden ist, daß jener Nachbar, jener Feind, jener Uebermächtige mein Gut hat, und dieß ist es, was meine Klagen weckt. Auch ich würde mich in diese Krankheit fügen, sagt ein An-

derer, wenn ich glaubte, daß es so der Wille Gottes wäre, aber ich klage, weil ich sehe daß diese Krankheit mich hindert, Gutes zu thun, das ich thun würde, wenn ich gesund wäre, da ich aber krank bin, diene ich zu Nichts, als daß ich andere hindere! Laßt euch nicht täuschen, liebe Brüder, durch diese Scheingründe, es sind nur falsche Ausflüchte! Lernet von dem geduldigen Job, welcher mit seiner wunderbaren Ergebenheit in den Willen Gottes, alle Hindernisse überwand. Als er sich aller seiner Habe beraubt und entblößt sah, todt seine Söhne, sich selbst bedeckt mit Wunden, begann er vielleicht den Haß und die Untreue der Chaldäer und Sabäer anzuklagen, oder den Neid des Teufels, den Urheber seines Unglücks? Es erhob sich über alle diese irdischen Vorwände, und heftete sein Angesicht auf die Hand Gottes, die Alles gegeben und auch Alles genommen habe, und diese göttliche Hand, die ihn zu Boden geworfen hat, segnet er und betet er an.

12. Wie tief erkannte dieses große Vorbild der Ergebenheit die große Wahrheit, welche wir zeigen wollen, daß Alles von Gott kommt, was geschieht. „Als er sich aller seiner Habe beraubt sah," bemerkt der heilige Augustin (Conc. 2. in Ps. 32.) „sagte er nicht: der Herr hat mir Güter, Kinder und Gesundheit gegeben, und der Teufel hat mir Alles genommen, (Non dixit Dominus dedit, et diabolus abstulit,) „Nein," sagt der Heilige; „sondern, der Herr hat mir Alles gegeben und hat mir Alles genommen: es ist geschehen, wie es dem Herrn gefallen hat, nicht wie es dem Satan gefallen hat." Jene göttliche Hand also, welche ihn mit Gütern überhäuft hat „jene und keine andere wollte er als diejenige erkennen, die ihm so viele Uebel brachte: »Si bona suscepimus de manu Dei, mala quare non suscipiamus?« Dieß sei auch für uns der triftigste Grund, der sich uns darbietet, uns dem göttlichen Willen in allen Uebeln und Mißgeschicken zu ergeben, durch welche wir bedrängt und gedrückt werden. Entschuldigt euch nie mehr mit der Bosheit, dem Hasse eines böswilligen Gegners, nicht mit dem Neide des Teufels: »Ne dicatis, hoc mihi diabolus fecit,« fährt der heilige Au-

gustin fort, sondern sprecht mit demselben Job: »manus Domini tetigit, me.« — Jene göttliche Hand, die uns allein alles Gute thut, sie ist es gewesen, die uns geschlagen hat. Ihr dürft die Entschlossenheitt den Muth auch nicht in der Krankheit verlieren, die euch Gott sendet, oder wenn ihr euerer Habe beraubt werdet, weil dieß euch hindert, den Armen Almosen zu ertheilen oder andere gute Werke zu thun. Tausendmal mehr Verdienste werdet ihr euch erwerben, wenn ihr euch in den Willen Gottes füget, und wohlgefälliger werdet ihr Gott sein, als mit allem Almosen und andern guten Werken, die ihr immer noch thun könnet. So hatte Job, wie der heilige Chrysostomus sagt, mehr Verdienst, da er, aller seiner Güter beraubt, sich in den Willen Gottes ergab, als wenn er Almosen ausgetheilt und andere gute Werke gethan hätte, da er reich und mächtig war. Bittet also Gott, daß sein Wille geschehe, und füget euch in denselben in allen Dingen: »Fiat voluntas tua.«

13. Es könnten aber Einige sagen, es sei nicht nothwendig, daß wir diese Bitte aussprechen, weil wir von selbst den Willen Gottes erfüllen können! Ich antworte, daß wir ohne die Gnade und Beihilfe Gottes Nichts thun können, wie es sich gebührt. Im Uebel, von dem wir gedrückt sind, können wir Nichts wollen, als was Gott will, wir müssen uns vielmehr freuen, daß der Wille Gottes so mit uns ist; im Stande der Schwachheit und Zerrüttung, in dem wir uns durch die Sünde befinden, ist es nicht möglich, daß wir etwas Verdienstliches und Gott Wohlgefälliges thun ohne die Beihilfe der göttlichen Gnade. So bekennen mit dem heiligen Augustin gegen die stolzen Pelagianer und mit der Kirche alle Katholiken. „Herr," ruft der genannte heilige Vater aus, „Du befiehlst mir, daß ich Dich liebe. Was ist billiger und vernünftiger? Aber erfülle mich mit dieser heiligen Liebe, entzünde in mir diese göttliche Flamme, und dann befiehl, was du willst. »Da Domine, quod jubes, et jube, quod vis.« So müssen wir auch thun. Wir müssen um Kraft und Hilfe bitten, Seinen heiligen Willen zu erfüllen.

14. Ich habe mich länger, als ich glaubte, dabei aufgehalten, euch zu zeigen, was das sagen wolle, der Wille Gottes geschehe. Laßt uns nun in gedrängterer Kürze die Gründe betrachten, weßhalb wir diese Bitte verrichten müssen. Der erste Grund ist, weil es keine andere Bitte gibt, welche für uns heilbringender sein könnte. Von dieser hängt das ewige Heil ab, diese ist das einzige sichere Merkmal, welches, wie wir von Anfang vernommen haben, unser göttlicher Erlöser bezeichnet, wenn Er sagt, daß wir den Willen Seines himmlischen Vaters thun müssen, wenn wir in das Himmelreich eingehen wollen. Betet so viel ihr wollet; vergießet Thränen, so viel ihr könnet; duldet der Qualen und Mühen so viele, als die Heiligen selbst erduldeten. Mit allem diesem werdet ihr Gott nicht gefallen, wenn ihr nicht Seinen göttlichen Willen thut; und all dieß würde euch Nichts nützen und nicht zum Heile für euch sein. Kann eine Bitte gewinnbringender und für uns Alle nothwendiger sein, als diese? Wir bitten daher um die Gnade, o Herr, daß immer dein göttlicher Wille geschehe.

15. Der zweite Grund, weßhalb wir Gott um die Gnade bitten müssen, daß Sein göttlicher Wille immer geschehe, ist der, daß wir durch dieses Mittel Ihm höchst theuer und lieb werden. Ihr wollt wissen, wie hoch Gott Jene schätze, die Seinen göttlichen Willen thun, und wie sehr Er sie liebe? Er schätzt sie so hoch und liebt sie so sehr, daß Er sie, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, wie Seine Brüder, Schwestern und wie Seine Mutter achtet: (Matth. XII.) „Quicunque fecerit voluntatem Patris mei, qui in Coelis est, ipse meus frater, et soror et mater est.“ Kann es eine größere Ehre geben? Der Ehre theilhaftig zu sein, der die glorreichste Jungfrau theilhaftig ist, der Ehre der Mutter Gottes? In allem Andern ist kein Heil, es gibt keine größere Vollkommenheit, als den Willen Gottes zu thun. Welches ist der heiligste und vollkommenste Mensch in diesem Leben? Jener, welcher thut, was Gott am meisten wohl gefällt. Nun gibt es aber Nichts, was Gott mehr gefallen könnte, als wenn Sein allerheiligster Wille geschieht. Derjenige also, welcher durch seinen

Gehorsam und seine Ergebenheit sich am meisten in diesen Willen zu fügen weiß, wird über alle Andere heilig und vollkommen sein. Und warum hatte der göttliche Vater an Seinem göttlichen Sohne Jesus Christus hier auf Erden ein so großes Wohlgefallen? Warum hat er Ihn so sehr erhoben, und Ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen steht, ja warum wollte er sogar, daß sich alle Kniee vor Ihm beugen im Himmel, auf Erden und in der Hölle? Weil Er nichts Anderes im Auge hatte, als den Willen Seines ewigen Vaters zu erfüllen, weil Er die Erfüllung des Willens Seines göttlichen Vaters Seine Speise nannte: »Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me.« Weil Er Sich Seinem göttlichen Willen hingab bis in den Tod, den Tod am Kreuze. Wer wird sich also nicht gerne allen diesen Gründen unterziehen, um immer den Willen Gottes zu erfüllen und in Allem sich in ihn zu fügen, wenn wir durch dieses Mittel Gott so lieb, und in kurzer Zeit heilig und vollkommen werden?

16. Zur Bekräftigung dessen höret, was Cesarius von einem Mönche erzählt, der zu einem so hohen Grade von Heiligkeit und Vollkommenheit gelangte, daß Gott durch ihn die größten Wunder wirkte, so daß die Kranken durch das bloße Berühren seiner Kleider geheilt wurden. Jedermann verwunderte sich darüber, weil dieser Mönch nicht mehr fastete, wachte, noch betete als alle Andere im Kloster. Sein Abt, der mehr als die Andern darüber staunte, rief ihn eines Tages im Stillen zu sich, und wollte von ihm erfahren, weßhalb Gott durch ihn so große Wunder wirke. Auch ich, antwortete der Mönch, bin darüber verwundert, denn ich thue nichts Gutes, was nicht alle Andere auch thun. Nur in einem Stücke strebe ich mich auszuzeichnen, darin nämlich, daß ich nie etwas Anderes will, als was Gott will. Kommen glückliche Ereignisse, kommen unglückliche, Nichts beunruhigt mich, Nichts stört mich: ich bleibe immer gleich, ruhig, zufrieden, still, denn so gefällt es Gott, das ist es, was Er will. Warst du denn, fuhr der Abt fort, an dem Tage nicht traurig, als jener böse Mensch Feuer in unserm Besitzthume anlegte und Alles in Asche verwandelte, zu unserm so großen Schaden? Durchaus nicht, antwortete

der Mönch, ich dankte vielmehr dem Herrn, von Dem es so kam, weil er dafür hielt, daß es so zu unserm größern Nutzen sein werde. Fahre so fort, lieber Bruder, sagte der Abt zu ihm, denn du hast einen guten Weg betreten, bete für mich. Und in was bestand also die unerklärliche Heiligkeit jenes Mönchs? In einer vollkommenen Ergebenheit in den Willen Gottes. Das ist das schöne Geheimniß, durch welches eine Seele sich mitten in Ungemach und Leiden, welche sie fortwährend auf dieser armseligen Erde treffen, der Ruhe und des Friedens erfreuen kann. Nichts anderes zu wollen, als was Gott will: „Fiat voluntas tua."

17. Wir haben nun gesehen, was es heiße, den Willen Gottes thun, und welches die Gründe sind, welche uns antreiben sollen, Ihn zu erfüllen; es bleibt uns nun noch zu zeigen übrig, wie wir Ihn erfüllen müssen. Hierüber will ich euch nur Weniges sagen, aber es soll euch genügen, weil ich euch dadurch jene Art lehre, welche unser göttlicher Erlöser selbst vorschrieb. Wir müssen bitten, daß der göttliche Wille von uns vollzogen werde hier auf Erden, wie er oben im Himmel vollzogen wird von den Engeln und Heiligen. Dieß ist die Regel, welche uns Jesus Christus gegeben hat: „Fiat voluntas tua, sicut in Coelo, et in terra." Und wie der heilige Augustin sagt: „Ut sic fiat a nobis voluntas ejus, quemadmodum fit in Coelis ab Angelis ejus." Wie erfüllen nun die Heiligen im Himmel und die Engel den Willen Gottes? Mit einer vollkommenen Ergebenheit, mit aller Bereitwilligkeit und mit großer Liebe. Mit einer vollkommenen Ergebenheit: so folgsam sind sie einem Befehle wie dem andern, so zufrieden sind die Engel, wenn sie nach der Anordnung Gottes den ärmsten, ja auch den ungerechtesten Menschen auf dieser Erde geleiten, als wenn sie einem großen Heiligen, oder dem ersten Fürsten der Welt das Geleit gäben. Die Heiligen sind so zufrieden mit der Herrlichkeit, derer sie sich erfreuen, daß sie nie mehr verlangen; es betrübt sie nicht, daß ein Anderer mehr besitzt. Der Grund davon liegt darin, weil sie ganz in Gott umgebildet und Eins mit Ihm und Seinem göttlichen Willen

sind, daß das, was Gottes Lust und Wohlgefallen, auch ihre Lust und ihr Wohlgefallen ist.

18. Ferner thun sie den Willen Gottes mit großer Bereitwilligkeit, ohne Widerrede, ohne die Ursache desselben erforschen zu wollen. Es reicht hin, daß Gott Seinen Willen äussert, plötzlich wird er erfüllt. Deßhalb preißt der königliche Prophet jene Seelen selig, nennt sie Diener Gottes, die Seinen Willen thun: „Ministri ejus, qui facitis voluntates ejus." Sie thun den Willen Gottes endlich mit Liebe. Sie lieben die ihnen aufgetragenen Befehle; indem sie den göttlichen Willen erfüllen, haben sie ihre Lust und ihr Wohlgefallen an Ihm. Wie aber, meine Brüder, thun wir den Willen Gottes auch auf so schöne Weise? Ich weiß, wir sind keine Engel und sind keine Heiligen. Die Schwachheit des sterblichen Fleisches hindert uns und steht uns entgegen in der Ausübung des göttlichen Willens mit so vollkommener Ergebenheit, Bereitwilligkeit und Liebe. Tragen wir aber wenigstens Sorge, daß wir uns einigermassen annähern? Ach, ganz das Gegentheil thun wir. Anstatt daß wir willig und ergeben jedem Geschäfte und Berufe, dem uns Gott bestimmt hat, obliegen, beneiden wir Andere um ihre Lage, wenn sie ansehnlicher ist, wir wünschen die Aemter zu erlangen, auf welche Andere angewiesen sind, wenn sie glänzender und ehrenvoller sind; wir sind unzufrieden mit dem Unsrigen, wenn es geringe ist. Wir thun den göttlichen Willen nicht mit großer Bereitwilligkeit, wir sind träg, faul und gleichgiltig. Wir zeigen uns trotzig, wenn Gott dieß oder jenes von uns will; wir wollen auch immer die Ursache Seines Willens erfahren. Das heißt, nicht davon überzeugt sein, daß all unser Heil darin bestehe, daß der Wille Gottes erfüllt werde. Viel weniger noch erfüllen wir Seinen Willen mit Liebe, mit Wohlgefallen und Lust; ja vielmehr mit Mißfallen, mit Widerwillen und Klagen; wir finden nur Wohlgefallen und Lust, wenn wir unsern Begierden folgen, den zügellosen Wünschen unseres Herzens nachkommen können. Sage ich wohl Unglaubliches, nicht vielmehr nur allzu Wahres?

19. Ach! nur allzu Wahres, wir bekennen, o Herr, daß der Zustand unseres Thuns bisher so beschaffen war; wir haben nicht Deinem heiligsten Willen gemäß gelebt. Nein, wir haben nicht immer, wie es unsere Pflicht war, Deinen heiligen Willen erfüllt; wir haben im Gegentheile unsern verkehrten Willen mehrentheils befolgt. Wir bitten dich daher weinend und klagend um Verzeihung. Von nun an wird dieses unser häufigstes und liebstes Gebet sein: „Fiat voluntas tua sicut in coelo, et in terra." Liebenswürdigster Gott, Dein gerechtester, heiligster und anbetungswürdigster Wille geschehe in uns, durch uns und in all unsern Angelegenheiten, jetzt und in allen ewigen Zeiten. Amen.

IX. Unterweisung.

Ueber die vierte Bitte des Vaterunsers: „Panem nostrum quotidianum da nobis hodie."

Das Gebet des Herrn ist so eingerichtet und angeordnet, daß es uns zuerst um die göttlichen, dann um jene Dinge zu bitten lehrt, welche, wie der römische Katechismus lehrt (de 4. Pet.), den Leib betreffen und die Erhaltung des Lebens. Gleichwie die Menschen Beziehung auf Gott haben, als ihr letztes Ziel und Ende, so beziehen sich auch die Güter des menschlichen Lebens in derselben Weise auf die Göttlichen. Dieß ist es, um was wir in dieser vierten Bitte beten, in welcher wir Gott bitten, daß Er uns das tägliche Brod gebe. Das Verständniß dieser Bitte ist sehr nothwendig, daher wollen wir in dieser Unterweisung zwei Betrachtungen anstellen; was wir unter den Worten: „Gib uns heute unser tägliches Brod"

zu verstehen haben, und was wir aus denselben lernen müssen.

1. Um zuerst zu erklären, was durch die Worte dieser Bitte bezeichnet werde, müssen wir nach den Lehren des angeführten römischen Katechismus betrachten, daß, wie die Menschen ihr Dasein von Gott haben und sich deßhalb nach Gott, als ihrem letzten Grunde, richten müssen; sich auch die Güter, welche zur Erhaltung des menschlichen Lebens nothwendig sind, nach den göttlichen Gütern richten müssen: wir haben jene von Gott zu erbitten und zu erflehen, weil es die göttliche Ordnung so verlangt, oder weil wir einer solchen Beihilfe zur Erlangung der göttlichen Güter bedürfen, auf daß wir durch sie den Zweck zu erreichen vermögen, der uns vorgesetzt ist. Dieser Zweck ist kein anderer, als das Reich Gottes, seine Herrlichkeit und die Beobachtung alles dessen, was uns von dem Willen Gottes vorgeschrieben ist, wir müssen daher allen Grund und Inhalt dieser Bitte auf Gott und seine Herrlichkeit beziehen, dadurch erhellt klar, daß alle zeitlichen Güter dieses Lebens den ewigen Gütern untergeordnet werden müssen, wie die Mittel ihrem Zwecke untergeordnet sind.

2. Aller Eifer der Seelsorger und jener überhaupt, deren Pflicht es ist, das christliche Volk zu belehren, soll also dahin gerichtet sein, folgert der gepriesene Katechismus, daß in den Bitten um jene Dinge, welche zur Benützung und zum Gebrauch der irdischen Güter gehören, die Seele und unsere Sorge auf das gerichtet werde, was Gott vorgeschrieben hat, und daß wir nie im geringsten hievon abkommen. Es ist sehr wahr, was der Apostel sagt (Röm. VIII.), daß wir nicht wissen, was wir beten sollen: „Quid oremus, sicut oportet nescimus;“ und gewöhnlich verfallen wir in große Fehler, wenn wir um diese irdischen und hinfälligen Dinge bitten. Wir müssen also um diese Güter bitten, wie man um sie bitten soll, damit wir nicht, wenn wir um etwas Ungereimtes bitten, von Gott jene Antwort erhalten, welche Er den Söhnen des Zebedäus gab: (Matth. XX.) „Ihr wisset nicht, was ihr bittet.“ „Nescitis quid petatis.“ Ein sicheres Zeichen, woran wir erkennen, ob wir um eine Sache recht,

oder nicht recht bitten, ist die Absicht, mit welcher wir bitten. Wenn Jemand um irdische Dinge bittet in der Meinung, daß sie ganz gut seien, wenn er durch ihren Besitz seinen Zweck erreicht zu haben glaubt, und damit zufrieden und vergnügt ist, sich um nichts Anderes mehr bekümmert, und auch nichts Anderes mehr sucht und verlangt; der bittet ohne Zweifel nicht, wie es nothwendig ist. „Wir bitten um diese zeitlichen Dinge," sagt der heilige Augustin (l. 2. de serm. Dom. in mont. c. 6.) „nicht als um unsere Güter, sondern als um Bedürfnisse zu unserer Erhaltung: »Non tanquam bona nostra, sed tanquam necessaria nostra.« So lehrt auch der heilige Apostel Paulus in einem Briefe an die Korinther, daß wir alle Dinge, welche uns zum Leben nothwendig sind, auf Gott und Seine Verherrlichung beziehen sollen. „Ihr möget essen oder trinken," sagt er, „oder etwas Anderes thun: so thut Alles zur Ehre Gottes." »Omnia in Dei gloriam facite.« (I. Cor. X. 31.)

3. Uebrigens müssen nach der Lehre des gepriesenen Katechismus die Gläubigen in Betreff dieser Bitte bedenken, daß wir sehr viele äußere Dinge zur Erhaltung dieses armseligen Lebens nothwendig haben. Dieß wird man am besten einsehen, wenn man vergleicht, welche Bedürfnisse unser Stammvater Adam, und seine Nachkommen gehabt hätten, wenn sie den Stand der Unschuld bewahrt haben würden. In jenem glückseligen Zustande würde man keiner Kleider bedürft haben, um sich zu bedecken, keines Hauses, um sich zu schützen, keiner Waffen, um sich zu vertheidigen, keiner Heilmittel, um sich gesund zu erhalten. Zur Erhaltung des Lebens würde man Speise nothwendig gehabt haben; der Baum des Lebens würde aber mit seinen wunderbaren Früchten im Ueberflusse für Alles hingereicht haben. Durch die Sünde ist aber Adam um jenen glückseligen Zustand gekommen, er hat für sich und für uns jene ursprüngliche Unschuld verloren, die Erde wurde verflucht und der Mensch verdammt, sie zu bauen mit Schweiß, Mühen und Plagen, um sich ihrer Früchte zu erfreuen: »in sudore vultus tui vesceris pane tuo.« Was aber noch beklagenswerther ist, unerachtet so vielen Schweißes, so vieler

Mühen und Plagen, verweigert die unfruchtbare Erde noch diese Früchte, oder sie werden durch übermäßigen Regen durch Trockenheit und allzugroße Hitze, durch Hagel, durch schädlichen Reif, oder tausenderlei andere Unfälle verdorben und zerstört. Dieß sind Uebel und Nöthen, in die wir unglückseliger Weise durch die Sünde gekommen sind.

4. Was haben wir nun zu thun? Wir müssen unsere Hände zum Himmel erheben und unsere Gebete zu dem himmlischen Vater richten, daß Er sich würdige, für uns zu sorgen in so vielen Bedürfnissen und in so großem Elend, in dem wir uns befinden. Wir müssen jenem verlornen Sohne nachahmen, der durch sein unordentliches Leben alle seine Habe verschwendet hatte, von Allem entblößt war, Hunger litt, und Niemanden fand, der ihm gegeben, womit er sich hätte sättigen können; da ging er in sich, nahm sich vor, jenes unglückselige Land zu verlassen und zum Vater zurückzukehren, den er verlassen hatte, von dem er allein hoffen konnte, daß er ihm in seiner Noth helfe, wie er es auch that. So müssen auch wir uns mit dieser vierten Bitte an unsern himmlischen Vater wenden und in aller Demuth zu Ihm sagen: Hilf uns, göttlicher Vater in unserer Noth und in unserem Elende: »Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.« Diese Bitte an Gott zu richten, werden wir uns um so mehr gedrungen fühlen, wenn wir bedenken, meine lieben Brüder, wie gütig und gränzenlos barmherzig unser göttlicher Vater ist. Es ist wahr, daß wir durch unsere schweren Vergehen, durch die Sünden gegen den Himmel und gegen Gott, nicht mehr würdig sind, seine Söhne genannt zu werden. Wenn wir aber auch nicht mehr würdig sind, seine Söhne genannt zu werden, Er hat, wie wir anderswo gesagt haben, die liebreiche Gesinnung und das mitleidsvolle Herz des Vaters nicht verloren. Nein, Er will, daß wir Ihn, obwohl wir Sünder sind, mit diesem süßen, lieben Namen „des Vaters" anreden, daß wir Ihn bitten um unser Brod. Indem Er uns diese Bitte lehrt, ermuntert Er uns, sie zu thun, sagt der gepriesene Katechismus; indem Er uns ermuntert, drängt Er uns, sie zu thun; indem Er uns drängt, sie zu thun, gibt

Er uns Sein Wort, und indem Er uns Sein Wort gibt, weckt Er in uns Allen die bestimmte Hoffnung, daß wir Alles erlangen, um was wir Ihn bitten werden, wenn wir recht bitten und in heiliger Absicht.

5. Von dieser trostvollen Wahrheit überzeugt, kommen wir zur Erklärung dieser Bitte. In ihr bitten wir also Gott, daß Er uns unser Brod gebe. In der heiligen Schrift werden viele Dinge mit dem Namen des Brodes bezeichnet, zu unserm Zwecke können wir aber vornehmlich zweierlei darunter verstehen. Das Eine ist, daß wir um Nahrung bitten und um die andern Dinge, welche dem Leibe angehören, und zur Erhaltung des leiblichen Lebens nothwendig sind; das Andere, daß wir Gott um jene Dinge bitten, welche das geistige Leben betreffen und der Seele angehören, und welche uns nothwendig sind zur Erlangung des ewigen Heils. Wenn wir zuerst von dem leiblichen Brode reden und von dem, was zur Erhaltung dieses sterblichen Lebens nothwendig ist, so müßt ihr wissen, sagt der angeführte Katechismus, daß man nach der Lehre der heiligen Schrift und der Väter nicht auf Jene hören darf, welche sagen, es sei dem wahren Christen nicht anständig, Gott um zeitliche und irdische Dinge zu bitten. Dieß ist ein Irrthum, die heilige Schrift lehrt das Gegentheil. Der Patriarch Jakob (Gen. XXVIII.) that Gott ein Gelübde und bat Ihn, daß Er mit ihm sein möge, daß Er ihn geleite auf seiner Reise, daß Er ihm Brod gebe zur Speise, und Kleider zur Bedeckung. Der Weise bittet Gott in den Sprichwörtern, (Kap. XXX.) daß Er ihm Armuth und Reichthümer nicht geben möge; sondern das allein, was zum Leben nothwendig sei. Dasselbe lehren uns auch andere Stellen. Gott ist die einzige wahre Quelle und der Ursprung all unserer Güter, sowohl der geistlichen als der leiblichen, und wir erkennen durch diese Bitte, daß wir durch all unser Mühen und Streben das nicht erlangen können, was Er uns nicht durch Seine Barmherzigkeit verleiht. Wir müssen Ihn also um Alles bitten, was zur Nahrung und Erhaltung unseres Leibes nothwendig ist: nur wenn der Leib genährt wird, kann er der Seele dienen,

und beide zusammen können Gott dienen und die ewige Herrlichkeit im Himmel erwerben.

6. Wenn sich dieses aber so verhält, werdet ihr sagen, warum bitten wir in dieser Bitte nur um Brod? Um dieses armselige Leben zu erhalten, haben wir noch viele andere Dinge nothwendiger, als das Brod. Wenn wir Gott bitten, antwortet der heilige Augustin, daß Er uns Brod gebe, bitten wir Ihn, daß Er uns alles Andere verleihe, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, Kleider zur Bedeckung, Speise zur Nahrung; bestehe diese Speise nun in Brod, Fleisch, Fischen, oder in was immer für einer andern Sache. Wir haben davon ein Beispiel im vierten Buch der Könige (Kap. VI.), wo der Prophet Elisäus dem Könige räth, den Soldaten der Assyrer Brod zu reichen, denen dann eine große Menge verschiedener Speisen gereicht wurde. So wissen wir, daß Jesus Christus am Sabbate in das Haus eines vornehmen Pharisäers ging, um da das Brod zu essen (Luk. XIV.), worunter Alles verstanden ist, was zu Speise und Trank gehört. Um ferner nach dem oft genannten Katechismus, die vollkommene Bedeutung dieser Bitte zu erkennen, müssen wir wissen, daß uns Jesus Christus, wenn Er uns um Brod bitten lehrte, dadurch andeuten wollte, daß wir mit Wenigem und Einfachem zufrieden sein sollen, mit dem zufrieden sein sollen, was unumgänglich zur Nahrung und znr Kleidung nothwendig ist. Dieß ist es, was der Apostel empfiehlt: wenn wir Speise haben, welche hinreicht, den Körper zu nähren und Kleider, die dem Stande eines jeden angemessen sind, dann sollen wir damit zufrieden sein: »Habentes alimenta et quibus tegamur, his contenti simus.« (Tim. VI. 8.) Und der Weise, wie wir schon sagten, bat nur um das Nothwendigste zum Lebensunterhalte.

7. Daraus erhellt, wie sehr es an einem Christen zu tadeln sei, wie sehr es Gott mißfalle, wenn man ein unersättliches Begehren trägt, immer mehr zu haben, ohne sich je mit dem Nothwendigen zu begnügen; ein Begehren, das in so Vielen so tief eingewurzelt und aufgeregt ist. Ach, diese Begierlichkeit nach dem Zeitlichen und Irdischen ist ja die Wurzel aller Uebel,

wie der heilige Apostel sagt (I. Tim. VI.): »Radix omnium malorum cupiditas.« Aus ihr entspringen Dieberei, Ungerechtigkeit, Zanksucht, Todtschlag, Unglaube, und alle andern schweren Vergehungen. Es ist sehr wahr, was der Apostel sagt (a. a. O.), daß diejenigen, welche reich werden wollen, in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels fallen. Es ist also nothwendig, daß der Christ arm sei, wenn auch nicht immer in Wirklichkeit, wenigstens der Gesinnung nach, das heißt, arm im Geiste. Diese preist Christus selig; im Gegentheile bedroht und verurtheilt Er die Wohlhabenden und Reichen, und jene, welche ohne je Hunger oder Durst zu leiden, Alles haben, was sie vergnügt und zufrieden macht. Wir dürfen also unser Herz und unsere Sinne nicht auf jene irdischen Dinge richten, wir müssen vielmehr Sorge tragen, daß jene, welche sie im Ueberflusse besitzen, sich davon los machen: »Divitiae si affluunt, nolite cor apponere.« (Ps. LXI.)

8. Nach der Lehre der heiligen Väter wird uns aber noch Etwas unter dem Namen des Brodes bezeichnet, was uns noch nothwendiger ist, als das wirkliche Brod, und um welches wir, dem Willen Jesu Christi gemäß, den himmlischen Vater bitten sollen. „Der Mensch," sagt Er (Matth. IV.) „lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes geht." Wir bitten Ihn also auch um das geistige Brod, welches zur Erhaltung und zum Heile der Seele dient. Wie es verschiedene Arten von Speisen gibt, welche den Leib nähren, so ist es auch mit dem Brode und der geistigen Speise, welche die Seele nährt. Das Wort, das von dem Munde des Vaters ausgeht, wie die heilige Schrift sagt, die Predigten, Unterweisungen, Christenlehren, geistliche Lesungen sind die Speise der Seele; die göttlichen Eingebungen und die Gnade Gottes; diese sind es, die das Leben der Seele erhalten. Jesus Christus selbst ist die wahre Speise der Seele, das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Sein allerheiligster Leib und Sein kostbares Blut; diese sind unsere wahre Speise und unser wahrer Trank: »Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus.« (Joh. VI.) Dieses Unterpfand unbegränzter,

unaussprechlicher Liebe, das Er uns in dem göttlichen Sakramente hinterließ, dieß ist jenes Brod, dieß gibt Leben in Ewigkeit dem, der es würdig genießt: »Qui manducat hunc panem, vivet in aeternum« (ibidem). Um alles dieses bitten wir Ihn unter der Benennung des Brodes.

9. Zweitens bitten wir Ihn um unser Brod: »Panem nostrum,« und dieses Wort enthält große Geheimnisse. Wenn man vom geweihten göttlichen Brode spricht, so ist dieses vornehmlich das Unsere: »Nobis datus, nobis natus ex intacta Virgine,« wie die Kirche singt. Es ist das eigentliche Brod der wahren Christen, der Kinder Gottes, nicht der Hunde, nicht der Ungläubigen, nicht der Sünder, die in der Schuld verharren. Wenn man von dem Worte Gottes spricht und von der katholischen Lehre, welche uns durch die wahren Diener Jesu Christi verkündet wird; diese und nicht die verderblichen Lehren der Abtrünnigen, nicht die Grundsätze der verdorbenen Welt, nicht die boshaften Eingebungen des Teufels; dieses ist das wahre Brod, von welchem unsere Seele lebt. Wenn wir unter dem Namen des Brodes die Eingebungen und göttlichen Erleuchtungen, die Gnade Gottes, welche das Leben der Seele ist, „unser" nennen, so können wir dieß sagen, weil es uns so oft verheißen wurde, daß Er es uns sicher geben werde, wenn wir Ihn mit lebendigem Glauben und tiefer Demuth darum bitten werden. Wenn von dem leiblichen Brode die Rede ist, sagen wir, das „unsere," weil es nicht durch List, Dieberei, Ungerechtigkeit, oder auf andere böse Weise erworben sein darf; sondern durch unsern Fleiß, durch unsern Schweiß und unsere Mühen, die Gott gesegnet hat. Es heißt auch: „unser," um anzuzeigen, daß wir unsere armen Brüder in ihrem Mangel und in ihrer Noth daran Theil nehmen lassen sollen.

10. Drittens beten wir um das „tägliche" Brod, weil wir alle Tage bitten müssen, da wir alle Tage nöthig haben, daß uns die göttliche Vorsehung zu Hilfe komme. Wenn wir ferner Gott um unser tägliches Brod bitten, so bitten wir Ihn nicht um einen Vorrath oder um eine Speise, die kostbar und ausgesucht ist, sondern um eine ganz einfache,

gemeine und gewöhnliche, welche der Natur genügt und nicht dem Gaumen schmeichelt, welche das Bedürfniß stillt und gerade nothwendig ist, nicht der Lust und der Weichlichkeit dient. Mit diesem Worte wird uns Mäßigkeit und Nüchternheit vorgeschrieben. Wenn wir ferner um das tägliche Brod bitten, so müssen wir daraus lernen, daß wir nicht ängstlich und um die Zukunft besorgt sein sollen, wie uns an einem andern Orte der göttliche Erlöser lehrt: „Nolite solliciti esse in crastinum.“ (Matth. VI.) Es wird uns dadurch nicht gesagt, daß wir nicht einen nöthigen Vorrath für unsere Familien sammeln sollen, sondern nur, daß wir nicht eine allzugroße Angst und Unruhe deßhalb auf unsere Seele bürden sollen. Wir sind Pilgrime auf dieser Erde und bitten also nur für diesen Tag, weil wir nicht gewiß wissen, ob wir morgen noch am Leben sein werden. Vertrauen wir auf Gott. Schämen müßten dann sich Jene, sagt der immer gepriesene Katechismus, welche Ueberdruß haben an gewöhnlichen gemeinen Speisen und mit aller Mühe für die ausgesuchtesten Arten von Leckerbissen und kostbaren Weine sorgen. Bestraft und verurtheilt werden Jene, welche gleichsam allein auf der Erde wohnen wollen, wie sie Gott durch den Mund des Propheten Isaias verdammt (Kap. V.); sie häufen Besitz auf Besitz, Häuser auf Häuser, jene Geizigen, die des Geldes nicht satt werden. (Eccle. V.)

11. Bitten wir dann auch für unsere Seele um das tägliche Brod des göttlichen Wortes, welches, wie wir gehört haben, ihre wahre Speise ist. Wie der Leib alle Tage seine wirkliche Speise nothwendig hat, so hat auch die Seele diese geistige Speise nothwendig. Bitten wir also, daß das göttliche Wort in seiner Reinheit und Klarheit verkündet, daß die Grundsätze der christlichen Lehre gelehrt werden. Da, Gott sei Dank, alle Tage durch eifrige Priester in Kirchen und auf öffentlichen Plätzen die christliche Lehre verkündet und ausgelegt wird, so bleibt nur übrig, daß Alle hingehen, um sie anzuhören, und daß sie es nicht machen wie Jene, welche die Pfarrer sich müde reden lassen am Altare und die Prediger auf den Kanzeln, und sich nur um die zeitlichen Vortheile

kümmern in ihren Läden und in Wirthshäusern, die nicht daran denken, daß ihre arme Seele dabei jenen Hungertod sterbe, von welchem Gott bei dem Propheten Amos sprach (Kap. VIII.), nicht aus Hunger nach wirklichem Brode, sondern nach dem Worte Gottes: „Non panem famis, sed audiendi verbum domini." Bitten wir Ihn also um Seine Eingebungen, Seine Hilfe und Unterstützung, die wir nicht nur alle Tage, sondern in jeder Stunde, jeder Minute bedürfen, damit wir uns in Seiner Gnade bewahren und nicht in die Sünde verfallen. „Sine me nihil potestis facere." (Joh. XV.)

12. Dieses Brod, welches der heilige Lukas das tägliche nennt, heißt bei dem heiligen Matthäus das geistige, welches vornehmlich sagen will, wie der heilige Hieronymus lehrt (in c. 9. Matth.): das ausserordentliche, welches alles Geschaffene übertrifft. Wie wir schon gesagt haben, ist darunter nach der Lehre der heiligen Väter und besonders des heiligen Cyprian (de or. Dom.) und des heiligen Augustin (Ser. 5.) das Brod des heiligen Abendmahles verstanden, welches vermöge seiner Heiligkeit und Vortrefflichkeit alle geschaffene Dinge übertrifft. Deßhalb ermuntern die genannten heiligen Väter bei dieser Gelegenheit alle Christen zum häufigen Genuß dieses allerheiligsten Mahles. Der heilige Ambrosius (In l. V. de Sacr. c. 4.) schmäht Jene als Gleichgültige, welche es nur alle Jahre empfangen. „Wenn das heilige Abendmahl das tägliche Brod ist, warum zögert man ein Jahr lang, dasselbe zu empfangen? Du sollst täglich empfangen, was dir täglich heilsam ist, und sollst so leben, daß du würdig bist, es alle Tage zu empfangen. Dieß ist die Absicht Jesu Christi, dieß ist es, was die Kirche wünscht, deßhalb bringt sie täglich das heilige Meßopfer dar, damit Jene, welche hinreichend rein und heilig sind, täglich an demselben Theil nehmen können. Jene, welche es nicht sind, sollen Sorge tragen, jene Mittel zu gewinnen, die sie in den Stand setzen, in welchem die ersten Christen waren, welche das heilige Abendmahl alle Tage empfingen.

13. Viertens beten wir: „Da nobis:" wir bitten, daß unser tägliches Brod „uns" gegeben werde, damit wir

uns erinnern, daß wir in Allem abhängig sind von der Vorsorge unseres himmlischen Vaters, daß wir dieses Brod nie erlangen könnten, wenn Er es uns nicht reichen würde in Seiner Freigebigkeit. Wir müssen bedenken, wie viele Arme und Nothleidende es gibt, die an die Pforte dieses großen Familienvaters und obersten Versorgers der Welt anklopfen. Wenn wir beten, haben wir schon anderswo mit dem heiligen Augustin gesagt, so sind wir die Armen Gottes, welche vor der Thüre dieses göttlichen Vaters stehen, Ihm zu Füßen fallen und Ihn seufzend anflehen; wir erwarten Hilfe in unsern Nöthen von der Vorsehung. Wir beten endlich, daß Er es uns „heute" an diesem Tage gebe: »Da nobis hodie.« Unter diesem „heute" ist die ganze Zeit des gegenwärtigen Lebens verstanden, welches wegen seiner kurzen Dauer wohl ein einziger Tag genannt werden kann. Wir bitten also, daß Er Sich würdige, uns während des ganzen Lebens das leibliche und geistliche Brod zu verleihen, welches wir bedürfen, bis wir zum himmlischen Vaterlande gelangen, wo wir dann keine Nahrung mehr nöthig haben. Ferner bitten wir Ihn: daß Er uns für heute das Brod gebe; weil wir jeden Tag Nahrung bedürfen, müssen wir Gott auch jeden Tag bitten, daß Er sie uns gebe. Er will durch diese Worte uns jener überflüßigen Sorge entheben, welche mit Mißtrauen verbunden ist. Ein Kind würde den Vater, der ihm täglich das Brod gibt, beleidigen, wenn es ihn auch schon für den folgenden Tag um Nahrung bitten wollte, weil es dadurch zeigen würde, daß es nicht traue, ob der Vater den andern Tag geneigt sein werde, ihm Brod zu geben. Wir sollen also auf Gott vertrauen lernen: wie Er von Tag zu Tag in der Wüste Manna regnen ließ, und damit nicht aufhörte, vierzig Jahre hindurch, so wird Er auch nicht ermangeln, uns Seine Güte und Barmherzigkeit zu zeigen, wenn wir Ihm täglich unsere demüthigen Gebete vorbringen.

14. So hätten wir nun alle Worte dieser vierten Bitte näher auseinandergesetzt. Ueber diese Erklärung erheben sich aber viele Zweifel und die Lösung derselben wird nun unsere Aufgabe sein. Der erste Zweifel ist der, ob man, wenn

man unter dem Brode, um das wir bitten, das Zeitliche und Geistliche verstehe, das Eine wie das Andere von Gott in derselben Weise erbitten müsse? Der zweite Zweifel ist, ob es schon hinreiche, wenn wir Ihn nur bitten, ohne daß wir uns anstrengen, das tägliche Brod zu erwerben, ob die Bitte uns schon zu versichern vermöge, daß wir es erhalten werden? Der dritte Zweifel endlich besteht darin, ob die Reichen auch um das tägliche Brod bitten müssen, da sie schon auf lange Zeit mit großem Ueberflusse versehen sind? Ich antworte auf den ersten Zweifel, daß wir auf verschiedene Weise um die geistlichen und zeitlichen Dinge bitten müssen. Um die geistlichen müssen wir schlechterdings geradezu bitten, weil wir gewiß wissen, daß sie an sich selbst gut sind, nicht nur zur Verherrlichung Gottes, sondern auch zum Heile der Seele. Deßhalb, schließt der heilige Apostel, werden von Gott unsere Bitten unfehlbar erhört, wenn sie in dieser guten Absicht geschehen. Was die zeitlichen Dinge betrifft, wie wir schon gesagt haben, als wir vom Gebete überhaupt sprachen, so müssen wir unter der Bedingung um sie bitten, daß sie zur größern Ehre Gottes und dem Heile unserer Seele gereichen sollen, wenn wir sie erhalten. Es ist ganz gewiß, wie wir schon mit dem Apostel gesagt haben, daß wir sehr oft nicht zu bitten wissen, was uns nothwendig und förderlich ist. Um wie vieles bittet der Kranke den Arzt, das zu seinem größten Nachtheil wäre, wenn er es erhielte?

15. Auf den zweiten Zweifel antworte ich, daß es ein großer Irrthum wäre, wenn Jemand dächte, weil Gott uns gelehrt habe, daß wir Ihn um Brod und andere nothwendige Nahrungsmittel bitten sollen, und weil Er uns die Versicherung gab, daß wir sie erhalten werden, wir deßhalb dürften müßig gehen und unser ganzes Leben hindurch uns weder anstrengen, noch uns auf irgend eine Weise beschäftigen; als wenn Gott uns alle Tage Brod schicken würde, sei es durch einen Raben, wie dem heiligen Paulus, dem ersten Einsiedler, oder durch einen Engel, wie dem Elias. Diese Wunder der göttlichen Vorsicht, wie sie an einigen großen Heiligen geschehen sind, für uns Sünder in Anspruch zu nehmen,

wäre eine Verwegenheit, und hieße Gott versuchen. Ihr habet schon gehört, daß unter den Strafen der Sünde, welche unserm Stammvater Adam und mit ihm allen seinen Nachkommen auferlegt wurden, eine war, welche bestimmte, daß er im Schweiße seines Angesichtes unter Mühen und Qualen sein Brod verdienen solle, und daß es ihm die Erde nicht geben werde, ohne große Anstrengung. Um dieses Brod also zu erwerben, müssen wir uns, dem Willen Gottes gemäß, anstrengen, Jeder nach seinem Stande, wir müssen arbeiten und uns dasselbe durch erlaubte, ehrenhafte Mittel verdienen; zugleich will Gott aber auch, daß wir Ihn darum bitten, und daß wir Ihn anerkennen in Seiner Güte und Barmherzigkeit; denn wenn Er unsern Fleiß und unsere Mühen nicht segnet, wenn Er uns bei unsern Arbeiten nicht beisteht, dann wird unser Fleiß und unsere Mühe nie so viel ertragen, als wir zum Leben nothwendig haben. Bemühen wir uns also und bitten wir zugleich Gott, daß Er unsere Mühen segne und fördere, indem wir nicht auf sie, sondern auf die göttliche Güte das Vertrauen setzen, daß es uns nie an unsern Lebensmitteln fehlen werde.

16. Um endlich auf den dritten Zweifel zu antworten, sage ich, daß auch die Reichen diese Bitte an Gott richten müssen: »Panem nostrum, etc. etc.« Es ist wahr, daß sie dieses Brod schon haben, ja im Ueberflusse haben; aber auch sie haben dennoch nöthig, daß sie Gott bitten, Er möge ihnen jene Güter erhalten, welche ihnen Seine Vorsehung geschenkt hat. Denn wenn Gott Seine Hand von ihnen abzöge, würden sie sehr schnell in das äusserste Elend verfallen, wie die Aermsten. Wer war reicher, als Job? Und doch sah er sich in wenigen Augenblicken in eine solche Niedrigkeit und in solchen Mangel versetzt, wie es vielleicht nie ein Armer erfahren hat? Deßhalb lehrt der Apostel den Reichen (I. Tim. VI.), daß sie ihr Vertrauen nicht auf ihre unsichern Reichthümer, sondern auf den lebendigen Gott setzen sollen, der uns Alles reichlich züm Genusse schenkt. Sie sollen sich erinnern, wenn sie zu Gott sagen: „Gieb uns unser Brod!“ daß sie von diesem Brode und ihrem Ueber-

fluße den Armen mittheilen sollen und besonders von dem, was ihnen überflüßig ist: »Quod superest,« sagt Christus, (Luk. XI.) »date eleemosinam.« „Die Armen," sagt der heilige Bernhard, „schreien zu uns auf und sagen: Wisset, daß ihr uns grausamer Weise genommen habt Alles das, was ihr im Ueberflusse verpraßt, in Lustbarkeiten, in Moden und andern Eitelkeiten und übermäßigem Aufwand." „Es ist das Brod des hungrigen Armen, o Reicher, das Brod das du zurückbehältst," sagt mit dem heiligen Basilius der heilige Ambrosius: „Es ist das Kleid der Nackten, was ihr in euern Kasten und Schränken eingeschlossen haltet:" »Esurientium panis est, quem tu detines: nudorum indumentum est, quod tu recludis.« „Das Geld, das du müssig in deinem Kasten verborgen hältst," rufen diese Heiligen dir ferner zu, „das ist das Lösegeld für so viele Sklaven, das Geld zur Befreiung so vieler unschuldig Gefangenen. Du bist der Dieb und der Räuber Alles dessen, was du als Almosen geben könntest, aber verweigerst, »Miserorum redemptio est et absolutio, pecunia, quam tu in terram defodis. Tu ergo scias, invadere bona, quae possis praestare et nolis.« (D. Bas. h. 6. var. arg. D. Ambr. serm. 81. in fin.)

17. Dieß ist es, was jene heiligen Väter von den Reichen verlangen, wenn sie selig werden wollen, und es ist die gemeinsame Meinung aller Andern, „daß auch sie an Gott diese Bitte stellen müssen, daß er ihnen die Nahrung gebe, die ihnen zum Leben nothwendig ist: »Panem nostrum etc.« Von dem aber, was ihnen Gott im Ueberflusse gegeben hat, müssen sie denken, daß sie es nicht nur haben, es zu besitzen und sich desselben zu erfreuen, sondern sie müssen auch den Armen und Dürftigen davon mittheilen. Was die Armen betrifft, so sollen sie sich trösten, wenn sie diese Bitte beten, wie jene, welche sehr dürftig sind: sie müssen bedenken, daß sie die Verpflichtung haben, dieses Brod durch ihre Mühen zu verdienen, wenn sie im Stande sind, zu arbeiten: wenn sie dieses nicht sind, so sollen sie demüthig darum bitten, und sich vor dem Stehlen hüten. Unsere größte Sorge soll aber vor Allem darauf gerichtet

sein, daß Gott um das geistige Brod bitten, welches, wie gesagt, die Speise der Seele ist, und durch welches die Seelen genährt werden, damit es uns zur Wegzehrung diene, wann wir hingehen zur Freude des Himmels, wenn wir in der Gnade gestärkt durch diese Speise, Gott im gegenwärtigen Leben treu gedient haben.

X. Unterweisung.

Ueber die fünfte Bitte des Vaterunsers: „Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris."

Hier fangen wir nun auf eine neue Weise zu beten an, sagt der römische Katechismus. (de 5. Pet.) Bisher haben wir Gott nicht nur um die ewigen und geistigen Güter, sondern auch um die zeitlichen, hinfälligen gebittet, welche die Bedürfnisse des gegenwärtigen Lebens betreffen. Jetzt bitten wir aber, daß Er uns von den Uebeln des Leibes und der Seele befreie. Diese Uebel sind dreierlei: nämlich das größte Uebel, welches die Sünde ist; um Befreiung von ihr beten wir in der gegenwärtigen Bitte. Weniger große Uebel, welche die Versuchungen sind; von ihnen reden wir in der sechsten Bitte. Geringere Uebel; dieß sind die zeitlichen Strafen, von welchen wir in der letzten Bitte handeln. In dieser Bitte nun, in welcher wir Gott bitten, daß Er uns unsere Sünden vergebe, haben wir drei Dinge zu beachten. Das erste ist, wie nothwendig es uns sei, daß wir diese Bitte an Gott richten; das

zweite sind die Eigenschaften, welche diese Bitte begleiten sollen; das dritte ist die Frucht oder der Nutzen, welchen wir aus derselben ziehen sollen.

1. In dieser fünften Bitte beten wir zu Gott, daß Er uns unsere Sünden nachlassen möge. Wir sind also Schuldner Gottes durch unsere Sünden, und was das Schlimmste ist, wir sind solche Schuldner, daß wir durch uns selbst diese großen Schulden nicht abzutragen vermögen. Wir befinden uns also in derselben Lage, in welcher sich der Knecht im Evangelium befand (Matth. XVIII.), welcher seinem Herrn zehntausend Talente schuldig war. Dieß war eine sehr große Schuld, die er nicht abzuzahlen vermochte. Derselbe Fall ist es mit uns. Was haben wir nun zu thun? Gerade das, was jener Knecht gethan hat, er warf sich seinem Herrn zu Füssen und bat ihn um Barmherzigkeit: so müssen wir vor Gott thun. Wir müssen unsere Zuflucht zur unbegränzten Barmherzigkeit unseres Gottes und zum Verdienste und der Macht des Leidens Jesu Christi nehmen, von welchem, als der wahren Quelle, das große Capital entsprungen ist, mit dem wir unsere so große Schuld abtragen können. Wenn wir also zu Gott sagen: „Vergieb uns unsere Schulden," so bitten wir von Seiner großen Barmherzigkeit, daß Er für uns jenen unschätzbaren Preis anwende, den Er für uns am Kreuze bezahlt hat. Wir nehmen zu Gott, als unserm Vater, nicht wie zu einem Richter, unsere Zuflucht, auf daß Er mit uns abrechne, nicht nach den Gesetzen Seiner Gerechtigkeit, sondern nach dem Antriebe Seiner Barmherzigkeit. Wenn Gott mit uns verfahren würde, wie wir es in unserer Ungerechtigkeit verdienen, was würde aus uns werden? Aber Er ist voll Barmherzigkeit und voll Milde. Wir bitten Ihn also, daß Er nicht in's Gericht mit uns gehe, sondern daß Er gnädig Seine Barmherzigkeit auf uns anwende, daß Er uns durch sie unsere Sünden vergebe, daß Er uns jene schweren Strafen nachlasse, welche wir uns durch unsere Sünden zugezogen haben.

2. »Dimitte nobis debita nostra.« Vergieb uns unsere Schulden. Nun ist Einer eigentlich der Schuldner eines An-

dern, wenn er ihm das genommen hat, was zu seinem Rechte gehört, wenn er es auch läugnet. Wenn nun Gott unser Vater ist, welches Recht hat Er auf uns? Daß wir als gute Kinder immer und in Allem nach Seinem göttlichen Wohlgefallen leben, Seinen heiligen Willen erfüllen und getreu erfüllen, was Er uns vorgeschrieben hat. Bisweilen unterlassen wir nun, Seinen göttlichen Willen zu thun, wir übertreten Seine heiligen Vorschriften, und machen uns vor Gott zu sehr großen Schuldnern, sowohl in Bezug auf die Sünde, als auch in Bezug auf die Strafe. Es gibt auch noch andere Schulden, welche wir gegen Gott haben; wir sind schuldig, Ihm zu gehorchen, Ihn anzubeten und zu verehren, Ihm zu dienen, Ihn zu lieben aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele. In Bezug auf diese bitten wir aber nicht, daß Er sie uns erlassen möge, es muß uns vielmehr lieb sein, daß wir sie getreu erfüllen können, denn wenn wir sie getreu erfüllt haben, so helfen sie uns zu unserm ewigen Heile, wenn wir bitten, daß uns unsere Schulden nachgelassen werden möchten, so verstehen wir darunter die Sünden.

3. Ihr werdet nun sagen, warum nennt man denn die Sünden Schulden? Es gibt viele Gründe, welche die heiligen Väter hiefür anführen, die wir auf diese drei Hauptgründe beschränken können. Wer sündigt, nach der Sprache der heiligen Schrift, beleidigt Gott, wer also jenen Gehorsam verweigert und jene Anbetung und Ergebenheit verletzt, die er Gott bezeigen soll, der hat die Schuld auf sich, daß er für diese Unbild genugthue und dieses Unrecht ersetze. Wer ferner sündigt, bricht das göttliche Gesetz, und durch das göttliche Gesetz ist festgestellt, daß der belohnt werde, der es hält, und jener bestraft, der es bricht: wer es bricht, zieht sich die Schuld zu, die Strafe abzuzahlen; wenn ihm die Sünde und ewige Strafe nachgelassen wird, muß er die noch übrig gebliebene zeitliche Strafe bezahlen, sei es nun durch Abtödtung des Fleisches, durch Buße, Fasten und andere Strafen im gegenwärtigen Leben oder durch das Fegfeuer im andern. Wenn ihm die Sünde nicht nachgelassen wird, muß er die

Strafe durch die ewigen Flammen der Hölle abtragen. Endlich stehen wir Alle im Dienste des göttlichen Hausvaters, damit wir in seinem Weinberge arbeiten, und daß wir ihm dann zu seiner Zeit die Früchte der guten Werke einbringen. Wer nun diese guten Werke nicht gethan hat, oder wer, was noch schlimmer ist, Böses gethan hat, der ist der Schuldner Gottes, entweder durch jenen Mangel oder durch diese Bosheit.

4. Da wir also Gott nicht genugthun können für diese unsere großen Schulden, wie unsere Sünden sind, wenn Er sie uns nicht gnädig durch Seine Barmherzigkeit erläßt: so lehrt uns Jesus Christus, daß wir Ihn um diese Gnade bitten sollen: »Dimitte nobis debita nostra.« Aus zwei Beweggründen Seiner immer liebenswürdigen und anbetungswürdigen Barmherzigkeit hat Er dieses gethan: um den Menschen zugleich die Vermessenheit und die Verzweiflung zu nehmen, welche zwei Klippen sind, an denen so Viele anstoßen und untergehen, an der einen die Gerechten, an der andern die Sünder. Es hat Menschen gegeben, welche auf einige gute Werke hin, die sie gethan haben, so frech und verwegen geworden sind, daß sie sich für so gerecht und vollkommen hielten, daß sie nicht für nothwendig hielten, Gott, ihren Vater um Verzeihung ihrer Sünden zu bitten. Im Gegentheile, hat es Sünder gegeben, welche von solcher Angst und Furcht befangen waren wegen der Menge und Größe ihrer Sünden, daß sie verzweifelten, Verzeihung zu erlangen, wie Kain und Judas. Durch diese Bitte ist aber Allem vorgebeugt. Niemand soll sich selbst vertrauen, noch seiner Kraft, so unschuldig und heilig er sein mag; er soll zu Gott beten, nicht nur für Andere, sondern auch für sich: »Dimitte nobis debita nostra.» Wie Niemand auf sich selbst vertrauen soll, so soll auch Niemand an sich verzweifeln, denn es gibt in der Welt keine so großen und ausserordentlichen Sünden, für die man nicht durch eine wahrhafte Buße von Gott Verzeihung erlangen könnte.

5. Es ist also ganz gewiß, ja es ist eine Glaubenswahrheit, Jesus Christus ausgenommen und Seine heiligste

Mutter, hat es nie einen Menschen gegeben, noch wird es je einen geben, der in diesem Leben, das Nichts, als eine fortwährende Versuchung ist, so vollkommen gerecht wäre, daß er ohne Sünde wäre, folglich nicht nothwendig hätte zu beten: »Dimitte nobis debita nostra.« „Wo ist ein Mensch, der nicht sündigt?" sagte Salomon zu Gott, als er Ihm den Tempel weihte. (III. Kön. VIII.) „Es gibt keinen Gerechten auf Erden," sagt derselbe Salomon im Prediger (Kap. VII. 21.), „der nur Gutes thut und nicht sündigt." „Wer kann sagen," spricht derselbe in den Sprichwörtern (Kap. XX.) „mein Herz ist rein, und ich bin frei von Sünden?" Aber der Ausspruch des heiligen Johannes, sagt der römische Katechismus, mußte alle Verwegenen erschrecken und sie von ihrer Anmaßung abbringen: „Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." (I. Joh. I.) Wir lesen bei Jeremias (Kap. II.) „Wie kannst du sagen, ich bin ohne Sünde und unschuldig, möge deßhalb dein Zorn sich von mir wenden! Siehe ich werde mit dir ins Gericht gehen, darum, daß du sprichst: Ich habe nicht gesündigt." Dieß ist jene Wahrheit, welche die heiligen Väter gegen die Pelagianer vertheidigt haben, unter Andern der heilige Hieronymus und vornehmlich der heilige Augustin (l. de. nat. et. grat. c. 36.), welcher so sprach: „Die heiligste Jungfrau ausgenommen, von welcher ich, zu Ehren ihres göttlichen Sohnes, wenn es sich um die Sünde handelt, nicht reden will, so können wir alle Heiligen zusammen nehmen und sie fragen, ob sie ohne Sünde gewesen seien;" was denket ihr, daß ihr für eine Antwort erhalten werdet? Wohl jene, welche Palagius gottloser Weise behauptet, oder jene, welche uns der heilige Johannes geschrieben hinterlassen hat? Ach, daß nur alle mit einer Stimme ausrufen würden: »Si dixerimus, quoniam peccatum non habemus, ipsi nos seducimus!«

6. „Vielleicht," fährt der Heilige fort, „sprachen sie aus Demuth so?" „Nein, meine Brüder," antwortet der Heilige, „sondern in Wahrheit; und wenn sie es aus einem andern Grunde gesagt hätten, wäre die Wahrheit nicht in

ihnen." Dieß ist es, was auf dem II. milevitanischen Concilium gegen den Irrthum der Pelagianer im achten Canon beschlossen wurde: „Jene, welche die Worte im Gebete des Herrn, wo wir beten: »Dimitte nobis debita nostra,« so verstehen, als beten sie die Heiligen nur aus Demuth, nicht in der Wahrheit, sollen excommunicirt sein." Wer könnte einen dulden, folgert der römische Katechismus, welcher im Gebete nicht die Menschen belügt, sondern Gott? Der mit dem Munde um Verzeihung seiner Sünden bittet, und dann mit dem Herzen versichert, daß er keine Schuld auf sich habe? Dieselbe Wahrheit bestättigt das Concilium von Trient (Sess. 6. can. 23.), wo es auch die Excommunication gegen den ausspricht, welcher sagt, daß der Mensch, der einmal gerechtfertigt sei, nicht mehr sündigen, und die Gnade nicht mehr verlieren könne, und daß er während seines ganzen Lebens allen Sünden, auch den läßlichen ausweichen könne, wenn er auch nicht so besonders begünstigt wäre, wie es die Kirche von der heiligen Jungfrau glaubt. Wenn wir also in dieser Bitte zu Gott beten: „Vergib uns unsere Schulden," das heißt, unsere Sünden; so bekennen wir uns als Sünder, nicht im Gefühle der Demuth, sondern der Wahrheit, weil wir solche sind. Wenn dieß so Viele thun und sagen müssen, wenn dieß die größten Heiligen, die je auf der Erde erschienen sind, gesagt und gethan haben, wie der heilige Johannes, der heilige Paulus, der heilige Dominikus, der heilige Franziskus, der heilige Philippus und so viele andere Heiligen; wie viel mehr haben wir Ursache, dieß auszusprechen und zu thun, da wir uns täglich so vieler Sünden schuldig machen?

7. Wenn dieß nun wahr ist, daß alle, sie mögen so heilig und gerecht sein, als sie wollen, dessen ungeachtet zu Gott beten müssen: »Dimitte nobis debita nostra;« dann ist es nicht weniger wahr, und weniger gewiß, was ich in der andern Behauptung ausgesprochen habe; daß nämlich keine Sünde so schwer und groß sei, daß wir an deren Verzeihung verzweifeln sollten. Es ist wahr, daß, gleichwie Gott das höchste Gut ist, so die Sünde, als das Ihm Entgegengesetzte, das höchste Uebel. Wenn die Größe der Belei-

digung nach der Würde und dem Ansehen der Person ermessen wird, welche beleidigt wurde; dann ist die Sünde, welche Gott beleidigt, Der unendlich in Seinem Wesen und in Seinen Vollkommenheiten ist, eine gewißermassen gränzenlose Bosheit. Die Sünde ist ein so großes Uebel, daß kein geschaffenes Wesen auf Erden, ja nicht einmal alle Heiligen im Himmel mit allen ihren Verdiensten im Stande sind, auch nur die kleinste Sünde gegen die unbegränzte Majestät Gottes zu sühnen; dessen ungeachtet lehrt uns aber Christus, diese Bitte an Seinen göttlichen Vater zu richten, daß Er uns vergebe unsere Schulden, und wir müssen es für gewiß halten, daß wir, wenn wir es thun, wie es recht ist, Verzeihung derselben erlangen. Wozu hätte Er uns denn sonst diese Bitte zu beten lehren sollen, wenn Er sie uns nicht gewähren wollte?

8. Ach, es gibt Nichts, wofür die göttliche Barmherzigkeit eine größere Vorliebe hätte, als den Sündern ihre Vergehen zu verzeihen, wenn sie sich mit wahrer Reue und Busse zu ihr wenden! Um die Bestättigung hiefür zu finden, dürfen wir nur die heilige Schrift lesen, die es an mehreren Stellen bewährt. Bei Ezechiel gibt Gott die Versicherung (Ezech. XVIII.), daß Er, wenn der Sünder die Sünde verlasse, sie bereue und zu Ihm zurückkehre, die Sünde ganz vergessen wolle: »Omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor.» An einer andern Stelle bezeugt Er, (a. a. O. Ezech. XXX.) daß Er nicht den Tod des Sünders wolle, sondern, daß er sich bekehre und lebe: »Nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua et vivat.» „Jesus Christus," sagt der heilige Paulus (I. Timoth. I.), „ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen:" Jesus Christus venit in hunc mundum peccatores salvos facere. Und an mehreren Stellen des Evangeliums (Matth. IX. Mark. II.) bezeugt Er, daß Er nicht gekommen ist, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder: »Non enim veni vocare justos, sed peccatores.«

9. Wie viele wunderbare Beispiele dieser Vorliebe, welche Gott hat, den reuigen Sündern ihre Sünden zu ver-

zeihen, stellt uns die heilige Schrift vor Augen! David war, wie jeder weiß, des Ehebruchs und des Mordes schuldig, und doch hatte er kaum Reue über seine Sünde bezeigt, als er von Gott schon Verzeihung erhielt. Und der verlorne Sohn, das Bild jedes großen Sünders, der ein ausgelassenes, zügelloses Leben führte, wurde er nicht verleitet, mit liederlichen Personen sein ganzes väterliches Erbe zu verschwenden? Und dennoch, als er kaum von einem ernstlichen Schmerze wegen seines bösen Lebens durchdrungen, zu seinem Vater zurückkehrte, wurde dieser vom Mitleid bewegt, eilte ihm entgegen, umarmte ihn, küßte ihn, vergab ihm jeden Fehler, schenkte ihm das gewohnte Vertrauen wieder, setzte ihn wieder an seine frühere Stelle ein und bereitete ihm, statt der wohlverdienten Strafe, ein Fest. Jene Frau, welche die Pharisäer zu Christus brachten und wollten, daß sie nach aller Strenge der Gesetze verurtheilt werde, war des Ehebruchs überführt, und doch sprach sie Christus frei, anstatt daß Er sie verurtheilte. Magdalena war das Aergerniß einer ganzen Stadt gewesen, dessenungeachtet warf sie sich Jesu zu Füssen. Stieß Er sie wohl von sich, warf Er ihr wohl ihre Ausgelassenheit und Frechheit vor? Ach nein! Er hob sie auf mit aller Freundlichkeit, verzieh ihr jedes Vergehen und machte sich sogar zu ihrem Lobredner gegen die stolzen Pharisäer. Ein Räuber, der mit ihm gekreuzigt wurde, faßte Reue, erkannte Ihn für seinen König und Herrn und bat Ihn, daß Er Sich seiner erinnern möchte; Jesus Christus verlieh ihm Sein Paradies. So wird Er uns Allen begegnen!

10. Wir ersehen daraus, wie nothwendig es sei, daß wir diese Bitte an Gott stellen, damit Er uns unsere Schulden vergebe; und daß Er durch dieselbe von uns wünsche, daß wir uns an unser Elend und an unsere Sünden erinnern, damit wir nicht auf uns selbst stolz und übermüthig werden; daß wir uns zugleich an Seine väterliche, gränzenlose Barmherzigkeit erinnern, damit wir nicht an der Vergebung und Verzeihung unserer Sünden verzweifeln. Aber mit welcher Gesinnung, saget ihr, sollen wir die Bitte: „Vergib uns unsere Schulden,“ an unsern Gott richten? Von welchen Bedingun-

gen muß sie begleitet sein, wenn wir diese Verzeihung erlangen wollen? Dieß ist der zweite Gegenstand, den wir uns zu untersuchen vorgenommen haben in dieser fünften Bitte. Zur genauern Kenntniß desselben müßt ihr mit dem heiligen Augustin bedenken, daß zweierlei Personen diese Bitte beten können, die Gerechten und die Sünder. Um für jene täglichen und läßlichen Sünden, ohne welche man, wie ihr gehört habt, dieses armselige Leben nicht hinbringen kann, denn auch von den Gerechten werden sie begangen und auch sie verfallen leicht in dieselben, um für diese Verzeihung zu erlangen, ist dieses Gebet und diese Bitte: »Dimitte nobis debita nostra« das rechte Mittel. »Delet omnino haec oratio minima et quotidiana peccata,« sagt der heilige Augustin. (in Ench. c. 11.) Dieser heilige Vater nennt das Gebet des Herrn eine tägliche Medizin und ein tägliches Bad; dessen ungeachtet müsset ihr aber bedenken, nach der Lehre der heiligen Schrift, der heiligen Väter und nach der Anweisung des römischen Katechismus, daß es auch für die täglichen und läßlichen Sünden noch nicht hinreicht zur Verzeihung, wenn wir Ihn bitten: wir müssen sie auch als Beleidigungen Gottes erkennen, Schmerz und Mißfallen darüber empfinden, und den festen Vorsatz fassen, diese Sünden zu fliehen; wäre es sonst nicht höchst verwegen und gottlos, wenn wir Gott bitten würden, Er möchte uns jene Beleidigungen verzeihen, an denen wir nicht einmal ein Mißfallen haben, zu denen wir vielmehr wieder zurückzukehren gedenken?

11. Was die schweren und Todsünden betrifft, so ist dieses Gebet allein nicht hinreichend, jenen die Sünden zu vergeben, die sie begangen haben, wie das Nähere hierüber bei dem Sakramente der Buße abgehandelt wird. Zur Vergebung dieser Sünden ist nothwendig, daß der Sünder sich förmlich zum Sakramente der Buße wende, und daß er eine vollkommene Reue erwecke, sobald sich die Gelegenheit dazu anbietet. Wenn sich dieß aber so verhält, wird Mancher sagen, kann denn der, welcher sich in einer Todsünde befindet, dieses Gebet nicht beten, kann er diese Bitte nicht an Gott stellen, und wenn er es thut, hilft es ihm Nichts? Ich antworte,

daß auch er diese Bitte an Gott richten und in Demuth beten muß, weil sie ihm sehr behilflich sein wird, von Gott jene Gnade und Beihilfe zu erlangen, welche ihm nothwendig sind, um sich in Stand zu setzen, sich dem Sakramente der Buße würdig zu nahen und für seine Sünden dann genugthun zu können.

12. Die vorzüglichste und nothwendigste Bedingung, welche uns der göttliche Erlöser auferlegt, wenn wir diesen Nachlaß und diese Verzeihung sowohl für die leichtern, läßlichen, als auch für die schwerern Sünden erlangen wollen, ist die, daß wir auch jedem vergeben, der uns beleidiget hat: „Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris," das heißt: in der Weise, wie wir die Unbilden denen vergeben, die uns beleidiget haben, bitten wir dich, o Herr, daß Du uns vergeben mögest unsere Sünden. Das ist ganz dasselbe, was Jesus Christus gelehrt hat, bei dem heiligen Matthäus (Matth. VI., 14.): „Wenn ihr andern Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer Vater im Himmel auch euere Sünden vergeben; wenn ihr aber andern Menschen nicht verzeihet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch nicht verzeihen." Wenn wir also denen, die uns beleidigt haben, nicht verzeihen, haben wir keine Hoffnung zum Heile, und es bleibt uns kein Grund, von Gott Verzeihung unserer Sünden zu erlangen. Wenn wir hingegen vergeben, werden wir sicher für unsere Sünden Verzeihung erlangen, weil dieß die nothwendige Folge davon ist; wenn ihr, vermöge des göttlichen Wortes, das Eine thut, kann euch das Andere nicht fehlen. Gott hat uns also auf eine gewisse Weise die Verzeihung unserer Sünden in die Hand legen wollen, das Urtheil und das Maaß unserer Verzeihung hängt von uns ab, wir sind die Richter geworden: „Vergebet, und es wird euch vergeben werden." (Luk. VI.) Ganz das Gegentheil wird bei dem statt finden, der im Haße und in Feindschaft gegen seinen Nächsten beharrt, und sich zu rächen sucht. Dieser wird nie Verzeihung seiner Schuld erlangen. Höret, was dieses Schreckliches ist: er bittet in dieser Bitte Gott, daß Er ihm nie verzeihe. Diese Bitte ist ein Pfeil, der gegen den

fährt, der ihn abschießt, ein Schwert, sagt der heilige Chrisostomus, mit dem er sich selbst durchbohrt und tödtet. „Herr," sagt er, „vergib mir, wie ich dem vergebe, der mich beleidigt hat. Ich will ihm nicht verzeihen, ich will mich vielmehr an ihm rächen, vergib Du mir also auch nicht und räche Dich vielmehr an mir." So kann es denn noch einen Christen geben, der deßhalb die Vergebung seiner Schulden nicht erlangen kann, weil er noch Haß, Groll und Abneigung gegen den im Herzen hegt, der ihn beleidigt hat?

13. Wir sind überzeugt, sagen Viele, wie nothwendig es sei, daß wir die Unbilden, welche uns zugefügt wurden, vergeben müssen, wenn wir wollen, daß Gott uns unsere Sünden vergebe; aber diese Bedingung ist allzu schwer und bitter und kostet viel Kraft und Ueberwindung! Schwer ist diese Verbindung und kostet euch viel? Sei es: Wisset ihr, wie viel es Jesus Christus gekostet hat, für euch die Nachlassung eurer Sünden zu erlangen? Es kostete Ihn die Vergießung Seines kostbaren Blutes, es kostete Ihn den Verlust Seines Lebens unter den schimpflichsten Qualen. Wisset ihr, welche große Wohlthat, welches große Werk dieses ist? Es ist eine Wohlthat, der keine andere verglichen werden kann; es ist ein so erhabenes Werk, daß ihm die Schöpfung der ganzen Welt nicht gleich kommt. Und dieses große Werk und diese unbegränzte Wohlthat, euch von Sünden zu erlösen, macht Er von euch abhängig, Er legt es in euere Hände, ihr dürft nur denen verzeihen, die euch beleidigt haben; und es dünkt euch noch schwer, ihr sagt noch, es koste euch viel?

14. Eine Thatsache aus dem Evangelium wird euch dieß noch anschaulicher machen. Ein König, sagt Christus, (Matth. XVIII.) wollte mit seinen Knechten Rechenschaft halten. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber Nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, fiel der Knecht vor dem Könige nieder und bat ihn um Geduld. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los und schenkte ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; und er packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle

was du schuldig bist! Da fiel ihm sein Mitknecht zu Füssen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir. ich will dir Alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er seine Schuld bezahlt hätte. Du böser, gottloser Knecht! Dein Herr hat dir eine so große Schuld nachgelassen, weil du ihn gebeten hast, und du weigerst dich eine so kleine Schuld nachzulassen? Du verdienst, daß der Herr die Gnade zurücknehme, die er dir geschenkt hat. Und so geschah es auch; er wurde empört, als er eine solche Grausamkeit an demjenigen sah, den er so großmüthig behandelt hatte. Laßt uns nun diese Parabel erklären. Der König, welcher Rechenschaft verlangt von seinen Knechten, ist unser Gott. Der Knecht, welcher zehntausend Talente schuldig war, sind wir Sünder. Der Knecht, welcher uns hundert elende Denare schuldig war, ist unser Nächster, der uns beleidigt hat. Was wir Gott schuldig sind, verhält sich zu der Beleidigung, die uns unser Nächster zugefügt hat, wie sich zehntausend Talente zu den hundert Denaren verhalten. Wenn uns nun Gott mit so großer Barmherzigkeit unsere Sünden nachläßt, die eine so bedeutende Schuld sind, sollten wir unserm Nächsten die Verzeihung der Beleidigungen verweigern, die doch eine so geringe Schuld sind? Und wenn uns Gott unter der einzigen Bedingung, daß wir diese geringen Unbilden, welche uns zugefügt worden sind, vergeben, die große Schuld vergeben will, die wir ihm schuldig sind, können wir dann noch sagen, daß dieses sehr schwer zu thun sei, und daß dieß euch sehr viel Mühe koste? Würden wir nicht verdienen, daß uns Gott Seine Gnade entzöge und uns nie mehr Verzeihung schenkte, wie jenem bösen Knechte geschah? „Gerade so," schließt Jesus Christus die Parabel, „wird mein himmlischer Vater auch mit euch verfahren," wenn Er euch eure Sünden, diese große unermeßliche Schuld nachgelassen hat und ihr euch weigert, euern Nächsten eine Unbild zu vergeben, die euch zwar groß scheint, aber doch etwas so Geringes ist.

15. Nein, meine Brüder, der hat keine Hoffnung, Verzeihung zu erhalten, der nicht verzeiht. Ihr behaltet euere Sünde in der Seele und wenn ihr in einem solchen Zustande

sterbet, begrabet ihr euch in der Hölle. Höret nur die schreckliche Geschichte, welche Surius im Leben des heiligen Nicephorus erzählt. Dieser hatte einen sehr lieben Freund, mit Namen Saprizius. Es geschah aber durch Verführung des Teufels, daß sie sich entzweiten und einander bitter haßten. Nicephorus ging sehr bald in sich und wandte jedes Mittel an, mit Saprizius Friede zu schließen; dieser wurde aber immer hartnäckiger und verstockter und wollte in seinem Hasse beharren. Es erhob sich in jener Zeit eine wüthende Verfolgung gegen die Christen und es geschah, daß auch Saprizius grausam gequält wurde, nnd als er den Götzen nicht opfern wollte, wurde er zum Tode verurtheilt. Als Nicephorus dieß erfuhr, eilte er hin und warf sich Saprizius zu Füssen; gerade als er zur Marter geführt wurde, bat er ihn bei der Liebe zu Jesus um Frieden und Verzeihung. Jener beharrte aber mehr als je in seinem giftigen Haße und wollte ihm nicht verzeihen. O schreckliches Gottesgericht! Jener Saprizius, der vorhin so standhaft alle Qualen ertrug, verläugnete nun Jesum Christum, da er das Schwert über seinem Nacken sah, und erbot sich nun, den Götzen zu opfern. Nicephorus wurde nun von einem heiligen Eifer erfüllt, und schrie laut auf: „Ich bin ein Christ, ich glaube an Jesus Christus, den dieser verläugnet hat: tödtet mich für ihn." Als dieß dem Richter gemeldet wurde, verdammte er ihn zum Tode, und es wurde ihm das Haupt abgeschlagen. So that nun Nicephorus so viel er konnte, um sich mit seinem Feinde auszusöhnen, mit der Märtyrerpalme flog er in den Himmel, und Saprizius, der verstockt blieb in seinem Haße, stürzte sich in dem Augenblicke, als er gekrönt werden sollte, in die Hölle.

16. Nicht so that der ruhmreiche heilige Johann Gualbert. Als einer seiner lieben Brüder auf eine grausame Weise getödtet worden war; verfolgte am Charfreitage der Heilige wohlbewaffnet den Mörder, um Rache an ihm zu nehmen, und traf ihn an einem Orte, wo er nicht entfliehen konnte? Was thut der Mörder? Er spannte seine Arme an einem Kreuze aus, und bat bei der Liebe zu Jesus Christus, der an diesem Tage aus Liebe zu allen Menschen Sein Blut ver-

gossen und sein Leben hingegeben hat, daß er ihm sein Leben schenken möge. Johann Gualbert wurde durch diese Bitte nicht nur gerührt, daß er ihm verzieh, sondern er stieg auch vom Pferde, ging ihm entgegen, umarmte ihn und versprach ihm, daß er ihn wie einen seiner lieben Brüder ansehen wolle. Nach dieser heldenmüthigen That begab er sich in die Kirche des heiligen Miniatus, und während er betete, neigte der gekreuzigte Heiland, welcher in der Mitte der Kirche stand, sichtbar Sein Haupt gegen ihn, um ihm zu bezeugen, wie wohlgefällig ihm die Handlung sei, die er eben aus Liebe zu Ihm vollbracht habe. Als Johann Gualbert diese Erscheinung gehabt hatte, entsagte er der Welt, ging in ein Kloster und wurde jener große Heilige. (in ejus vita.)

17. Aus diesen zwei Beispielen erhellt klar, wie sehr derjenige Gott mißfalle, welcher Haß gegen seine Beleidiger im Herzen nährt und wie wohlgefällig Ihm jener sei, der edelmüthig verzeiht: und dieß ist die Frucht, liebe Christen, die ihr aus der Erklärung dieser Bitte zu ziehen habt: daß Gott euch gewiß euere Sünden vergeben wird; aber einzig nur unter der unumgänglichen Bedingung: wenn ihr jenen ihre Unbilden verzeihet, die euch beleidigt haben. Wir verrichten aber lange Gebete, sagt ihr, wir halten strenge Fasten und thun harte Bußwerke! Ach, betet länger als die alten Einsiedler, fastet strenger und thut härtere Bußwerke, als alle Anachoreten, es wird euch Alles nichts nützen, wenn ihr euern Beleidigern ihre Unbilden nicht verzeihet. Wer verlangt, sagt der römische Katechismus, daß Gott barmherzig gegen ihn sei und ihm die Sünden nachlasse, der opfere Gott selbst alle Feindschaften, vergebe jede Beleidigung, bitte mit allem Eifer seines Herzens für seine Feinde und suche ihnen alles mögliche Gute zu erweisen, dann wird er von Gott mit Seinen Gaben und Seinen Gnaden in diesem gegenwärtigen Leben belohnt und im andern der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden.

XI. Unterweisung.

Ueber die sechste Bitte des Vater unsers: „Et ne nos inducas in tentationem.“

Wenn es ein großer Trost für uns ist, Gott zu bitten, daß Er uns unsere Sünden verzeihe und nachlasse, die wir mit allem Recht die größten Uebel genannt haben; so muß es kein geringer Trost sein, wenn wir Seine göttliche Hilfe anflehen, damit wir nicht von Versuchungen überfallen werden, die wir zwar die weniger großen Uebel genannt haben, die aber doch sehr zu fürchten sind, denn wenn wir uns nicht im Stande der Gnade befinden, führen sie uns unversehens zur Sünde. Davon will ich nun in der gegenwärtigen Unterweisung reden, und euch zeigen, wie wichtig es sei, sehr häufig an Gott diese Bitte zu richten; dann will ich erklären, was man unter der Versuchung zu verstehen habe; wer es sei, der uns versuche; und endlich will ich die Mittel angeben, welche uns helfen müssen, daß wir nicht in Versuchung gerathen.

1. Es ist außer allem Zweifel, daß jene Christen, welche vermöge der göttlichen Barmherzigkeit Verzeihung ihrer Sünden erlangt haben, durch die Buße in die Gnade Gottes zurückgekehrt sind, Christen, welche aus Dankbarkeit für eine so große Wohlthat alle Mittel aufsuchen, um sich den guten Werken hinzugeben und Gott mit allem Eifer und mit aller Gluth zu dienen: daß diese es sind, gegen welche sich der Feind unseres ewigen Heils am häufigsten erhebt. Gegen diese spannt der Teufel vornehmlich seine Fallstricke, Schlingen und Netze aus und läßt nicht nach mit seinen Kunstgriffen, um sie

in ihre frühere Zerrüttung zurückzubringen. So lange das Volk Israel, welches das Volk Gottes war, in harter Knechtschaft dem Könige Pharao unterworfen war, ließ es dieser grausame Tyrann in Ruhe, und zwar zufrieden, daß es ihm die gewöhnlichen Lasten und Abgaben trug. Als das Volk aber den Willen äusserte, daß es Aegypten verlassen wolle, verdoppelte er ihm die Lasten und Abgaben. Als er dann sah, daß es sich von ihm trenne, bewaffnete er sein Heer, um es einzuholen und in die frühere Knechtschaft zurückzuführen. So verfährt der Teufel mit jenen Seelen, welche ihre unwürdige Knechtschaft und sein grausames Joch abschütteln wollen, und besonders mit jenen, welche ihm schon abgefallen sind und sich Gott ergeben haben. Dieser grausame Feind weiß wohl, daß ein neu aufgerichtetes Gebäude sich mit leichter Mühe einstürzen läßt. Eine junge, zarte Pflanze reißt man leicht aus dem Erdreich und auf ein leichtes Blasen fängt eine kaum ausgelöschte Kerze wieder zu brennen an.

2. Was hat nun unser liebenswürdigster göttlicher Erlöser gethan, damit wir allen Angriffen des Teufels widerstehen können? Er wollte uns beschirmen mit der himmlischen Waffe des Gebets: Er hat uns gelehrt und auferlegt, daß wir zu unserm lieben Gott, zu dem göttlichen Vater unsere Zuflucht nehmen sollen, daß wir täglich und auch öfter Seinen väterlichen Schutz und Seine Hilfe anflehen sollen: „Et ne nos inducas in tentationem.“ Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Gründe anführen wollte, welche uns überzeugen müßten, wie unendlich wichtig es sei, daß wir uns oft mit dieser Bitte an Gott wenden, Er möge uns nicht in Versuchung kommen lassen. Damit ich mich kurz fasse, so gebe ich als den ersten Grund: unsere außerordentliche Schwäche und Armseligkeit an. Wenn sie nicht von der Hilfe und Gnade Gottes unterstützt wird, kann sie den fortwährenden, lästigen, ungestümmen Versuchungen nicht widerstehen, ja sie kann gar nichts Anderes erwarten, als ihren elenden Fall. Welche traurigen Beispiele von solcher menschlichen Schwäche und Armseligkeit gibt nicht an hundert und tausend Stellen die heilige Schrift? Ich will nur die heiligen Apostel anfüh-

ren. (Matth. XXVI.) Als sie alle zusammen das Ostermahl hielten, waren sie voll der muthigsten Gefühle und betheuerten, daß sie treu zu ihrem göttlichen Meister halten, daß sie Ihn nie verlassen wollten. Was geschah? Alle ergriff eine entsetzliche Furcht, und voll Schrecken flüchteten sie sich, als sie im Garten sahen, daß der Meister gefangen genommen werde. Und wer hätte es geglaubt? Auch Petrus nahm die Flucht, er, der unerschrockener und muthiger als alle Andern betheuert hatte, daß er sich einkerkern lassen wolle mit Ihm, ehe er Ihn verlasse: und gerade er, der sagte, er wolle eher sterben, als Ihn verläugnen, er schwor und verschwor, auf die Anrede einer Magd hin, daß er Ihn nie gekannt habe. Wenn aber nun die heiligsten Männer, schließt der römische Katechismus, im Vertrauen auf ihre gebrechliche, menschliche Natur, so schwer sündigten, was müssen nicht die Andern befürchten, die von jener Heiligkeit so weit entfernt sind? Wenn die festesten Säulen der Kirche schwanken und beben, wie wollen jene auf ihre eigenen Kräfte hin widerstehen, welche in Vergleich mit ihnen nur zerbrechliche Schilfe der Wüste sind?

3. Der zweite Grund, welcher uns lehren muß, daß wir unsere Zuflucht mit dieser Bitte zu Gott nehmen sollen, ist der, daß wir von allen Seiten und auf so verschiedene Weisen durch Versuchungen angegriffen werden. Wir werden von Innen und von Aussen, am Leibe und an der Seele angegriffen, wir werden angegriffen vom Teufel, von der Welt, und vom Fleische. Dieß geschieht auch nicht auf einen Tag oder auf zwei, sondern im ganzen Leben; so daß das ganze armselige Leben nach dem Ausspruche Jobs (Job VII.) nichts ist, als ein fortwährender Kampf, oder wie andere diese Stelle lesen, eine fortwährende Versuchung. Wie viel vermag über uns nur der Zorn oder der Geiz, wer ist, der sich nicht schon zu seinem großen Schaden diesen Sünden hingegeben hat? Wer ist, der nicht schon durch solche Leidenschaften bedrängt wurde? Wer fühlt nicht diesen Stachel? Wer ist nicht von diesen Flammen gebrannt? Ach, so verschieden sind ihre Angriffe, so verschieden ihre Streiche, daß es sehr schwer ist,

ihrer großen Plage zu entrinnen. Und ausser diesen Feinden gibt es noch andere, die mit uns leben und mit uns wohnen, gibt es noch andere, die unsere bittersten Feinde sind und von denen der Apostel sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Oberherrschaften und Mächte, gegen die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft," d. h. gegen die geistigen Feinde, die voll Bosheit sind und uns des Himmels berauben wollen. (Eph. VI.)

4. Zu den innern Kämpfen kommen also noch die äußern Kämpfe und Angriffe, welche die Teufel auf uns machen, die entweder offenbar geschehen oder auf heimlichen Wegen in unsere Herzen einzudringen suchen, so daß wir uns kaum vor ihnen zu hüten vermögen. „Die Teufel," sagt der römische Katechismus, (5. und 6.) „nennt der Apostel Mächte, Gewalten, weil sie ihrer Natur nach den Menschen und allen andern geschaffenen und lebendigen Wesen überlegen sind, und auch eine größere Gewalt haben." Er nennt sie Beherrscher der Welt in der Finsterniß; weil sie nicht in einer klaren hellen Welt regieren, sondern in einer dunkeln und finstern, das heißt, nicht über fromme von der Gnade erleuchtete Menschen, sondern über solche, die von Leidenschaften geblendet, ein lasterhaftes, trauriges Leben führen. Er nennt die Teufel auch die geistigen Feinde voll Bosheit, weil in ihnen die Sündhaftigkeit des Fleisches und des Geistes ist, Jene Sündhaftigkeit, welche die fleischliche genannt wird, entzündet das Begehren nach unerlaubter Lust, das unsere Sinne fesselt; die geistige Sündhaftigkeit besteht in jenen bösen Begierden und sündhaften Lüsten, welche den höhern Theil der Seele betreffen, welche um so viel schlimmer sind als die andern, als der Verstand und das Gemüth höher und vortrefflicher sind als das Fleisch. Weil diese Bosheit des Teufels darauf gerichtet ist, uns des himmlischen Erbtheils zu berauben, deßhalb sagte der Apostel »in coelestibus.« Daraus läßt sich schließen, wie groß die Macht dieser Feinde sein muß, wie unermeßlich der Haß, den sie auf uns haben, und daß sie gegen uns einen fortwährenden Krieg führen, ohne daß je eine Ruhe

oder ein Friede eintreten könnte. Wie groß die Vermessenheit des Teufels sei, läßt sich daraus entnehmen, daß er es wagt, bis in den Himmel aufzusteigen: »In Coelum conscendam« (Isai XIV. 13.) Unsere Urväter griff er im irdischen Paradiese an, er ging gegen die Propheten, suchte die Apostel zu beleidigen und sie wie Waizen zu sichten, wie wir aus dem Evangelium wissen. (Luk. XXII.) Noch mehr! Er wagte es, den göttlichen Erlöser selbst zu versuchen. (Matth. IV.) Deßhalb ermahnt uns der Fürst der Apostel, nüchtern und wachsam zu sein, weil unser Feind der Teufel, wie ein brüllender Löwe herumgeht und uns immer zu verschlingen trachtet. (I. Pet. V.) Wie wollten also wir, die wir so schwach und kraftlos sind, einem so mächtigen Feinde widerstehen, so heftigen Angriffen, so schweren Gefahren, wenn uns die Hilfe Gottes mangeln würde? Es ist also höchst nothwendig, daß wir unsern göttlichen Vater mit dieser Bitte anflehen: »Et ne nos inducas in tentationem.« Es ist nothwendig, daß wir thun wie eine Stadt thut, welche mit schwachen Mauern umgeben, von allen Seiten vom Feinde belagert ist, von Allen Hilfe, Schutz und Beistand erflehen muß.

5. Der dritte Grund endlich, welcher uns darthun muß, wie nothwendig es für uns ist, daß wir diese Bitte an Gott richten, ist das Beispiel, welches uns unser göttlicher Erlöser gegeben, und die dringenden Ermahnungen, welche Er uns hiezu gegeben hat. Warum glaubet ihr, daß Er in die Wüste gegangen sei und da unter Fasten und Beten vierzig Tage zugebracht habe? Weil Er wußte, daß Er vom Teufel versucht werden müsse. Um uns also dieses wunderbare Beispiel zu geben, obwohl Er nicht hätte versucht werden können gegen seinen Willen, bereitete Er sich durch das Gebet vor. Um wie viel mehr müssen wir dieß thun, die wir so oft, auch gegen unsern Willen der Versuchung ausgesetzt sind? Dieses wunderbare Beispiel haben die Heiligen befolgt. Als der heilige Apostel Paulus sehr heftig vom Engel des Teufels versucht wurde, war das Gebet das Mittel, dessen er sich bediente, um sich zu verwahren. Dieß ist das Mittel, welches uns Jesus Christus selbst empfohlen hatte, damit wir nicht in

Versuchung fallen. „Wachet,“ sagte Er zu Seinen Jüngern (Matth. XXVI.), „und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. „Vigilate, et orate, ut non intretis in tentationem.“ Und was haltet ihr für den Grund, weßhalb alle Apostel Christus so leichtsinnig verlassen haben, als sie sahen, daß Er im Garten gefangen genommen wurde und weßhalb Ihn der heilige Petrus so hartnäckig verläugnete? Weil sie nicht thaten, was Er ihnen befohlen hatte; weil sie sich, anstatt zu wachen und zu beten, träge schlafen legten. Das also, meine Brüder, ist die hohe Wichtigkeit, ja die unumgängliche Nothwendigkeit, daß wir durch diese Bitte die göttliche Hilfe und den göttlichen Beistand anflehen, damit wir den Versuchungen unserer Feinde nicht erliegen.

6. Wir haben gesehen, wie wichtig und nothwendig es sei, daß wir Gott bitten, Er möge uns nicht in Versuchung führen lassen, wir wollen nun sehen, was die Versuchung sei, und wer uns eigentlich versuche. Wenn man von Versuchung überhaupt spricht, so versteht man darunter eine Prüfung und eine Probe, welche man an einer Person anstellt. In diesem Sinne, können wir sagen, versuche Gott seine Auserwähltesten und Geliebtesten, um ihre Tugend zu prüfen, und dieselbe der Welt bekannt zu machen, damit sie Andern als Beispiel dienen können. So versuchte Er die Treue Abrahams (Gen. XXII.) mit dem harten Befehle, daß er Ihm seinen einzigen, vielgeliebten Sohn Isaak zum Opfer bringen solle. So hatte Tobias (Tob. XII.), weil er der Liebling Gottes war, es nothwendig, wie der Engel sagte, daß er durch die Versuchung geprüft wurde. „Der Herr versucht euch,“ sagte Moses zu den Israeliten (Deut. XIII.), „um zu sehen, ob ihr ihn liebet, oder nicht.“ „Tentat vos Dominus Deus noster, ut palam fiat, utrum diligatis eum an non.“ So versucht Gott also die Menschen mit Kümmernissen, mit Krankheit, mit Armuth und andern Unfällen und Leiden, um ihre Tugend zu prüfen, ihren Glauben und ihre Liebe zu Ihm. Denn wie das Gold im Feuer geprüft und gereiniget wird, so wird die Tugend und der Glauben der Seelen geprüft in der Versuchung.

7. Aber in diesem Sinne richten wir diese Bitte nicht an Gott, dieß ist nicht jene Versuchung, von welcher wir bitten, daß wir nicht in sie geführt werden. Hier verstehen wir unter der Versuchung Alles, was zur Sünde leitet; und wir werden dann eigentlich versucht, wenn wir zur Sünde angetrieben, oder wenn wir auf irgend eine Weise zu sündigen angereizt und ermuntert werden. In diesem Sinne versucht Gott Niemanden, weil Er unendlich gut ist und die Sünde über Alles haßt, man kann also gewiß nicht sagen, daß Er Jemanden dazu antreibe, sie zu begehen, ja es wäre schon ein schreckliches Vergehen, dieß nur zu denken. „Niemand," sagt der heilige Jakobus, „der zum Bösen gereizt wird, sage: Ich werde von Gott zum Bösen gereizt! denn Gott, der nicht zum Bösen gereizt werden kann, reizt auch selber Niemand zum Bösen," in diesem Sinne kann also Niemand versucht werden. „Deus enim intentator malorum est, ipse autem neminem tentat." Dieß könnte man eher sagen: daß Gott, obwohl Er es hindern könnte, es doch nicht thue; durch einen schrecklichen für uns unerforschlichen aber gerechten Rathschluß läßt Er zu, daß die Menschen in Versuchung gerathen und in die Sünde verfallen. Dieß kann man sagen und es ist wahr, nachdem sich die Sünder unwürdiger Weise von Ihm abgetrennt haben, hat Er sie den Lüsten ihres Herzens, der Unkeuschheit und anderer Sündhaftigkeit überlassen. Dieß gibt Ihm Gelegenheit, an den Einen seine Gerechtigkeit, an den Andern seine Barmherzigkeit zu üben, wenn sie nach begangener Sünde sich bessern und wachsamer und vorsichtiger werden, damit sie nicht mehr fallen.

8. Wer ist also, der eigentlich zum Bösen und zur Sünde versucht? Zuerst der Teufel, der mit unversöhnlichem Hasse, den er zu Gott trägt, weil er von Ihm aus dem Paradiese verjagt und zur Hölle verdammt wurde, Ihn von Allen entehrt wissen möchte und deßhalb nie aufhört, uns anzureizen, daß wir Gott beleidigen. Der Satan, der voll Neid und Bosheit, weil Er uns zu jener Herrlichkeit bestimmt sehen soll, die Er durch seine Schuld verloren hat, nicht zugeben möchte, daß sie einer von uns je erlangte: Er ist es also, der

uns Alle zu Genossen seiner Peinen und Höllenqualen haben möchte, und uns beständig versucht, um uns zu seinen Gesellen der Sünde zu machen. Der Teufel, der sich aus Stolz dem Allerhöchsten gleich stellen wollte, er möchte nun Herr sein über die Welt durch die Sünde; durch die Sünde möchte er von uns angebetet werden, durch die Sünde über uns herrschen. Dieser grausame Feind sucht uns zur Sünde zu verleiten durch seine verderblichen Nachstellungen, er sucht uns zu belehren in den Verirrungen und Zerstörungen der Sitten. Er spannt seine Netze verschieden aus, je nach der Verschiedenheit der Temperamente und geistigen Anlagen und Fähigkeiten. Gerade wie es ein Feldherr macht, der ein Festungswerk umzingelt, das er nehmen will; der untersucht zuerst, wo seine schwächste Seite sei, und an derselben greift er an und nimmt es ein: so macht es der Satan mit uns: er sucht in uns die schwächste Seite auf, das heißt, jenes Laster und jene Leidenschaft, zu der wir sehr geneigt sind, gegen diese richtet er seine Werkzeuge und seine Angriffe, um seine Beute sehr leicht zu gewinnen.

9. Wenn der Teufel mit seinen verderblichen Nachstellungen uns nicht immer zu überwinden vermag, tritt er in einen Bund mit der Welt und mit dem Fleische und bewaffnet diese gegen uns. Er bewaffnet die Welt gegen uns, und diese sucht uns, Belustigungen und Vergnügungen anzubieten, sie sucht uns ein sehr freies und ungezwungenes Benehmen anzueignen, uns mit Liebschaften, leichtsinnigen Tanzgesellschaften, Lustbarkeiten, Schauspielen und andern gefährlichen Aufzügen und Spektakeln bekannt zu machen, welche nach der Lehre des heiligen Augustin und aller andern Kirchenväter, die Werke und der Aufwand des Teufels sind, denen jeder Christ in der Taufe entsagen mußte. Die Welt versucht durch unreine Reden, die heut zu Tage die gewöhnliche Würze der Unterhaltungen der Müßiggänger geworden sind, die, wie es scheint, nichts Anderes zu reden wissen, als Unanständiges und Schmutziges. Sie versucht durch ärgerliche Beispiele, durch schädliche Grundsätze, durch Ehrabschneidung, durch Verspottung und Verhöhnung der Frömmigkeit und Tugend. Sie bedient

sich, sagt der römische Katechismus, sehr oft der schlechtesten Menschen als Kundschafter und Häscher, und vornehmlich jener Abtrünnigen, die auf dem Lehrstuhle des Verderbens sitzen und den tödtlichen Saamen falscher Lehren ausstreuen; so daß sie diejenigen, welche zwischen Tugend und Laster noch nicht zu unterscheiden, und jene neben diesem noch nicht zu erkennen im Stande sind, und sich selbst überlassen und zum Bösen geneigt, durch ihre falschen und irrigen Reden in die Sünde stürzen. Das Fleisch endlich versucht durch seine Reize aufzuregen, der Begierlichkeit unreine Flamme anzuzünden, schmutzige und abscheuliche Lüste anzubieten. Es gibt kein Geschlecht, keinen Stand, kein Ansehen der Personen und des Alters, das von diesen Versuchungen frei bleibt; aber gewöhnlich wird die Kindheit von der Naschhaftigkeit versucht, wie alle Lehrer des geistlichen Lebens erklären, und wie es die Erfahrung lehrt; die Jugend von der Lüsternheit, das Mannesalter von der Ehrsucht, die Alten vom Geize, obwohl sie dem Tode sehr nahe stehen, fürchten sie immerwährend, es könnte ihnen an Ländern und Gütern etwas abgehen.

10. Um was bitten wir Gott nun, wenn wir beten: »Et ne nos inducas in tentationem?« Ich antworte, daß wir einestheils unsere Schwäche und Gebrechlichkeit, andererseits die List und Macht unserer Feinde erkennen und besonders des Teufels, wir bitten den Herrn, daß Er von uns die Versuchung fern halte und nicht zulasse, daß wir über unsere Kräfte versucht werden. Wir bitten Ihn, daß Er uns zur Zeit der Versuchung nicht den Neigungen unseres Herzens überlasse, und uns nicht in die List und die Anfälle des Versuchers gerathen, noch viel weniger denselben erliegen lasse. Wir bitten Ihn endlich, daß Er uns beistehe mit Seiner sieghaften, allmächtigen Gnade, damit wir nie zugeben, daß unsere Feinde die Palme erringen, und wir immer die Versuchung zu überwinden vermögen: »Ne deserti ejus adjutorio:« sagt der heilige Augustin, »alicui tentationi vel consentiamus decepti, vel cedamus afflicti.» (Ep. 121.)

11. Aber ist es denn ein Uebel und eine Sünde, könnte hier Mancher sagen, wenn wir große Versuchungen erdulden?

Nein, meine lieben Brüder, die Versuchungen haben vielmehr viel Nützliches und bringen unendlich viel Gutes. Die heilige Schrift nennt Jene selig und Freunde Gottes, welche versucht werden, (Jak. I. 12.), weil sie nach der harten Probe dafür die Krone der Herrlichkeit erlangen: „Beatus vir, qui suffert tentationem, quoniam cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae!“ Ihr habt schon gehört, daß diejenigen die Lieblinge Gottes sind, die am meisten versucht werden, und je peinlicher und härter der Kampf ist, desto herrlicher wird der Sieg sein. Der Versuchung nachgeben, das ist eine Sünde und ein Uebel; aber sie wird die Veranlassung zu einem überaus großen Verdienste, wenn wir ihr widerstehen und sie überwinden. Daher freuten sich die Heiligen und Diener Gottes, anstatt daß sie trauerten, wenn sie von Versuchungen belästigt und gedrückt waren. Dieß ist es, was der heilige Apostel Jakobus uns zu thun anräth. (Jak. I. 2.) „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder,“ sagt er, „wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet;“ haltet dieß für ein glückliches Loos und für eine Veranlassung von großem Werthe: „Omne gaudium existimate, fratres, cum in tentationes varias incideritis.“ Und wisset ihr warum? „Daß die Prüfung eueres Glaubens Geduld wirket; die Geduld aber das Werk vollendet, so daß ihr vollkommen und ganz seid.“ Dieß waren die Ansichten des heiligen Paulus in seinem Briefe an die Römer. (Röm. V. 3.) „Wir rühmen uns,“ sagt er, (und freuen uns) „auch der Trübsale, weil wir wissen, Trübsale wirken Geduld, Geduld schafft Bewährung, Bewährung aber gibt Hoffnung.“

12. Dieß war auch der Grund, weßhalb die alten Mönche und Einsiedler sich so gerne an ihre Versuchungen hielten und fürchteten, sie möchten derselben beraubt werden. Der heilige Dorotheus erzählt von einem jener Altväter, als er einen seiner Schüler von einer Versuchung heftig belästiget gesehen habe, sei er vom Mitleide bewegt worden und habe zu ihm gesagt, er solle Gott bitten, daß Er ihn befreie: Nein Vater, antwortete der gute Schüler, denn von dieser Versuchung ziehe ich großen Nutzen, weil ich durch sie veranlaßt werde, öfter meine Zuflucht im Gebete zu Gott zu

nehmen, und mich der Abtödtung und Buße hinzugeben. Diese Antwort erfreute den Meister, er sagte zu ihm: nun erkenne ich, mein Sohn, daß du mit Vortheil den Weg des Geistes gehst. Derselbe heilige Dorotheus erzählt von einem andern Mönche, dem Gott eine große Versuchung auferlegt hatte, die ihn betrübte, und über die er sich bei Gott liebevoll beklagte, warum er nicht verdient hätte, daß Seine Liebe ihm eine größere Versuchung und Bedrängung auferlegte. Der heilige Johannes Climacus erzählt vom heiligen Ephrem, als ihm von Gott ein sehr hoher Zustand des Friedens verliehen worden sei, habe er Ihn inständig gebittet, daß Er ihm die ehemaligen Kämpfe wieder verleihen möchte, damit er durch sie die Krone des Himmels zu verdienen vermöge. Daraus erhellt also, daß es kein Uebel ist, versucht zu werden, ja, daß vielmehr Nutzen und unbegränzt viel Gutes daraus entspringt.

13. Und fürwahr, durch die Versuchungen lernen wir unsere Schwäche und Armseligkeit erkennen, und diese Kenntniß lehrt uns, daß wir in allen unseren Nöthen unsere Zuflucht zu Gott nehmen müssen, damit er uns berühre mit seiner Hand, von der all unsere Kraft und Hilfe kömmt. Die Versuchung macht uns umsichtiger und zuversichtlicher, wenn wir Gefahren zu vermeiden haben, sie macht uns wachsamer und sorgfältiger, wenn wir den Angriffen unserer Feinde widerstehen sollen. Wenn der heilige Apostel Paulus sich sehr heftig von Versuchungen des Fleisches bedrängt fühlte, bat er den Herrn wohl dreimal, daß Er ihn davon befreien möchte. Er erhielt aber von Gott die Antwort, daß ihm die Gnade genügen solle, durch die er widerstehen könne, und daß er dadurch in der Tugend zunehme und sich vervollkommne. Ferner lehrt die Versuchung uns die List und den Betrug des Teufels kennen. „Was kann der wissen," sagt der heilige Geist (Eccli. XXXIV.) der nie versucht wurde: „Qui non est tentatus, quid scit?" Wer nie auf dem Meere war, nie im Kriege, welche Begriffe kann er von der Schifffahrt und von Schlachten haben? Wer sieht nun nicht, wie nützlich und gut die Versuchungen sind, wenn wir ihnen mit der Gnade Gottes zu widerstehen vermögen?

14. Aber wie kömmt es, sagen Einige, daß gerade jene rechtschaffenen Personen, welche Gott mit allem Eifer zu dienen trachten, welche fern von den Lustbarkeiten der Welt zu bleiben suchen und von allen gefahrvollen Gelegenheiten, doch am heftigsten und häufigsten von Versuchungen heimgesucht werden? Woher kömmt es, daß die Menschen, welche in der Welt und nach ihren verdorbenen Grundsätzen leben, welche ungebunden, nur höfischer Sitten pflegen, sich mit Liebschaften unterhalten, auf Bällen, in Theatern und bei Festen nur eifrig an jenen Gegenständen ihre Augen weiden, die geeignet sind, sie zu belustigen und für sich einzunehmen, die nichts Anderes suchen, als zu gefallen, die alles aufwenden, was die Kunst Feines bietet, nur um zu gefallen; wie kommt es, daß gerade diese Menschen, die in Mitte aller verführerischen Gelegenheiten leben, bekennen, daß sie hiefür keinen Sinn haben, daß sie kaum dabei bewegt werden, ja daß sie gar nicht wissen, was es um jene großen Versuchnngen sei, welche den Heiligen Beben und Zittern verursachten, und von den Predigern mit so großem Eifer besprochen werden? Diese, sagt ihr, werden also kaum bewegt, sie haben keinen Sinn dafür, ja sie sind unter allen diesen Aufregungen nicht von den geringsten Versuchungen berührt! „O schlimmes Zeichen," antwortet der heilige Chrysostomus, „sie sind wie jene Kranken, welchen die Schwere des Uebels allen Sinn für das Uebel selbst genommen hat." Sie sind jene Unglückseligen, welche brennend im Feuer der Lust, den Brand nicht mehr fühlen. Warum glaubet ihr wohl, daß Balaam, (Num. XXII.) als er seinen Esel schlug, der nicht vorwärts gehen wollte, sich nicht für seine Grausamkeit gestraft fühlte und sich nicht verwunderte, als er das Thier reden hörte? weil er ein Zauberer war, antwortet der heilige Augustin, (l. 48. et 50. in Num.) und gewohnt an die schrecklichen und fürchterlichen Erscheinungen des Teufels: „Assuetus monstris erat." So fühlen sich gewisse Weltleute nicht einmal bewegt bei gewissen schrecklichen und teuflischen Erscheinungen jener Gegenstände, welche reinen Gemüthern Abscheu einflößen, vor denen sie flie-

hen, weil jene diese Scheusale zu schauen gewohnt sind. (Vide Lyran, et Calmet in hunc locum.)

15. Ach, es gibt Niemanden, der nicht versucht wird, „und jene," sagt der heilige Hieronimus, „welche nicht versucht zu werden glauben, sind am gefährlichsten versucht." Der heilige Apostel Paulus wurde bei seinem beschwerlichen Amte, als er der ganzen Welt das Evangelium verkündete und den Glauben, wie ihr schon hörtet, so sehr von dem Stachel des Fleisches gepeinigt, daß er ihn immer zu unterdrücken suchen mußte, und gewisse Weltleute sollten ihn nicht empfinden, weil sie ihm liebkosen und gewähren, was er begehrt? Gewiß nicht, sie gestehen es nur nicht, daß sie des Fleisches Lust schon befriedigt haben. Jener Satan, der mit großer Vermessenheit und Wuth einen heiligen Benediktus, Bernhard, Franziskus und so viele andere heilige Männer versucht hat, die in den finstersten Höhlen, in den strengsten Klausuren lebten, er sollte jenen Weltleuten, die sich frei den heftigsten Lockungen preisgeben, die Freude eines immerwährenden Friedens gönnen? Gewiß nicht, sie gestehn nur nicht, daß sie sich schon mit dem Satan vereinigt haben, oder besser gesagt, daß er schon ganz und gar der Herr ihres Herzens geworden ist, daß er sie besiegt und sich unterworfen hat.

16. Lassen wir uns nicht täuschen, liebe Christen! wir haben gesehen, wie wichtig und nothwendig es ist, daß wir die Bitte an Gott richten: „Et ne nos inducas in tentationem;" wir haben gesehen, daß Gott uns nur versucht, um unsere Treue und unsern Glauben zu prüfen, aber nicht, um uns zur Sünde zu verleiten, daß nur der Satan es ist, der im Bunde mit der Welt und dem Fleische uns zur Sünde zu verleiten sucht: und deßhalb bitten wir Gott, Er möge nicht zugeben, daß wir über unsere Kräfte versucht werden. Er möge uns beschützen mit der mächtigen Hilfe Seiner Gnade. Ueberdieß ist aber auch nöthig, daß wir unsererseits alle Mittel anwenden, welche wir bedürfen, damit wir in der Versuchung nicht erliegen. Das vorzüglichste unter diesen Mitteln ist die Flucht vor den Gelegenheiten, besonders

vor jenen, bei denen es auf uns ankömmt, ob wir ihnen entfliehen wollen oder nicht, wir müssen uns fern halten von allen Gefahren und Gegenständen, welche uns zur Versuchung anreizen könnten. Wäre es nicht die größte Thorheit, wenn wir uns selbst aus freien Stücken der Versuchung, so zu sagen dem Satan, in die Arme werfen wollten?

17. Dieß thun aber so viele Christen, welche nicht vermuthen, daß sie sich der Versuchung aussetzen, wenn sie dieselben bei Lustbarkeiten, Nachtgelagen, Liebschaften, Tänzen und Schauspielen aufsuchen. Wie können diese aber die Bitte beten: „Et ne nos inducas in tentationem?“ Heißt dieß nicht Gott zum Hohne handeln, wenn wir Ihn bitten, Er möge uns nicht in Versuchung führen, und wir suchen sie dann selbst bei jeder Gelegenheit? Der Zweck dieser Bitte besteht darin, daß wir Gott um Hilfe anflehen, die Er uns in jenen Versuchungen leisten möge, welche uns gegen unsern Willen überfallen: in jenen Versuchungen, in die wir so oft in unsern Standespflichten gerathen, wie der keusche Joseph, als er von der schamlosen Frau versucht wurde; oder aus Liebespflicht, wie Judith zum Heile ihres Volkes, oder bei einem andern ehrbaren Anlasse, nicht aber in jenen, denen wir uns zum Zeitvertreib, aus Neugierde und Gelüsten aussetzen. Gott in einem solchen Falle zu bitten, daß Er uns vor dem Falle bewahre, hieße Ihn ohne Noth um ein Wunder bitten, hieße Gott selbst versuchen. Um vor den Gelegenheiten zu fliehen, müssen wir uns Werken der Frömmigkeit und der Religion hingeben, die Sakramente fleißig gebrauchen, müssen wir uns von der Welt zurückziehen, wachen und beten, wie es Jesus Christus, unser göttlicher Erlöser, Seinen Schülern gelehrt hat: „Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem.“ So können wir hoffen, daß wir dem Falle entrinnen, daß wir alle Versuchungen überwinden, über alle unsere Feinde einen vollkommenen Sieg erringen; wir dürfen aber kein Wohlgefallen daran haben, als hätten wir diesen Sieg selbst errungen, wir müssen Gott alle Ehre und alle Gnade beimessen, weil Er uns die Kraft verlieh, durch die Verdienste unseres Herrn Jesu Christi: „Deo autem gratias, qui dedit nobis vic

toriam per Dominum nostrum Jesum Christum" (I. Cor. XV. 57.); Ihm sei Ehre und Ruhm jetzt und allezeit!

XII. Unterweisung.

Ueber die siebente Bitte des Vaterunsers: „Sed libera nos a malo. Amen."

Wir sind endlich zur Erklärung der siebenten und letzten Bitte des „Vaterunsers" gelangt, in welcher wir Gott bitten, daß Er uns von dem Uebel befreie. „Zu dieser Bitte," sagt der römische Katechismus (de 7. Pet. num. 1.), „hat Jesus Christus wie in einem Auszuge die Kraft und den Werth aller andern Bitten zusammengefaßt." Wenn wir von Gott erlangt haben, was diese Bitte enthält, dann bleibt uns, nach der weisen Bemerkung des heiligen Ciprian (Ser. 6. de Orat. Dom.) Nichts mehr zu bitten übrig. Wir wollen nun hier drei Dinge untersuchen: erstens, um was wir in dieser Bitte Gott bitten; zweitens, wie wichtig es sei, dieselbe recht zu beten und drittens, welche Vortheile wir aus ihr zu ziehen vermögen.

1. Ich habe schon gesagt, daß es drei Uebel sind, von welchen wir im Gebete des Hrrrn befreit zu werden bitten: die größten Uebel, welche die Sünden sind; die weniger großen Uebel, oder die Versuchungen, welche uns zur Sünde verleiten, und die geringern Uebel, oder die Strafen, welche wir uns durch die Sünde zugezogen haben. Diese siebente

Bitte, in welcher wir von dem Uebel befreit zu werden bitten, verstärkt zum Theil die zwei vorhergehenden Bitten, zum Theil fügt sie etwas Neues hinzu. Auch in den zwei vorhergehenden Bitten haben wir Gott gebittet, daß Er uns von dem Uebel befreie; wir haben Ihn gebittet, daß Er uns die Sünden nachlasse als vergangene Uebel, daß Er uns vor den Sünden als künftigen Uebeln bewahre, indem Er uns die Gnade verleihen möge, die Versuchungen zu überwinden, und in dieser letzten Bitte, daß Er uns nicht nur von den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln befreie, sondern auch von allen andern Uebeln, die wir als Strafen durch die Sünde verschuldet haben, welchen wir Alle, auch die Unschuldigsten, unterworfen sind. Da wir von einer Unzahl von Uebeln fortwährend bedrängt und belästigt werden, ist es nicht nothwendig, daß wir uns viel Mühe geben, dieses nachzuweisen, die fortwährende Erfahrung läßt es uns genug fühlen. Ebenso ist es nicht nothwendig, daß wir insbesondere bei den Christen viele Mühe anwenden sollten, um sie zu überzeugen, daß sie ihre Zuflucht zu Gott nehmen müssen, wenn sie von diesem Uebel befreit werden wollen; denn das scheint gleichsam in die Herzen Aller eingegraben zu sein, daß wir bei jedem Unglück, das uns trifft, sogleich den Wunsch hegen, Gott möchte schnell ein Wunder thun und uns gleich von demselben befreien.

2. Dafür müssen wir uns alle Mühe geben, daß wir genau wissen, in welcher Ordnung wir Gott um Seine Hilfe anrufen müssen, da diese Ordnung größtentheils von Vielen nicht beobachtet wird. Wir müssen wissen, Jesus, der uns gelehrt hat, Gott in unsern Mühen und Nöthen um Hilfe anzurufen, uns auch in diesem göttlichen Gebete die Ordnung vorgeschrieben hat, in welcher wir Ihm unsere Bitten vorbringen sollen. Es war Sein Wille, wie der römische Katechismus sagt, daß wir, ehe wir Ihn um die Befreiung von dem Uebel bitten, darum bitten, daß Sein Name von Allen geheiliget werde; daß Sein himmlisches Reich zu uns komme; daß Sein göttlicher Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden; daß Er uns nicht nur das wirkliche Brod

für das Leben des Leibes, sondern auch das geistige Brod des göttlichen Wortes, des göttlichen Sakramentes und andere Mittel gebe, die zum Leben der Seele nothwendig sind; daß Er uns die begangenen Sünden vergebe; und daß Er uns bewahre, daß wir nicht in Andere verfallen.

3. So ist es der Wille Gottes, daß Wir Ihn um dieses zuerst bitten, um daß wir Ihn dann erst um die Befreiung von dem Uebel anflehen. Ganz das Gegentheil thun gewöhnlich wir. Wenn es uns im Kopfe schmerzt, sagt der gepriesene Katechismus, oder in der Seite, oder im Fuße; wenn wir unsere Habe zu verlieren fürchten, wenn wir von einer Lebensgefahr, Hungersnoth, Krankheit oder einem andern schweren Unglück bedacht sind, rufen wir schnell Gott zu Hilfe, daß Er uns davon fern halte und befreie, und lassen alle andern Güter beiseite, welche die Verherrlichung Gottes und das Heil unserer Seele betreffen, obwohl sie uns um so viel nothwendiger und dringender sind, als das Geistige höher steht, als das Zeitliche, das Heil der Seele höher, als jenes des Leibes. „Suchet daher vor Allem das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit," die geistigen Dinge und die zeitlichen, sagt, Jesus Christus, werden euch als „Zugabe" zu Theil werden.

4. Es ist nicht zu läugnen, daß man Gott auch um die Dinge bitten darf, welche den Leib angehen, wie wir anderswo gezeigt haben, und so auch, daß Er uns von den Uebeln befreien möge, welche den Leib treffen; aber Alles müssen wir der Verherrlichung Gottes opfern; da wir Christen sind, müssen unsere Gebete einen andern Zweck haben, als jene der Ungläubigen. Auch diese bitten Gott unablässig, denn wer thut dieß nicht? Sie bitten, Er möge sie befreien von Krankheiten und Plagen, Er möge das drohende Unglück vorübergehen lassen; sie setzen aber ihre besondere Hoffnung auf natürliche und von Menschen erfundene Mittel, und was das Schlimmste ist, sie gebrauchen jedes Mittel, das ihnen angeboten wird, ohne Berücksichtigung auf die bösen Quellen, denen sie entspringen, wenn sie nur einige Hoffnung haben, von ihren Uebeln zu genesen. Ganz anders ist das Benehmen des

Christen: er setzt in Krankheiten und in jeglichem Unglück, das ihn trifft, die Hoffnung seines Heils auf Gott, Gott allein erkennt und verehrt er als den Urheber alles Guten und als den Befreier von allem Uebel. Wenn sich in natürlichen Heilmitteln die Kraft vorfindet, welche die Gesundheit geben kann, so hält der Christ für gewiß, daß sie von Gott angeordnet sei, daß sie den Kranken helfe und daß es Gott so wohlgefällig sei, Er selbst hat die Heilmittel auf Erden geschaffen, und der weise Mann, sagt der heilige Geist, (Eccli. XXXVIII.) wird sie nicht zurückweisen: »Altissimus creavit de terra medicinam, et vir prudens non abhorrebit illam.« Gute Christen bedienen sich also, wenn sie krank sind, auch der Heilmittel, sie setzen aber ihr Vertrauen vorzüglich auf Gott, welcher den Heilmitteln ihre Kraft gegeben hat, nicht auf die Heilmittel selbst. Deßhalb wird der König Asa in der heiligen Schrift (II. Paralip. XVI.) getadelt, weil er in seiner Krankheit alle Hoffnung auf die Aerzte und ihre Heilmittel setzte, anstatt daß er Gott zu Hilfe rief. Wir müssen uns ferner von jenen Heilmitteln enthalten, die nicht nach Gottes Anordnung gereicht werden, von alten Weibern und rohen ungebildeten Menschen, an denen nur der Aberglaube hängt. Wir müssen auf Gott vertrauen, Er hat uns Selbst gelehrt, daß wir von Ihm die Befreiung von dem Uebel erbitten sollen, und wir dürfen sicher sein, daß wir sie erlangen, wenn sie uns zu unserm geistigen Wohl gereicht.

5. Wir wollen nun sehen, was unter dem Uebel zu verstehen sei, von welchem wir befreit zu werden in dieser Bitte zu Gott beten. Die heiligen Väter: Basilius, Chrysostomus und Augustin mit vielen Andern verstehen unter dieser Benennung des Uebels auch den Satan, der vornehmlich der Böse genannt wird, da er den höchsten Grad der Bosheit erreicht hat. Er ist es, durch den alle Menschen zum Uebel angetrieben werden, er kann der Ursprung aller Uebel genannt werden. Fortwährend kämpft er wider uns und versucht uns; obwohl wir ihm nichts zu Leide gethan haben, gibt er sich Mühe, uns alles nur mögliche Ueble anzuthun, indem er auch durch äußere Unglücksfälle unsern Untergang

herbeiführen trachtet, wie er es mit Job versucht hat. Deßhalb bitten wir Gott, daß Er uns von dem Uebel befreie, nicht von den Uebeln »a malo,« nicht »a malis,« um damit anzudeuten, daß, wenn uns auch von unserm Nächsten eine Unbild zugefügt wird, es gewöhnlich auf Anstiften des Satans geschehen ist. Deßhalb wollen wir unsern Haß nicht gegen den Nächsten wenden, sondern gegen den Satan, durch dessen Verführung uns der Nächste beleidigt hat. Wenn wir von unserm Nächsten beleidigt werden, wollen wir Gott bitten, daß Er uns und ihn von den Netzen und Fallstricken dieses allgemeinen Feindes befreie: »Libera nos a malo.«

6. Zweitens können wir mit Andern sagen: wir bitten Gott, daß Er uns von der Sünde befreie, welche allein das wahre Uebel ist; daß Bosheit und Ungerechtigkeit, wie der Psalmist sagt (CXVIII. Ps.), nicht in uns herrschend werde; daß Er uns von dem ewigen Tode befreie; oder von der Begierlichkeit, die in unserm Fleische herrscht, wie der heilige Augustin sagt (l. l. de pecc. mort. c. 4.). Dieß wird aber nur geschehen, wenn dieses sterbliche Fleisch sich mit Unsterblichkeit bekleiden, und der Tod im Siege verschlungen werden wird, wie der heilige Paulus sagt (I. Kor. XV.) Dann sagt der Heilige, wird es keine Begierlichkeit mehr geben, mit der wir zu kämpfen haben, durch die wir besiegt werden könnten, dann werden wir frei sein von allem Uebel. „Befreie mich, o Herr, von den Schatten des Todes,“ sagte die heilige Theresia in ihren süßen Gemüthsbewegungen, „befreie mich von jedem Uebel, mein Gott, geleite mich hin, wo alles Gute gefunden wird. Wie kann auf dieser Welt jene Seele noch Etwas hoffen und erwarten, die von dir erleuchtet ist, die Täuschung und Eitelkeit zu erkennen, die mit dem Auge des Glaubens jene ewigen Güter schaut, welche von deinem Vater jenen bereitet sind, die Ihn mit vollkommener Liebe lieben?“

7. Es ist aber nicht zu läugnen, daß wir, wenn wir in dieser Bitte Gott bitten, Er möge uns von dem Uebel befreien, unter dieser Benennung alle Gefahren und Unfälle verstehen, sie mögen den Leib oder die Seele, unser Schicksal

oder unsere Ehre betreffen, schon vorgefallen sein, oder erst vorfallen. Dieß unterscheidet diese Bitte von den zwei vorhergehenden. In der erstern bitten wir, Gott möge uns von dem Uebel der Sünde befreien, in der andern, daß wir nicht der Versuchung erliegen, und in dieser, daß wir von gegenwärtigem und künftigem Unglück und Schaden nicht zu sehr bedrängt und gedrückt werden. Wir bitten also unsern gütigen Herrn, daß Er vermöge Seiner göttlichen Barmherzigkeit und Güte uns bewahre, und beschütze vor Ueberschwemmungen, Trockenheit, Brand, Blitz, Gewitter und Hagel, damit unsere Saaten nicht verdorben werden; vor Theurung und Hungersnoth, Erdbeben, Krankheiten, Pest und Krieg, vor Betrug und Arglist, die uns treffen könnten, und vor jedem andern Mißgeschick und Unfall. Endlich, daß Er von uns wegnehme alle Ursachen der Sünden und Vergehen. Wir wollen aber Gott nicht nur bitten, daß Er uns von diesen Uebeln befreie, die von allen Menschen als solche angesehen werden, sondern auch von jenen, welche gewöhnlich von Allen als Güter betrachtet werden, wie Reichthum, Ehren, Gesundheit, das Leben selbst, damit sie uns nicht zum Uebel verleiten, und zur Verdammung unserer Seele führen. So bitten wir auch, daß wir nicht von einem plötzlichen unvorhergesehenen Tode überfallen werden mögen, daß wir den Zorn Gottes nicht wecken, und andere Gebete, welche die Kirche in den Litaneien betet. Alles ist aber in dem Gebete enthalten, das der Mund des Priesters in der heiligen Messe ausspricht: nachdem er das „Vaterunser" gebet, und das Volk geantwortet hat: „Erlöse uns vom Uebel," betet er: erlöse uns, o Herr, wir bitten Dich, von allen Uebeln, vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, durch die Fürsprechung der seligsten, immer glorreichen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, Deiner Heiligen Apostel, Petrus, Paulus, Andreas und aller Heiligen. Verleihe uns durch Deine Güte den Frieden in unsern Tagen, auf daß wir mit dem Beistande und der Hilfe Deiner Barmherzigkeit immer befreit bleiben von der Sünde und verschont

von allem Mißgeschicke. (In Missa.) Dieß sind die Uebel von denen wir befreit zu werden bitten.

8. Warum, sagt mancher, läßt Gott, Der doch so gut ist, es zu, daß wir immer von so vielem Unglück, so vielen Uebeln getroffen und bedrängt werden? Könnte Er denn nicht verhindern, daß sie zu uns kämen; könnte Er dieses Leben nicht ohne dieses fortwährende Elend vorübergehen lassen? Nein, meine Brüder, dieß ist nicht möglich, die Beschaffenheit unserer menschlichen Natur, der Zustand, in dem wir uns befinden, läßt es nicht zu. Wir sind wandernde Pilgrime, Büßende, auf die Schuld der Sünde hin, Verbannte in diesem Thal der Thränen. Der Büßende muß sich immer ängstigen und plagen; der Wanderer muß auf seinem Wege immer Schweiß und Anstrengung erdulden; der Verbannte muß immer klagen, so lange er fern vom lieben Vaterlande ist; unser allgütiger, allweiser Gott könnte wohl verhindern, daß wir von irgend einem Uebel bedrängt würden, zu unserm größern Wohle thut Er es aber nicht, damit wir zum höchsten Glücke gelangen, das Er mit uns in Seiner Liebe vorhat. Um uns ein Mittel an die Hand zu geben gegen das schädlichste und größte Uebel, will Er, daß wir von den gegenwärtigen Strafen und Leiden bedrängt seien; um unsere schweren Krankheiten zu heilen, reicht Er uns diese unangenehmen, bittern Arzneien. „Unser Gott verfährt mit uns,“ sagt der heilige Augustin, „wie ein Arzt mit seinem Kranken, der ein faules, verdorbenes Glied am Leibe hat, durch welches alle andern Glieder in Fäulniß übergehen, und Lebensgefahr eintritt, wenn es nicht geheilt wird. Was thut der Arzt? Er verordnet, daß das kranke Glied gebrannt, und geschnitten werde. Ach, schreit der Kranke, ihr wollt mich vor der Zeit tödten? Er weint und klagt, er fleht: „Sub medicamento positus ureris, secaris, clamat.“ Aber der Arzt hört nicht, ohne Mitleid wird geschnitten und gebrannt; und auf dieses Mittel erfolgt die Genesung des Kranken: „Non audit medicus ad voluntatem, sed audit ad sanitatem“ (In Psal. LXXVX.).

9. So verfährt der göttliche Arzt sehr oft mit uns. Wir liegen krank an einer geistigen Krankheit, wir werden tirannisirt von bösen Neigungen und verbotener Lust, die unserer Seele den ewigen Tod zu geben suchen: da kommt Er mit Feuer und Schwert, jenen trifft eine schwere Krankheit des Leibes, diesen eine Verfolgung, ein Streit, eine Verläumdung, jenen ein Falliment, diesen ein Hagel, jenen ein anderes schweres Mißgeschick. Herr rufen wir: „Befreie uns von diesem Uebel." Aber Gott hört uns nicht, weil Er uns durch diese Mittel heilen will von unsern größten Uebeln: „Non audit ad voluntatem, sed audit ad sanitatem." Die meisten dieser zeitlichen Uebel sind Folgen der Sünde; Gott will also, daß wir durch diese Uebel der Strafen zur Erkenntniß kommen, wie schwer das Uebel der Sünde sei. Er will drittens, daß diese Uebel uns zum Stachel dienen, von der Sünde zu erstehen, wenn wir ihr erlegen sind, und will uns sicher stellen, daß wir in Zukunft nicht mehr in sie verfallen. Nur als der verlorne Sohn sich von Armuth gedrückt, vom Hunger gequält sah, faßte er den weisen Entschluß, in die Arme seines lieben Vaters zurückzukehren. Wie Viele würden in ihren Sünden zu Grunde gegangen sein, wenn Er sie nicht durch große Bedrängnisse von denselben abgehalten hätte! Wie Viele hätten sich nie ihrer Seele, der Ewigkeit, und ihres Gottes erinnert, wenn Er hiezu nicht durch eine Krankheit oder irgend ein Unglück ermahnt hätte?

10. Viertens beabsichtet unser liebevoller Gott mit diesen gegenwärtigen Uebeln und Drangsalen, den Gerechten einen Stoff zu geben, durch welchen sie sich selbst die Verdienste in diesem Leben und den Lohn in dem andern vergrößern können. Dieser Lohn ist so groß und herrlich, daß hocherleuchtete Heilige Gott um nichts Anderes baten, als daß Er ihnen die Strafen in diesem gegenwärtigen Leben vergrößern möchte! Eine dieser heiligen Seelen pflegte zu sagen: Wenn es möglich wäre, daß die Seligen ein Mißfallen empfinden könnten, so wäre es dieß, daß sie im gegenwärtigen Leben keine größern Strafen zu erdulden hatten. Endlich wollte Gott alle Wege des gegenwärtigen Lebens mit Dornen bestreuen, weil Er will,

daß wir uns auf diesen Straßen, die der Weg zur Ewigkeit sind, nicht aufhalten, sondern schleunig an unser Ziel eilen sollen. Dieß ist der schöne Gedanke des heiligen Papstes Gregor (C. mor. c. 24.) „Er wollte seinen Lieben und Auserwählten," sagt der Heilige, „das Verweilen auf dieser Erde beschwerlich machen, damit wir, wenn wir kein Vergnügen und keine Ruhe auf ihr finden, nach jenem himmlischen Vaterlande eilen, wo wir allein uns freuen und ausruhen können." Wir müssen also die Strafen des gegenwärtigen Lebens nicht als Güter, nicht als Uebel betrachten, wenn wir für die Seele so viel Nutzen und Vortheil aus ihnen ziehen.

11. Hier kann man erwiedern: warum will denn Gott, daß wir Ihn bitten, Er soll uns von dem Uebel erlösen, von den Bedrängnissen und zeitlichen Strafen nämlich, wenn sie uns so viel Vortheil bringen? Wisset ihr warum? Er will uns zeigen, wie väterlich, wie liebreich, wie gütig die Zuneigung sei, welche Er für uns hat, so daß Er manchmal Mitleid mit unserer menschlichen Schwäche empfindet und uns mit gewissen Sorgen nicht prüfen will; Er befreit uns von denselben, wenn sie unserm ewigen Heile nachtheilig sein könnten. Zweitens will Er uns dadurch lehren, daß wir zuerst zu Gott unsere Zuflucht nehmen müssen, und nicht zu den Menschen, wenn wir durch Unglück und Sorgen gedrückt werden. In unsern Krankheiten dürfen wir nicht allein auf die Aerzte und Arzneien unsere Hoffnung bauen, wie wir schon gesagt haben, sondern auf Gott, der alle Krankheiten heilt, den Aerzten die Einsicht gibt zu unserer Heilung und den Arzneien die Kraft. Weil alle Uebel der Strafen von Gott kommen, weil Er es ist, wie die heilige Schrift sagt, von dem Alles seinen Ursprung nimmt; so will Er, daß wir überzeugt seien, sie kommen alle aus Seiner göttlichen Hand, die uns zu unserm Wohle straft, und es komme Ihm allein zu, uns von denselben zu befreien, wenn es Ihm gefällt. So klagte der heilige Job, wie wir anderswo gesagt haben, in seinem Unglücke nicht den Satan an, nicht die Chaldäer oder Sabbäer, die es ihm zugefügt hatten; auf die Erde hingestreckt und gedemüthigt, rechnete er alles Unglück Gott an und sprach: „Der

Herr hat's gegeben, der Herr hats genommen: der Name des Herrn sei gebenedeit. Wenn wir das Gute von der Hand Gottes empfangen haben, warum sollten wir das Böse nicht annehmen?"

12. Aus allem diesem können wir lernen, wie nothwendig es sei, daß wir diese Bitte auf eine gute Weise an Gott richten, um die Gnade Seiner Erhörung zu erlangen, und dieß ist das zweite, was ich euch erklären will. Wenn wir zu Gott sagen: »Sed libera nos a malo« das heißt, daß Er uns von Trübsalen und zeitlichen Strafen befreien möge, von Krankheiten und Schmerzen, welche die Qualen sind, die wir verschuldet, und die wir uns durch unsere Sünden zugezogen haben; so bitten wir Ihn nicht, daß Er uns von allen diesen Uebeln befreie, denn diese Befreiung wäre für uns nicht immer nützlich und zuträglich; sondern nur von jenen Uebeln, welche unserm ewigen Heile entgegen sein und uns Gelegenheit geben könnten, in Sünden zu verfallen. Wir bitten um jene wohlthätige Befreiung, welche Gott in Seiner allweisen Vorsicht für dieses armselige Leben, wo man sich durch Dulden die Herrlichkeit erwirbt, für zuläßig hält. Wir bitten, mit einem Worte, unter der Bedingung, daß diese Befreiung die Verherrlichung Gottes und unser Heil befördere; wir sind unwissend und unerfahren, wir können nicht mit Gewißheit unterscheiden, was gut oder böse ist; deßhalb dürfen wir nicht bitten, daß uns Gott von diesem oder jenem Uebel befreie; denn es kann sein, daß das kein Uebel ist, was uns als solches erscheint.

13. Dieß ist der Grund, weßhalb uns der Herr beten lehrte, Er möge uns von dem Uebel überhaupt erlösen: „Libera nos a malo,« das heißt: Befreie uns, o Herr, von Allem, was Du für uns als schädlich und nachtheilig erkennst, sei es dann etwas Glückliches oder Unglückliches. Wir bitten also, wie wir schon oben mit dem römischen Katechismus gesagt haben, daß Er uns nicht nur von dem befreien möge, was man nach den gewöhnlichen Begriffen für ein Uebel hält, sondern auch von dem, was gleichsam Alle für gut halten, wie Reichthümer, weltliche Ehren, Gesundheit, Freiheit und

das Leben selbst. Wenn wir diese Bitte thun, müssen wir so zu Ihm reden: Herr, du hast mir viele Güter und Reichthümer gegeben: nimm mir die Güter und Reichthümer, wenn Du siehst, daß ich sie zu Deiner Beleidigung mißbrauche, und gib mir Armuth! Sende mir Unglück und mache, daß ich verachtet werde, wenn Glück und Ehrenstellen mich eitel machen könnten! Wenn die Gesundheit oder die Erhaltung meines Lebens mich bewegen, oder veranlassen könnten zu sündigen, so nimm die eine und das andere: sende mir Krankheit, und wenn es Dir so gefällt, den Tod! Mit diesen Gefühlen und in diesem Geiste müssen wir diese Bitte beten, mit diesen Gefühlen und in diesem Geiste haben sie auch die Heiligen gebetet.

14. Die heilige Maria Onnacensis, eine Jungfrau von großer Heiligkeit und Vollkommenheit, wurde eines Tages von ungewöhnlich heftigen Schmerzen gequält, da bemerkte sie eine fromme Person, die vom Mitleid über eine so schwere Strafe bewegt, Gott mit großer Inbrunst bat, daß Er ihr die Strafe erleichtere und die Schmerzen mindere, wie es auch wirklich geschah. „Gehet eilig hin," sagte sie zu ihrer Wärterin, „und saget zu jener Person, sie soll aufhören, für mich zu beten. Denn indem sie bewirkt, daß meine Plagen und Schmerzen nachlassen, bringt sie mich um einen großen Schatz des Verdienstes. Meine Krankheit ist nur scheinbar ein Uebel, in Wirklichkeit ist sie ein großes Gut, weil ich mich dabei in der Tugend der Geduld übe." So liebte jene Seele das Leiden. (Div. Anton. p. 3. t. 19, c. 12. §. 7.)

15. Was sollen wir aber thun, sagen Einige, wenn wir von Krankheiten, Verfolgungen und anderm Unglück und Leiden bedrängt werden, und keinen Trost finden, wenn wir von Gott bei allen unsern Gebeten nicht erhört werden? Das, was wir schon gesagt haben; dieß wird der Nutzen und Vortheil sein, der uns aus dieser Bitte erwächst, daß wir Alles geduldig ertragen und überzeugt sind, daß es nur zu unserm Heile sein kann, wenn es Gott so will. Wir müssen überzeugt sein, daß uns Gott in Seiner großen Barmherzigkeit erhört, wenn wir mit Hilfe Seiner Gnade die Uebel und Drangsale

des gegenwärtigen Lebens freiwillig und freudig ertragen. Wir müssen überzeugt sein, daß uns Gott auf eine tausendfache Weise zu unserm höhern Heile von dem Uebel erlösen kann. Er mindert das Uebel oft mit geistigem Troste. So geschah es an Jakob (Gen. XXVIII.): als er vor dem Zorne des Bruders floh, tröstete ihn Gott in Gesichten und mit Verheißungen. Er vergilt uns das Uebel mit größern Gütern: so erging es dem Propheten Daniel (Dan. II.). Gott verlieh ihm in seiner Gefangenschaft, daß er bei dem Monarchen in Gnade kam, dessen Gefangener er war. Er erhöht diejenigen, die in den niedrigsten Stellen und Aemtern sind: wie den keuschen Joseph, der von seinen Brüdern verkauft wurde; seine Knechtschaft und sein Elend bewirkten, daß er zur Stelle und Ehrenwürde eines Vizekönigs von Aegypten emporgehoben wurde. (Gen. XLI.)

16. Endlich müssen wir bedenken, daß es das Loos und die Bestimmung der Heiligen und Auserwählten ist, auf dieser Erde zu leiden und verfolgt zu werden. „Alle Jene, welche in Jesus Christus gottselig leben wollen, werden Verfolgungen erdulden," sagt der heilige Paulus: (II. Tim. III.) „Omnes, qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur." „Es ist nothwendig," sagt er an einem andern Orte, (Apostelg. XIV. 21.), „daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen: „per multas tribulationes oportet nos intrare in Regnum Dei." Was noch mehr? Jesus Christus selbst mußte leiden, um in die Herrlichkeit einzugehen, die doch die Seine war. (Luk. XXIV.) „Oportuit Christum pati, et ita intrare in gloriam suam." Wenn also unser Herr und Meister selbst dafür hielt, daß die Straße der Leiden der rechte und sichere Weg sei, um zur Herrlichkeit einzugehen, wie können wir uns anmassen, auf der Straße der Lust zu gehen, da wir doch die Knechte und Schüler sind? „Unter einem mit Dornen gekrönten Haupte, wie es unser göttlicher Erlöser trug, würden weichliche Glieder sich übel ausnehmen," sagte der heilige Bernhard. Und wie oft bedient sich Gott der Uebel und Krankheiten des Leibes, um die Uebel und Krankheiten der Seele zu heilen?

17. So habe ich euch nun, meine lieben Brüder, alle sieben Bitten des Gebetes des Herrn erklärt, des Gebetes, welches das ausgezeichnetste ist, das man sich denken kann, weil es uns von der Fleisch gewordenen Weisheit Selbst, von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, gelehrt wurde. Dieses Gebet muß aber von einem reinen, gotterfüllten Herzen gebetet werden, von einem zerknirschten, demüthigen Herzen; dann derjenige, welcher sich wirklich in einer Todsünde befindet, seine Bekehrung nicht wünscht und Gott nicht aufrichtig um dieselbe bittet, der verrichtet dieses Gebet und diese Bitte entweder nur mit den Lippen, aus Gewohnheit, oder aus Eitelkeit, und es ist noch viel schlimmer, wenn er mit der boshaften Absicht, in der Sünde zu verharren, nicht nur Nichts erlangt, sondern auch sein Gebet in der Sünde thut, wie der ehrwürdige Bellarmin sagt; denn er ist ein Lügner bei jeder Bitte, die er ausspricht. Wie kann er je Gott seinen Vater nennen, wenn er sich weigert, sein Sohn zu sein? Wie kann er bitten, daß Sein göttlicher Name geheiliget werde, der durch ihn fortwährend entehrt und gelästert wird? Wie kann er wünschen, daß das himmlische Reich im andern Leben komme, da er Nichts mehr fürchtet als den Tod? Wie kann er wollen, daß der göttliche Wille geschehe, da er keinen andern erfüllt sehen will, als immerfort seinen eigenen? Wie kann er bitten, daß ihm Gott seine Sünden nachlasse, wie er die Beleidigungen seinem Nächsten vergebe, wenn er gegen seinen Nächsten fortwährend Haß und Groll im Herzen nährt? Wie kann er Gott um Beistand bitten, daß Er ihn nicht in der Versuchung erliegen lasse, wenn er sich freiwillig allen Versuchungen aussetzt? Wie kann er endlich beten, daß ihn Gott von dem Uebel befreien möge, wenn er selbst in That und Wort seinem Nächsten Uebles zuzufügen sucht?

18. Wenn sich je einmal einer in der unglückseligen Lage befand, daß er mit so entehrenden Gefühlen dieses göttliche Gebet verrichtete, so möge dieß ja doch nie mehr in der Zukunft geschehen! Möge dieses Gebet immer unser gewöhnliches Familiengebet sein, möge es aber immer mit der gottesfürchtigsten und ernstesten Frömmigkeit verrichtet werden, denn

sein Urheber und Lehrer war der Sohn Gottes Selbst. Ich schließe diese Unterweisung, meine lieben Christen, mit den schönen Worten aus der Abhandlung, welche der heilige Cyprian über dieses Gebet verfaßt hat. „Derselbe, Der uns das Leben gegeben hat, wollte uns auch beten lehren; von derselben Güte bewegt, die Ihn antrieb, uns mit so vielen andern Gütern zu überhäufen. Dieß hat Er gethan, damit, wenn wir mit dem Gebete des göttlichen Sohnes Seinen ewigen Vater bitten, dieser Sein ewiger Vater uns um so leichter Alles gewähre, um was wir bitten. Kann es denn in der That ein schöneres, wohlgefälligeres Gebet geben, das wir an Gott richten sollen, als jenes, das aus den eigenen Worten Jesu Christi besteht? Der ewige Vater vernimmt also die Worte Seines göttlichen Sohnes, wenn wir es beten und das in unserm Herzen wohnt, was auf unsern Lippen ist; und weil Er es ist, der für unsere Sünden bei dem ewigen Vater das Wort führt, so gebrauchen wir die eigenen Worte unseres Vermittlers, wenn wir Gott um Verzeihung unserer Sünden bitten. Wenn Er uns versichert, daß uns der göttliche Vater Alles gewähren werde, um was wir Ihn in Seinem Namen bitten werden, wie viel mehr wird Er uns Alles gewähren, wenn wir Ihn nicht nur in Seinem Namen, sondern mit Seinen eigenen Worten bitten?" So der heilige Cyprian. Bedienen wir uns also Alle sehr häufig dieses wunderbaren göttlichen Gebetes, um zu erlangen, was uns für das gegenwärtige Leben nothwendig und insbesondere für das ewige Leben förderlich ist! — Amen!

Erklärung des englischen Grußes.

I. Unterweisung.

Von der heiligsten Jungfrau Maria und der Macht ihrer Fürbitte.

Nach dem Gebete des Herrn oder dem „Vater unser" ist ohne Zweifel der englische Gruß, oder das „Ave Maria" das ausgezeichnetste und vorzüglichste Gebet. Es enthält drei Theile welche zwar nicht alle unmittelbar von Gott kommen, von denen allen dreien wir aber doch sagen können, daß sie Gott zum Urheber haben. Der erste Theil enthält die Worte, welche der Engel im Auftrage der allerheiligsten Dreifaltigkeit an Maria richtete, als er ihr die Menschwerdung des göttlichen Wortes verkündete, welche in ihrem reinsten Schooße geschehen sollte (Luk. I. 28.) »Ave gratia plena; Dominus tecum; benedicta tu in mulieribus.« „Gegrüßt seist, du Maria, voll der Gnaden: der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." Der zweite Theil enthält die Worte, welche die heilige Elisabeth auf Eingebung des hei-

ligen Geistes aussprach, als die heiligste Jungfrau zu ihr kam, um sie zu besuchen: (Luk. I 42) »Benedicta tu inter mulieres et benedictus fructus ventris tui.« „Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes," Jesus. Der dritte Theil enthält die Worte, welche die Kirche unter dem Beistande desselben göttlichen Geistes beigefügt hat: »Sancta Maria Mater Dei, ora pro nobis peccatoribus nunc et in hora mortis nostrae. Amen.« „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Absterbens." Es geschehe. Wir kommen nun zur Erklärung des ersten Theiles, welcher den Gruß des Engels enthält.

1. »Ave gratia plena:« Gott grüße dich, o Maria! Welche frohe Bothschaft! freue dich und frohlocke! Dieß ist ein Gruß, sagt der gelehrte Origines und nach ihm der Cardinal Hugo (com. in Luc. c. 26.), wie kein ähnlicher je vernommen wurde, er war für die erhabene Jungfrau Maria aufbewahrt. Dasselbe äußert der heilige Ambrosius (in c. 1. Luk.) als der Engel kam, der Welt das Heil des menschlichen Geschlechtes zu verkünden, bediente er sich die heiligste Jungfrau zu segnen und zu grüßen, eines neuen Grußes, den man nie vernommen hatte, der allein ihr gebührte. »Soli Mariae haec salutatio debebatur.« Sie wurde also durch diesen Gruß zur Freude ermuntert! Wie viele Gründe hat sie dazu? Erstlich versicherte sie der Engel, daß sie sich in der Gnade Gottes befinde. Wie groß wäre unser Jubel und unsere Freude, meine Brüder, da wir nicht wissen, ob wir die Liebe oder den Haß Gottes verdienen, wenn wir versichert würden, daß wir uns in der Gnade Gottes befinden und Seine Freunde seien? Sie hatte zweitens Ursache sich zu freuen, weil sie sich zur Mutter ihres Herrn hier auf Erden erwählt sah, dessen Vater Gott im Himmel ist: weil sie sich über alles Geschaffene erhoben sah, als Herrin und Königin der Engel und der Menschen; und endlich, weil sie der nahen Erlösung gewiß war, welche von den heiligen Propheten vorher verkündet, den Altvätern so viele Jahre vorhin verheißen und von allen Menschen, besonders aber von ihr selbst so sehnlich gewunschen und erwartet wurde.

2. Ja, dieses Wort „Ave“ „sei gegrüßt,“ ist ein Wort der Freude und des Jubels, nicht nur weil es diesen über Maria ausgoß, sondern weil es aller Welt die wahre Freude und den wahren Jubel verschaffen mußte. Es ist ein Wort, dessen sich die Engel freuen im Dienste der Mutter Gottes. Denket euch nun, wie Jene von der heiligen Jungfrau belohnt und geliebt werden, welche sie häufig mit diesem freundlichen Gruße ehren und gleichsam jene Freude in ihr erneuern, die sie empfand, als ihr der Engel verkündigte, daß sie die Mutter Gottes werde! Ihr könnet euch denken, wie es sie erfreuen muß, wenn sie oft diese frohe Botschaft hört, welche ihr vom Engel gebracht wurde! Wenn sie hört, daß wir Gott dankbar sind für jene große Wohlthat der Menschwerdung des göttlichen Wortes! Wenn wir diesen göttlichen Gruß, „Ave Maria“ recht oft mit Ehrfurcht und Liebe wiederholen könnten, wie sicher dürften wir hoffen, von Maria mit der Fülle ihrer Gnade entgegen gegrüßt zu werden! So sagt der heilige Thomas von Villanova: „Libenter nos salutat Maria cum gratia, si nos eam salutamus cum Ave Maria. (Serm. de Annunc.)

3. Diesen schönen Namen „Maria,“ sprach der Engel nicht zu ihr, als er sie ermuntern wollte, weil sie in Furcht war, daß sie ihre Jungfräulichkeit verlieren und die Mutter Gottes werden sollte; aber die Kirche setzt ihn an diese Stelle. Nach der Erklärung des heiligen Petrus Chrysologus (Serm. 142.) und des heiligen Isidorius (l. 7. Etym. c. 12.) bedeutet das Wort so viel als Herrin. Mit Recht kömmt Maria der Name Herrin zu, weil sie in ihrem allerreinsten Schooße den Herrn des Weltalls empfing und Seine Mutter wurde. Sie ist die Herrin des Himmels, sagt der heilige Bonaventura (spec. Virg. c. 3.), der Erde und der Hölle, durch die Macht, die ihr von ihrem göttlichen Sohne mitgetheilt wurde. Auf diesen Namen hin, der nach dem Namen Jesu Christi über alle Namen steht, beten sie die Engel als ihre Königin an, die Menschen beugen vor ihr als ihrer Fürsprecherin die Kniee, und die Satane beugen sich vor ihr als ihrer Gebieterin. Die Engel aus Verehrung, die Menschen aus Liebe, die Sa-

tane aus Furcht. Nach dem heiligen Hieronymus bedeutet das Wort „Maria": „Erleuchterin." Und wie wunderbar eignet sich auch dieser schöne Name für Maria, da sie dem Lichte die wahre Helle gab, welche alle Welt erleuchtete und die wahre Sonne der Gerechtigkeit wurde. Maria war jene glückselige Morgenröthe, welche der Welt nicht nur die wahre Sonne der Gerechtigkeit brachte, sondern mit ihr alle Gnadenerleuchtung, jedes himmlische Geschenk, das vom Vater der Lichter zu uns niedersteigt.

4. Drittens legt man das Wort „Maria" aus, als „Stern des Meeres" und unter dieser Benennung führt sie auch die Kirche in ihren Lobgesängen an; „Ave Maria stella." Auch diese Benennung ist sehr passend, „denn wie ein Stern, ohne im Geringsten seinen Glanz zu vermindern, seine Strahlen ausspendet," sagt der heilige Bernhard (6. 2. sup. miss.); „so empfing und gebar Maria ihren göttlichen Sohn ohne Befleckung ihrer jungfräulichen Reinheit." Wie der Strahl die Klarheit des Sterns nicht vermindert, sondern erhöht, so erhöhte ihr göttliches Kind die Herrlichkeit und den Glanz der Jungfrau. Maria ist also jener überaus edle Stern, der von Jakob ausging, dessen Strahlen die ganze Welt erleuchten: jener Stern, dessen Glanz sich nicht nur in die Höhe ergießt, sondern auch in die Tiefen dringt, sich über die ganze Erde verbreitet, die Seelen mehr als die Leiber erwärmt, Liebe zur Tugend und Abscheu vor dem Laster in sie bringt. Maria ist der reizende, hellstrahlende Stern, der über diesem weiten wüsten Meere steht, um es zu verklären mit seinen Verdiensten, um es zu erleuchten mit seinen Beispielen."

5. Warum heißt aber Maria „Stern des Meeres" werdet ihr sagen, warum heißt sie nicht: Stern des Himmels, Stern der Welt? Die zwei heiligen Kirchenlehrer Thomas und Bonaventura geben den schönen Grund an, der von der Aehnlichkeit hergeleitet ist, die zwischen Maria und dem Stern des Meeres stattfindet. Wie die Schifffahrer, wenn sie ihres Weges nicht gewiß sind, ihr Auge zum Polarstern erheben und nach seiner Weisung sicher in den Hafen gelangen: so müssen die schwachen Sterblichen, welche das stür-

mische Meer des gegenwärtigen Lebens befahren, ihren Blick auf Maria wenden, um sicher in den Hafen des Himmels zu gelangen. Maria ist also, meine lieben Christen, unser Stern und Wegweiser in den Stürmen dieser Welt, auf ihn wollen wir unsere Blicke heften, auf ihn unsere Hoffnung bauen!

6. Bedenken wir ferner, daß sie der Engel nach seinem Gruße voll der Gnaden nannte: »Gratia plena.« Welche Sprache könnte erklären, wie groß und herrlich die Fülle und der Reichthum jener Gnade war, mit der unsere erhabene Herrin überhäuft warde? Da die Gnade eine Wirkung der heiligen Liebe Gottes ist, empfing jene Seele von Gott eine sehr hohe Gnade, da sie Ihm sehr lieb und theuer war. Wo war je auf Erden ein Geschöpf, das von Gott mehr geliebt wurde, das Ihm theurer war, als Maria? Welche Fülle der Gnade mußte ihr also zu Theil werden? Eine so große und hohe, wie sie nie den erhabensten Seraphimen des Himmels oder den ruhmreichsten Heiligen, die auf der Erde lebten, zu Theil wurde! Es ist wahr, daß diese, wie jene mit vieler Gnade geschmückt glänzten und noch glänzen, aber diese Gnade ist unter sie getheilt, die Gnade, welche den andern Heiligen theilweise zukömmt, ist mit aller Vollkommenheit in ihre schöne Seele ausgegossen: »Bene plena, sagt der große heilige Kirchenlehrer Hieronymus (Serm. de Assum.) „quia caeteris per partes praestatur, Mariae vero tota se infudit plenitudo gratiae.“ Dasselbe sagt auch Chrysologus: daß jeder, aber nur theilweise, die göttliche Gnade empfange; ganz, ohne alle Theilung, in aller Vollkommenheit, wurde sie aber dem reinen Herzen Maria mitgetheilt: Singulis gratia est largita per partes, Mariae vero simul se totam dedit gratiae plenitudo. (Serm. 143)

7. Ich weiß, daß ihr sagen werdet, in der Apostelgeschichte stehe geschrieben, der heilige Erzmartyrer Stephanus sei voll der Gnade, und so ist es auch; alle Apostel waren von dem heiligen Geiste erfüllt. „Wir müssen bekennen,“ sagt der heilige Petrus Damianus (H. in Nat. M. V.), „daß sie dieses erhabenen Geschenkes in einer Weise theilhaftig wurden, die von jener sehr verschieden ist, wie Maria es empfing.

In den heiligen Erzmartyrer Stephanus ließ sich die Fülle der Göttlichkeit nicht herab, um körperlich in ihm zu wohnen, wie in Maria: Die Apostel empfingen nicht wie Maria durch den heiligen Geist das menschgewordene Wort." Daraus schließt der heilige Ambrosius (In cap. I. Luc.) ganz richtig, daß nur sie voll der Gnade heißen darf, weil nur sie die Gunst genoß, eine solche Fülle der Gnaden zu haben, daß sie würdig erachtet wurde, den Urheber der Gnade in ihrem reinen Schooße aufzunehmen: »Quae sola gratiam, quam nulla alia consecuta est, ut gratiae repleretur Auctore.« Aber nicht genug! Maria ist die Tochter des göttlichen Vaters, aus Dem jede vollkommene Gabe und jede Gnade durch sie in uns kommt; sie ist die Braut des göttlichen Geistes, der die liebliche Quelle der göttlichen Gnade ist; sie ist auserſehen, in ihrem Schooße den Sohn Gottes Jesus Christus zu tragen, Der, wie gesagt, der Urheber der Gnade ist: wir müssen also mit voller Zuversicht daraus schließen, daß sie mit aller Fülle der Gnade überhäuft wurde, wie kein anderes Geschöpf durch dieselbe beehrt wurde. Also: »Ave, gratia plena.« O glückseliger Gruß! O vortreffliche Lobpreisung Marias, die der göttliche Bote aussprach! Er preist weder ihre Geburt, noch einen andern Vorzug, er rühmt nicht ihre Jungfräulichkeit, ihre Frömmigkeit oder eine andere übernatürliche Eigenschaft, er preist sie nur voll der Gnade, wodurch sie Gott so wohl gefällt, daß er sich vom Himmel niederläßt in ihren Schooß.

8. Nachdem der Engel gesagt hatte, sie sei voll der Gnade, setzte er bei: der Herr ist mit dir: »Dominus tecum.« Gott ist überall gegenwärtig, mit seiner Macht und Wesenheit, wie die Gottesgelehrten sagen: Gott ist im Himmel mit seiner Herrlichkeit, die Er den Seligen mittheilt; Er ist in der Hölle mit seiner Gerechtigkeit, die Er über die Verdammten übt; Er ist in den Gerechten durch Seine Gnade, durch die sie Ihm in Seinen Augen lieb und theuer werden. Man kann gewiß nicht läugnen, daß Er in Maria auf eine ganz besondere, wunderbare, unaussprechliche Weise gegenwärtig war. Gott war vom Augenblicke ihrer Empfängniß an in ihr und machte sie durch Seine Gnade rein und makellos. Er wollte

sie nicht nur mit allen Gnaden, Tugenden und Gaben des heiligen Geistes schmücken, sondern Er wollte bei ihr sein, wie ein Wächter dieses großen Schatzes. Er wollte, sagt der heilige Augustin (Serm. 21.), auf eine ganz besondere Weise im Herzen Mariens, in ihrem Gemüthe, in ihrem überaus keuschen Schooße bleiben, in welchem Er aus dem Busen des göttlichen Vaters niederstieg. Gott verweilte dann in der Seele Mariens wie in einem Lustgarten, wie in einem Tempel, wie in Seinem hochzeitlichen Bette, wie in einem Hause der Freude und Lust. Welche ausserordentliche Gnade und Gunst ist es, Gott in sich zu haben, Ihn immer in sich gehabt zu haben und versichert zu sein, daß man Ihn immer haben werde, auch in Zukunft! Wenn wir durch die Sünde so unglücklich waren, daß wir Gott oft verloren haben, und daß Sich Gott von uns entfernte, wollen wir diese große Herrin bitten, daß sie für uns die Herabkunft Gottes in unsere Herzen bewirke, so daß wir Ihn nie mehr verlieren, daß Er nie mehr aus uns fortgehe.

9. Der Herr ist also mit Maria: „Dominus tecum," sagte der Engel. Damit wir aber deutlicher einsehen, warum der Engel zu Maria sagte: „Der Herr ist mit dir," müssen wir mit dem heiligen Bernard erwägen, daß er durch diese Worte zu Maria sagen wollte: „Nicht nur der göttliche Sohn ist mit dir, der Sich in dir mit menschlichem Fleische bekleidete; sondern auch der heilige Geist, durch Den du diesen göttlichen Sohn empfingst: der göttliche Vater ist mit dir, Der von Ewigkeit her jenen göttlichen Sohn gezeugt hat, Den dein Schooß umfängt. Ja, der ewige Vater, der Seinen eingebornen Sohn mit dir verbindet, ist mit dir; der göttliche Sohn selbst ist mit dir, Der das unaussprechliche Geheimniß der göttlichen Menschwerdung zu erfüllen, deinen reinen Schooß auf eine wunderbare Weise fruchtbar macht, ohne deine jungfräuliche Reinheit zu beflecken. Auch der heilige Geist ist mit dir, Der Eins mit dem Vater und dem Sohne, deinen keuschen Schooß heiligt." Wer wird also mit den Gefühlen

eines großen Mannes nicht übereinstimmen, daß Maria größer geworden ist als der Himmel, weiter als die Erde und die Welt, weil sie würdig erachtet wurde, eingeschlossen in dem engen Raum ihres weiten Schooßes Denjenigen zu tragen, Der nicht begränzt und nicht umfaßt werden kann, ich will nicht sagen durch die Weite der Erde, sondern auch nicht durch alle Himmel! „Quem Coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti."

10. Endlich beschließt der Erzengel Gabriel seinen Gruß, indem er zu Maria sagt: „Benedicta tu in mulieribus." Du bist gebenedeit unter den Weibern. Diese Worte sprach auch die heilige Elisabeth zu der glorreichen Jungfrau. Wir dürfen uns nicht wundern, daß der göttliche Geist, welcher dem Engel diese Worte in den Mund legte, sie auch der heiligen Elisabeth eingab, weil der heilige Geist immer dieselbe Sprache führt. Man kann sagen, daß sich der Engel und die heilige Elisabeth derselben Worte bediente, um anzudeuten, wie sehr diese erhabene Jungfrau zu ehren sei, da sie wegen Gott von den Engeln und Menschen gebenedeit wurde, Segen und Freude brachte den Menschen und den Engeln. Nur könnte hier ein Zweifel entstehen, warum sie hier nur „die gebenedeite unter den Weibern" heiße, wenn sie doch von Gott über alle menschlichen und englischen Geschöpfe erhaben, folglich über Alle gebenedeit war? Darauf antworte ich, weil sie frei war von allem Fluche, dem alle andern Weiber unterworfen waren. Im alten Bunde waren die Jungfrauen mit einer Art Fluch belastet, weil sie unfruchtbar waren, deßhalb wurden sie von Allen zurückgesetzt, verabscheut und verachtet. Die Verheiratheten und Fruchtbaren hatten den Fluch Eva's, unter Schmerzen zu gebären, und nichts Anderes zu gebären, als Sünder. Unsere erhabene Herrin war frei von diesen Flüchen. Sie allein, sagt der seraphische Lehrer (in Luc. cap. 11.) war fruchtbar ohne Befleckung, schwanger ohne Beschwerniß; sie empfing ohne einen Mann zu erkennen, und gebar ohne Schmerzen; sie gebar den Allerheiligsten: „Fuit sine corruptione foecunda, sine gravedine gravida, et sine dolore puer-

pera." Sie war also gesegnet unter den Weibern, weil sie ausserordentliche Gunst und den unerhörten Vorzug hatte, dem Nichts gleich kam, nie Etwas gleichkommen wird; sie vereinigte in sich die Reinheit der Jungfrau und die Freuden der Mutter: „Gaudia Matris habens cum Virginitatis honore," sagt der heilige Bernhard. (Serm. 4. de Assumpt.)

11. Der heilige Vater Augustin bleibt dabei nicht stehen, er führt noch andere Gründe an, weßhalb sie von dem Engel und der heiligen Elisabeth die Gesegnete unter den Weibern genannt zu werden verdiente: „Ja, du bist gebenedeit unter den Weibern," sagt der Heilige; „denn da du der Welt deinen göttlichen Sohn gabst, gabst du den Männern und Weibern das wahre Leben. Da du diesen göttlichen Erlöser geboren hast, hast du auch Antheil am Heile aller Menschen. Eva, die erste Mutter unseres menschlichen Geschlechtes, brachte die Strafe in die Welt, und du, du Mutter unseres Gottes, brachtest allen Menschen das Heil. Wie jene verflucht ward, weil aus ihr die Sünde kam, so bist du gebenedeit, weil du die lebendige Quelle der Verdienste und Gnaden bist." Laß uns also zu dir sagen: „Du Gebenedeite unter allen Weibern;" laß uns dir dienen und mit den Gefühlen desselben heiligen Vaters ausrufen: (Serm. 18. de sanct.) „Oh foemina super foeminas benedicta!" Erhabene Jungfrau, Gebenedeite unter den Weibern, die du würdig erachtet wurdest, ohne einen Mann zu erkennen, auf eine so wunderbare Weise fruchtbar zu werden! Sobald du dem Engel Glauben schenktest, empfingst du jenen göttlichen Sohn, der die beklagenswerthen Ruinen wieder aufbauen mußte, deren Fall Eva verschuldete, weil sie den Verführungen der lügnerischen Schlange Glauben schenkte. Heiligste Jungfrau, wer unter uns könnte dich je würdig preisen, wer könnte dir den gerechten Tribut wohlverdienten, gebührenden Lobes leisten, da du allein mit deiner ausserordentlichen Macht dem Unglück, von welchem die Welt bedrängt ist, abhelfen kannst! Nimm es in deiner Güte an, nicht als den Dank, den wir dir schuldig sind, sondern als den schwachen, geringen, den wir dir darzubringen im Stande

sind, und wenn unsere demüthigen Gebete zu dir gedrungen sind, mindere und entschuldige durch deine Fürbitte die Schwere unserer Sünden. Nimm unsere Gebete in die geheimsten Tiefen deines Herzens auf, damit sie erhört werden, damit wir die Vergebung unserer Sünden erlangen. Mach, daß wir bei Gott Entschuldigung finden, wenn wir Ihn durch dich bitten, damit wir von Ihm empfangen können, was wir hoffen. Würdige uns, unsere geringen Opfer wohl aufzunehmen, unser Flehen zu unterstützen, uns in unserer Furcht zu stärken, weil du die einzige Hoffnung der Sünder bist. Durch dich hoffen wir Verzeihung unserer Sünden und die ewige Herrlichkeit zu erlangen. Komme uns Elenden zu Hilfe, allerheiligste Jungfrau, stärke uns Kleinmüthige, trockne die Thränen der Weinenden, bitte für das Volk, nimm dich an um die Geistlichkeit, beschütze dein weibliches Geschlecht. Alle, mit einem Worte, hoffen auf die Macht deines gütigen Beistandes, und sind bemüht, dein heiliges Andenken zu feiern: „Sentiant omnes tuum juvamen," fügen auch wir diesem Gebete bei, das die Kirche mit dem heiligen Augustin an Maria wendet, „quicumque celebrant tuam sanctam commemorationem."

12. „Et benedictus fructus ventris tui." Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Dieses sind alle die Worte der heiligen Elisabeth und es ist das vierte Lob, welches der allerheiligsten Jungfrau ertheilt wird. Sie ist nicht *nur an* sich selbst der Segnung, der Ehre und des Lobes würdig, sondern auch vorzüglich durch die Frucht ihres allerheiligsten Schooßes, durch Jesus Christus; der Sohn Gottes ist in Maria die Quelle alles Segens und aller Gnade. Jesus Christus hat im Schooße Mariens Fleisch angenommen, und das Fleisch Jesu Christi ist das Fleisch Mariens; denn aus der Wesenheit Maria's wurde es in ihrem Schooße gebildet mit Hilfe des heiligen Geistes. In der Weise also, wie die herrlichen Eigenschaften und glänzenden Gaben des Sohnes in der Herrlichkeit der Mutter ihren Ursprung haben, welche Ihm gezeugt hat, wie die Güte der Frucht die Pflanze lobt, welche sie hervorgebracht hat: so machen die Vorzüge und Vollkom-

menheiten des göttlichen Sohnes den reinen Schooß Maria's, der Ihn empfangen, neun Monate in sich getragen und mit so großer Herrlichkeit geboren hat, gesegnet, begünstigt und der tausendfachen Segnungen und Lobpreisungen würdig.

13. O gebenedeite Frucht, gebenedeit für Maria und gebenedeit für uns, denen sie Allen wahren Segen und alle Gnade gebracht hat! O welche werthe kostbare Frucht ist diese! Es reicht hin, wenn ich sage, es ist Jesus: »Et benedictus fructus ventris tui, Jesus.« Dieses Wort „Jesus" wurde von der Kirche hinzugefügt, es ist der Namen des göttlichen Wortes, das im Schooße Maria's Fleisch geworden ist, es bedeutet „Erlöser," um zu erklären, daß Er es ist, in dem alle Völker des Weltalls gesegnet sein sollen. Dieß ist jener Namen der vom Engel mit Lobpreisung genannt wurde, als er zu Maria sagte: du wirst Seinen Namen „Jesus" nennen; es ist Derselbe, von dem der Engel zu Joseph sagte: Er wird Sein Volk von den Sünden befreien. „Es ist kein anderer Namen unter dem Himmel," sagt der heilige Petrus, „durch den man selig werden könnte, als der Namen Jesu." Bei diesem Namen beugen sich die Kniee des Himmels, der Erde und der Hölle; Er ist der Namen der Größe, der Majestät und der Herrlichkeit. Der Namen der Hoffnung für die Sünder, des Trostes für die Gerechten, der Freude für die Seligen. Dieß ist der Namen, Der dem Munde Honig und dem Herzen Jubel bringt. Weil wir aber keine genügenden Bezeichnungen haben, um die Vortrefflichkeit dieses göttlichen Namens und dieser gebenedeiten Frucht auszudrücken, welche Jesus ist, so wenden wir uns zu der glücklichen Pflanze, welche diese Frucht hervorgebracht hat, und bitten Seine allerheiligste Mutter, daß sie uns darüber belehre, und sagen mit der heiligen Elisabeth: Gebenedeit sei, o erhabene Jungfrau, die Frucht deines Leibes „Jesus." Und wenn wir Jesu unsern Dank und unser Lob dafür ausgesprochen haben, daß Er für unsere Liebe und unser Heil menschliches Fleisch angenommen habe, preisen wir Ihn und danken wir Ihm dafür, daß es Ihm gefallen hat, die allerheiligste Jungfrau mit so vielen Gnaden

und Segnungen zu überhäufen, daß sie Ihn empfing, und Ihn in ihrem reinen Schooße trug.

14. Wir haben nun über die zwei ersten Theile, welche das Gebet des »Ave Maria« oder englischen Grußes bilden, unsere Betrachtungen angestellt, es besteht aus den Worten des Engels und der heiligen Elisabeth, in welchen die vorzüglichsten Bitten zu Maria enthalten sind, und es sich zeigt, wie wirksam ihr Schutz ist; wir wollen nun mit der Erklärung dieser Bitten und der Wirksamkeit ihres Schutzes schließen, indem wir Einiges über den dritten Theil reden, in welchem uns die Kirche lehrt, wie wir uns zu dieser erhabenen Herrin erheben sollen, mit den Worten: »Sancta Maria Mater Dei ora pro nobis peccatoribus nunc et in hora mortis nostrae. Amen.« Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Sterbens: es geschehe! »Saucta Maria:« Zuerst nennt die Kirche die erhabene Jungfrau Maria heilig; und es würde derjenige an kein Ende kommen, der alle Gründe aufzählen wollte, weßhalb ihr diese schöne Benennung zukommt. Ich will nur einige wenige berühren, und es eurer Frömmigkeit und Betrachtung überlassen, euch alle andern vorzustellen. Maria ist heilig; nicht nur, weil sie rein war von jeder Erbsünde und jeder wirklichen Sünde; sondern weil sie, wie wir schon gesagt haben, vom ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an Gott lieb und mit Seiner Gnade geschmückt war. Maria ist heilig, weil sie mit allen jenen Gnaden überhäuft war, die ihrem Stande zukamen, und weil dieser gewissermaßen unendlich war, so waren auch ihre Gnaden gewissermaßen unendlich. Sie ist heilig, weil sie mit allen Kräften und Gaben des heiligen Geistes im höchsten Grade geschmückt war. Heilig, weil sie jeden Augenblick eine solche Menge Verdienste erwarb, und zu einen so erhabenen Zustand gelangte, daß sie von Gott im Himmel über alle Chöre der Engel erhoben wurde: Heilig endlich auch, weil sie die erstgeborne Tochter des göttlichen Vaters ist, das Opfer-Gefäß des heiligen Geistes; und weil sie in ihrem keuschen Schooße den Urheber

der Heiligkeit getragen hat, Jesus Christus, den Heiligen der Heiligen.

15. „Sancta Maria Mater Dei," Heilige Maria, Mutter Gottes. Dieß ist die Vollendung, die möglichst höchste Gunst und Herrlichkeit Maria's. Um ein gerechtes Lob zu erheben, wissen die heiligen Väter keine Ausdrücke zu finden; wenn man es thun will, verliert man alle Kunst, alle Beredsamkeit; von Maria zu sagen, sie sei die Mutter Gottes, das ist mehr, sagt mit dem heiligen Anselmus der gottesfürchtige heilige Thomas von Villanova (de Nativ. Virg.), als was man Herrliches und Erhabenes nennen kann, Gott Selbst ausgenommen. Je höher der Sohn steht, desto würdiger ist die Mutter, und wer könnte zweifeln, daß die Mutter des unendlich erhabenen Sohnes, Jesus Christus, daß Maria nicht unendlich würdig und groß sei? Gott könnte eine größere Welt und einen größeren Himmel erschaffen, sagt der heilige Bonaventura, (in spec. Virg. cap. 8.) aber eine größere Mutter, als die Mutter Gottes könnte Er nicht erschaffen: „Majorem mundum et majus Coelum potest facere Deus; majorem Matrem, quam Matrem Dei non potest facere Deus." Ist dieß vielleicht nicht so? Könnte es einen größern Sohn geben als der Sohn Gottes? Wenn Dieser also der Sohn Maria's war, kann es keine größere geben unter den Müttern, als diese. Dasselbe sagt euch der angelische Lehrer, der heilige Thomas. (I. p. c. 25. a. 6.)

16. Maria ist also die Mutter Gottes, weil sie durch die Kraft des heiligen Geistes das göttliche Wort, welches Gott ist, in ihrem reinen Schooße empfangen hat, und weil sie, wenn sie auch nicht die Gottheit hervorbrachte, doch die heiligste Menschheit Jesu Christi gebar, welche vom ersten Augenblicke an mit dem göttlichen Worte Eins war, und weil sie dadurch bewährte, daß sie in ihrem Schooße einen Gottmenschen empfing und gebar. Dieß ist eine Glaubenswahrheit, an welche sich die Kirche immer gehalten hat; und diesen schönen Namen, diese Lobpreisung „Mutter

Gottes," haben die heiligen Väter aller Zeiten an Maria ertheilt. Der gottlose Nestorius verursachte diese Benennung aufzuheben, aber die zu Ephesus versammelte allgemeine Kirche verurtheilte ihn auf dem allgemeinen Concilium (anno 341.) und setzte ihn ab, schickte ihn in die Verbannung, in der er eines elenden Todes starb, von Würmern wurde zur Strafe seine Zunge zerfressen, mit der er die fürchterlichen Lästerungen gegen die erhabene Mutter Gottes ausgesprochen hatte. Wir alle aber, o allerheiligste Jungfrau, glauben als wahre katholische Christen, daß du die wahre Mutter Gottes bist; deßhalb bitte für uns, heilige Maria, Mutter Gottes: „Sancta Maria Mater Dei ora pro nobis." Warum lehrt uns aber die Kirche, daß wir die Jungfrau anflehen sollen, warum soll sie für uns bitten? damit wir uns überzeugen sollen, daß sie uns jede Gnade gewähren kann.

18. Wir sind aber große Sünder. Ja, das bekennen wir, deßhalb möge es dir gefallen, für uns zu bitten, da du die Mutter der Sünder bist: „Ora pro nobis peccatoribus." Du bist die Zuflucht der Sünder, erhabene Jungfrau, „refugium peccatorum;" so nennt dich die Kirche. Aber wann sollen wir bitten, daß du unsere Zuflucht sein mögest, daß du für uns bittest? „Nunc," jetzt; das heißt, zu jeder Zeit des gegenwärtigen Lebens, früh, spät, bei Nacht, bei Tag: bitt für uns, daß wir Verzeihung unserer Sünden erlangen, daß wir die Gnade erlangen, sie zu verabscheuen, zu beweinen und für sie genugzuthun! Besonders aber bitte für uns in der Stunde unseres Sterbens, welches die Zeit unserer größten Noth ist, die den Ausschlag für die Ewigkeit gibt! Beschütze uns in jenem großen Augenblicke vor den Nachstellungen des Teufels; weil er weiß, wie wenig Zeit ihm bleibt, wird er seine letzten, heftigsten Anfälle aufbieten, uns zu verderben, nur durch deinen Schutz und die göttliche Gnade können wir ihn dann überwinden und jene Krone der Herrlichkeit erwerben, welche denen zu Theil wird, die bis ans Ende treu und muthig kämpfen. Amen.

I. Unterweisung.

Ueber die wahre Andacht und Verehrung der allerheiligsten Jungfrau.

Gleich wie Nichts so heilig ist, daß es nicht von den Nachstellungen des höllischen Feindes mißbraucht würde, wie gerade das am meisten entweiht und gelästert wird, was das Ehrwürdigste und Heiligste ist; so erging es und ergeht es alle Tage in Rücksicht auf diese ausserordentliche Uebung, die Verehrung, welche jeder gute Christ für die allerheiligste Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, haben muß. Viele haben sie zum Vorwand genommen, die Sitten ihres unthätigen, sinnlichen weichlichen Lebens zu bedecken; Andere haben sie als eine gerechte Befugniß betrachtet, ungestraft ein lasterhaftes, böses Leben fortzuführen, in allen Lastern und Unordnungen gesichert zu bleiben! Ich will diese Vorurtheile und übeln Täuschungen zu heben suchen, indem ich euch zeuge, wie die wahre, eigentliche Verehrung und Andacht zu Maria beschaffen sein müße. Es muß eine ehrerbietige, andächtige Verehrung sein, und zugleich eine thätige: eine vertrauungsvolle Andacht, aber keine vermessene. Die Verehrung soll also andächtig und ehrerbietig sein, sie soll die allerheiligste Jungfrau ehren und zugleich

ihre Tugenden nachahmen; sie soll vertrauensvoll sein, sie soll auf den Schutz dieser großen Herrin vertrauen, sich aber nicht vermessen, dafür in der Sünde zu beharren. Dieß sind zwei Wahrheiten, von der höchsten Wichtigkeit, welche ich euch nun zeigen und erklären will.

1. Ehe ich nun erklären will, daß unsere Andacht zu Maria ehrerbietig sein müsse, wird es nicht ausser unserer Aufgabe liegen, zu untersuchen, was die Andacht überhaupt sei. Sie besteht nach der Lehre des heiligen Thomas in der Widmung und Hingabe einer Seele, die sich ganz einem andern weiht, sich seinem Willen, seinem Dienste und seiner Verehrung hingibt. So nennen wir jene Christen andächtig, welche aufmerksam und eifrig sind in der Kirche, in der Predigt, bei der heiligen Messe, beim Gottesdienste, beim oftmaligen Empfang der Sakramente, bei allen heiligen Verrichtungen, Werken der Frömmigkeit, die zum Dienst und zur Ehre Gottes angeordnet sind. Nach dieser Lehre heißt Andacht zu Maria jener thätige Wille, den fromme Seelen haben, Alles zu thun, was zur Verherrlichung, zum Dienste und zur Erhebung dieser erhabenen Herrin dient, da ihr all unser Lob und unsere Ehre gebühret. In der That, die Erhabenheit, das Ansehen und die Verdienste Mariens, der Mutter Gottes, sind so zahlreich und groß, daß sich unser Geist noch so viele Mühe geben darf, um sie zu fassen, wir mögen uns eine Vorstellung davon machen, welche wir wollen, es wird doch Alles weit unter ihr bleiben, wird wenig mehr dagegen sein, als ein bloßes Nichts. Es mag genügen, an das zu denken, was sie selbst von sich sagt: Großes hat der Herr an mir gethan, der Mächtige! Er hat Macht geübt mit Seinem Arme: (Luk. I.) „Fecit mihi magna, qui potens est. Fecit potentiam in bracchio suo;" um uns davon zu überzeugen, der erste Gedanke, welchen wir von der heiligsten Jungfrau haben müssen, ist der, daß sie über alle unsere Gedanken erhaben ist, wir mögen von ihr denken und sagen, was wir wollen, wir können nie Etwas denken oder sagen, was ihre Größe erschöpft.

2. Dieß war die Wurzel, von der jene übereinstimmende, allgemeine Gesinnung, jenes allgemeine Gefühl der Andacht zu ihr ausging, die immer in der Kirche herrschte, wie auch in allen ihren heiligen Vätern, daß man der erhabenen Jungfrau dienen und sie verehren müsse. Gewisse Empfindungen sind so eigen und allgemein, daß sie den Menschen eingeboren zu sein scheinen; und es ist kein Zweifel, daß sie nicht der Natur selbst entspringen. Sie überwinden die Vernunftgründe, und finden sich in unserm Herzen, ehe daß sie sich ihrer selbst bewußt werden, und wenn sie nicht von einer Leidenschaft vertilgt wurden, trifft man sie gewöhnlich bei allen Menschen an. Ein solches Gefühl ist der natürliche Antrieb, die Eltern zu ehren, die uns das Dasein gegeben haben, das Vaterland zu lieben und gegen diejenigen erkenntlich zu sein, die uns Wohlthaten erwiesen haben. Von diesen Gefühlen sind wir so durchdrungen, daß wir oft zu sagen pflegen, die seien keine Menschen, welche nicht darin übereinzustimmen suchen. Etwas Aehnliches ist es in der Religion. Es gibt in ihr gewisse Gefühle der Frömmigkeit, wenn sie nicht durch eine üble Leidenschaft zerstört worden sind, die in allen Christen so allgemein sind, daß sie nur aus höherer Eingebung und jener wirksamen Gnade entspringen können, welche den wahren Christen bildet, ihn beseelt und jene Gefühle hervorbringen hilft. Unter die Zahl derselben gehört auch gewiß jenes Gefühl der Andacht und Verehrung, welches immer alle Gläubigen für die erhabene Mutter Gottes empfunden haben. Dieses Gefühl ist in allen Zeiten lebendig gewesen, und wenn es nicht der Geist des Irrthums erstickt hat, wie es nur zu sehr durch viele Irrlehrer der letzten Jahrhunderte geschah, oder wenn es nicht von der Liebe zu Neuerungen geleugnet wurde, so ist es in allen Christen so vollkommen lebendig gewesen, daß Alles mit Freude und Wohlgefallen vom Volke aufgenommen, als ein theures Unterpfand geschätzt und mit Eifer von allen wahren Katholiken vertheidigt wurde, was die heiligen Väter und Kirchenlehrer Ehrwürdiges und Erhabenes von der Herrlichkeit Mariens gelehrt haben.

3. Da es sich um die Verehrung und Andacht zu Maria handelt, wünschte ich nur Zeit zu haben, meine Brüder, euch die bewährtesten Zeugnisse hiefür anführen zu können. Unter Anleitung der mündlichen Ueberlieferungen möchte ich euch bis zu den ersten Jahrhunderten der Kirche hinaufführen können, und euch all jene herrlichen Lobpreisungen vor Augen führen, welche alle griechischen und lateinischen Kirchenväter darüber erhoben haben: ich wünschte Zeit zu haben, die ältesten Liturgien zu Rathe zu ziehen und euch zu erklären, wie in allen heiligen Meßopfern, welche doch nur Gott allein dargebracht werden können, immer der allerheiligsten Mutter Gottes ehrenvolle Erwähnung geschieht: ich möchte Zeit haben, mit euch die Kirchengeschichte durchzugehen, um euch eine große Anzahl von Beispielen zeigen zu können, von Altären, die ihrem Namen errichtet und nach Gott ihrer Verehrung geweiht wurden; von so vielen Standbildern, Gemälden und andern Bildern, die zu ihrer Verherrlichung gemeiselt, gemalt und sonst verfertigt wurden; ich möchte euch die Begierde und den Eifer zeigen, mit welchem die Kirche diese Ehre der Jungfrau zu allen Zeiten gegen ihre Feinde aufgeboten, wie sie sich an die Bewahrung des herrlichen Namens der Mutter Gottes gehalten hat, welchen die Irrlehre verwerfen wollte. Ich möchte euch endlich auf die allgemeine Uebereinstimmung aller Völker und aller Zeiten aufmerksam machen, welche bezeugt, wie man die Verherrlichung der Mutter Gottes durch Feste und Andachten zu feiern strebte. Aus allem dem können wir, als aus einem von der ganzen Welt anerkannten Grunde, den Schluß folgern, daß man nicht zweifeln dürfe, die Kirche, welche in allen ihren Ceremonien und religiösen Gebräuchen vom heiligen Geiste geleitet wird, empfange die Eingebungen für die besondere Verehrung und die Andacht, welche sie der heiligen Jungfrau darbringt und allen ihren Söhnen einflößt, von demselben göttlichen Geiste.

4. Wir wollen aber weiter gehen und die heiligen Absichten dieser Braut Jesu Christi untersuchen: wir wollen in

das Heiligthum Gottes eintreten und die eigentlichen Gründe erklären, welche die Kirche bestimmt haben, uns für Maria eine so tiefe Verehrung einzuflößen; wir werden sehen, daß die Größe des herrlichen Namens der Mutter Gottes alle diese Gründe umfaßt. Daraus hat sie entnommen, daß man diese erhabene Jungfrau, die Gott zu einem so hohen Grade der Herrlichkeit erhoben hat, nie zu sehr ehren könne. Da also die Kirche einsieht, welche Größe diese herrliche Eigenschaft als Mutter Gottes umfasse, da sie Maria Huldigungen darbringen will, welche der Hoheit ihrer Stellung angemessen sind, ist sie nicht zufrieden, ihr alle Achtung mit den edelsten Benennungen und gepriesendsten Ausdrücken erwiesen zu haben, sie verzweifelt daran, ein Lob aussprechen zu können, das ihrer Größe angemessen und würdig wäre: mit dem heiligen Augustin ruft sie aus: „Quibus te laudibus efferam nescio.“ Verzeihe mir, o heilige Jungfrau, die Nichtigkeit meiner Worte! Ich vermag es nicht, all die Ehrfurcht und Verehrung auszudrücken, die ich für dich habe. Die Menge und Größe deiner Vollkommenheiten überrascht und blendet mich, ich weiß weder Ausdrücke zu finden, die ehrenvoll genug sind, noch erhabene Lobsprüche, die deine Größe zu feiern vermögen. Dieß kömmt daher, weil du die Mutter Gottes bist: „Quia quem Coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti.“ Dieß ist der Grund des Unvermögens, indem ich mich befinde, daß ich dich nicht nach Verdienst zu ehren vermag: „Qui quem Coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti.“ Du hast den göttlichen Schöpfer in deinem Schooße getragen: Ihn, Der Himmel und Erde erhält: Ihn, Den weder der Himmel noch die Erde zu fassen vermag, Den hast du in deinem Schooße umfaßt. Mit einem Worte, weil du die Mutter Gottes bist: „Quia quem etc. etc.“

5. Die heiligen Väter und die Kirche geben sich alle Mühe, uns zur Andacht und Verehrung Mariens anzufeuern, ja sie sind sehr besorgt, uns zur Nachahmung derselben zu ermuntern. Sie wünschten, daß unsere Andacht zur Ehre der

allerheiligsten Jungfrau ehrerbietig sei; sie wünschen aber insbesondere, daß sie thätig und lebendig sei durch die Nachahmung ihrer erhabenen Tugenden. Wenn der heilige Augustin (Serm. 47. de sanct.) von den heiligen Martyrern spricht und von den Ehren, die wir ihnen erweisen, wenn wir ihre Feste feiern, so gibt er uns den heilsamen Rath, daß wir diese Feste damit feiern sollen, daß wir uns zu gleicher Zeit bemühen, ihre Standhaftigkeit und Qualen zu ertragen. Wisset ihr, fährt der heilige Vater fort, von welchen die Heiligen wahrhaft geehrt werden? Von Jenen, welche ihren Beispielen nachzufolgen streben; denn, wer nicht so viel vermag, den heiligen Martyrern nachzufolgen strebt, wird nie ihre Herrlichkeit erlangen können. Wir haben noch mehr Ursache, dieß in Bezug auf die heilige Jungfrau zu erfüllen, wenn unsere Andacht nicht vergebens, sondern fruchtbar sein soll. Wir müssen sie, als unser Vorbild, nachzuahmen suchen: aber nicht in den besondern, ausserordentlichen Gnaden, welche sie vom Himmel empfangen hat, sollen wir ihr gleich werden wollen, nicht in den herrlichen Vorzügen, welche ihr Gott in Seinem Wohlgefallen mitgetheilt hat, nicht in dem glänzenden Ansehen, zu welchem Er sie erhoben hat; in allen dem müssen wir sie bewundern und jenen Gott preisen, Der Sich gewürdigt hat, sie mit diesen Vorzügen zu schmücken: aber in ihren besondern Tugenden müssen wir sie nachahmen, die sie in so hohem Grade geübt hat. Nach der Meinung des heiligen Ambrosius und aller Kirchenväter, war das Leben Mariens so beschaffen, daß es eine Tugendschule für Menschen jeden Standes und Alters sein soll: »Talis fuit Maria ut ejus vita omnium sit disciplina.« Wenn wir also unser Leben nach dem ihrigen richten, werden wir die erhabensten Tugenden ausüben lernen.

6. Diese erhabene Jungfrau war ganz rein von aller Sünde; vom ersten Augenblicke an war sie mit der Gnade geschmückt, von Gott geliebt, da sie noch als junges Mädchen im Tempel erschien: sie schloß sich an einem einsamen Orte

ein, um fern von der Welt nur von Gott eingenommen, und ganz durchdrungen zu werden. Welches schöne Beispiel hat hierin besonders die Jugend, die gewöhnlich der Ansicht ist, als sei in diesem Alter jede Unordnung erlaubt, und die Befriedigung jeder Leidenschaft zu entschuldigen! Das ist gewiß nicht so, die erhabene Jungfrau lehrt uns in ihrem Beispiele, wie Gott im alten Gesetze die Erstlinge der Thiere und Früchte der Erde verlangt habe, so wolle Er sie jetzt in unserer Zeit. Sie lehrt uns, daß es ein sehr unwürdiges Benehmen gegen Gott sei, das von Vielen beobachtet wird, die ihr ganz junges, rüstiges Leben in den Freuden der Welt und ihren bösen Lüsten hinbringen wollen, mit der Absicht, Ihm dann im spätern Alter ein verderbtes, durch Laster zerrüttetes Herz darzubringen. Die ersten Jahre unseres Lebens müssen Gott geheiligt sein, wir müssen uns in unserer Jugend angewöhnen, das Joch Seines göttlichen Gesetzes zu tragen. Wie oft vereitelt Gott durch Sein schreckliches, aber gerechtes Gericht solche boshaften Vorhaben, indem Er das Leben so Vieler in der Mitte oder im Anfange schon beschließt? Dieß ist das erste Beispiel.

7. Welches Beispiel gab uns Maria ferner in der Liebe zu dem kostbaren und unschätzbaren Gute ihrer unbefleckten Jungfräulichkeit, als ihr verkündet wurde, sie werde die Mutter Gottes? Sie schätzte dieselbe so hoch, und liebte sie so sehr, daß sie, so zu sagen, noch in Verlegenheit war, obwohl sie wußte, daß sie die Mutter Gottes werde; dadurch wollte sie uns zeigen, daß man durch Nichts vollkommener mit Gott vereinigt werden könne, als durch Reinheit des Leibes und der Seele. Was kann es abscheulicheres geben, als einen Christen, der sich mit dem Schmutze der Sinnlichkeit befleckt hat, er, der ein geistiges Glied des Leibes Jesu Christi ist? Was schändlicheres als einen Christen, der ein Tempel und Heiligthum eines so reinen Gottes sein soll, und ein Gefäß schmutzigen Unraths geworden ist? Dieß ist der Grund, weßhalb sich Maria so sehr hütete vor Allem, was ihre Reinheit

hätte beflecken können, weshalb sie bestürzt war über die Erscheinung des Engels in Menschengestalt, obwohl sie keine Aufregung in sich fühlte; weil sie uns in einem zweiten Falle belehren wollte, wie behutsam und vorsichtig jene Personen sein müssen, in welchen der Reiz und das Feuer der Begierlichkeit noch nicht erloschen ist, damit sie das Anschauen jener Gegenstände vermeiden, welche sehr geeignet sind, sie aufzuregen.

8. Wir wollen sie also nachahmen in dieser Achtung, und Liebe für die Keuschheit und besonders in der Wachsamkeit und Sorgfalt für die Erhaltung derselben, indem wir mit allem Fleiße auch die leisesten Lockungen der höllischen Schlange vermeiden, welche sehr oft mit einem kleinen Funken den größten Brand verursacht. Fliehen wir jene Unterhaltungen und Schauspiele, die nur erfunden zu sein scheinen, Netze und Fallstricke um unsere Keuschheit zu spannen, jenen Zeitvertreib und jene Gespräche, die man für geschmacklos und albern hält, wenn sie nicht mit Ausgelassenheiten und Unziemlichkeiten gewürzt sind. Fliehen wir die Unmäßigkeit in Speise und Trank, das weichliche, verzärtelte, müßige Leben, das der Anfang und die Lockspeise der Unmäßigkeit ist. Wir wollen ja nicht auf unsere geringen Kräfte vertrauen, denn Nichts schwächt uns mehr, als dieses falsche Vertrauen auf uns selbst. Wir wollen uns ja nicht auf uns selbst verlassen, nur auf Gott unser Vertrauen setzen, durch Seine Hilfe überwinden wir die heftigsten Versuchungen, während wir den leisesten erliegen, wenn wir auf unsere eigenen Kräfte bauen. Wir wollen uns nicht mit der Gnade täuschen, auch die heiligste Jungfrau war in Furcht, als ihr der Engel sagte, sie sei voll der Gnade, um uns zu zeigen, daß wir uns auch dann noch fürchten müssen, wenn wir die Gnade haben. Diese macht uns stark in Gefahren, die wir nicht suchen: wenn sie aber beleidigt wird durch unsere Verwegenheit und Anmassung oder zurückgestoßen durch unsern Unglauben, verläßt sie uns in Gefahren, welchen wir uns durch unsere eigene Vermessenheit aussetzen.

9. Auch das dritte Beispiel, welches uns die allerheiligste Jungfrau von ihrer Demuth in ihrer Lebensweise gibt, ist nicht weniger unserer Nachahmung würdig, ja man kann sagen, daß es für uns das wichtigste ist. Diese Tugend, die Demuth ist es gewesen, welche Gott an ihr im Auge hatte, indem er sie zu Hohem bestimmte, wie sie selbst in ihrem Lobgesange sagt (Luk. I.); und der heilige Bernard nimmt keinen Anstand, zu sagen, daß sie durch das Verdienst dieser Tugend das göttliche Wort in ihrem Schooße empfangen habe; es sei nicht hinreichend gewesen, um Mutter Gottes zu werden, daß sie Jungfrau war, sie mußte auch demüthig sein, weil für Gott Nichts schrecklicher hätte sein müssen, als von einer stolzen Mutter geboren zu werden; deßhalb »Virginitate placuit,« aber »humilitate concepit.« Daraus müssen wir schließen, daß uns jegliche Tugend unnütz, ja schädlich sein würde, wenn wir die Demuth nicht hätten. Nichts ist für uns nothwendiger, als daß wir Maria in dieser Hinsicht nachahmen, daß wir uns in unsern Augen gering ansehen, und für Nichts achten, für Nichts auch das Lob der Menschen, die weltliche Größe und Ehre, welches die wahre Probe der vollkommenen Demuth ist. So war wirklich auch Maria. Je mehr sie sich von Gott erhoben sah, desto mehr erniedrigte sie sich, je mehr sie sich mit Gaben und Gnaden überhäuft sah, desto mehr demüthigte sie sich, als der Herr sie als Seine Mutter ansah, schaute sie mit ihren eigenen Augen Nichts, als die niedrigste Magd. Das Herrlichste, Seltenste, ist die Demuth, sagt der heilige Bernhard: »Magna prorsus, et rara virtus est humilitas.« Aber wie weit sind wir von dieser Tugend entfernt! Wenn wir zu den höchsten Würden, zu Ehrenstellen erhoben wären, die uns über Andere setzten, wenn wir ausserordentliche Eigenschaften besäßen und große Talente, so würde es eine große Sünde sein, wenn wir stolz darauf wären, weil es Gott berauben hieße, Dem allein Alles gebührt. Wie viel größer muß aber die Sünde sein, daß wir uns im Stolze erheben, wenn wir so elend sind, ohne Auszeichnungen, ohne Talente, ja was noch schlimmer ist, voll Mängel und Sünden!

10. Ach! Wir müssen bedenken, daß in den Augen Gottes nichts verächtlicher ist, als der armselige Stolz; kein Stolzer kann je eine wahre Andacht zu Maria haben, die so demüthig war. Unsere Andacht zu Maria muß ehrerbietig sein, wir müssen sie durch dieselben ehren, so viel es uns möglich ist; aber auch lebendig und thätig muß diese Andacht sein, indem wir sie nachahmen; Gott unsere ganze Ergebenheit ohne Rückhalt darbringen, die Reinheit unseres Leibes und unserer Seele lieben und mit allem Eifer bewachen, und uns demüthigen in unserer Nichtigkeit. Wenn wir so handeln, kann unsere Andacht uns Vertrauen einflössen, das heißt, wir dürfen hoffen, daß wir Alles erlangen werden, um was wir Gott bitten, wenn diese mächtige, mitleidsvolle Fürsprecherin zu unsern Gunsten vermittelt.

11. Und wer möchte daran zweifeln, wenn er nicht die festesten Grundlagen unserer Religion zerstören will? Die Kirche erklärt, daß man die Heiligen anrufen könne, welche mit Gott im Himmel herrschen, auf daß wir bei Gott Gnade erlangen. Mit wie viel mehr Recht können, ja müssen wir uns an diese Königin der Engel und Heiligen wenden und an sie unsere Gebete richten, damit sie uns die Gunst und Liebe ihres göttlichen Sohnes gewinne, Gnade für uns erlange und die nöthige Hilfe, um aus den Sünden herauszukommen, im Guten während dieses Lebens zu beharren, und uns für das andere unseres ewigen Heiles zn versichern? Jener Gott, Der uns versichert hat, er thue den Willen eines jeden, der Ihn fürchte, jener Gott, Der so zu sagen Seine Macht dem Ansehen und der Stimme eines Menschen unterwürfig gemacht hat, der Ihn nur fürchtete, indem er den Lauf der Sonne gegen alle Gesetze inne hielt und so den gewöhnlichen Lauf der Natur: „Obediente Domino voci hominis (Josue X.), sollte Der nicht den Willen einer so heiligen, so lieben Mutter erfüllen, sie nicht erhören, wenn sie Ihn bittet? Wie Salomon zu seiner Mutter Bersabe, wird Jesus Christus zu Seiner Mutter sagen: „Pete Mater mea!“ Bitte, meine Mutter, was du willst, Ich kann dir nichts vor-

enthalten: »Neque enim fas est, ut avertas faciam tuam,« (II. Reg. II.).

12. Deßhalb richten die heiligen Väter, im Geiste der Kirche, ihre Gebete so oft an Maria, nennen sie die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, die Pforte des Himmels, unsere Fürsprecherin, unsern Stern, unsere Hoffnung. Alle diese Namen bezeichnen, daß die heiligste Jungfrau eine besondere Macht habe, von Gott Gnaden zu erlangen. O du unsere Königin und Herrin, bitte für uns, sagte der heilige Athanasius! Ich werfe mich zu deinen Füßen nieder und erkenne deine Macht, sagte der heilige Ephrem. Bitte Gott, o erhabene Jungfrau, daß Er Sich würdige, unsere Seelen selig zu machen; dieß war das Gebet des heiligen Chrysostomus. Von der Höhe der Himmel wirf einen gütigen, gnädigen Blick auf uns, o heiligste Mutter; so betete der heilige Basilius. „Heilige Maria," so betete der heilige Augustin zur Jungfrau, und wir wiederholen dieses Gebet, weil es von der Kirche angenommen ist; „Heilige Maria, hilf denen die in Nöthen sind, ermuthige die Schwachen, stehe bei den Weinenden, bitte für das Volk und nimm dich der Geistlichkeit an, sei eine Fürsprecherin für das fromme weibliche Geschlecht, damit Alle die Wirkungen deiner mütterlichen Güte und Fürsprache empfinden, welche dich anrufen, dich preisen und dein heiliges Andenken ehren!"

13. Diese Sprache, meine Brüder, führen die heiligen Väter und die Kirche, wenn sie ihre Bitten und Gebete an Maria richten. Dieß ist das Vertrauen und die Hoffnung, welche sie auf den mächtigen Schutz dieser erhabenen Herrin setzen. Ja, meine Brüder, sie ist es, die wir nie vergebens anrufen, wenn wir Hilfe bei ihr suchen. Sie ist für uns eine sichere Zuflucht, weil sie die Mutter Gottes ist, sagt der heilige Bonaventura, und auch unsere Mutter. Sie ist jene göttliche Judith, welche uns von dem Holofernes der Hölle befreit hat. Sie ist jene göttliche Esther, welche den furchtbaren, verhängnißvollen Machtspruch zurückzurufen weiß, der gegen ihr Volk

gerichtet war: sie hat die Anschläge jenes stolzen höllischen Ammans aufgedeckt. Wie oft hat sie schon glücklicher als Abigail den Haß ihres göttlichen Sohnes gemildert, der die Blitze auf uns schleudern wollte? Wie oft hat sich sich, ein zweiter Moses, dem Zorne und Grimm Gottes entgegengestellt, und hat ihre mitleidigen Hände zu Ihm erhoben, um jene der göttlichen Gerechtigkeit abzuhalten?

14. Setzen wir also, meine Christen, nach Gott unsere Hoffnung auf Maria. Unsere Andacht zu ihr sei vertrauensvoll: vermeiden wir ferner einen großen Irrthum, eine gefährliche Klippe, auf welche so Viele gerathen, daß nämlich unsere Andacht nicht vermessen sei. Wie viele Christen gibt es, die, wenn sie hören, wie sehr wir auf Maria vertrauen sollen, wie mächtig ihr Schutz sei, mit einer sündhaften Verwegenheit die mehr als teuflische Folgerung ziehen, daß wenn sie täglich oder wenigstens sehr häufig ihr Gebet oder ihren Rosenkranz beten, wenn sie in ihre Brüderschaften eingeschrieben sind, wenn sie ein Skapulier oder anderes Zeichen tragen, können sie sicher sein vor allen Gefahren dieses Lebens und vor einem unvorhergesehenen Tode; sie meinen sie dürfen sich nicht mehr vor der göttlichen Gerechtigkeit fürchten, sie halten sich für geschützt gegen alle Strafen! Diese setzen sich dann allen Gelegenheiten aus, auch den gefährlichsten, sie verharren in ihren lasterhaften Gewohnheiten, sie leben den verdorbensten Neigungen ihres Herzens gemäß, mit einem Worte, sie folgen frei der Sünde; denn sie denken Maria werde wohl noch Zeit und Gelegenheit finden, Verzeihung für ihre Sünden zu erhalten und sie selig zu machen; wenn nicht anders, doch durch eines jener ausserordentlichen Wunder, von denen sie so viel in ihren Büchern lesen. Und dieß ist eure Andacht zu Maria? Eine verwegene, anmassende Andacht, empörend für Gott, Mariens unwürdig, verdammlich für jene, die sie üben; wenn sie ihr Leben nicht ändern, werden sie ewig zu Grunde gehen.

15. Diese Andacht ist empörend für Gott, weil sie alle Anordnungen Seiner Vorsicht zerstört, welche die Bekehrung

der Sünder wünscht, aber so, daß sie zwar von Seiner Gnade abhänge, daß aber auch der Sünder durch die Buße mitwirke. Zu sagen, ein Sünder könne sich ohne Buße, bloß durch die Vermittlung Mariens rechtfertigen und genugthun, das ist eine Lüge, ein ungeheurer Irrthum, weil es jene nichts hilft, Maria anzurufen, welche ihre sündhaften Fesseln nicht zerbrechen und von der Sünde nicht abstehen wollen. Das ist wahr, daß ein Sünder, der auch kein Büßer ist, bei Maria um die Fürbitte beten kann, daß er die Gnade erlange, es zu werden. Aus dem Abgrunde der Sünde, in den sich so viele unglückliche Sünder gestürzt fühlen, können sie ihre Hände zu Maria erheben und sie um ihre Hilfe bitten, demselben zu entrinnen. Gedrückt von der Last ihrer Sünden, können sie aufrufen zu jener mächtigen Vermittlerin, damit sie ihnen Kraft und Hilfe biete, sich zu erheben. Diese können Vertrauen haben; jene aber nicht, welche die Sünde lieben, hartnäckig und verstockt in ihr beharren wollen mit dem Wahne, sie seien von Maria beschützt, weil sie dieselbe mit ihrer falschen Frömmigkeit zu ehren meinen.

16. Diese ihre Andacht ist Mariens unwürdig, weil sie dadurch sehr schwer beleidigt wird. Sie suchen, recht gesagt, Maria zur Mitschuldigen und Beschützerin ihrer Laster und Sünden zu machen; denn sie nehmen unter ihrem Schutz Anlaß, noch mehr zu sündigen, ohne Furcht vor der Strafe zu sündigen. Welche Vermessenheit, besser gesagt, welche Gottlosigkeit ist dieß! O ihr wilden grausamen! So oft habt ihr mit euern Sünden ihren liebsten Sohn Jesus getödtet und gekreuzigt, und statt, daß ihr euch vor die Füße dieser heiligen Mutter werfet, damit sie euch für diese schweren Vergehen Verzeihung erbitte, gefallet ihr euch in der begangenen Missethat, ihr zeiget noch durch neue Sünden, wie ihr die Hände in das Blut ihres göttlichen Sohnes tauchet; und dennoch habt ihr die Verwegenheit, sie zu bitten, daß sie euch vor der göttlichen Gerechtigkeit schütze und vertheidige? Wenn wir also wünschen, daß unsere Andacht zu Maria von Erfolg sei, so

so muß sie ehrerbietig, aber thätig sein und ihre erhabenen Tugenden nachahmen; sie muß vertrauensvoll sein aber nicht anmassend. Wir wollen sie bitten, daß sie uns Verzeihung bei Gott erlange für jene Sünden, von denen wir uns befreien, für die wir Buße thun wollen in diesem Leben, um uns dann der ewigen Herrlichkeit im andern zu erfreuen. Amen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Vom Gebete des Herrn und dem englischen Gruße.

Seite

I. Unterweisung.
Ueber das Gebet und die große Nothwendigkeit, welche wir haben ihm obzuliegen 3

II. Unterweisung.
Wie das Gebet beschaffen sein muß, wenn es wirksam sein soll? . 17

III. Unterweisung.
Ueber die Nothwendigkeit der geistlichen Betrachtung, und über die Art, dieselbe anzustellen 32

IV. Unterweisung.
Wie die Hindernisse und Schwierigkeiten zu heben seien, welche Viele bei Anstellung der geistlichen Betrachtungen finden . . 45

V. Unterweisung.
Ueber das Gebet des Herrn oder das Vaterunser überhaupt . . . 59

VI. Unterweisung.
Ueber die erste Bitte des Vaterunsers: „Sanctificetur nomen tuum“ 73

VII. Unterweisung.
Ueber die zweite Bitte des Vaterunsers; „Adveniat regnum tuum“ 87

Seite

VIII. Unterweisung.

Ueber die dritte Bitte des Vaterunsers: „Fiat voluntas tua sicut in Coelo et in Terra“ 100

IX. Unterweisung.

Ueber die vierte Bitte des Vaterunsers: „Panem nostrum quotidianum da nobis hodie“ 115

X. Unterweisung.

Ueber die fünfte Bitte des Vaterunsers: „Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris“ . . 129

XI. Unterweisung.

Ueber die sechste Bitte des Vaterunsers: „Et ne nos inducas in tentationem“ 143

XII. Unterweisung.

Ueber die siebente Bitte des Vaterunsers: „Sed libera nos a malo. Amen“ 157

Erklärung des englischen Grußes.

I. Unterweisung.

Von der heiligsten Jungfrau Maria und der Macht ihrer Fürbitte 171

II. Unterweisung.

Ueber die wahre Andacht und Verehrung der allerheiligsten Jungfrau 185

Seite

VIII. Unterweisung.

Ueber die dritte Bitte des Vaterunsers: „Fiat voluntas tua sicut in Coelo et in Terra“ 100

IX. Unterweisung.

Ueber die vierte Bitte des Vaterunsers: „Panem nostrum quotidianum da nobis hodie“ 115

X. Unterweisung.

Ueber die fünfte Bitte des Vaterunsers: „Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris“ . . 129

XI. Unterweisung.

Ueber die sechste Bitte des Vaterunsers: „Et ne nos inducas in tentationem“ 143

XII. Unterweisung.

Ueber die siebente Bitte des Vaterunsers: „Sed libera nos a malo. Amen“ 157

Erklärung des englischen Grußes.

I. Unterweisung.

Von der heiligsten Jungfrau Maria und der Macht ihrer Fürbitte 171

II. Unterweisung.

Ueber die wahre Andacht und Verehrung der allerheiligsten Jungfrau 185

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vicentini, Francesco,

Ausführliche Katechese über die gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre ein unentbehrliches Handbuch für Prediger und Katecheten. Aus dem Italienischen des P. Ildephons da Bressanvido
Bd.: 4

Augsburg 1845

Catech. 42 mb-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389125-8